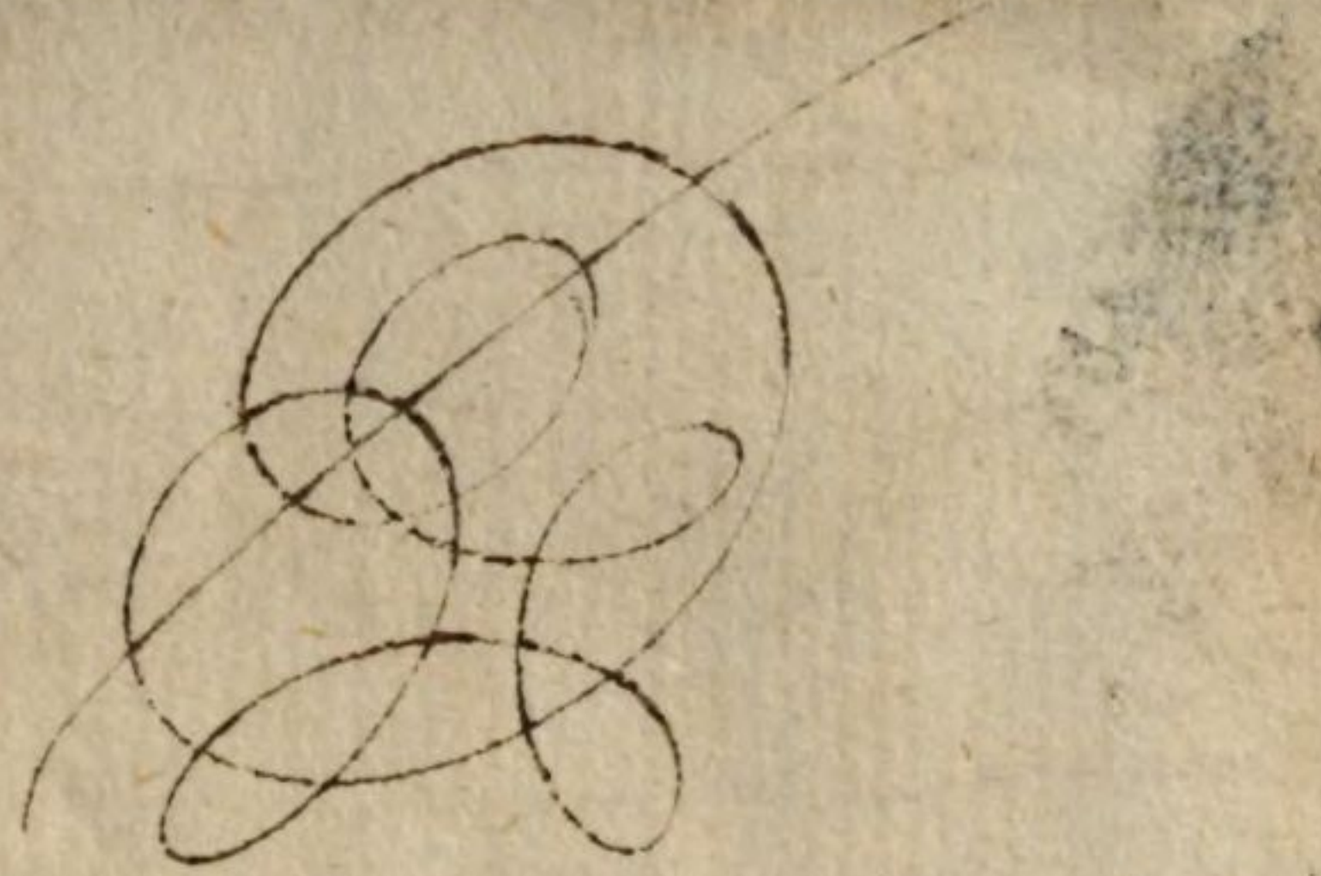
H. misc. 25 - 4

Beer



H. misc. 25.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Trauer = Bühne Vierdter = Theil.

Cod. A. S. Num. 797.

Neu-eröffnete

Trauer-Bühne

Der

Vornehmsten unglücklichen

Begebenheiten/

Welche sich

von 1710. bis auf gegenwärtige Zeit/

In der ganzen Welt/

Theils mit

Regenten und hohen Staats-Personen/

Theils auch

mit andern Mittelmäßigern und Geringern ereignet und zugetragen;

Vierdter Theil.

Nunmehro mit den denckwürdigsten Begebenheiten aus andern Theilen der Historischen Wissenschafften vermehret

Von

J. A. Beern.

Franckfurt und Leipzig/
Verlegts Buggel und Seiß. 1731.

Vorrede
an den
Hochgeneigten Leser.

WEr sich ein wenig in den Geschichten / so sich von Anfang der Welt bis auf diese Zeit ereignet / umgesehen / wird sich gar bald darein finden können / wenn ich sage: Daß in keinem der vorhergehenden Jahrhunderten überhaupt so viel denck- und lesens-würdige Sachen vorgegangen / als sich nur in dem Verlauf des jetzigen Jahrhunderts / der noch nicht einmal den dritten Theil desselben ausmachet / zugetragen.

Es würde viel zu weitläufftig fallen/ alle Theile der Historie durchzugehen / und durch Anführung der sämtlichen Geschichte meinen Satz zu behaupten. Allein / wie die Stern-Seher alles / was an denen Himmels-Cörpern vorgehet/ am besten an dem König der Sterne / und dem fürnehmsten der Planeten / der Sonne / zu zeigen / gewohnet sind; also werde ich auch nur durch die Veränderungen / so sich an denen Regenten / als den Sonnen dieser Erden/ ereignet / genugsam erweisen können/ daß keines der vorhergehenden Jahrhunderte so viele und merckwürdige Abwechslungen in einer so kurtzen Zeit aufweisen könne.

Ist es nicht an dem / daß wir nebst dem Pabst Innocentio XII, welcher zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts noch gelebet / annoch vier

ande-

andere / nemlich Clementem XI, Innocentium XIII, Benedictum XIII und Clementem XII auf der höchsten Würde des Römischen Stuls gesehen? Und wer weiß nicht / daß / wie in dem Abendländischen drey Kaisere / Leopoldus der Grosse / Josephus u. Carolus VI. den Zepter des Römischen Reichs geführt / eben so viel auch den Morgenländischen Thron besessen / nemlich nebst dem noch regierenden Mustapha II und Achmed III.

Was sind nicht im Spanischen Staat für Veränderungen ausgebrochen? Ich will nichts sagen / daß wir darinnen drey bis vier Regenten zehlen / als Carl II, Philipp V, Ludwig und Philipp V noch einmal; sondern daß auch diese gantze Monarchie dem Oesterreichischen Hauß / als rechtmäßigen Besitzer

durch eine unglaubliche Fatalität entrissen / und dem Bourbonischen Hause zugewendet / mithin die Spanier und Franzosen / welches vorhero für unmöglich gehalten ward / auf das genaueste mit einander vereiniget worden. So hat man ja in Franckreich selbst ein Exempel erlebet / da der Ur-Enckel Ludwig XV seinem Ur-Groß-Vatter Ludwig XIIII in dem Regiment gefolget: Dergleichen man gewiß in den Geschichten aller Zeiten nicht wird aufweisen können. Und welche Haupt-Veränderung hat nicht das Groß-Britannische Reich fast in eine gantz andere Gestalt gesetzt? Sintemalen nach Wilhelm III, und der Königin Anna / das Hannoverische Hauß bereits zwey Georgen ihnen zu ihren Beherrschern gegönnet. Ja obschon der Dännemärckische Staat

nicht

nicht gäntzlich unverändert geblieben; indem ihr Christian VI nunmehr statt seines Herrn Vatters Friederich IIII regieret: So hat doch Schweden noch eine weit stärckere Veränderung plötzlich empfunden. Dann kaum war Carl XII tod / so kam Ulrica / und mit ihr bald darauf der Heßische Erb-Prinz auf den Thron. Die Veränderungen in Polen sind bekandter / als daß ich sie anführen dürffte / ist also nur noch Moscau hieher zu setzen übrig / welches dann nicht allein wie die andern der Abwechselung ihrer Regenten unterworffen gewesen; sondern es hat sich auch bey ihnen gefüget / daß / welches in Moscau noch niemal geschehen / auch das Frauenzimmer zur Regierung gekommen / und die Czaarin Catharina / Petro I succedirt / wie noch jetzo

nach Peters II Tod die Czaarin Anna mit eben solcher Hoheit als ihre Vorfahren regiert / deren dann auch der erst kürtzlich aufgekommene Kaiser-Titul fast nicht mehr disputirlich gemacht wird.

Ja sollten das nicht Wunderwercke in den Staaten seyn / daß wie in Preussen ein gantz neues Königreich aufgerichtet worden / welches an ihrem Friederich Wilhelm / so seinem Herrn Vatter Friederich I gefolget / nun auch bereits seinen zweyten König hat. Uberdiß auch noch andere in Vorschlag gekommen / und Sicilien würcklich / oder an statt dessen anjetzo Sardinien / ein besonderes Haupt mit Beylegung Königlicher Hoheit überkommen? Daß nur unlängst gedachte Königl. Maj. von Sardinien Victor Amadeus II, solche Hoheit seinem Erb-Prin-

tzen

ßen Carl Emanuel abgetretten; welches bereits vorher Philipp V bey dem Printzen von Asturien auch fürgenommen / ohnerachtet er / welches eben so wol nicht vorbey zu gehen / solche Krone / da dieser sein Printz und Kron-Folger Ludwig gestorben / wieder aufgesetzt; doch bißanhero solche wieder auf das neue in faveur seines Erb-Printzen niederzulegen Willens seyn soll / auch es vielleicht schon würcklich würde gethan haben / wo ihn nicht die weit aussehende Desseins der Königin immer davon abgehalten hätte.

Ich hoffe nicht / daß es nöthig seyn werde / diese Exempel zu häuffen / zumalen hieraus genugsam erhellen wird / daß sich ungemeine grosse Veränderungen in den Staaten / und zwar in recht kurtzer Zeit zugetragen haben. Wie aber hieraus

leicht zu schliessen/ daß derselben Einfluß in andere Sachen auch grosse Bewegungen nach sich gezogen; so findet man überdiß in den Bürgerlichen Geschichten / wie auch unter denen Künstlern / so viel Neuigkeiten / daß man billich darüber erstaunen muß. Und gleichwie es ohne dem eine ausgemachte Sache / daß die Boßheit der Leute täglich wachse; so wird auch leicht zu begreiffen seyn / wie die Handlungen in denen Criminal Gerichten sich häuffen. Ja es scheinet so gar die Natur das ihrige beygetragen zu haben / um ja die Begebenheiten des verflossenen Theils dieses noch lauffenden Jahrhunderts zu vermehren.

Was Wunder ist es demnach / wann auch die Buch-Läden mit dergleichen Schrifften / welche solche Geschichte entweder in einzeln Jahren

ren und Stücken oder in einem völ-
ligen Begriff fürstellen / angefüllet.
Deren sich einige beflissen / alles
was in Kriegs- und Staats-Sa-
chen fürgegangen / auf das weit-
läufftigste vorzutragen ; andere ha-
ben andere Stücke für sich genom-
men / um den Lesern von denen dar-
innen vorkommenden Begebenhei-
ten / zulängliche Nachrichten zu ge-
ben.

Dieweil aber nicht ein jedweder
die Gedult hat / so viele Schrifften
durchzulesen / den meisten es auch
an der Zeit fehlet / welche auf der-
selben Durchlesung muß verwendet
werden ; und über dieses viele durch
die Weitläufftigkeit solcher Schrift-
ten abgeschrecket werden : so haben
die Herren Verlegere / um sich der
geneigten Lesere Wolgewogenheit
beyzubehalten / entschlossen / ihnen

gegenwärtiges feines Büchlein in die Hände zu lieffern: Als worinnen nicht allein aus allen Theilen der Historie einige Begebenheiten sich befinden; sondern da man über dieses absonderlich auch darauf Achtung gegeben / daß ja sonst keine als die wichtigsten und merckwürdigsten möchtē aufgezeichnet werdē/um desto mehr versichert zu seyn / daß dadurch der geneigte Leser werde vergnügt werden. Zumaln man ferner auch dafür gesorget / damit allerhand angenehme Abwechselungen sich unter dem Lesen äussern mögen / um/ nebst Benachrichtigung von ernsthafften Sachen/ auch den Lust im Lesen zu unterhalten.

An der Warheit solcher Begebenheiten hat man um desto weniger zu zweiffeln / je mehr der Collector beflissen gewesen / solche aus

den glaubwürdigsten Scribenten zusammen zu tragen / welcher dann auch bey vielen seiner Autorum eigene Worte behalten / sonsten aber sich angelegen seyn lassen / den geneigten Leser durch eine unlustige Schreib-Art nicht zu ermüden oder demselben Verdruß zu erwecken.

Gleichwie nun also ein Liebhaber der Blumen am besten seine Vergnügung in einem solchen Garten finden wird / allwo er Blumen von allerhand Art und Gattungen / in einem kurtzen Begriff / ohne sich weitläufftige Mühe dieselbe aller Orten zusammen zu klauben / antrifft; eben so schmeicheln sich auch die Herren Verleger allen Liebhabern / derer sonderbaren und merckwürdigen Begebenheiten / auf eine ausnehmende Art ein Vergnügen zu schaffen / indem sie ihnen eine Sammlung der

aus-

ausgesuchtesten Materien in diesem Büchlein vorlegen.

Sie vermeinten dabey / sie könten solches Büchlein gar wol und auf das füglichste die Neueste Begebenheiten nennen ; Weilen darinnen keine alte/und von andern schon da und dorten fürgetragene Geschichte enthalten / sondern vielmehr solche / welche / wie sie sich durch ihre Ausnehmlichkeit / also absonderlich durch ihre Neuigkeit/ und weil sie das erstemal in solchem Zusammenhang erscheinen / nicht anderst als bestens recommendiren können. Der geneigte Leser wird hoffentlich ein mehrers/ als wir jetzo anzuführen Gelegenheit genommen / in dem Büchlein selbst antreffen / und sich der Herren Verlegere Bemühung und Unkosten noch ferner anbefohlen seyn lassen.

Blatweiser

derer hierinn befindlichen merckwürdigen Begebenheiten.

I. Von dem gedoppelten Sieg, welchen Carl III. gegen Philipp V. bey Almenara und Saragossa in Spanien erhalten. pag. 1

II. Von der durch den tapffern General Guido von Stahrenberg, weißlich und glücklich ausgeführte Ruckkehr, so er mit seiner Armee aus Castilien nach Catalonien unternommen. 6

III. Wie in denen Niederlanden in einer einigen Campagne die Französische Linien überstiegen, und die vier Haupt-Vestungen Douay, Bethune, S. Venant und Air von denen Alliirten unter Anführung des unvergleichlichen Printzens Eugenii von Savoyen, und tapffern Herzogs von Marlborough erobert worden. 11

IIII. Von dem zwischen den Dänen und Schweden entstandenen Krieg, und von der Victorie, welche der Schwedische General

Graf Magnus von Steinbock gegen die Dänen in Schonen, unweit Helsingburg, erfochten; auch wie sich diese hierauf retirirt. 16

V. Von deren vier West-Indianischen Könige Ankunfft in Engelland, wie auch von ihren Verrichtungen an dem Groß-Britannischen Hof. 27

VI. Von der dermaligen Kaiserin über gantz Rußland, Anna Ivanowna Vermählung mit Friederich Wilhelm regierenden Herzog in Curland. 32

VII. Wie sich der Moscowitische Czaar Petrus I. von gantzen Liefland Meister gemacht. 40

VIII. Von der Aufhebung des Herzogs von Vendome, Groß-Priors von Franckreich, durch Thomas Masners in dem Rhein-Thal bey Badütz beschehen. 47

VIIII. Von der Erfindung lederner Schiffe. 51

X. Von einem Mann aus der Polnischen Lissa, der sich seinen Tod selbst prophezeyt. 53

XI. Von

derer merckwürdigen Begebenheiten.

XI. Von allerhand Mord- und Ubelthaten, und wie selbige von hoher Obrigkeit mit gebührender Straff angesehen worden. 55

XII. Von unterschiedlichen Schäden, welche durch Feuer und Wasser, verursachet worden. Wie auch was der Hunger für Unheil angerichtet. 61

XIII. Von der durch Ihro Römische Kayserliche Majestät höchste Autorität wieder hergestellten Activität des heiligen Römischen Reichs Cammer-Gerichts zu Wezlar. 65

XIIII. Was sich mit Antonius Marquis de Guiscard, Abt von Bonnecombe in Rovergue, oder sogenannten Abbe de Bourlie in Londen wunderswürdiges zugetragen. 72

XV. Von dem frühzeitigen und höchstbetrübten Abscheiden des glorwürdigsten Kaiser Josephs. 79

XVI. Von der durch die Hungarische Malcontenten erregten, nunmehro aber durch GOttes Gnade gestillten, Aufruhr in Hungarn. 90

XVII. Von der glücklich-vollzogenen Wahl und Krönung Ihro Römischen Kayserl. Majestät Carls VI. 98

XVIII. Von der kurtzen Dauer des sich zwischen den Moscowitern und Türcken in Neulichkeit erregten Kriegs, und des gleich darauf gantz unvermuthet erfolgten Friedens bey Falzyn. 120

XVIIII. Von einem traurigen Fall, der sich den eilften October zu Lion in Franckreich zugetragen, wobey über tausend Personen verunglücket. 125

XX. Von allerhand Unglücks-Fällen, so sich da und dorten zugetragen. 130

XXI. Von der ungemein grossen Glocke, welche noch auf Befehl Ihro Kayserlichen Majestät Josephs, gegossen worden. 134

XXII. Von einem Auflauff in Prag, Erdbeben in Sachsen, und schwerem Ungewitter bey Rochelle. 136

XXIII. Von der Hungarischen Krönung Ihro Kayserlichen Majestät, Carls VI. so

so mit grösten Pracht vollzogen worden. 139

XXIIII. Von denen Zwistigkeiten in der Schweitz, so sich wegen des Herrn Abts von St. Gallen, und der Unterthanen der Grafschafft Toggenburg zwischen einigen Catholischen und Reformirten Schweitzern erreget. 148

XXV. Von des weltberühmten Dreßdnischen Mathematici, Herrn Andreas Gärtner, neuerfundnen Mörsner. 157

XXVI. Von dem zu Wien durch Ihro Römische Kayserliche Majestät, als Ober-Haupt der Ritter vom güldenen Vließ, mit grossem Pracht gefeyerten Fest dieses Durchlauchtigsten Ritter-Ordens. 159

XXVII. Von der durch den Schwedischen General Steinbock gegen die Dänen und Sachsen glücklich befochtenen Victorie bey Gadebusch. 163

XXVIII. Von der verwundernswürdigen That einer Frau, welche da sie in ihrem Ehestand von ihrem ehemaligen Courtisanen

importuniret worden, denselben erschos-
sen. 167

XXIX. Von allerhand von ungefehr sich zu-
tragenden wunderswürdigen, dabey aber
auch betrübten Zufällen. 170

XXX. Von denen Schäden so hin und wie-
der durch das Feuer verursachet worden.
175

XXXI. Von allerhand Unfällen, wodurch die
Einwohner dieser Erde in mercklichen
Schaden gekommen. 179

XXXII. Von allerhand Mord- und Ubeltha-
thaten, und wie selbige von hoher Obrig-
keit gestrafft worden. 184

XXXIII. Von dem fünfffachen Frieden,
welcher zu Utrecht geschlossen worden.
188

XXXIV. Von der solennen Handlung, da
der Herzog von Savoyen, Victor A-
madeus II. nebst seiner Gemahlin zum
König und Königin von Sicilien gekrö-
net worden. 194

XXXV. Von Ausfüllung des Hafens und des
Canals,

derer merckwürdigen Begebenheiten.

Canals, wie auch Rasirung der Bevestigungs Wercker vor Dünkirchen 198

XXXVI. Von dem ausserordentlichen Zufall, so Ihro Majestät Carl XII. König in Schweden, zu Bender durch einen Anfall von Türcken und Tartarn begegnet 201.

XXXVII. Wie das Herzogthum Finnland von dem Moscowitischen Czaar, Peter I, völlig untern Fuß gebracht worden. 206

XXXVIII. Von Richard Caone, der in Engelland mit sonderbarer List ein Banquerot gemacht, deßwegen aber nachdrücklich bestraffet worden. 210

XXXIX. Von allerhand Wundern in der Natur und Kunst. 211

XL. Von unterschiedlichen Ubelthaten und deren Bestraffung. 214

XLI. Von allerhand Unglücks-Fällen, welche da und dort verursachet worden. 217

XLII. Von dem Frieden so zwischen Ihro Kaiserlichen Majestät Carl VI, und dem heil. Römischen Reich einer Seits, und zwischen der Kron Franckreich ander Seits zu

Rastadt und Baaden geschlossen worden. 219

XLIII. Von der sollennen Handlung, so bey der Krönung Ihro Majestät von Groß-Britannien, Georg I, vorgegangen 223

XLIV. Von der Ungnade, worein die Princessin von Ursini an dem Spanischen Hof gantz unvermuthet verfallen. 225

XLV. Von der Uberwältigung der Catalonier, nachdem Barcellona von Philipp V. nach vielen Stürmen eingenommen worden. 23[illegible]

XLVI. Von der Stadt St. Petersburg und wie dahin alle Russische Handlung verleget worden. 233

XLVII. Von einem recht wunderbarer Weise entdeckten Kinder-Mord. 235

XLVIII. Von dem entsetzlichen Brand, so sich in der Stadt Naumburg ereignet. 237

XLIX. Von dem Abscheiden Ludwigs XIV. Königes von Franckreich und Navarra. 239

L. Von der in Schottland, unternommenen, aber

aber sehr übel ausgeschlagenen Rebellion. 244

LI. Von einigen Schatz-Gräbern zu Jena, welche wegen ihrer Frevel-That übel angelauffen. 246

LII. Von einem listigen Griff etlicher Spitzbuben. 249

LIII. Von den Händeln, welche mit dem Marquis de Langallerie und dem Printzen von Linange vorgegangen. 25[illegible]

LIV. Von der sogenañten Triple-Alliantz. 257

LV. Von der Trübseeligkeit, welche die Franciscaner in dem gelobten Land unverschuldeter Weise auszustehen gehabt. 259

LVI. Von zweyen Wundern in der Natur und in der Kunst. 262

LVII. Von dem neuen Patriarchen zu Lissabona. 264

LVIII. Von dem wunderbaren Schicksal, wodurch der Graf von Orfort, sonst Robert Harley genannt/ von der Anklage der beleidigten Majestät befreyet worden. 266

LIX. Von der ungemeinen grossen Wasserfluth, welche an dem Christ-Tag zu Früh, die in Nieder-Teutschland liegende See-Küsten überschwemmet. 272

LX. Von allerhand entsetzlichen Brand-Schäden, so sich da und dort ereignet. 275

LXI. Von dem glücklichen Waffen-Fortgang Ihro Majestät Kayser Carls VI, gegen die Türcken und von dem Frieden zu Passarowitz. 277

LXII. Von dem unvermutheten Todtes-Fall, Ihro Maj. König Carls XII. in Schweden, vor der Vestung Friedrichs-Hall. 284

LXIII. Von der Ungnade, worein Printz Alexius Petrowiz bey seinem Hrn. Vatter/Peter I, Czaaren in Moscau, verfallen. 289

LXIV. Von einer erschrecklichen Feuers-Brunst zu Paris. 300

LXV. Von der entsetzlichen Execution der zwey DiebeRuncks und Stieffs, so das Königliche Schloß in Berlin bestohlen. 302

LXVI. Von der Krönung der Königin in Schweden Ulrica Eleonora. 304

LXVII.

LXVII. Von dem unglücklichen Papier-Handel, so Johann Laws in Paris angerichtet. 307

LXVIII. Von einer neuen geschwind löschenden Feuer-Machine, welche Zacharias Greuel, Burger in Augspurg erfunden. 314

LXIX. Von dem entsetzlichen Brand, so die Stadt Franckfurth am Mayn betroffen. 318

LXX. Von dem unglückseeligen Ende, welches der Schwedische Minister Baron von Görtz genommen. 322

LXXI. Von dem Tod der verwittibten Leopoldinischen Kaiserin Eleonora Magdalena Theresia. 324

LXXII. Von dem Zug welchen die Spanier mit ihren Schaden nach Africa unternommen. 327

LXXIII. Was sich in Schweden wegen eines neuen Königes zugetragen. 329

LXXIV. Von einer Rauber-Bande, welche gantz unversehener Weise und ohne allen Tumult gefangen worden. 332

LXXV.

LXXV. Von des gewesenen Finnländischen Probsten Brenners unglücklichen Ende. 334

LXXVI. Von der Wahl, Krönung und Besitznehmung der Lateranensischen Kirche, durch Innocentium XIII. 335

LXXVII. Von dem Frieden, welcher zu Nystädt in Finnland zwischen Moscau und Schweden geschlossen worden. 337

LXXVIII. Von dem Aufzug, welchen das löbliche Schreiner-Handwerck zu Franckfurth am Mayn öffentlich aufgeführet. 340

LXXIX. Von der Pest, so in gantz Provence, absonderlich aber zu Marseille erschrecklich gewütet. 343

LXXX. Von einigen Weibs-Bildern, welche durch eine Lufft-Farth von einem Ort zu dem andern wollen gebracht worden seyn. 346

LXXXI. Von der hohen Vermählung, und bald darauf erfolgten sehr herrlichen Einzug, des damaligen Chur-Printzens und Chur-Princessin, nunmehro aber Churfürsten und Churfürstin von Bayern Durchlaucht Durchlaucht. 348

LXXXII. Der Fall und Entsetzung vom Amt des Französischen Marschall von Villeroy. 357

LXXXIII.

LXXXIII. Von der Salbung Ludwigs XV. Königs in Franckreich, zu Rheims. 361

LXXXIV. Von der Persischen Rebellion, welunter Myrr-Weiß angefangen, unter Myrr-Maghmud fortgesetzt, und unter Myrr-Esref geendiget worden. 364

LXXXV. Von den listigen Räncken, und schändlichen Ende, des Ertz-Diebs und Haupts der Spitzbuben, Louis Dominicus Cartouche. 369

LXXXVI. Von dem prächtigen Einzug und der solennen Krönung, womit beede regierende Kaiserliche Majestäten in Prag unterthänigst verehret worden. 375

LXXXVII. Von dem entsetzlichen Brand in Stockholm, wie auch in Ofen. 377

LXXXVIII. Von der Bestraffung derer Rebellen in Engelland. 379

LXXXVIIII. Von einem schnellen Unglücks-Fall so sich auser Madrit in einem Garten-Haus durch einen Regen in der Nacht zwischen den 15. und 16. Sept. zugetragen. 382

XC. Von einem Adler mit zweyen Köpffen. 385

XCI. Von der Krönung der Russischen Czaarin Catharina Alexiewna. 386

XCII. Wie Philipp V. in Spanien die Krone niedergeleget, und nebst seiner Gemahlin sein

sein Leben zu St. Ildefonse in der Stille zuzubringen entschlossen. 391

XCIII. Von zwey Haupt-Dieben, Ernst von Werth, und Heinrich Giseckken, wie selbige abgestrafft worden. 394

XCIV. Von dem erschrecklichen und fast unverwindlichen Schaden, welchen ein stürmendes Ungewitter zu Lissabona erreget. 396

XCV. Von dem Tod Ihro Czaarischen Majestät Peters I, und desselben Nachfolger im Reich. 399

XCVI. Von der Vermählung Ihro Majestät Ludwigs XV. Königes von Franckreich und Navarra, mit Maria Lescinsky. 403

XCVII. Von einem unsinnigen Menschen, der sich für den verstorbenen König in Schweden, Carl XII. ausgegeben. 407

XCVIII. Von dem in Engelland durch Ihro Majestät, Georg I. erneuerten Ritter-Orden vom Bad. 410

XCVIIII. Von dem Fall des Spanischen Premier-Ministers, Herzogs von Ripperda. 415

C. Von der neuen Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg, welche von Peter I, angefangen, und von Catharina völlig zu Stande gebracht worden. 419

CI. Von dem unglücklichen Duell, welches der Herr

Herr Graf Vitzthum mit dem Herrn Grafen von St. Gile ohnweit Warschau angegangen. 422

CII. Von dem entsetzlichen Brand, wodurch des Heil. Röm. Reichs-Stadt Reutlingen fast völlig in die Asche geleget worden. 425

CIII. Wie eine rauberische Zigeuner Bande in Giessen nach Verdienst abgestraffet worden. 434

CIV. Von der aufgehobenen Belagerung der Stadt Gibraltar. 438

CV. Von der Krönung Georgs II. zum König von Groß-Britannien. 443

CVI. Von der Ungnade, worein der Russische Fürst, Menzikov bey seinem Souverain verfallen. 446

CVII. Die mit dem Tod bezahlte Herrschsucht eines schwartzen Mohrens. 449

CVIII. Von einer Frau, die in kurtzer Zeit vieler Kinder Mutter worden. 450

CVIIII. Von dem Nutzen und der Ergiebigkeit des aus der Wallachey gebrachten Korns. 452

CX. Von der Reise Se. Kayserlichen und Catholischen Majestät durch einige Dero Erb-Lande, Steuer-Marckt, Kärndten und Crain, nach denen am Adriatischen Meer gelege-

gelegenen See-Häfen, und Deroselben höchstbeglückten Retour. 453
CXI. Von der solennen Auswechselung der Spanischen und Portugiesischen Infantinen an den Spanisch- und Portugiesischen Gräntzen. 455
CXII. Von der Straffe, damit ein gottloser Eltern-Mörder beleget worden. 459
CXIII. Nachricht von einer entsetzlichen Mord-Geschicht, welche an einer ledigen Baurens-Tochter begangen worden. 461
CXIIII. Von dem erschrecklichen Brand, so das schönste dritte Theil des Heil. Röm. Reichs-Stadt Schwäbisch-Hall in die Asche geleget. 464
CXV. Von dem in München angestellten neuen Ritter-Orden der unbefleckten Empfängnus der heiligen Jungfrau Mariä. 469
CXVI. Von der Canonisation des ehemaligen Pragerischen Bischoffs Johannes von Nepomuck. 471
XVII. Von einem neu-erfundenen Kunst-Stück, wodurch alles, was in dem Idrischen Berg-Werck vorgehet, sehr trefflich angezeiget wird. 473
CXVIII. Von dem Asbest-Stein, den man in Moscau entdecket zu haben vermeynet. 475

I. Die

I.

Die erste merckwürdige Begebenheit des 1710. Jahrs.

Von dem gedoppelten Sieg/ welchen Carl III. gegen Philipp V. bey Almenara und Saragossa in Spanien erhalten.

GLeichwie der Krieg/ welcher bisanhero wegen der Spanischen Succession auf einer Seite von dem Hauß Oesterreich/ und denen hohen Alliirten/ auf der andern Seite aber von dem Burbonischen Hauße geführet worden/ unter denen Geschichten/ so in diesem achtzehenden Jahrhundert in Europa vorgegangen/ billich den obersten Platz behauptet: so machen wir vorjetzo auch mit allem Recht den Anfang von solchen Begebenheiten/ die gleichsam einen völligen Ausschlag in dieser so weit aussehenden Sache würden gemacht haben; wo nicht durch die sonderbare Regierung GOttes die Sache wider alles Vermuthen ein gantz anderes Ansehen gewonnen. Wie tapfer und unermüdet Carl III. sein Recht zu behaupten sich erwiesen/ ist bereits Welt-kündig; nur dieses kan ich hier nicht unberührt lassen: daß da sich Philipp V. nunmehro auch an das Haupt seiner Armee gestellet; der unerschrockene Carl nicht unterlas-

terlassen / ihm muthig entgegen zu ziehen. Je stärcker Philipps Armee war / desto weniger trug er Bedencken / bey Balaguer / einer Stadt in Catalonien / das Lager seiner Feinde / die viel schwächer waren / anzugreiffen: allein da ihm diese / absonderlich mit ihren Canonen gar zu viel Ungelegenheiten machten; so hatte er auch kein Bedencken sich zurück zu ziehen und auf eine gelegnere Zeit zu warten. Woran es ihm dann nicht fehlte / zumal Ihre Catholische Majestät König Carl / als wofür er nunmehro zu aller Treu-gesinnten höchsten Trost auch von Clemens XI. selbst erkannt worden / keine Gelegenheit ausschlug / sich gar bald / wiewol zu seinem Schaden / zeigte. Dann kaum waren vierzehen Tage verflossen / so kamen den 27. Jul. beede Armeen bey Almenara in Catalonien an den Aragonischen Gräntzen zwischen den beeden Vestungen Lerida und Monzon an einander / und legten in Gegenwart ihrer Häupter die Proben ihrer Tapfferkeit ab.

Auf Carls Seiten that der Englische General Stanhoppe mit der grösten Furie den Angriff / und die Spanische Reuterey / woran sie dem Feind allezeit überlegen gewesen / wurde in kurtzer Zeit so übel zugerichtet / daß sich Philipp nicht mehr getrauete das Feld zu halten; sondern nahm bey einbrechender Nacht den Reiß aus; sintemalen der Angriff erst um sieben Uhr geschehen.

Indem die ersten Nachrichten aus Spanien über Franckreich zu uns kamen / so verwunderte sich niemand / daß der Frantzösisch-Spanier Verlust anfänglich für so gar gering angerechnet worden;

allein

allein es war nachgehends mehr als zu gewiß / daß ihrer zwey tausend auf dem Platz geblieben / und eben so viel blessirt und gefangen worden. Unter welchen letztern sich auch der General Verboom und der Herzog von Sarno befand. Ohnerachtet auf Carolinischer Seiten sehr wenig geblieben; so hat man doch den Niederländischen Graven von Owerkerck recht ungerne vermist. Daß unterdessen König Carl völlig den Sieg erfochten / und die Feinde flüchtig gehen müssen / erhellet daraus / weil er das Vergnügen und die Freude gehabt / selbige Nacht auf der Wahlstatt zu schlaffen.

Was sag ich aber schlaffen? Es scheint vielmehr / daß er noch selbige Nacht dem flüchtigen Feinde in den Gedancken nachgesetzt. Wenigstens verweilte er folgende Täge nicht ihnen nachzufolgen / in Aragonien einzudringen / und nebst Hursca und Monzon / auch andere haltbare Plätze wegzunehmen / und gegen die Haupt-Stadt in Aragonien / Saragossa / anzuziehen.

Unterdessen hatte Philipp von allen Seiten her wieder so viel Volcks zusamm gezogen / daß er sich im Stand zu seyn glaubte der Carolingischen Armee die Spitze zu bieten. Um weßwillen er sich derselben ohnweit Saragossa so entgegen setzte / daß es den 30. Aug. zu einem neuen Blut-vergiessen kam / welches die Philippinischen am meinsten betraf. Sintemalen das Treffen um eilff Uhr seinen Anfang nahm / und um drey hatte Carl den völligen Sieg in Händen. Indem die Wallonen / welche Philipp sich von seinem Groß-Vatter Ludwig XIIII. König in Franckreich ausgebetten hatte / gar

nicht einmal fechten wollten / und die Spanische Reuterey / wie das erstemal / gar zeitig die Flucht nahm. Ohnerachtet vier tausend zwey hundert todt / darunter als die vornehmsten zu rechnen der Niederländische Herzog von Havre / welchem gleich Anfangs des Treffens eine Kugel durch den Kopf geschossen ward ; und die beeden Generals Arco und Grimaldi; sechs tausend fünff hundert Gemeine / sechs hundert und funffzig Officier / unter welchen vier General Majors / vier Brigadiers / und dreyßig Obristen / blessirt und gefangen waren; und ohnerachtet zwey und zwantzig Stück / zwey Mörser / zwey und sechzig Fahnen und acht Standarten sind erbeutet worden / so würde doch der Verlust feindlicher Seite noch weit höher gestanden seyn / wo nicht die Spanische Infanterie und die Niederländische Garde / welche gleichfalls auf Philipps Bitte von Ludwig XIIII. war überlassen worden / das ihrige rechtschaffen gethan. In übrigen wollte es doch alles nichts helffen / Philipp muste weichen / und sich über Hals und Kopf nach Madrit retiriren. Wo sein Einzug recht schlecht muß gelassen haben; weil die gewisse Nachricht gegeben / daß er nicht mehr als funffzig Mann bey sich gehabt / als er zu Madrit angelangt. Wiewol auch da seines Bleibens nicht lange war.

Dann der sieghaffte Carl hatte nach gelieferten Treffen noch eine Armee von zwantzig tausend Mann beysammen / zu einem klaren Anzeigen / daß der Verlust auf seiner Seite sehr gering gewesen / wenigstens ist niemand von einiger Consideration geblieben. Mit diesen unterwarf er sich das Königreich

nigreich Aragonien / und marchirte darauf geraden Wegs nach Castilien zu / so gar daß er den drey und zwantzigsten September einen prächtigen Einzug in Madrit hielt. Als aus welchem Philipp sich bereits den neunten dito fortgemacht hatte. Sintemalen die Furcht vor Carls Sieg-reichen Waffen so groß war / daß nicht allein die Königin / nebst dem so genannten Printzen von Asturien / biß nach Vittoria flohe / um von dar sich gar nach Franckreich in Sicherheit zu begeben; sondern es verliessen auch die meinsten der Vornehmsten diesen ihnen sonst so angenehmen Ort: ohnerachtet König Carl eine General-Amnestie unter Wegs bereits hatte öffentlich kund machen lassen.

Es mochte bey König Carl die völlige Meinung haben / sich hier veste zu setzen / darum ließ er die Stadt Toledo in etwas bevestigen: Nachdem zuvor der General Stanhoppe / welcher indessen gantz Navarra biß auf die Stadt Pampelona / überwältiget / wieder bey ihm angelanget war. Von dar gieng die Armee auf Alt-Castilien zu / nicht allein auch diese Provintz unter König Carls Bothmäßigkeit zu bringen; sondern auch zu gleicher Zeit denen Hülffs-Völckern / so man von denen Portugiesischen Gräntzen wie vermuthete / so höchst benöthiget war / entgegen zu gehen / und die Conjunction zu erleichtern. Wie vergnügt sich die Alliirten darüber bezeuget / wie freudig sich das sämtliche Teutschland darüber erwiesen / und wie höchst angenehm diese Zeitungen an dem Kaiserlichen Hof zu Wien gewesen / läst sich leichter mit den Gedancken erreichen / als mit der Feder beschreiben. In-

dem ein jedes nicht so wol über die erhaltene Siege frohlockte / als vielmehr mit einer rechten Jnbrunst gleichsam zum Voraus sahe / daß nunmehro die gerechte Sache die Oberhand behalten / und der Krieg mit nächsten auch seine Endschafft erreichen würde.

II.

Die zweyte merckwürdige Begebenheit.

Von der / durch den tapfern General Guido von Stahrenberg / weißlich und glücklich ausgeführte Ruckkehr (Retraite) so er mit seiner Armee aus Castilien nach Catalonien unternommen.

WAnn jemals eine Rede wol ausgesonnen; so ist es gewißlich diese / da jener kluge Mann gesprochen: ein wolausgeführter Ruckzug (Retraite) sey für einen General rühmlicher / als zwey in offenem Feld erhaltene Schlachten. Wer da weiß / daß hier nicht von einer aus Furcht unternommenen Flucht / sondern vielmehr von einer zu Erspahrung des Volcks nothgedrungenen Zurückweichung die Rede sey / dem wird obiges nicht mehr zweydeutig gesprochen / vorkommen. Mit einer überwichtigen Macht ein Lager zu bestürmen / oder einen schwächern Feind in offenem Feld zu überwinden / braucht nur einer Verwegenheit / mit mittelmäßiger Klugheit begleitet. Aber mit wenigerm Volck sich zurück zu ziehen / und einem

mächti-

mächtigern Feind in seinem eigenen Land die Gelegenheit / uns einen Haupt-Schaden beyzufügen / aus den Händen zu drehen / da will Klugheit und Verstand vonnöthen seyn.

Wir haben in der vorhergehenden Begebenheit gesehen / wie weit und breit die Sieg-reiche Waffen unsers glorwürdigsten Kaisers um sich gegriffen / und wie glücklich König Carl den Philipp und seine Anhänger aus Madrit gejaget. Allein indem er den Rucken sicher halten muste / so wurde er genöthiget die haltbaren Oerter mit Besatzungen zu versehen / und seine Armee zu schwächen. Er vermeinte freylich / wie auch bereits gemeldet / von den Portugiesischen Gräntzen eine Verstärckung an Volck zu erlangen / weßwegen sich auch dessen Armee derselben Orten näherte ; allein auch diese Hülffe blieb aus / ohne daß die höchste Nothwendigkeit noch das eiffrige Anhalten aller Alliirten Abgesandten zu Lisabonna diesen Streich verhindern können. Nun ist es zwar wol öffters geschehen / daß eine geringe Anzahl von einer siegenden Armee / gegen Erschrockene auch im feindlichen Land hat halten machen können : allein unser tapfferer Carl hatte nicht allein das Unglück / daß die Spanier ihm und den Seinigen / wegen der unter seiner Armee sich befindlichen Engelländer auffsäßig / folgbar auch aller Orten hinderlich waren ; sondern er befande sich zum grösten Verdruß in einem solchen Land / welches kaum seinen Einwohnern / will geschweigen zweyen feindlichen Armeen Unterhalt verschaffen konnte. Zu dem kam noch / daß der auf seine Gloire so erpichte König in Franckreich Lud-

wig XIIII. nicht zugeben konnte noch wollte / daß sein Enckel / Philipp / so schimpfflicher Weise sollte von Thron gestossen werden. Derowegen / weil ihm die Nachbarschafft zwischen Spanien und Franckreich ohnedem favorisirte / unterließ er nicht einen starcken Renfort an Trouppen und Geld / nebst einem seiner erfahrensten Generalen dem Herzog von Vendôme nach Spanien zu schicken / ehe noch Ihro Catholische Majestat die geringste Verstärckung hoffen kunte. Vendôme saumte also als ein versuchter Kriegs-Mann nicht / sich der von dem Spanischen General Marquis de Bay bereits gemachten Anstalten zu Nutz zu machen / und dadurch / wo möglich / dem vorsichtigen Caroliniſchen General von Stahrenberg die Gelegenheit / sich nach Catalonien zurück zu ziehen / abzuschneiden; oder wenigstens die Ruckkehr recht sauer zu machen.

Daß nun der von Vendôme die Sache mit Ernst angegriffen / ist einmal daraus klar; da dieweil er den Philipp wieder nach Madrit begleitete / er sich so weit gewaget / daß er beynahe von einer Teutschen Parthey wäre gefangen worden; darnach weil er etlichmal sich sehr scharff an die Carolingische Armee gemacht. Allein eben hieraus erhellet auch die Tapferkeit und die Klugheit des Teutschen Generals / womit er diese Ruckkehr ausgeführt. Dann weil die Lebens-Mittel / wie gesagt / sehr klemm waren; so muste er seine Armee in drey Theile zertheilen / und also Colonnen-weis marchiren. Wobey ihm dieses Unglück zustieß / daß der Englische General von Stanhoppe / welcher sich

ein starckes / hertz und frohes Gemüth / Geld und Gut.

zu weit auf die Seite gewendet / in Brighurga / siebenzehn Meilen von Madrit / von den Philippinischen am neunten December überfallen, und nebst fünff und zwantzig hundert Mann gefangen genommen worden. Nun hatten sich diese Leute Löwenmüthig gewehrt; allein da die Menge der Feinde ihnen weit überlegen / und der Anfall mit solcher Furie geschahe / daß ihrer selbst in die funffzehn hundert in das Gras beissen musten; so musten die Engelländer sich ergeben. Stahrenberg selbst hatte nicht sobald von dieser Attaque vernommen / so eilte er / der sonsten den March durch Aragonien genommen / Brighurga zu entsetzen: kam aber zu spat.

Weil nun Vendôme diese Gelegenheit nicht wollte aus Handen lassen; so griffen mit seiner Armee / welche aus zwey und dreyßig Esquadronen und achtzig Bataillonen / so ungefähr dreyßig tausend Mann ausmachten / bestunde / den General Stahrenberg bey Villa Viciosa, unweit Cifuentes / den zehenden December an. Ohnerachtet aber dieser nicht mehr als neun und zwantzig Esquadronen und sieben und zwantzig Bataillonen / und also eine Armee von sechzehn tausend Mann bey sich hatte / und sich zu einem desperaten Fechten resolviren muste: so lief das Treffen doch sehr glücklich für ihn ab. Dann wann gleich die Frantzosen nach ihrer Art / von nichts als von Siegen prahlten; und sich schon in allen Zeitungen vernehmen liessen / daß durch diesen Sieg der Krieg in Spanien nunmehr ein Loch gewinnen würde: so hat doch nicht allein die Folge dem letztern gäntzlich widersprochen; son-

dern es ist auch mehr als zu bekandt worden / daß Vendôme sechs bis acht tausend Mann / Stahrenberg aber nur drey bis vier tausend an Todten und Blessirten dabey eingebüst. Warum sich aber die Carolingischen dieses Siegs nicht mit vollem Nutzen bedienen können / ist aus obigem mehr als zu klar.

Indessen ließ Stahrenberg die auf der Wahlstatt eroberten Stücke vernageln / und nahm seinen Weg immer durch Aragonien nach Catalonien / als wohin König Carl III. bereits den Weg zum Vorraus genommen. Wie nun aber der Anfang dieses Ruck-Marches vielen Verdrüßlichkeiten unterworffen gewesen; so war auch das Ende desselben für die Carolingische überaus beschwehrlich. Dann die Philippinische waren nicht allein des Landes kundiger / sondern hatten sich auch überall des Beystandes des Land-Volcks zu getrösten. Darum unterliessen sie keine Gelegenheit an die Ruckweichende sich zu machen / und da und dorten einige gefangen zu nehmen. Wobey sie es auch wegen der überaus klug geführten Conduite des Generals von Stahrenberg musten bewenden lassen.

Gleichwie nun Philippus nicht ermangelte / nach seiner Zuruckkunfft in Madrit / seine Anhänger / deren in die vier tausend Familien mit ihm sollen weggezogen seyn / wieder an sich zu locken; so unterliessen auf der andern Seite seine Generals und die Franzosen nicht den König Carl aller Orten in die Enge einzuschliessen. Als welchem nach Wegnahm der Stadt Gironne / so sie von funffzehenden December 1710. bis den fünff und zwantzigsten Jenner

1711.

1711. belagert hatten / ausser den beeden Städten Taragona und Barcellona nichts mehr übrig geblieben. Da vielleicht auch diese wieder eine Belagerung ausstehen müssen / wo nicht künfftiges Jahr die gantze Scena sich verändert.

III.

Die dritte merckwürdige Begebenheit.

Wie in denen Niederlanden in einer einigen Campagne die Französische Linien überstiegen / und die vier Haupt-Vestungen Douay, Bethune, S. Venant und Air von denen Alliirten unter Anführung des unvergleichlichen Printzens Eugenii von Savoyen / und tapfern Herzogs von Marlborough erobert worden.

MAn pflegt nicht ohne Ursach Sprüchworts-weise zu sagen: Navita de ventis, de tauris narrat arator; und daß dieses auch auf jede andere Professiones könne gezogen werden / ist mehr als zu gewiß. Wenigstens wird man es auch bey einem Ingenieur antreffen. Dann wann man einen Ingenieur reden höret oder in seinen Schrifften lieset / so weiß er nicht genugsam ein wolverschantztes Lager und eine kostbar aufgeführte Vestung anzurühmen. Nun ist es freylich an dem / daß sie bey unvermutheten feindlichen Einfällen einen ungemeinen Nutzen schaffen können / und einem Staat fast unentbehrlich scheinen. Daß man aber

bey

bey denenselben gantz sicher seyn möge; oder / daß sie / zumal einem souverainen Potentaten / für die erschreckliche Summen / so zu ihrer Erbauung oder Erhaltung erfordert werden / den erwarteten Vortheil verschaffen / ist wol nicht zu vermuthen.

Wol aber erhellet aus der dieses Jahrs in den Niederlanden geführten Campagne, daß es weit besser bey der Armee aussähe / wann hertzhaffte Soldaten durch kluge und uninteressirte Generals angeführet werden. Wo dieser Glaub denen Frantzosen jemals in die Hände gegangen / so ist es gewiß in diesem Jahr geschehen.

So einen schlechten Lust ihr grosser Ludwig hatte / die das vergangene Jahr in dem Haag geschlossene Præliminar-Puncten zu einem Frieden zu unterzeichnen / so begierig bezeugte er sich doch die Friedens-Tractaten / welche den Winter über zu Gertruydenburg gepflogen worden / fortzusetzen. Zu dem Ende erlangte er auch durch den Holsteinischen Minister von Pettekum / daß seine zwey Abgesandte der Marschall von Uxelles und der Abt von Polignac zu denen Conferenzien zugelassen wurden. Weil er aber aus allen Umständen wol abnehmen kunte / daß die Alliirten deßwegen denen Kriegs-Operationen keinen Anstand geben würden; so schickte er den Marschall von Villars / welcher seine Armee in denen Niederlanden en Chef commendiren sollte / ab. Je mehrere Rotomontaden dieser wegen seiner vorzunehmenden Unternehmungen machte; desto schlechtern Lust bezeugte er / sich im offenem Felde seinen Feinden zu zeigen. Hierzu gaben ihm nicht allein die vielen Vestungen

gute

gute Gelegenheit; sondern er verschantzte sich noch zu besserer Sicherheit so tief/ daß von seiner gantzen Armee wenig zum Vorschein kam.

Printz Eugenius war indessen nebst dem Hertzog von Marlborough bereits in dem Haag angelangt / und begaben sich von dar den vierzehenden April gerad nach Flandern. Sie nahmen sogleich den vesten Posten Mortaigne / welcher die Französischen Linien auf der einen Seite bedeckte / hinweg. Die Franzosen eroberten zwar diesen/zu ihrer Bedeckung höchstnöthigen Platze bald wieder / kunten ihn aber kaum vier und zwantzig Stunden behaupten/ so wurde er ihnen durch die Allirten wieder entrissen / und diese überstiegen sodann den ein und zwantzigsten dito die für unüberwindlich gehaltene Frantzösische Linien/ ohne einen Mann dabey zu verlieren. Nach deren Eroberung ruckte die Armee in die Ebene bey Lens / an welchem Ort der Magistrat sogleich die Schlüsseln überreichen ließ. Hierauf wurde den vierten May die grosse Stadt und Vestung Douay berennet. Die Frantzosen hatten es vermuthet / daß es diesen Ort am ersten gelten würde / deßwegen hatten sie die Garnison bis auf zehen tausend Mann erhöhet: Der Commendant aber war der Graf von Albergotti. Weil die starcke Armee der Franzosen denen Allirten vor dem Angesicht stunde / und weil man auch das Volck schonen wollte; so wurde der Angriff und die Arbeit nicht so gar hitzig getrieben. Die Belagerung währte also bis auf den fünff und zwantzigsten Jun. und die Allirten wollten von keinem Accord hören/ es wäre dann / daß das dabey gelegene Fort de

l'Ecluse,

l'Ecluse, welches eine kleine Vestung an der Scarpe ist, mit darunter begriffen wäre. Es zogen noch fünff tausend Mann aus der Stadt; also waren ihrer auch eben so viel darauf gegangen. Die Alliirten aber hatten in allen zwey tausend / ein hundert und zwey und viertzig Todte / und fünff tausend acht hundert und fünff und funfftzig Blessirte bekommen / daß also vor und in dem eintzigen Ort bis dreyzehn tausend Menschen ruinirt worden.

Währender Belagerung kamen die Deputirte aus der Picardie mit den Alliirten wegen der Contribution zu tractiren. Die Französische Armee aber getrauete sich nicht weder den Entsatz der belagerten Stadt / noch eine Bataille zu wagen / sondern blieb unterhalb Arras / zwischen Cammerich und Bouchain stille liegen / und zog eine neue sehr starcke Linie von Arras biß nach Miramont: daß es der Alliirten Armee unmöglich war weder die Linien noch Arras anzugreiffen. Derowegen wurde beschlossen die Belagerung der alten Vestung Bethune, in der Grafschafft Artois, vorzunehmen. Der Commendant war der junge Vauban / und die Besatzung mochte etwan drey tausend Mann starck seyn. Der Ort wurde den sechzehenden Julii früh berennet / und den drey und zwantzigsten dito die Trenchéen vor demselbigen eröffnet.

Als man den acht und zwantzigsten Augusti wegen der in Spanien bey Almenara erfochtenen Schlacht in dem Lager der Alliirten Victorie geschossen / ließ der Commendant in der Vestung die Chamade schlagen / und den folgenden Tag wurde

die

die Capitulation unterzeichnet. Der Sächsische General von der Schulenburg und der Holländische General Fagel dirigirten die beeden Attaquen. Die Ursachen aber / daß es so langsam hergegangen war / daß man wegen des felsigten Erdreichs schwehr mit den Trenchéen fortkommen können / und die Abzapfung des Wassers aus den tieffen Gräben hat gleichfalls viel Zeit und Mühe gekostet. Die Franzosen gaben funffzehn hundert Todte und Blessirte an / der Verlust der Alliirten aber ist nicht bekandt worden.

Hierauf wurden im folgenden September zwey Vestungen auf einmal belagert / nemlich Aire und S. Venant: Sie liegen beede in der Grafschafft Artois, und sind mit vielen Morästen umgeben / kunten auch von den Franzosen unter Wasser gesetzt werden / welches man erst abzapfen muste. Mit S. Venant wurden die Alliirten bald fertig. Denn am sechzehenden September wurden die Trenchéen eröffnet und den neun und zwantzigsten / am dreyzehnden Tag der Belagerung ließ der Commendant die Chamade schlagen. Der Printz von Nassau / Statthalter von Frießland / dirigirte die Belagerung / und der Verlust belief sich zum höchsten auf achthundert Mann.

Hingegen die Belagerung von Aire erforderte mehr als man Anfangs vermuthet hatte. Sintemalen die Belagerer in ihren Werckern offtmals biß über die Knie im Wasser stehen musten: und hielte es sehr hart. Weil der Ort so wol durch die Natur als Kunst bevestiget / mit einem breiten und tieffen Morast versehen war / und eine starcke

Garni-

Garnison hatte. Welches letztere daraus zu schliessen / daß ohnerachtet der scharffen acht Wochen lang daurenden Belagerung / gleichwol noch drey tausend sechs hundert und acht und zwantzig Mann ausgezogen. Ja es hätte sich wol zutragen können / wann S. Venant nicht so bald übergegangen wäre / daß die Belagerung von Aire einen schlechten Ausgang genommen. Doch ließ endlich der Commendant der Marquis von Guebriant, nachdem den zwölfften September die Lauff-Gräben eröffnet worden / die Chamade schlagen / und die Capitulation wurde von Ihro Durchlaucht dem Fürsten von Anhalt-Dessau / so die Attaque commendirte / den achten November geschlossen.

Weil es nun spat im Jahr war; der Feind auch aus seinem vortheilhafften Lager nicht zu bringen / so ruckte die Alliirte Armee in die Ebene von Rüssel / und separirte sich kurtz darauf um die Winter-Quartier zu beziehen.

IIII.

Die vierdte merckwürdige Begebenheit

Von dem zwischen den Dänen und Schweden entstandenen Krieg / und von der Victorie / welche der Schwedische General Graf Magnus von Steinbock gegen die Dänen in Schonen / unweit Helsingburg / erfochten; auch wie sich diese hierauf retirirt.

JEner friedfertige Einsiedler konte nicht begreiffen / woher dann die Uneinigkeiten unter den Menschen

Menschen in allerhand Ständen ihren Ursprung nehme: Als ihn nun jemand / der mit ihm deßwegen sich besprach / solches belehren wollte / und ihm sagte: daß es von denen zwey Wörtern Mein und Dein herkäme; konnte sich der gute Mann noch weniger darein schicken. Um ihm nun die Sache recht gründlich bey zu bringen / und ihm gleich sagte cörperlich zu erweisen / was das Mein und Dein wäre; so fragte er ihn: Ob er in seiner Clause nichts hätte / das sein eigen wäre. Nach langen herum sehen / sprach der Einsiedler: Ich wüste nichts was mein wäre / als der Stein / den ich mir herein getragen / um / wann ich schlaffen will / meinen Kopf darauf zu legen. Nun wolan / versetzte der so mit ihm redete / du must wissen / daß der Stein nicht dein / sondern mein ist. Kaum hatte er aber dieses ausgeredet / so antwortete ihm der Einsiedler: Eynun so nimm hin / was dein ist / ich kan doch wol auch auf der Erde allein schlaffen / ohne eines Steins benöthiget zu seyn. Worauf ihm jener zur Antwort gab: So wirst du wohl nimmermehr erfahren / woher der Unfried unter die Leute komme.

Wann der unlängst verstorbenen Königs in Dännemarck Fierderich IIII. auch nicht so sehr darauf wäre erpicht gewesen / daß das Hertzogthum Schonen / welches seine Vorfahren / am Regiment Anno 1658. in dem Rothschildischen Frieden an Schweden gutwillig überlassen / noch jetzo sein seyn müste / so würde er sich in keinen neuen Krieg verwickelt haben. Allein da er das Mein und Dein gar zu wol zu verstehen vermeinte / so hatte er kaum 1709. auf seiner Ruck-Reise aus Italien vernommen / daß

der König in Schweden/ Carl XII. von den Moscowitern bey Pultawa auf das Haupt geschlagen worden; so ließ er bereits alle Anstalten zu einen neuen Krieg gegen Schweden machen. Es wurden sogleich durch das gantze Königreich neue Werbungen angestellt; die aus Ungarn angekommene Regimenter in die Quartiere gebracht/ die Cavallerie in das Pinnebergische und die Infanterie hin und wieder in denen Vestungen in das Holsteinische in Garnison verleget; die alte Garnison aber von dar nach Coppenhagen geschickt. Der Admiral Prul- sen muste nach Hamburg gehen/ daselbsten Matrosen zu werben; und unterschiedene Kriegs-Schiffe wurden auf das beste equippiret.

Als man nun mit denen Zurüstungen fertig worden/ und alles in dem Stande war/ noch vor dem Winter eine Expedition vorzunehmen/so wurde den acht und zwantzigsten October ein Manifest publicirt/ worinnen die Ursachen enthalten/ warum seine Königliche Majestät in Dännenmarck gegen die Kron Schweden den Krieg zu declariren sich genöthiget und befugt gefunden. Ob die in dem Manifest angeführte Ursachen von der Erheblichkeit gewesen einen blutigen Krieg zu erregen/ müssen wir den Politicis zu beurtheilen überlassen.

Das ist wenigstens gewiß/ daß keine bequemere Zeit Schweden recht wehe zu thun/ hätte können ersonnen werden. Wobey nicht zu vergessen/ daß Dännemarck von Moscau aus/ ansehnliche Summen zu diesen Krieg gezogen/ und noch zu erwarten gehabt. Als nun in Dännemarck alles fertig/ und den zeheuden November 1709. zu Schiff gebracht worden;

worden; so wurde auch am zwölfften dito die Landung glücklich unternommen / und ungefehr funffzehen biß sechzehen tausend Mann in Schonen ausgesetzt. Wie die Schweden und Dännen einander niemals viel gutes zutrauen; so wusten jene längstens wohin diese ihre Zurüstungen hinaus wollten. Allein der König war zu weit entfernet / die beste Mannschafft ruinirt und gefangen / kein Geld war im Land / wol aber Hunger / theure Zeit / und Pestilentz in denen Provinzien / daß sich also im geringsten nicht zu verwundern / wann die Dänen schlechten oder gar keinen Widerstand gefunden.

Sie breiteten sich also überall aus / eroberten noch das verwichene Jahr Helsingburg und zu Anfang 1710. Christianstadt und Carlshaven / Malmö aber wurde von ihnen eingeschlossen / Aber im folgenden Mertz gewonnen die Sachen ein gantz ander Aussehen: Denn erstlich hatte der Schwedische General Steinbock aller Orten her so viel Volcks zusamm gezogen / als möglich war; und darnach wurde auf Dänischer Seite / der commandirende General von Reventlau mit einem so hefftigen Fieber befallen / daß er von der Armee hinweggehen und das Commando dem General-Lieutenant von Ranzau übergeben muste. Als nun am zehenden Mertz / die beeden Armeen aneinander geriethen; so behielten die Schweden das Feld / und die Dänen musten auf ihre Retraite bedacht seyn. Die Umstände davon lauten nach einer Dänischen Nachricht also:

Am zehenden Mertz des Morgens / ungefehr um acht Uhr kam Nachricht / als wann der Feind unsere Vor-Posten attaquirte / darauf der Herr General-

Lieutenant Ranzau / welcher schon sieder den sieben und zwantzigsten abgewichenen Monats Febr. das Commando gehabt / indem der Herr General Graf Reventlau von solcher Zeit an / wegen einer ihn befallenen Kranckheit / continuirlich Bettlägerig gewesen / und um sich curiren zu lassen / den siebenden Martii nach Coppenhagen bringen lassen müssen / kleine Partheyen ausandte / welche acht Mann zu Fuß / und zwey zu Pferde von dem Feinde einbrachten / so da ausgesaget / wie der Feind mit seiner gantzen in mehr als dreyßig tausend Mann bestehenden Armee / worunter eilff / biß zwölff tausend Cavallerie / in vollem Marsch anrückte; weilen es aber ein dick neblich Wetter / konte man nichts davon gewahr werden / biß etwa gegen zwölff Uhr / da es sich etwas aufklärte / da man gesehen / wie der Feind ungefehr eine kleine halbe Meile vor uns in Bataille rangiret gestanden / wesfals nach geschehenen drey Canonen-Schüssen / von dem Thurm bey Helsingburg / als dem abgeredeten Signal / unsere Armee sich auch aus dem Lager begab / und in zwey Linien gleichfalls en Ordre de Bataille rangirte / und war die Disposition also gemachet / daß der Herr General-Lieutenant Ranzau selbst / und nechst ihm der Herr General-Major Rodstern in der ersten Linie / und der Herr General-Major Brockdorff in der zweyten Linie / den rechten Flügel / der Herr General-Major Dewitz und nechst ihm in der Seconden Linie der Herr Brigadier / Ihro Durchl. der Printz von Hessen / den lincken Flügel / der Herr Cammer-Herr und General-Major von Eichstedt aber / die Infanterie und Corps de Bataille commandiren solte.

Wie

Wie der Herr General-Lieutenant Ranzau gemercket / daß der Feind Mine gemachet / mit seiner Cavallerie uns in die Flanquen zu brechen / ist er mit der Cavallerie vom rechten Flügel / dem Feindlichen lincken Flügel entgegen gerücket / und hat selbigen so brusquement attaquirt / daß die erste feindliche Linie übern Hauffen geworffen / der General-Lieutenant Baurenschield / welcher den feindlichen lincken Flügel commandirte / samt einen Schwedischen General-Adjutanten / und einem Rittmeister gefangen bekommen / und acht Standarten vom Feinde erobert / wobey unser Seits der Obrist Holste vom Leib-Regiment-Dragoner und der Obrist Sprengel geblieben / der Obrist Mörner aber / welcher die Leib-Garde zu Pferde commandirte / und sich hierbey insonderheit distinguiret / auch ungemeine Braveure und Conduite sehen lassen / hart blessiret worden / mit verschiedenen andern Officieren mehr / so auch blessiret sind.

So bald der Herr General-Major Dewitz aufm lincken Flügel wahr geworden / daß der Feind unserm rechten Flügel überlegen detachirte er vom lincken nach dem rechten Flügel / die beede Regimenter unter die Obristen Leegel und Herr Graf von Larwigen zum Succurs, die auch noch zu rechter Zeit kommen / und in Chargirung der zweyten feindlichen Linie / wobey der Herr General-Lieutenant Ranzau / das Malheur gehabt / daß er hart blessiret worden / sehr wohl ihre Devoir gethan / und obgleich der Herr General-Adjutant Meyer / und Herr Obrist Lieutenant Scheel / vorgedachten Herrn General Dewitz abgerathen / seinen lincken Flügel nicht

so sehr zu degarniren / aus Beysorge / wann der Feind es wahrnehmen solte / derselbe alsdann unsern geschwächeten Flügel überfallen würde / so hat dennoch der Herr General-Major Dewitz / als er des Feindes Intention abgemercket / und gesehen / wie selbige nur dahin gienge / unsern rechten Flügel zu schlagen / und dadurch sich vollends den Sieg zu zueignen / ohne vorher detachirte beyde Regimenter / noch vier Esquadrons vom lincken Flügel genommen / und mit solchen selbst in vollen Gallop geeylet / den bereits poussirten Flügel zu secundiren / so er dann auch werckstellig gemachet / und den damahls schon siegenden Feind nicht allein aufgehalten / sondern auch biß tausend Schritt zuruck gejaget / in der Meynung unsere bereits debantirte Cavallerie dadurch wiederum in Stand zu bringen / allein dieselbe retirirte sich biß gegen das Trenchement unter Helsingburg / wohin selbige mit der gantzen feindlichen Macht von Cavallerie und Infanterie verfolget worden.

Der Herr General Major Dewitz wendete sich mit seinen bey sich habenden zweyen Esquadronen zwar wiederum gegen den Feind / es war aber nicht möglich / mit solchen des Feindes gantze Macht aufzuhalten / oder Resistence zu thun / weswegen er für gut befand / sich nach dem Rest der Cavallerie / so bereits unterm Trenchement war / zu verfügen / so auch geschehen / nachdem nun derselbe alles / was er zusammen bringen können / gesammlet hatte / poussirte er abermal den Feind auf etliche tausend Schritte / unter währender Zeit dann der Herr General-Major von Eichstedte / wierer gesehen / daß

des

des Feindes rechter Flügel unsern lincken Flügel weit überlegen / und poussirt hatte / die übrige Infanterie mit guter Ordre zuruck nach Helsingburg gezogen / Herr General-Major Dewitz aber / setzte sich mit der Cavallerie auf der Seite gegen Raa / und ward nachgehends beschlossen / selbige gleichfalls in Helsingburg zu ziehen / welches auch bewerckstelliget worden / Stücke und Bagage aber / weilen selbige in einem Morast gekommen / wurden zurück gelassen.

Bey dieser Action sind von der Infanterie unser Seits die beyden Obristen Dub und Lattorff / ingleichen der Obrist-Lieutenant Danckwarth von der Leib-Garde geblieben / auch verschiedene andere Officiers blessiret und gefangen / wovon man noch keine eigentliche Liste communiciren kan / jedoch ist der gantze Verlust an Todten / Gefangenen und Blessirten nicht über vier tausend Mann / wogegen der Feind wenigstens eben so viel / wo nicht mehr Todte und Blessirte bekommen.

Der disseitige Verlust ist nicht zu bewundern / wenn man consideriret / daß unsere gantze Armee nur ein und zwantzig Bataillons zu Fusse / und ohngefehr in drey tausend Pferde / so Dienste thun können / bestanden / wovon die in grosser Anzahl zu Helsingör sich befindende Krancken noch abgerechnet werden müssen / dagegen der Feind / aller erhaltenen Kundschafft nach / eine starcke Armee von dreyßig tausend Mann / und darunter über eilff biß zwölff tausend Mann Cavallerie, also mehr als drey mahl so viel Cavallerie / als wir gehabt.

Des folgenden Tages / als den eilfften dieses / kam der Herr General-Lieutenant Cormaillon nach Helsingburg und machte in einem und andern nöthige Disposition, und wie solches geschehen / derselbe auch dem Herrn General-Major Dewitz das völlige Commando daselbst aufgetragen / reisete derselbe den zwölfften dito wieder zuruck nach Coppenhagen / um Ihro Königlichen Majestät von dem dortigen Zustand allerunterthänigsten Rapport zu bringen / bey seiner Anwesenheit aber passirte noch dieses / daß / wie der Herr General-Major Dewitz aufm Thurm sich begeben / um auf des Feindes weiters Vorhaben acht zu haben / derselbe einen feindlichen Tambour Apell schlagen gehöret / worauf er sich herunter gemachet / zu Pferde gesessen / und des Tambours Begehren zu vernehmen / hingeritten / da er den Schwedischen Obristen Dücker von den Dragounern gefunden / welcher vorgegeben von dem Herrn General Graf Steinbock in Commissis zu haben / folgends anzubringen / als: Erstlich / diejenigen auszuliefern / welcher des vorigen Tages ihren abgeschicket gewesenen Trompeter erschossen. Zweytens / daß sie ihre Gefangene loß zu haben / und deßfalls unsere Propositiones verlangeten / wie es am füglichsten geschehen könte. Und Drittens weil er der General Steinbock gesehen / daß wir Leute nach Seeland transportirten / liesse er vernehmen / ob wir gesonnen / einen raisonablen Accord einzugehen / welcher darinn bestehen sollte / wie alle Generals / Obristen und Officiers ihre Bagage behalten mögten / sie selbst aber / und das gantze Corps sich als Prisioniers de

guerre

guerre ergeben müsten / wiedrigen Falls er seine Mortiers, Canons und die Armee parat hätte / uns zu attaquiren / und wann er alsdann den Sieg erhalten würde / kein eintziger verschonet / oder jemanden Quartier gegeben werden sollte.

Wie nun dieser Antrag ziemlich hochtrabend / so ward ihm auch von gedachtem Herrn General-Major Dewitz geantwortet / und zwar auf den ersten Post / wie man sich nicht einbilden könte / daß der Herr General Steinbock verlangen würde jemanden von den Unserigen zur Bestraffung ausgeliefert zu haben / weilen es wider alle Kriegs-Raison, zu deme wäre uns nicht bekandt / daß ein Trompeter abgeschicket gewesen / viel weniger / daß derselbe von den Unserigen solte erschossen seyn / wäre es geschehen / und man könte den Thäter ausfragen / würde man selbigen schon selbst nach Verdienst abstraffen / und dadurch bezeigen / wie man gar keinen Gefallen daran hätte. Den zweyten Post betreffend / so wären noch keine andere / als Krancke und Blessirte nach Seeland transportiret worden / und ohne Ihro Königliche Majestät allergnädigst expressen Befehl / könte man nun wegen der Gefangenen keine Propositiones thun. Wegen des dritten Postes bedanckete man sich des Erbietens halber / wolte General Steinbock kommen / würde er uns aufm pied ferme finden / wir würden aber alsdann auch eben so wenig Jemanden Quartier geben oder verschonen / als er gedrohet hätte / uns zu thun.

Darauf kam der Feind den andern Tag mit seiner Armee angerücket / canonirte auch nach der

Schiff-Brücke und unsere daselbst belegene Galliotten / ließ auch zugleich Bomben in die Stadt werffen / weilen dieses aber den verlangten Effect nicht thun wolte / ohne daß durch eine Bombe unser Magazin von drey tausend Granaten angezündet / und in die Lufft gesprungen / sonsten aber nicht den geringsten Schaden verursachte / zog er sich in der Nacht näher heran in einen holen Weeg / so ohngefehr zwey hundert Schritt von der Kuller-Pforten / allein da wir auf unsrer Hut waren / und das Trenchement überall wohl besetzt hielten / wolte es auch dasmahl nicht nach seinen Willen gehen / dahero er sich des folgenden Morgens / als den 13. Ejusdem wieder zurück zog / und den Tag auch den nechsten weiter nichts tentirte.

Den funffzehenden dito war es dunckel Wetter / und der Wind uns ziemlich favorable, weiln nun Ordre einkommen / daß man sich retiriren solte / zu dem Ende auch Fahrzeug gnug vorhanden waren / über deme der Ort Helsingburg / nicht von der Beschaffenheit / daß derselbe soutenable, da zumahlen / wie oben gemeldet / ein Magazin von drey tausend Granaten gesprungen / so wurde Anstalt zum Embarquiren gemachet / und das Bülawische Dragoner-Regiment zu erst eingeschiffet / da aber Zeitung ankamen / als wann der Feind anrückete / wurde mit fernern Embarquiren eingehalten / biß man erfuhr / daß es nur ein blosses Gerüchte und der Feind in guter Ruhe / da man mit der Einschiffung wieder angefangen / und damit so lange continuirt hat / biß alles zu Schiffe und über war / so des Abends um neun Uhr vollends geschehen / biß zu der Arrier Garde / welche

folglich

folglich auch eingeschiffet wurde / und nachfolgte / ohne die geringste Hinderung vom Feinde.

Als ist durch die kluge Conduite und überall gebrauchte gute Vorsichtigkeit des Herrn General-Major Dewitzen die Retirade, daß man keinen eintzigen Mann dabey verlohren / geschehen / dabey aber billig zu verwundern / und daraus eigentlich abzunehmen / daß die feindliche Armee in der Bataille einen grossen Verlust gehabt haben müsse / daß / da um Helsingburg nur ein schlechtes Trenchement vorhanden / und nicht allenthalben verpalliſadiret gewesen / der Feind sich nicht heran gewaget / und keine eintzige rechte Attaque hazardiret hat.

V.

Die fünffte merckwürdige Begebenheit. 1710.

Von deren vier West-Indianischen Könige Ankunfft in Engelland / wie auch von ihren Verrichtungen an dem Groß-Britanischen Hoff.

BIllig haben die alten Historien-Schreiber / es für ein Zeichen einer sonderbaren Hochachtung gehalten / daß nicht allein die Parther / mit denen das Römische Volck / wegen der Gräntzen viel Kriege geführt; die dem Crasso abgenommene Alt- Römische Fahnen und Standarten dem Augusto aus freyen Willen wieder zurück geschickt: sondern / daß auch von den äusserſten Gräntzen

Gräntzen der Welt/ Abgesandte zu Rom angekommen / die bey ihm / wegen seiner unumschränckten Macht / womit er dem ungeheuren Cörper des Römischen Reichs / als Haupt vorstunde / ihren Glückwunsch / abstatteten / und dessen Freunde zu seyn verlangten. Ob es mit Kräutern zugegangen / wie wol ehedem bey dem letzt-verstorbenen König in Franckreich / hat wollen gemuthmasset werden / will ich eben nicht sagen / weil wir doch auch selbst in Heiliger Schrifft / das Exempel der Mohren-Königin haben / welche sich durch den Ruff / von der Macht und Weißheit / des Israelitischen Königes Salomons hatte reitzen lassen / aus einem fern entlegenen Land / nach Jerusalem zu kommen / und den Augenschein davon in Person einzunehmen. Zudem so finden wir auch / daß dieses Jahr / nicht nur Gesandte / sondern Könige / nicht aus den entlegensten Gräntzen unserer alten Welt / sondern aus der neuen Welt / oder denen West-Indien / nicht bey einem Kaiser oder König / sondern an dem Hoff der mächtigen Beherrscherin / von Groß-Britannien / zu Londen angekommen.

Dann / als die letztern Schiffe aus West-Indien auf der Temse anlangte; so erfuhr man / daß sie vier Americanische Könige oder Printzen am Boord hätten / die aus dem Land Canada wären. Es lieget aber dieses Land in dem Mitternächtigen Theil von America / und ist so weitläufftig / daß nicht allein Franzosen / Engelländer / Holländer / und Schweden ihre Colonien darinnen haben / welche Neu-Franckreich / Neu-Engelland / Neu-Holland / und Neu-Schweden benennet werden;

Sondern

Sondern es wohnen auch in dem Land noch viele wilde Völcker und Menschen-Fresser / von denen diese ihre Häupter nach Londen an die Königin Anna abgeschickt worden. Sie wurden auch würcklich / nach dem das Ceremoniel eingerichtet ward / an das Land gesetzt.

Wie nun die Frauens-Personen bey diesen Völckern nach Anleitung der Reiß-Beschreibungen / zum Pracht und aus Hoffarth sich mit allerhand Puppen-Werck / welches die Europäer in grosser Menge dahin zu führen pflegen / zu behängen pflegen; so mochten diese Könige bey ihrer Ankunfft / auch einen possirlichen Aufzug gemacht haben. Dann die Nachrichten geben / daß sie nach ihrer / Lands-Art gekleidet / oder vielmehr / fast gantz nackend gewesen. Sie hatten ein bemahltes Angesicht / giengen mit entblösten Häuptern / und hatten geflochtenes mit weisser Wolle untermengtes Haar. Sie wurden von der Königin unterhalten und gekleidet / auch endlich den zehenden April des Nachmittags um drey Uhr zur Königlichen Audientz gelassen: allwo sie von dem Ceremonien-Meister unten an der Treppe / und von dem Duc de Schrewsbury, an der Thür / der Vor-Kammer empfangen / und zum Audienz-Saal gebracht wurden.

Ihro Majestät die Königin hatte ihnen eine gnädige Mine gemachet / und in einem Sessel sitzend ihre Harangue angehöret / welche ein mit ihnen gekommener Engeländer / der Major Firgeon / als ihr Dollmetscher / in ihren Nahmen abgeleget / und hernach einem Staats-Secretario schrifftlich übergeben / des Innhalts: Sie hatten eine so grosse und

schwehre

schwehre Reise übernommen / dergleichen sich ihre Vorfahren niemals unterstanden. Die Ursach sey / daß sie ihre grosse Königin sehen / und Ihro mündlich vortragen wollen / was sie über dem grossen Meer jenseits zu der Königin und ihren eigenen / als Dero Alliirten Nutzen / thun wollten.

Die grosse Königin würde wohl erfahren haben / wie sie / ihre Kinder / mit denen Frantzosen in einen schwehren und langwürigen Krieg stünden / und jederzeit der Engelländer Schutz-Wehre gewesen seyen / mit Verlust ihrer besten Mannschafft. Hiervon könten die Herrn Queden / der Obrist Schüyler und der Obrist Nicholson / ihre Brüder Zeugniß geben. Sie hätten mit Freuden vernommen / daß die Königin eine Armee nach America schicken wolte / Canada zu erobern / und ihre Freundschafft zu bezeugen / nach dem Gewehr gegriffen / mithin sich zu ihren Bruder Queden / Obristen Schüyler und denen andern gewendet / sie hätten allerley Zurüstung auf der Seite gegen der grossen See gemachet / einige Schantzen und Magazinen aufgerichtet / auch etliche Schiffe gebauet / anbey die Flotte aus Engelland mit Verlangen erwartet. Die Eroberung Canada seye sehr nützlich / dann man würde hernach die Jagd frey haben / einfolglich mit denen Kindern der grossen Königin einen grossen Handel treiben könten. Zum Zeichen der Aufrichtigkeit deren sechs Nationen / worinnen sie zusammen bestünden / so überlieferten sie hiermit in aller Nahmen die Gürtel von Wannquen. Es sey ohnnöthig der grossen Königin vorzustellen / daß wenn sie ihrer vergessen würde / sie und ihre Familien

lien ihr Vatterland verlassen / und andere Wohnung suchen / oder Neutral bleiben müsten / keines aber von diesen stünde ihnen an. Von der Zeit / da sie mit der Königin Kindern in Alliantz wären / hätten sie einige Erkanntnuß / von der Welt Heyland bekommen ; Die Franzosen wären mit ihren Geschencken öffters an ihnen gewesen / sie hätten sie aber allzeit angesehen / als Leute / die keine Treu und Glauben hätten. Jedoch dafern die grosse Königin ihnen einige Personen zuschicken würde / sie zu unterrichten / so würden dieselbigen willkommen seyn. U. s. f. a.

Bey dieser curieusen Audientz war der Zulauff sehr groß / und ein unbeschreibliches Gedräng von den Leuten / als diese Könige in zweyen Kutschen mit sechs Pferden nach S. James Parck geführet wurden. Sie in Europäischen Kleidern und rothen schamarirten (Kleidern) Mänteln / die ihnen auf der Königin Befehl gegeben wurden / nebst ihrem wunderlichen Zierath zu sehen. Sie hatten Ihro Majestät viel Hals- und Arm-Bänder von Muscheln / Wehr-Gehänge von Wannquen / und viele andere Curiositäten ihres Landes verehret. Den vierzehenden May hatte man in Gegenwart gemeldter vier Königen / in Hiede Parck vier Compagnien der Leib-Wacht gemustert ; Weil sie nun dergleichen nie gesehen / erzeigten sie sich sehr vergnügt darüber. Mann hatte ihnen allerley gutes Tractament wiederfahren lassen / und Ihro Majestät hatte ihnen zwey hundert Guineen zu ihrer Ergötzung verehret / samt freyer Bewirthung. Endlich waren sie um die Helffte des May Monats

wieder

wieder von Londen ab / und nach Porthsmuth gereiset / von dar hernach der Obrist Nicholson / nebst ihnen / mit zwey Krieg- und achtzehen Kauffarthey Schiffen / wieder nach Neu-Engeland in Americam abgesegelt.

VI.

Die sechste merckwürdige Begebenheit. 1710.

Von der dermaligen Kaiserin über gantz Rußland / Anna Ivanowna Vermählung mit Friederich Wilhelm regierenden Hertzog in Curland.

DEr berühmte Engelländische Medicus und Naturkündiger / Harveus / hatte sich in einem besondern zu dem Ende geschriebenen Buch zu behaupten angelegen seyn lassen: daß alle lebendige Creaturen / und die eine Beregung hätten / aus einem Ey entsprungen. Weswegen er auf dem Kupffer-Titul den Heydnischen Abgott Jupiter mit einem Ey in der Hand abgemahlet. Woraus allerhand Arten Thiere und Pflantzen herfür kommen. Wir lassen ihn seine Meynung selbst vertheidigen / und sagen nur / daß / gleichwie es in den natürlichen Dingen der Augenschein weisset; daß alle Sachen einen geringen Ursprung haben / und mit der Zeit erst wachsen und zunehmen: so seye es auch in denen Stücken / was das Bürgerliche Regiment antrifft / oder wann ich so reden darf /

welche

welche auf der Menschen Einbildung grossen Theils ankommen / mehr als zu gewiß : daß die Menschen bey dem Anfang ihres Lebens dasjenige noch nicht sind; wofür sie gegen das Ende desselben gehalten werden. Darum pflegt man auch in dem gemeinen Sprichwort / mit allem Recht zu sagen: grosse Herren seynd in ihrer Jugend auch Schüler gewesen. Ich weiß wol daß mir die Griechen ihre Porphyrogennetos entgegen setzen könnten ; ich wüste aber auch wol was zu antworten / wo es Zeit und Gelegenheit litten. Meinen Satz zu beweisen / wird hoffentlich genug seyn / wann ich die heut zu Tag so glücklich regierende Rußische Kaiserin **Anna** auf unsre Bühne stelle.

Sie ist die mittlere Prinzeßin des weyland grossen Beherrschers des Moscowitischen Reichs / **Ivan Alexiowiz**. Ihre jüngere Schwester **Proscovia** ist meines Wissens noch unvermählt / die ältere aber **Catharina** / hat sich 1716. mit dem Herzog von Mecklenburg-Schwerin / **Carl Leopold** / vermählet. Ob nun wol ihr Herr Vatter durch das Vorrecht seiner Geburth seinem ältern Bruder **Födor Alexiowitz** in dem weitläufftigen Rußischen Reich zu succediren das Glück hatte; so muste er doch wegen seiner blöden Augen und wegen seines schwachen Verstands leiden / daß sein jüngerer Bruder / der unlängst verstorbene **Petrus I**, nebst ihm die Regierung führte. So begierig dieser nun war / seinen Bruder / **Ivan** / von dem Regiments-Ruder zu vertreiben / (welches er auch A. 1688. zu Stande brachte / da **Ivan Alexiowiz** erst A. 1696. starb /) so eiffrig nahm er sich doch nachgehends dieses seines Bruders Prinzeßinen an.

Wir wollen indessen nur das Exempel unsrer nunmehro Rußischen Kaiserin Anna sehen. Friderich Casimir / des dermaligen Herzogs in Curland / Ferdinands / Herr Bruder / starb A. 1698 / mit Hinterlassung eines Prinzens von sechs Jahren. Als nun die Sachsen A. 1701. von denen Schweden geschlagen wurden / so nahmen diese gantz Curland ein / und behielten es biß auf die Schlacht bey Pultawa unter ihrer Contribution. Indessen hielte sich der junge Herzog von Curland / Friderich Wilhelm an dem Bareythischen Hof / bey Christian Ernst / mit dem unterdessen seine Frau Mutter Elisabetha Sophia A. 1703. sich vermählet hatte / auf. Da aber die Schweden bey Pultawa geschlagen worden / und die Moscowiter nunmehro ihren Platz in Curland einnahmen; so wuste Friderich Wilhelm den Czaar / Peter / durch seine Abgeordnete so zu gewinnen / daß er nicht allein so gleich ein Manifest publicirte / Krafft dessen / allen seinen Trouppen / Curland fernerhin zu beschwehren / verboten wurde; sondern er bekam auch die gnädige Erlaubnus / die Prinzeßin Anna zu seiner zukünfftigen Gemahlin zu begehren. Zu welchem Ende auch würcklich Ihro Durchlaucht Abgesandte den eilfften Julii zu Petersburg angelangt. Welche so dann / den vierzehenden bey Ihro Czaarischen Majestät Audienz hatten / und den achtzehenden dito den Heyraths-Contract zwischen höchst-gedacht Seiner Durchlaucht / und der Prinzeßin Anna vollzogen. Den neunzehenden überreichten sie das mit Diamanten versezte Bildnus des Durchlauchtigsten Bräutigams / nebst

einem

einem Diamant-Ringe / und empfiengen dargegen im Namen ihres hohen Principals / einen Ring von der Printzessin / welchen ihr Seine Czaarische Majestät selbst von Finger nahmen / und welcher mit einem grossen Diamant / der die Gestalt eines Hertzens hatte / versetzet war / samt der Versprechung eines Mahlschatzes von zweymal hundert tausend Rubeln / anderer Vortheile zu geschweigen. Das Beylager aber selbst / wurde folgender massen vollzogen.

Nachdem der eilffte November (st. n.) hierzu angesetzet worden war / geschahe den neundten und zehenden die Einladung derer anwesenden fremden und einheimischen Minister / wie auch anderer Stands-Personen durch vier Czaarische Kammer-Herren / deren zwey disseits / und zwey jenseits des Flusses Nieva in einer mit sechs Pferden bespanneten Carosse herum fuhren. Hierauf wurde am eilfften / als an dem Tage des Beylagers / die grosse Sieges-Fahne / zum Zeichen einer öffentlichen Freude / ausgesteckt / anbey auch Sr. Czaarischen Majestät Leib-Schiff / Lisette genannt / mit etzlichen hundert Fahnen / gewöhnlicher Massen / gezieret : da dann Se. Czaarische Majestät welche in hoher Person die Stelle des Obersten-Marschalls zu vertretten / allergnädigst resolviret hatten / mit vier und zwantzig darzu erwehleten Unter-Marschallen / deren jeder eine von weissen Spitzen und kostbaren Bändern gebundene Rose an Arm führete / um neun Uhr des Morgends mit bey sich habenden Marschalls-Stabe in eine Chalouppe traten / und in Begleitung einer andern Chalouppen mit Mu-

sicanten / die sich mit Trompeten / Paucken und Posaunen (als an welchen letzteren Se. Majestät ein sonderbahres Belieben finden) lustig hören liessen / zu Ihrer Majestät der verwittibten Czaarin führen / wohin Deroselben auch in die hundert Chalouppen voll Rußischer Magnaten und Cavalier folgeten / zwischen welchen sich die kostbare Czaarische Barcke sehen ließ: Als sie nun vor der verwittibten Czaarin Pallast anlangten / wurden sie von Derselben vornehmsten Bedienten bewillkommet / und zu Ihr geführet / bey welcher sich die Durchlauchtigste Braut und Deroselben Geschwister / wie auch Sr. Czaarischen Majestät Princeßin Schwester nebst dem vornehmsten Rußischen Frauenzimmer befanden.

Nachdem sich nun Se. Czaarische Majestät bey Derselben eine gute halbe Stunde lang verweilet hatten / giengen sie mit dem Marschalls-Stabe voran / welcher die Braut und Deroselben zwey Princeßinen Schwestern an beyden Seiten / hiernechst aber Ihro Majestät die verwittibte Czaarin nebst Sr. Czarischen Majestät Princeßin Schwester / und diesen das gesammte Rußische Frauenzimmer folgete ; worauf sie nebst denen Fürstlichen Personen und denen vornehmsten des Frauenzimmers in die Czaarische Barcke stiegen / das übrige Frauenzimmer aber in andere Chalouppen / wie auch die anwesende Magnaten und Cavaliers ; jedoch jedes Theil besonders / und fuhren sie also nach demjenigen Pallast / in welchem der Herzog von Curland logirete / woselbst erstlich die Musicanten / folglich Se. Czarische Majestät mit dem Marschalls-Stabe / in Begleitung aller Magnaten und Cavaliers

valiers austraten/ da dann der Herzog nebst denen Fremden und vielen zu seiner Aufwartung bey sich habenden Rußischen Magnaten und Cavaliers Deroselben entgegen kamen/ und sie mit Dero gantzen Gefolg auf den grossen Saal des Pallastes führeten: die Braut aber nebst ihrer Frau Mutter und dem gesamten Frauenzimmer waren mittlerweile in der Barcke und in denen Chalouppen geblieben. Als sich nun Se. Czaarische Majestät eine halbe Stunde lang auf dem Saal verweilet/ und etwas von denen Confituren und kalten Speisen genossen hatten/ giengen die Musicaten abermahls voran/ hernach Se. Czaarische Majestät mit dem Marschalls-Stabe/ so dann der Herzog samt dem gantzen Gefolg wieder nach denen Fahr-Zeugen: immassen sich dann der Herzog nebst etlichen so wohl einheimischen als fremden Ministern in die Barcke/ die übrigen aber in die Chalouppen verfügten; worauf die Musicanten voran/ nachghends die Barcke/ und letzlich etliche hundert Chalouppen nach des Fürsten Menczikows Pallast fuhren/ weil daselbst das Beylager gehalten werden sollte.

Bey dieser Ankunfft daselbst traten der Kayserliche/ Königliche Dänische/ Polnisch und Preussische/ wie auch der Marggräffliche Bareutische Minister voran/ hiernechst der Herzog von Curland zwischen Sr. Czaarischen Majestät und dem Fürsten Menczikow; (weil Se. Majestät nebst der Ober-Marschalls- auch Vatter-Stelle vertretten wolten/) hierauf die Durchlauchtige Braut zwischen dem Herrn Groß-Admiral/ Grafen Apraxin und dem Herrn Groß-Cantzler/ Gallofezin; hernach die Princeßinen der Braut Schwestern/ folgends

die verwittibte Czaarin mit der Czaarischen Princeßin Schwester / und zuletzt die übrigen Cavaliers und Damen. Alle diese hohe Anwesende verfügten sich nach der Capelle besagten Pallasts / allwo die Trauung unter einem Thron-Himmel von dem Archimandriten verrichtet / und über das hohe Paar ein Fürsten-Hut gehalten wurde: Nach deren Endigung aber erhuben sie sich nach dem Saal des Pallasts / allwo vier grosse Oval-Tafeln ins Creutz gestellet stunden / so daß der Mittlere Platz ledig war / und setzeten Se. Czaarische Majestät als Oberster-Marschall mit denen vier und zwantzig Unter-Marschallen den Durchlauchtigsten Bräutigam und die Durchlauchtigste Braut an die Oberste-Tafel / über welche ein kostbarer Himmel hieng / auch zu denenselben die verwittibte Czaarin / die Czarische Princeßin Schwester / und der Braut Princeßinen Schwestern; sich selbst aber / als Marschall unten an. Uber dem Herzog schwebete ein auf Romanisch geflochtener Lorbeer-Crantz / über der Braut und Dero Schwestern aber / und zwar über einer jeden / eine Crone. An denen übrigen drey Tafeln / nahmen die vornehmsten in und ausländische Minister ihren Platz / der Rest aber wurde in andere Zimmer angewiesen / und herrlich tractiret. Se. Czaarische Majestät brachten / als Oberster-Marschall / alle Gesundheiten selbst stehend aus / die Unter-Marschalle überreichten / nach Rußischer Art / an allen vier Tafeln den Wein / und legete an der ersten Tafel Sr. Czaarischen Majestät erster Cammer-Herr das Essen vor. Nach geendigter Tafel / belustigten sich die sämtlich Anwesende

biß

biß um zwey Uhr des Morgends/ bey einer herzlichen Music / mit Polnischen und Frantzösischen Täntzen/ zwischen welchen sich das Geschütz bey dem Gesundheit-Trincken und sonst tapfer hören ließ. Sodann wurde um zwey Uhr das Durchlauchtigste Paar von Sr. Czaarischen Majestät / biß an das Schlaff-Zimmer begleitet ; und allda/ nach Gewohnheit entkleidet. Des folgenden Tages tractirte der Fürst **Menczikow** auf gleiche Art in seinem Pallast/ (allwo der Herzog übernachtet hatte) unter Lösung des Geschützes ; wobey vornehmlich/ auf denen zwey vornehmsten Tafeln zwey Pasteten/ jede etwa fünff Viertel Ellen lang / sehens-würdig waren/ weil aus jeder derselben/ auf gegebenes Zeichen / eine Zwergin in einem köstlichen Habit heraus sprang / und indem solches eben bey Aufhebung der Speisen geschahe / so tantzeten diese beyde auf einer Tafel ein Menuet.

Als aber der Herzog / **Friderich Wilhelm**/ von dar über Riga wieder in sein Land reisen wollte; so starb er zu Knippingshoff / in Ingermannland / an einer gifftigen Kranckheit / den ein und zwantzigsten Januarii 1711. in dem neunzehenden Jahr seines Alters. Und damit nahm der Czaar das Herzogthum/ für die nachgelassene Wittib wieder in Besitz : Hat es auch/ ohnerachtet sie sich nicht schwanger befunden/ wegen der damaligen Conjuncturen noch biß dato in Besitz behalten / und den Printz Ferdinand nicht zu dem Besitz kommen lassen.

VII.

Die siebende merckwürdige Begebenheit. 1710.

Wie sich der Moscowitische Czaar Petrus I. von gantzen Liefland Meister gemacht.

DJe Rede / welche des Aesopi unvernünfftiges Last-Thier / an seinen Herrn gethan / muß allerdings für vernünfftig gehalten werden. Denn als dieser den feindlichen Hauffen eindringen sahe / sprach er dem Esel zu : Er sollte lauffen / damit er nicht den Feinden zum Raub würde. Worauf der Lang-Ohr die Frage aufwarf : Ob ihm dann die Feinde zwey Saum-Sattel auflegen könnten ? Der Herr antwortete Nein ! Darum / versatzte der Esel / wird es einesseyn / ob ich dir / oder ihm diene / und setzte iñer seine Schritte langsam fort. So wahr nun dieser Schluß / an und für sich selbsten ist ; so genau hat man die übrigen Umstände / wol zu überlegen. Ich will nur aus vielem / diesen einigen anführen : Daß der Esel noch viele Schläge auszustehen / biß er in des andern Herrn Gewalt kommt. Zumalen / wenn ihn der Herr nicht gerne anlassen will. Quicquid delirant Reges , plectuntur Achivi : Wenn grosse Herren sich mit einander rauffen / müssen die Unterthanen das Haar dazu hergeben / sagt Horatius. Daß ich an der Vergleichung nicht schuldig / wird jedermann / der den

Aeso-

Aesopum oder Phädrum gelesen / leicht eingestehen. Indessen trag ich kein Bedencken / zumal / was berührten Umstand anlanget / solche Fabel auf den betrübten Wechsel / welcher sich in Liefland zugetragen / da selbiges aus Schwedischer / unter Moscowitische Bothmässigkeit gerathen / anwende.

Liefland / war in den vorigen Jahr-hunderten / der Apfel des Zwietrachts / warum sich / daß ich geringere übergehe / Polen / Moscau und Schweden / die Haare tapfer zerzausten / biß endlich dem Schwedischen König / Carl Gustav / dessen ruhige Besitzung / A. 1660. / in dem Olivischen Frieden überlassen werden muste. Der Anfang dieses achtzehende Jahr-hunderts / war auch der Anfang neuer Unruhen in diesem / sonst sehr gesegnetem Lande. Massen Ihro Königliche Majestät in Polen / Augustus / sich nebst dem Czaaren Petro I. in Moscau vest verbunden / solches Land / dem Königreich Schweden / wieder zu entziehen. Zu welchem Ende / jener / auf der einen Seiten Riga / dieser aber / auf der andern Seite / Narva mit aller Macht belagerte. Wie sie beede durch den tapfern König in Schweden / Carl XII., abgetrieben worden / ist unsers Thuns jetzo nicht / weitläufftig zu erzehlen.

Je weniger der König in Polen / wegen der glücklichen Progressen / so die Schweden in Polen machten / denen seine eigene Unterthanen / in Erwehlung / des Stanislai / zum König in Polen / bevstunden / an die Erneuerung der Belagerung / vor Riga / dencken kunte ; desto eiffriger war / der Russen Beherrscher / die vor Narva erlittene Scharte /

auszuwetzen. Sintemalen er 1704. / nicht allein Narva / samt dem dabey liegenden Schloß / Jwanogrod ; sondern auch Dörpt / ohne / daß sich Schweden darwider gesetzt / wegnahm.

Nach der Schlacht aber / bey Pultawa / und als der König in Schweden / seine Retraite, auf Türckischen Boden / suchen muste ; so hatten seine Feinde / das Hefft in Händen. Absonderlich aber / ließ sich der Moscowitische Czaar / Peter / angelegen seyn / das schon längst vorgehabte Dessein, auf Liefland auszuführen. Zu dem Ende / streifften seine Armeen das gantze Land aus / daß der Land-Mann weder säen / noch ernden kunte / wodurch nothwendig / eine Hungers-Noth entstehen muste. Darauf begunte es allgemach / mit der Belagerung Riga / Ernst zu werden. Denn / nachdem alle Verfügung gemachet worden / die Vorstädte / und die daselbst gemachten Retrenchemente, derer Belagerten ordentlich anzugreiffen / und darauf Posto zu fassen / so wurde der zehnde Junii (St. n.) dazu angesetzet. Solchem nach / wurden zwey Haupt-Attaquen formiret / unter welcher die eine zur rechten Hand / nach der Wind-Mühle / der Brigadier Frey-Herr von Staff / commandirte ; die zur lincken Hand aber / nach der so genannten Lostadie / bey der Düna führte / der Obrist Leffy / da unterdessen von dem General Rönne / die Cavallerie auf allen Seiten dergestalt gesetzet wurde / daß die Infanterie, auf allen Fall zeitig secondirt werden konte. Und wurde auf der Peter-Schantze durch eine hefftige Bombardirung / der Anfang zur Attaque gemacht.

Je

Je hefftiger nun die Belagerer / ihre Arbeit fortsetzten / indem sie so gar ihre Soldaten über die Palissaden / welche sie / wegen ihrer entsetzlichen Dicke nicht abhauen kunten / hinüber heben liessen: Desto emsiger erzeigten sich die Belagerte / das ihnen anvertraute / zu erhalten. Sie unterliessen also nicht / die Vorstädte / in Brand zu setzen / auf den Düna-Strom / Stücke zu pflantzen / und nicht allein durch stätiges Canoniren / von den Wällen / sondern auch mit offtmaligen Ausfällen / dem Feind Schaden zu thun: Ja sie versuchten so gar / gegen der Dünamünder Schantz über drey hundert Mann / ans Land zu setzen. Allein die Klugheit / und Wachsamkeit der Moscowitischen Befehlshaber / wuste ihren Anschlägen / so glücklich entgegen zu gehen; daß sie nirgends etwas Heilsames ausrichten kunten.

Demnach nun / die Vorstädte endlich erobert worden; so wurde der Angriff auf die Stadt selbst gethan. Weil aber / durch die Theurung und Hungers-Noth / wie in gantzen Curland und Liefland / also auch absonderlich in der belagerten Stadt Riga / eine Pest ausgebrütet hatte / welches den en Chef comñandirenden Moscowitischen General Feld-Marschall Czeremeroff nicht unbekandt war; so ließ dieser alles zu einem hefftigen Bombardement / veranstalten. Nachdem also die Mörser bereits fertig stunden / daß sie den drey und zwantzigsten Junii / hätten spielen können; so suchte der Moscowittische General / die Sache noch in der Güte zu mitteln / zu dem Ende schrieb er einen weitläufftigen Brieff an den General Guverneur und Commendanten dieses wichtigen Platzes / dem Grafen

von.

von Strömberg / worinnen er ihm / den üblen Zustand der Garnison / und die Noth / darinnen sämtliche Burgerschafft steckte / vor Augen legte / darnach aber auch wies / wie von aussen keine Hülffe / zu hoffen; und ihm endlich alle Ursach ferners Blutvergiessens in Busen schieben wollte. Ohneracht tet er keine gewiehrige Antwort erhielt; so schickte er gleichwol noch einen Brieff an den Commendanten / worinnen die Ubergab der Vestung Wyburg / welche den vierzehenden Junii geschehē / berichtet wurde.

Man hatt wol darauf / den vier und zwantzigsten Junii / einen Stillstand von sechs Uhr Morgens / biß auf den folgenden Tag / um neun Uhr Morgens / beliebet. Da aber indessen gegen die Nacht / zwischen diesen beyden Tagen / die Belagerer / diejenige / welche in denen Approschen waren / ablösen liessen; so geschahe es / daß diese zugleich Faschinen mit sich trugen. Kaum wurden die Belagerte / solches gewahr; so feureten sie die gantze Nacht sehr heffrig aus groben Geschütz / auf die Belagerer. Worauf so dann / noch denselbigen Tag / die Stadt / von allen Seiten / aus vier Kesseln bombardirt / und damit folgende Tage eiffrig fortgefahren wurde. Weil gar kein Succurs zu hoffen / so begehrte endlich / der General Gaverneur zu capituliren / und war man / nach beederseitiger Abschickung der Geisel / den eilfften Julii / mit den Tractaten beschäfftiget / und den zwölfften dieses / die Capitulation würcklich dahin geschlossen: daß die Besatzung / mit sechs Canonen / sechs fertigen Patronen / klingenden Spiel / und fliegenden Fahnen / ausziehen / und über Reval nach Stockholm gebracht werden solte.

Die

Die Stadt hat von den Bomben sehr viel gelitten; allein die gröste Ursach / so den Commendanten / zur Ubergab genöthiget / war das Sterben. Inmassen denn / wie die Nachrichten gegeben / Zeit währender Belagerung vierzig tausend Menschen darinnen gestorben. Ja / man wollte nach genauerer Rechnung wissen / daß in dieser Stadt / unter währender Belagerung / durch Hunger / Contagion und andere Zufälle des Kriegs / bey sechzig tausend Menschen / um das Leben gekommen. Darauf gieng es auf die Vestung / so an dem Ausfluß der Düna liegt / und deßwegen die Dünamünder Schantz genennet wird / wiewol sie auch A. 1700. von dem dermaligen König in Polen / die Augustus Burg / zubenamset worden / los: Daß man den neunzehenden und zwantzigsten Julii / Batterien aufzuwerffen / und sie mit Kesseln zu versehen anfieng / nachdem sie bereits den zwölfften April beschossen worden. Indem der Russische General Feld-Marschall Czeremeroff / vier Batterien / an der Düna aufwerffen lassen / um die Communication / mit der Stadt Riga / zu unterbrechen. In diesem Ort / hat die Pestilentz allbereit ein grosses Elend angerichtet. Anerwogen dem Commendanten Strackelberg / seine im Anfang darinn gewesene Mannschafft von zwölff hundert Mann / biß auf einige wenige Officier / gestorben. Die neue Mannschafft aber / welche ihm mit den letzten Schwedischen Schiffen zugeschicket worden / soll auch zu Anfang der Belagerung / biß über die Helffte Todes verblichen seyn. Als die Belagerung ein Monat gedauret / so ergab sich endlich auch diese Vestung den

ein

ein und zwantzigsten Augusti an die Moscowitter. Der wenige Rest der Garnison wurde / vermöge des Accords / nach Reval entlassen ; oder wie andere Nachrichten gegeben / auf die Insul Oesel / übergesetzt. An eben diesen Tag / hatte sich die Stadt und Hafen Pernau gleichfalls durch Accord / unter Moscowitische Botmässigkeit begeben müssen. Weil sie sich so wol wegen Mangel an Lebens-Mitteln / als auch wegen der ansteckenden Seuche nicht länger halten können.

Endlich kam auch die Reyhe an die unvergleichliche Handels-Stadt Reval / welche der Moscowitische General-Lieutenant / Fürst Galiczin / mit zwantzig tausend Mann berennte. Die Pest hatte diesen Ort auch übel zugerichtet / und obgleich die Relationen von der Anzahl der Todten sehr variirten / so hält man doch für gewiß / daß von fünfftzig tausend Menschen / kaum drey tausend / im Leben geblieben. Darum muste sie sich auch zuletzt am zehenden October / unter das Moscowitische Joch / bequemen.

Zur See war noch die Liefländische Insul Oesel übrig : sie ward aber noch vor Eroberung der Stadt Reval / von den Moscowittern auch heimgesuchet / und die Haupt-Stadt Arensburg ward dabey in die Asche geleget / weil sie sich zu der vorgeschriebenen Brandschatzung nicht verstehen wollte.

Solcher Gestalt / ist nunmehro das schöne / und mit vielen Vestungen versehene Liefland / in die Hände der Moscowiter gerathen / und zwar ohne sonderliches Blutvergiessen / weil die Hand des HErrn aller Orten wider die Einwohner gestritten.

stritten. Man wird aber leicht erachten können / wie es hin und wieder auf dem platten Land ausgesehen / da es mit so grossen Städten auf dergleichen Extremitäten gekommen. In dem Nystätter Frieden aber / ist die gantze Provintz an Moscau / auf ewig abgetretten worden.

VIII.

Die achte merckwürdige Begebenheit. 1710.

Von der Aufhebung des Herzogs von Vendome / Groß-Priors von Franckreich / durch Thomas Masners in dem Rhein-Thal bey Badůz beschehen.

WAnn der kluge Phädrus nur seinen thörichten Frosch fürstellet / wie derselbige / da er durch Aufblähung seiner verschrumpften Haut / es einem an der Weide gehenden fetten Ochsen gleich thun wollte / zerborsten; so will er uns zugleich die Lehre geben: daß es Privat-Personen keinen Nutzen gebe / wo sich selbige regierenden Personen gleich halten wollen; sondern daß sie vielmehr durch solchen Ubermuth in das Verderben gestürtzet werden.

Wo Thomas Masner / ein begütterter Graubündter / Land-Voigt im Meyenfeld / und / wie die Europäische Fama sagt / ein zum Durchmarsch derer Alliirten Trouppen verordneter Kaiserlicher Commissarius / dieses wol überleget hätte; würde

er

er vielleicht vieler Verdrüßlichkeiten überhoben geblieben seyn.

Dann / als der König in Franckreich / unter dem Vorwand / als hätte Masner sich bey der Verwaltung einiger Französischen Gelder / nicht getreulich aufgeführt / seinen sechzehn jährigen Sohn / welcher sich zu Genf studirens wegen aufhielt / da er sich ausser dem Genfer-Gebiet begeben / aufheben / und unsern Lion auf ein Schloß in Verwahrung bringen lassen: so hatte er die Dreustigkeit Repressalien zu gebrauchen / und einen Französischen Secretarium / Nahmens Merveilleux / dessen Bruder oder Söhne / dem jungen Masner die Falle gelegt haben sollen / mit gewaffneter Hand aus seinem Quartier aufzuheben / und mit Soldaten in sein Hauß in Verwahrung zu bringen.

Nun wurde zwar / durch Vermittlung dasiger Obrigkeit / die Sache dahin verglichen: daß Merveilleux von Masnern loßgelassen / dabey aber gehalten seyn sollte / dessen Sohn ebenermassen auf freyen Fuß zu stellen / biß dahin aber das Pündtnerische Territorium nicht zu verlassen. Nachdem aber Merveilleux seinem Versprechen zuwider / sich aus Pündten weggemacht; schritte Masner zu neuen Gewaltthätigkeiten.

Dann es begab sich daß der Groß-Prior von Franckreich / Herzog von Vendome / eben von Venedig durch das Graupündter-Land nach Franckreich reisen wolte / diesen ließ er in den Rhein-Thal bey Vaduz / einer Grafschafft unsern Feld-Kirchen / mit allen den Seinigen / durch gewaffnete Personen gefangen nehmen / um dadurch die

Er-

Erledigung seines Sohnes zu bewerckstelligen / zu dessen besserer Versicherung / brachte er ihn erstlich auf das Schloß Hohen-Ems; und von dar als einen Kriegs-Gefangenen in Tyrol / auf das Schloß Balzers / zur Kaiserlichen Verwahrung.

Ob sich nun schon der Französische Abgesandte in der Schweitz / Comte de Luc, des obigen Vergleichs auch einigermassen vor seine Person theilhafftig gemachet / und die Loßwürckung des jungen Masners versprochen: so wurde er doch durch dieses kühne Unterfangen dermassen aufgebracht / daß er ein in den hefftigsten Terminis abgefastes Memorial übergab / und darinnen / von den sämtlichen löblichen Schweizer-Cantons / eine baldige und zulängliche Satisfaction forderte / auch in Entstehung dessen / oder auch nun / in saumseliger Verzögerung / den Graupündtnern / das ärgste Unheil androhete.

Es nahme sich zwar der Englische Abgesandte / von Manning / des Masners nach Vermögen an; und Masner selbsten / that klärlich am Tage: daß die Aufhebung deß Groß-Priors auf Kaiserlichen Boden geschehen / und daß dessen Erledigung nicht mehr in seinen Mächten stünde / sondern vielmehr an den Kaiserlichen Hof zu suchen. Allein / weil die Catholische Pündtner so gleich auf Französische Seite tratten; so wollte nichts nicht verfangen / und wurde endlich von diesen auf einem Land-Tag der einmüthige Schluß gefast: Daß wofern der Duc de Vendome den sechsten April 1711. nicht auf freyen Füssen seyn würde; so sollte des Masners gar übel gewartet werden.

Ihro Kaiserliche Majestät lies hierauf erklären / daß man gegen den Masner nichts nachtheiliges verhängen möchte / und versprach ihm seinen Schutz / war auch so großmüthig / daß er dem Groß-Prior seine Freyheit gönnte / doch daß er vorhero sich reversirte / den jungen Masner loß zu machen / oder widrigen Falls sich selbsten wieder / als einen Gefangenen / zu stellen. Allein beedes unterbliebe / und die Graubündter hielten dafür / weil Masner zu der Zeit / da er diese bedenckliche Weitläufftigkeit angefangen / bloß ein Unterthan und Land-Vogt in Graubündten gewesen seye / so könne ihn die jetzige Protection des Kayserß nur für das zukünfftige schützen / seine vorige Missethat aber nicht rechtfertigen; drum stellten sie auf des Französischen Gesandtens eifriges Ansuchen / einen scharffen Inquisitions-Proseß wieder ihn an / und es wurde den siebenzehenden Augustus zu Ilanz das Urtheil gefället / daß er als ein Aufrührer / Meyneydiger / Strassenrauber / Mörder / Vergiffter Spizbub / (dann aller dieser Laster wurde er beschuldiget) lebendig müste geviertheilet / die vier Theile auf die Land-Strassen gesteckt / sein Wohn-Hauß niedergerissen / Schand-Säulen darauf aufgerichtet / und alle seine Güter confiscirt werden. Zwar Masner vermerckte Unrath / und machte sich vor der Fällung des Urtheils heimlich davon / daher man 10000. Ducaten denjenigen versprach / der ihn lebendig / 500. aber dem / welcher ihn todt liefern würde / und wann es so gar ein Bandit wäre / der sich seiner bemächtigte / so wurde ihm über voriges seine Freyheit verheissen.

Es war aber diese Bemühung durch den Todt des Masners / der den 12. September vor Verdruß und Kummer zu Feldkirchen in Exilio gestorben ist / vergebens / wiewohl inzwischen die Execution in Effigie an ihm vollzogen / und nur von seiner Frau so viel ausgewürcket worden ist / daß man seine Wohnung hat stehend gelassen.

VIIII.

Neundte merckwürdige Begebenheit. 1710.

Von der Erfindung Lederner Schiffe.

Es ist an dem / daß der Mensch zum gehen / wie der Vogel zum fliegen / und der Fisch zum schwimmen erschaffen worden. Es ist aber hiebey auch dieses wol zu bedencken: daß der Mensch vor allen Geschöpfen der Erden mit einer vernünfftigen Seele begabet: vermittelst dessen er was ihm nützlich / auch an andern absehen / und denselbigen nachzuahmen geschickt ist. Mit Schiffen auch über das Wasser an andere Orte zu kommen / ist eine der ältesten Erfindungen; darum hat sich der Menschen Verstand bißhero nur darinnen geübt / wie solches auf das kürtzeste / und mit geringen Unkosten geschehen möge. Wie solches bey eintzeln Menschen zu bewerckstelligen / hat der berühmte Altdorfische Polyhistor Wagenseil mit seinem Wasser-Schild eine Anleitung gegeben. Aber

eine stärckere Last / und so gar Canonen auf ledernen Schiffen von einem Uffer an das andere zu bringen / hat man dem tiefsinnigen Kaiserlichen Obrist-Lieutenant Herrn Andreas von Becker zu dancken.

Dieser vortreffliche Mann / hatte zu Ende des Junii zu Franckfurth eine solche neu-erfundene Maschine / so wie ein Jagd-Schiff formiret war / darinnen ohne Incommodité dreyßig Personen / wie an einer Tafel sitzen können / in den Mayn-Strom bringen lassen / die Probe / was es tragen könne / zu zeigen. Besagtes Schiff / so nur eilff Centner gewogen / hatte erstgedachter Herr Obrist-Lieutenant mit hundert und vierzehen Centner Gewicht belegen lassen / davon es noch eilff Centner ausser Wasser gestanden / und also noch dreyßig Centner mehr getragen / wann es mit mehrern Gewicht hätte können belegt werden.

Diese Maschine wurde von einigen Herren des Hochlöbl. Magistrats daselbst / wie auch denen Königlichen Polnischen und Preußischen / Chur-Fürstlichen Braunschweig-Lüneburgischen Herrn Residenten daselbst / und etlich hundert andern Personen besehen / und als eine dem Publico höchstnützliche und curieuse Invention erachtet.

Es hat auch mehr besagter Herr von Becker den zwölfften September zu Wien / in Gegenwarth vieler Kaiserlichen Minister die Probe gethan / und in der Mitte des Donau-Arms über fünffe von diesen ledernen Schiffen / erstlich eine halbe und nachgehends eine dreyviertels Carthaune / jede mit acht Pferden bespannet / nebst denen dazu gehörigen Leu-

ten

ten geführt / und selbige hinüber und wieder herüber gebracht.

Diese Schiffe sind so zugerichtet / daß ein jedes mit seiner Zurüstung / auf einem Wagen mit vier Pferden über Land geführet werden kan / und hat der Erfinder noch eine andere Art solcher lederner Schiffe / die von Maul-Thieren können getragen werden. Er soll auch in Willens gewesen seyn / noch ein anders grössers zu verfertigen / welches die Dienste eines Capers von sechzehn Stücken thun / und nicht durchschossen werden sollte.

X.

Die Zehende merckwürdige Begebenheit. 1710.

Von einem Mann aus der Polnischen Lissa / der sich seinen Tod selbst prophezeyt.

Träume sind Fäume! Und wer mit Einbildungen handelt / kan leicht betrogen werden. So wahr jenes Sprichwort ist; so wenig werden Leute / die eine gesunde Vernunfft besitzen / an der Richtigkeit dieses Ausspruches zweifeln. Indessen kan man gleichwol / wenn man auf Phänomena Achtung geben will / nicht laugnen: daß nicht die Einbildungen so wol in guten als in bösen einen starcken Eindruck bey denen Menschen verursachen können. Wie viel sind nicht durch eine verderbte Einbildungs-Krafft um den richtigen Ge-

brauch ihrer Vernunfft gekommen? Man darf sich also nicht wundern; weil die Verknüpfung der Seelen mit dem Leib gar zu starck/ daß sich die Krafft einer unrichtigen Einbildung/ auch an dem Leibe äussere.

Zu dessen Bekräfftigung will ich anführen/ was jüngstens von der Polnischen Lissa überschrieben worden. An diesem Ort begunnte/ wie anderweit/ die leidige Seuche der Pest einzuschleichen. Um weßwillen ein begütterter Mann/ sein Weib und Kind nach gesunden Orten in Sicherheit schickte. Er selbsten hatte sich auf einen Tag/ ohne daß eine Kranckheit oder das geringste Merckzeichen der Pest an ihm zu spühren gewesen/ sich ordentlicher Weise zum Sterben bereitet. Er ließ sich zu dem Erde seinen Sarg verfertigen/ wie auch einen Sterb-Küttel/ wie sie es/ nach des Orts Gewohnheit/ zu nennen pflegen. Er schickte auch nach Leuten/ durch deren Hülffe er sein Testament errichtete/ und darinnen aufzeichnete/ wie er es nach seinem Tod wollte gehalten wissen. Er ordnete alles an/ wie seine Leiche anzustellen/ und sagte zu jedermann: Daß er noch selbige Nacht verscheiden würde. Er bat demnach jedermann/ daß man seine Haabseeligkeit den Seinigen nur treulich und fleissig bewahren und aufbehalten möge. Ob nun schon keiner der Anwesenden war/ so ihm nicht zuredete: daß er sich fassen und begreiffen wollte/ und daß ja das geringste Anzeigen zu einem so nahen Ende bey ihm nicht vorhanden; so hälff doch alles nichts/ und er war in seiner Meinung so gewiß/ daß er auch/ nachdem alles war ausgerichtet worden/ sich

noch

noch endlich auch mit dem heiligen Nachtmahl versehen ließ/und sich also in allen Stücken zu dieser letzten Reise richtete/ auch in diesen Gedancken sich in sein Bett/ als der nimmer aufstehen wollte/ legte.

Es mochten nun / die jenige / so ihm diese Præparatorien machen helffen / über seine Reden so bestürtzt seyn als sie wollten ; so wurde ihre Bestürtzung doch um ein ziemliches vermehret / als sie des folgenden Tages vernehmen musten : daß der / den sie ihrer Meynung nach so gesund und frisch verlassen / nunmehro würcklich in dem Tod entschlaffen. Ob nun die Einbildung allein die Schuld habe / oder ob eine Art der Ahndung / und was für eine hier zu Schulden komme / stehet uns nicht zu / zu untersuchen.

XI.

Die eilffte merckwürdige Begebenheit. 1710.

Von allerhand Mord- und Ubelthaten / und wie selbige von hoher Obrigkeit mit gebührender Straff angesehen worden.

Es mögen die Zuschauer bey denen Executionen / so durch des Scharff-Richters Hand fürgenommen werden / in noch so grosser Verwunderung stehen / und bey sich auf das reiffste überlegen : wie doch dergleichen unglückliche Personen zu Ausübungen so schändlicher Thaten sich haben können verleiten lassen ; so ist doch leicht zu vermuthen / daß die Verwunderung bey denen Malefican-

canten selbst noch weit grösser seyn müsse. Immassen sich die meisten derselbigen nunmehro dergleichen Ausgang ihres Lebens sich werden zum voraus haben einbilden können. Dessen soll uns nun unter andern auch Ferdinand Jaude von Maßkirch aus Steyermarck bürtig/ durch seinen schändlichen Tod/ ein lebendiges Beyspiel geben.

Dieser war ehedessen ein verheyratheter und angesehener Burger / Koch und Caffe-Wirth in Augspurg. Ließ sich aber durch Antrieb des Saians dahin verführen/ daß er sich den zehenden Jenner bey einer vornehmen reichen und jungen Wittib daselbst einfande/ ihr mit einem Messer die Kehle abschnitte/ ihre kostbare Mobilien raubte/ und zu sich nahm. Damit aber solche erschreckliche That möchte verborgen bleiben ; legte er den todten Cörper in ein Bette/ und satzte unter desselben Fürhänge ein Licht/ wodurch diese/ und mit derselben das gantze Haus im Brand geriethe : In der gewissen Zuversicht/ daß die wahre Ursache niemal an das Tages-Licht kommen würde/ zu dem Ende er auch keinen Scheu trug die Brunst selbsten mit anzuschauen. Weil aber diesem allen ungeachtet der Argwohn auf ihn fiel/ und er Wind bekam/ wie die hohe Obrigkeit des Orts/ ihn in gefängliche Hafft würde bringen lassen : so machte er sich auf die Flucht ; hatte auch das Glück für diesesmal/ der gebührenden Ahndung zu entgehen. Es waren aber kaum zwey Jahr verflossen ; so trieb ihn die Göttliche Rach-Gerechtigkeit an/sich in die Nachbarschafft gedachter Stadt Augspurg zu begeben. Ob nun schon dieses/ um desto unbekandter zu bleiben/ so

geschahe/

geschahe / daß er sich in einen Geistlichen Ordens-Habit einhüllte ; so wurde er gleichwol wunderbarer Weise entdecket / und gefänglich angenommen / das böse Gewissen lies ihm nicht zu / was geschehen / lange zu laugnen. Da er aber endlich der verfluchten That geständig war ; so wurde er den sechzehenden Jenner 1712. unter Zuschauung vieler tausend Personen vor der Stadt / bey dem Hoch-Gericht / auf einen Scheiter-Hauffen geführet / allda an beeden Armen mit glühenden Zangen gezwicket / an der aufgerichteten Säule erdrosselt / und endlich zu Staub und Aschen verbrannt.

Den fünff und zwantzigsten Jenner / hatte der Commendant zu Rheinfelden einen Spion / Mordbrenner und Kirchen-Dieb aufhencken lassen / welcher öffentlich bekannt hatte ; daß er vor einiger Zeit / in der löblichen Eydgenossenschafft / unweit Münster / Lucerner Gebiets / sechs Häusser abgebrannt / und um selbige Gegend in Kirchen und Capellen eingebrochen / und darinn die Opffer-Stöck bestohlen.

Von Lübeck wurde von sechs und zwantzigsten Jenner berichtet / es seye vor einigen Tagen auf einem Land-Gut / nahe bey selbiger Stadt / folgender betrübter Casus vorgefallen. Zween Knecht bewurben sich um der Herrschafft Gunst: Einer aber mochte etwas mehr / als der andere den Vorzug genossen haben / wordurch der andere so von Neid und Mißgunst eingenommen worden / daß er jenem / da eben die Herrschafft von Fremden besucht worden / meuchelmörderischer Weise im Stall erschlagen ; und so gleich / zu Verbergung der

bösen That / unter die Pferde gezogen / und darauf ein Geschrey gemacht / ob wäre der Entleibte / von denselben zertretten worden. Man befand aber / bey Besichtigung des Cörpers das Gegentheil / und setzte den Deliquenten so hart zu / daß er der That geständig war. Worauf er durch den Scharff-Richter zu gebührender Straff gezogen wurde.

Den vierzehenden February geschahe zu Berlin die Execution an einem Cammer-Diener eines vornehmen Ministers allda. Dieser / nachdem er alles gestanden / wessen er beschuldiget worden / und sich zum Tod wol bereitet / wurde an dem ordinairen Galgen / vor dem Spandauischen Thor aufgehencket.

Zu gedachten Bertlin / geschahe den ein und zwantzigsten February / wieder eine Execution an einer Weibs-Person / welche bey einem grossen Minister am Hofe gedienet / sich aber / nebst noch einer / gelüsten lassen / einiges Silber-Geschirr zu stehlen. Sie wurde enthauptet: wobey es aber dem Scharff-Richter mißglückte / daß er ihr den Hieb tief in die Schulter gab / mit dem zweyten aber / erst den Kopf abschlug.

Etliche Tag hernach wurde / zu Coppenhagen / ein böses Weib / das ein Mägdlein von eilff Jahren / zur Unzucht verkuppelt und angeführet / zur wolverdienten Straffe nicht allein durch den Büttel mit Ruthen gestrichen; sondern noch über dieses auf beeden Backen mit einem Brandmahl bezeichnet: damit jedermann / gleich bey dem ersten Ansehen / die lose Bettel erkennen möchte.

Es

Es hatte sich in dem Adelichen Wazdorfischen Gericht zu Syra / eine Stund von Plauen / ein sonderbarer Casus zugetragen. In einem Bauren-Haus daselbst traumte der Wirthin / welche in der Stube / darinnen sie kurtz vorhero in den Wochen gelegen / schlieff / sie sollte unter dem Tisch ihrer Wohn-Stube aufgraben / woselbst sie einen Schatz finden würde. Als sie nun darüber erwachet / siehet sie unter solchen Tisch ein Lichtlein brennen / worüber sie erschricket / und ihren Mann ruffet / der auf den Boden gelegen / welches Licht aber so dann wieder verschwunden. Als nun des Tags sie solches gedachtem ihren Mann erzehlte / und derselbige seiner Verrichtung halber weggegangen / ergreifft besagte Bauers-Frau eine Hacke und Schaufel / und hebet die Bretter in der Stube bey dem Tisch auf / in der Hoffnung / den ihr im Traum gezeigten Schatz zu sehen und zu heben. Nachdem sie aber die Erde eine Ele tief aufgegraben / fande sie den Deckel von einer Schachtel / an statt des gesuchten Schatzes / aber in der Schachtel ein Cörperlein von einem umgebrachten Kinde / welches / wie man starcke Vermuthung hatte / die voriae Besitzerin des Hauses vor dreyzehen Jahren zu Welt gebohren / und ohne Zweiffel mit ihren Mann / so vor dreyen Jahren gestorben / umgebracht und dahin begraben. Die Frau hatte solches alsobald der Obrigkeit angezeiget ; die Thäterin aber / ist so fort in gefängliche Hafft gebracht / und am Leben gestrafft worden ; daher zur Gnüge abzunehmen / daß die Gerichte GOttes unerforschlich / auch was im Verborgenen schon lang geschehen / der

Gerechte

Gerechte solches wunderlich an den Tag zu bringen wisse.

Den dreyzehenden Mertz/ wurde diejenige Person in Coppenhagen enthauptet / welche mit an dem grossen Diebstahl / so bey Hof geschehen / Theil gehabt / und von derer gesagt und geschrieben worden: als sey sie im Gefängnus gestorben und begraben worden. Sie hatte aber das Unglück / daß der Scharff-Richter / welcher die Prob an ihr thun solte / indem der vorige abgesetzt worden / erst im andern Hieb den Kopf herunter brachte.

Im Anfang des May-Monats/ hatte man eine Person aus dem Tarragonischen in Spanien in Arrest genommen / so etliche Soldaten getödet/ und auch desgleichen der Schild-Wacht thun wollen. Als man ihn nun hierauf examinirt hatte: gestunde er seine boßhafftige That / und fügte hinzu: daß er den Vorsatz gehabt hätte / auch König Carl III. nach dem Leben zu trachten. Daher war er in einem hierüber gehaltenen Kriegs-Rath verurtheilet: Daß ihme die Zunge / Nase / und Ohren abgeschnitten / und beede Hände abgehauen werden solten. Aber seine Königliche Majestät hatte die Gütigkeit gehabt / und diese schwehre Straffe blos in eine Wegschlagung des Haupts zu verwandeln.

An einem Kirchen Dieb/ welcher das Marien-Bild in der Dominicaner Kirche zu St. Albrecht bestohlen/ hatte man die Execution in Breßlau vollzogen / nachdem er an einem Schwing-Galgen mit dem Strang vom Leben zum Tod gebracht gewesen / wurd er mit dem Galgen zugleich verbrennet.

Weil

Weil dieser Missethäter lang im Stock-Haus gesessen; als hatten sie demselben Hände und Füsse abnehmen / und ihn deßwegen auf den Richt-Platz müssen tragen lassen.

XII.

Die zwölffte merckwürdige Begebenheit. 1710.

Von unterschiedlichen Schäden welche durch Feuer und Wasser / verursachet worden. Wie auch was der Hunger für Unheil angerichtet.

ALle natürliche Sachen sind denen lebendigen Creaturen / absonderlich aber nur denen Menschen / um deßwillen von dem Allmächtigen Schöpfer gegönnet worden; damit wir vermittelst derselben / unser Leben vergnügt und bequemlich fortführen mögen. Wir haben auch in der That unser gröste Freude an denselben / so lange sie sich nach Göttlicher Ordnung gleichsam in unserer Gewalt befinden. So bald sich aber selbige gleichsam losgerissen und sich allein gelassen zu seyn scheinen; so setzen sie uns in eben so grossen Schrecken / als augenscheinlich die Gefahr ist / darein wir durch dieselbe können gesetzet werden. Und diesen Satz zu behaupten / wird nichts mehrers erfordert werden / als daß wir folgende durch Wasser und Feuer verursachte Schäden wol beherzigen.

Den siebenden Februarii in der Nacht um drey Uhr entstund in Berlin / vor dem Spandauischen

schen Thor eine Feuers-Brunst/ wodurch ein Haus gantz biß auf den Grund; die zwey an beeden Seiten daran stossende aber halb verzehret worden. Jedermann stunde in Sorgen/ das Feuer dürfft sehr weit um sich greiffen; es würde auch vielleicht nicht daran gefehlet haben/ wo nicht die ausserordentliche Hülffe/ und die unverbesserliche Anstalt so groß gewesen/ dadurch einem grössern Unglück hat können vorgebeuget werden.

Gleiches Glück in einem gleichen Unglück/ hatte kurtz vorher die Dänische Residentz-Stadt Coppenhagen genossen. Dann/ den dritten Februarii entstund in der sogenannten neuen Bude ein sehr hefftiger Brand; durch die vortreffliche Anstalten aber lief das Unglück so ab/ daß nicht mehr als ein Haus eingeäschert worden.

Weit unglücklicher aber war/ in eben diesem Monat die Burgerschafft zu Herzstadt. Sintemalen daselbst in der Nacht bey einem Becker ein Feuer unvermuthet entstanden/ welches so entsetzlich gewütet/ daß der gantze Ort den Flammen zu Theil worden. Die Wut der Flammen war dabey so hefftig/ daß innerhalb drey Stunden die Gebäude so sehr in die Asche verfielen/ daß man nicht einmal ein Merckmal einer Strassen wahrnehmen kunnte.

Den sechs und zwantzigsten Mertz des Abends zwischen neun und zehen Uhr war zu Mastricht ein grosser Allarm entstanden/ weil ein Theil von dasigen Heu-Magazin zwischen der Maas und sogenannten Busch-Thor im Rauch aufgegangen. Die Feuer-Flocken fielen so häuffig auf die Maas

zu/

zu / daß alldorten drey mit Heu beladene Schiffe ebenfalls angestecket wurden. Man konnte lang den Thäter nicht erforschen / biß endlich ein Reuter ausgekundschafftet worden / welcher den siebenzehenden Junii sein Urtheil erhielt / vermög dessen ihm die rechte Hand abgehauen / und in seinem Angesicht in das Feuer geworffen worden. Er selbsten aber wurde darauf lebendig gerädert / und enthauptet.

Zu Ende des Mertzens war durch Schmeltzung des Schnees und schwehre Regen hin und wieder im Lande von Dauphine und Province unbeschreiblicher Schade geschehen; indem sehr viel Menschen und Thiere / ja gantze Dörffer durch die grosse Gewalt des Wassers / fürnehmlich an der Revier Chison / weggerissen werden.

Den drey und zwantzigsten Februarii zu früh wollten zu Rostock drey Personen über das Eis gehen; sie waren aber so unglücklich / daß das Eis zubrach / und sie alle drey in das Wasser fielen / worinnen sie elendiglich ersauffen muſten.

Aus der siebenden merckwürdigen Begebenheit erhellet bereits / was für Hunger in Chur und Liefland / ja in den angräntzenden Polen und Litthauen gewesen / wodurch dann das Sterben aller Orten verursachet worden. Dann / da dieses bereits nachgelassen / so that sichs gleichwol zu Ende des Hornungs wieder auf das neue herfür. Die Armuth war so groß / daß man unter andern zu bewundern hatte / wie sich viele Bettler / ihren Hunger zu stillen / um ein verrecktes Pferd fast geschlagen / das Fleisch mit Haut und Haar abgeschnitten / auch das Eingeweide weggenommen / und davon

samt denen in grosser Menge herzu eilenden Hunden / auf dem Ruck-Grad nichts übrig gelassen. Dessen ungeachtet / und ob es hier schon zugienge als wie in der Belagerung Jerusalems / nahmen die Moscowitischen Soldaten dem armen Mann das Brod aus dem Munde; jagten die Einwohner aus ihren Häusern; forderten harte Contributionen / und hauseten gantz unleidentlich / unerträglich und grausam / daß es nicht zu erdulten war. Der grosse Brod-Mangel in dem Lande nahm je mehr und mehr zu / indem die Armuth und das Elend so groß / daß die Straſſen auf dem Lande und in Städten voll todter Cörper lagen.

Dann die vor Hunger geplagte Leute suchten sich nicht allein von den todten Aesern des Viehes zu sättigen; sondern sie frassen einander selbsten auf / wo nur einer des andern mächtig werden kunte. Wie dann Exempel vorhanden: daß Mütter ihre eigene Kinder und Geschwistricht selbst einander geschlachtet und verzehret. Damit aber dieses Jahr nicht mit so traurigen Geschichten sich endigen möge; so wollen wir dasselbe mit einer Geschicht beschlieſſen; die zwar denen / so es betroffen / nicht anderst als höchst schmertzlich hat fallen können; dem Leser selbsten nicht so betrübt vorkommen wird. Dann weil es doch einmal so gewiß / daß die Kinder dieser Welt klüger zu achten in ihrem Geschlecht / als die Kinder des Lichts; so glaube ich / daß das verschmitzte Wesen zweyer ausgelernten Beutel-Schneider eine ziemliche Veränderung in denen durch vorige Geschichten betrübten Gemüthern verursachen können. Diese hatten den neunzehenden

May des Abends Gelegenheit gefunden einen in der Stadt Meyland angesehenen Jubilirer Fredesrico Fevor genannt / zu entführen. Und als sie ihn zur Pastion der Porta Coresina gebracht / nöthigten sie ihn / einen Zettul an seine Leute zu schreiben / und ihnen zu befehlen / daß man ihm die Schlüsseln zu seinem Kram-Laden schicken sollte / indem er einer Dame Kleinodien bringen müste. So bald sie nun die Schlüsseln hatten / öffneten sie den Kram / und nahmen für dreyssig tausend Thaler Juwelen heraus. Nachdem sie diesen Diebstahl verübt; liessen sie ihn / samt demjenigen / der ihm die Schlüssel gebracht / wieder fortgehen.

XIII.

Die erste merckwürdige Begebeit des 1711. Jahrs.

Von der durch Ihro Römische Kayserliche Majestät höchste Autorität wieder hergestellten Activität des Heil. Röm. Reichs Cammer Gerichts zu Wezlar.

Ludwig XI, König in Franckreich / wurde von den Seinigen für eigensinnig gehalten / weil er keiner andern verständigen Männer Rathschläge anhören wollte; sondern alles nach seinem eigenen Gut-Düncken fürzunehmen pflegte. Ob er darinnen zu loben oder zu schelten / ist unsers Thuns nicht / zu untersuchen. Jenes Hochgelehrten Publicisten Meinung wird wenigstens nicht zu

verwerffen seyn / wann er gesprochen: Löblich ist es / auch allerdings billich / daß diejenige / welche die höchste Macht und Gewalt in einer Republic haben / ob sie schon gäntzlich ihres Gefallens darinnen zu schalten und zu walten / sich dennoch befleissigen; Dero Unterthanen Gemüther / auf gewisse Maas / gleichsam durch Folgen und Nachgeben / zu gewinnen / und daher einige Berathschlagungen mit denenselben anzustellen. In Betrachtung: daß nichts denen Gesetzen und Ordnungen ein bessers Ansehen mache / als wann sie mit reiffen Rath / zeitigen Bedencken / und gesammten Zuthun derer Stände / oder Landsassen fürgenommen und beschlossen werden. Hingegen wenn die Unterthanen vermercken / daß die Obrigkeit ohne oder wider gehabten Rath verfähret / und also gleichsam plumpweise in den Tag hinein Verordnung thut / so geben sie nichts darauf / oder lassen ihnen doch solche Verfügungen zum wenigsten angelegen seyn.

Um desto glückseeliger ist also unser Vatterland teutscher Nation / deren Glorwürdige Kaisere allezeit dahin bedacht gewesen / damit sie / mit Zuziehung sämtlicher Reichs-Stände / die heilsamste Gesetze geben / und zu derselben behörigen Ausübung alle Veranstaltung machen mögen. Dahero sind dann schon vor uhralten Zeiten her die zwey höchsten Gerichte in dem Heil. Römischen Reich entstanden / verstehe der Reichs-Hof-Rath und das so genannte Cammer-Gericht.

Obschon dieses Cammer-Gerichts Ursprung / wie nicht zu laugnen / in ältere Zeiten zu setzen / so soll doch die dermalige Einrichtung / was das Haupt-

Werck

Werck anlangt / erst nach dem abgestellten Faust-Recht / und zwar durch die ungemeine Sorgfalt Kaisers Maximilians I, ihren Anfang genommen haben : und anfänglich bald zu Franckfurt / Worms / Nürnberg bald auch unterschiedlichen Schwäbischen Reichs-Städten niedergesetzt worden seyn ; biß endlich auf dem Reichs-Tag zu Augspurg Anno 1530. die Stadt Speyer zu einen stetswährenden Sitz angewiesen worden. Allwo es auch / etliche wenige Jahr ausgenommen / verblieben. Nachdem aber dieser Ort 1689. von den Franzosen eingenommen und völlig verbrannt worden ; so wurde dieses Höchste Reichs-Gericht / zwey Jahr hernach / nach Wezlar / wo es auch noch jetzo befindlich / verlegt.

An dieser Cammer nun hatte sich A. 1704. zwischen denen Präsidentē und einigen Assessorn ein Mißverständnüs entsponnen / wodurch alle daselbst anhängige Reichs-Sachen ins Stecken gerathen. Weßwegen man auf dem Reichs-Tag zu Regenspurg eine Cammer-Visitation zu halten schlüssig ward / die sich aber in die Länge verzog. Doch als dieser Streit mehr zunahm / und dadurch das Justitz-Wesen völlig geleget ward ; wollte man endlich einige Deputirte auf dem Reichs-Tag ernennen. Allein weilen die Catholici auch ihre Stimmen bey der Wahl der Evangelischen Deputirten wollten gelten lassen ; diese aber hefftig sich darwider setzten : so vergieng abermal eine Zeit biß endlich Evangelici erhielten / daß sie selbige selbst benennen möchten. Worauf den dreyzehenden October folgende Deputirte / protocolliret worden : Catholischer

Seite: / Chur-Maynz und Chur-Pfalz: Evangelischer Seite / Chur-Sachsen / und Chur-Brandenburg. In dem Fürstlichen Collegio Catholischer Seite / Salzburg / Oesterreich / Bamberg / Speyer / Hildesheim / Osnabrück / Münster / Baaden-Baaden und die Schwäbische Prälaten: Evangelischer Seite; Magdeburg / Bremen / Sachsen-Weymar / Brandenburg-Culmbach / Braunschweig-Celle / Würtenberg / Hessen-Cassel / Mecklenburg-Schwerin und die Wetteraui-sche Grafen. In dem Reichs-Städtischen Collegio Catholischer Seite Achen und Uberlingen; Evangelischer aber Nürnberg und Franckfurth / und ward hierauf den zwantzigsten October wegen der Cammer-Visitation ein allgemeiner Reichs-Schluß abgefast.

Die Sache verzog sich indessen gleichwol / und weil in der Zeit bey der Cammer alles ins Stecken gerieth / und daselbst nicht das geringste vorgenommen / weniger ausgemacht wurde / so lieffen deßwegen Klagen über Klagen ein / biß endlich 1707. auf dem Reichs-Convent die Visitation des Cammer-Gerichts zu Stande gebracht worden / und der Kaiserliche Principal-Commissarius Ruprecht / Fürst und Abt von Kempten / den zwantzigsten October mit obgedachten Chur-Fürstlichen / Fürstlichen / und Reichs-Städtischen Abgesandten und hierzu Deputirten / durch einen solennen Aufzug / die bißher innen gestandene Sessiones eröffnet.

Krafft

Krafft dieser vorgenommenen Visitation hatte nun das Kaiserliche Commissariat und die sämtliche Deputirte des Römischen Reichs sich sorgfältig dahin bearbeitet / alle Hindernüsse aus dem Weg zu raumen / damit doch einmal dem Unheil möge gesteuret / das fortdaurende Justitium gehoben / und die Administration der so heilsamen Gerechtigkeit / in denen daselbst anhängigen Rechts-Streitigkeiten wieder in seinen gehörigen Lauff gebracht würden. Weil der Schwäbische Assessor / von Pyrck / grossen Theils an der Sperrung dieses höchsten Reichs-Gerichts Ursach war / und sich so wol wider den Chur-Fürsten von Maynz / als andere Reichs-Stände verlohren hatte / so fiel den zwölfften October 1709. das Urtheil wider ihn aus: daß er seiner Stelle entsetzt; seine Schrifft das Echo genannt / in Stücken zerrissen; und er zu einen bündigen Revers gegen diejenige / die er beleidiget / angehalten worden. Inzwischen war der Arbeit so viel / daß man wol vier Jahr mit deren völligen Ausmachung sich bemühen muste. Man hätte dabey gerne gesehen / daß man einen bequemern Ort / als Wezlar ist / zu einen beständigen Sitz des Cammer-Gerichts ausfinden können. Nun hatte sich wol die Stadt Speyer von neuem darum beworben / alleine dabey gebetten: daß ihr bey jetzigen und allen künfftig vorfallenden Kriegen eine ewige Neutralität möchte zugestanden werden.

Wie man aber dieses bey Freunden und Feinden auszuwürcken grosse Hindernussen sahe; so verblieb es biß dato bey Wezlar / und da man der strit-

tigen Puncten halben zwischen den Catholischen und Evangelischen Ständen einen Vergleich getroffen/ so wurde endlich den acht und zwantzigsten Jenner unsers 1711. Jahrs dieses hohe Reichs- und Cammer-Gericht/ durch den neuen Cammer-Richter/ Fürsten von Naussau Hademar wieder solenniter eröffnet/ und die seithero unterbliebene Raths-Gänge aufs neue öffentlich angefangen. Zugleich aber auch gegen die gesamte Stände/ welche ihre ruckständige Contingente zum Unterhalt dieser Gerichte noch nicht abgetragen/ durch den Kaiserlichen Ober-Fiscal folgender Receß verlesen:

Nachdem es durch die Güte GOttes/ wie auch durch die Sorgfalt und unermüdeten Fleiß der allhier anwesenden höchst-ansehnlichen Commission und extraordinairen Reichs-Visitations-Deputation endlich dahin gekommen/ daß dieses höchste Kaiserl. und Reichs-Gericht/ nachdem es wegen besonderer Umstände biß in das siebende Jahr geschlossen gewesen/ nach hertzlichen Verlangen vieler klagenden Partheyen und dabey nothleidenden Cammeral-Personen/ heute wieder eröffnet/ folglich der Anfang zur Administration der Justitz wieder gemachet worden; diese aber keinen rechten Fortgang haben kan/ dafern man denen dazu verordneten Personen nicht den nöthigen Unterhalt reichen/ noch die vacanten Assessorat-Stellen mit verständigen und geschickten Personen wieder besetzen wolte: Und nachdem auch aus denen ehemals Fruchtloß geschehenen Fiscalischen Citationen und darauf ergangenen Executions-Mandatis, wie auch aus den verschiedenen Kayserlichen so wohl

bey

bey der gesamten Reichs-Versamlung / als auch bey den Creyß ausschreibenden Fürsten / und ferner bey besondern Ständen geschehenen Remonstrationen mehr als zur Gnüge bekannt ist / daß verschiedene / ja die meisten derselben in Erlegung ihres erforderten Contingents sich nachläßig bewiesen / und währendem Justitio ihre Ruck-Stände immermehr anwachsen lassen; als hoffet man / es werden hochgedachte Chur-Fürsten / Fürsten und Stände nun endlich solches beweglich zu Hertzen nehmen / und aus einem Eyfer zu rechtschaffener Beförderung der Justitz von selbst geneigt seyn / gedachte Rückstände / wo nicht auf einmahl / doch bald nacheinander in ansehnlichen Posten abzutragen / damit die Gerichts-Bedienten / die aus der Reichs-Casse salariret werden / (unter welchen viele biß dato das Ihrige nicht ohne grossen Schaden haben zusetzen müssen /) wegen ihrer ruckständigen grossen Salarien befriediget / ingleichen auch obgedachter Massen dieses hohe Reichs-Tribunal zu desto geschwinderer Administration der Justitz (woran Ihro Kayserlichen Majestät wie auch Chur-Fürsten / Fürsten und Ständen / ja dem gantzen Vatter-Lande so viel gelegen ist) wieder auf das geschwindeste mit verständigen / gelehrten und erfahrnen Assessoren supppliret / auch durch ferneren prompten Beytrag zu seinem vorigen Ansehen und Glantz gebracht / und dabey erhalten; ich aber nicht genöthiget werden möge / bey Entstehung dessen von Amts wegen / nach Innhalt der Reichs-Constitutionen / gegen dieselbe zu procediren. Zu dem Ende will ich denn die sämtliche Gerichts-Procuratores hiermit erinnern / die höchst-

und hochgedachten Herren Ständen bey diesem höchsten Gericht bedienet sind / daß sie nach ihrer Pflicht und zu Folge der zu vorhin publicirten Bescheide es denenselben zu hinterbringen / und sich die Beförderung dieses höchst nöthigen Werckes auf das Beste angelegen seyn lassen mögen: Wobey dieselben / damit sie erfahren mögen / was ein jeder Stand schuldig sey / vor dieses mahl der Kürtze wegen / sich an das Pfennig-Meister-Amt zu addressiren haben sollen.

XIIII.

Die zweyte merckwürdige Begebenheit 1711.

Was sich mit Antonius Marquis de Guiscard / Abt von Bonnecombe in Rovergue oder so genannten Abbe de Bourlie in Londen wunderswürdiges zugetragen.

GUiscard ist eine alte adeliche Familie in Franckreich / deren Häupter sich um den Frantzösischen Hof in allerhand Gelegenheiten seither fünff hundert Jahren / sehr verdient gemacht. Unter diesen wollen wir hier von andern des **Ludwigs von Guiscard** / so Königlicher Frantzösischer General-Lieutenant und Ritter des Heil. Geists gewesen / Meldung thun. Dieser hatte mit Angelica von Langler / Claudii von Langler Ritters / Herrn von Epicheliene / und Feld-Marschall der Königlichen Armeen Tochter / drey Söh-

ne

ne gezeuget. Die zwey ältern Ludwig August und Johann Georg starben in denen Diensten / so sie der Cron Franckreich in Civil- und Militar-Sachen geleistet.

Der jüngste / Antonius / wurde nach Landes-Gebrauch dem geistlichen Stand gewiedmet / und mit der Abtey von Bonnecombe in Rovergue versehen. Weil er aber kein geistliches Fleisch hatte / so trieb ihn sein unruhiger Geist / unter dem Nahmen eines Abbe von Bourlie / zu vielen gefährlichen Unternehmungen an. Wie er sich dann gleich / nach Anfang des letzten Kriegs / an die Spitzen der Bauren von Nivernois stellte / welche den verbottenen Saltz-Handel mit Gewalt zu treiben sich unterstunden / deren Anzahl sich bereits auf tausend vermehret hatte. Als aber diese durch die Königliche Trouppen auseinander gejagt wurden / und er sich in Franckreich nicht mehr sicher wuste; so nahm er 1705. seine Zuflucht nach Holland. Wie wol andere / die Ursach seiner Flucht dem Zorn der Madame de Maintenon Aebtißin von St. Cyr / als aus welchem Stifft er ein Frauenzimmer entführen helffen / und dadurch seine Beneficia verlohren / zuschreiben.

Weil nun zu eben der Zeit / die Languedockische Reformirte in Sevennes von dem König in Franckreich wegen der Religion sehr gedruckt wurden: so hielte er es für rathsam / die Reformirte Religion zu bekennen / und sich als ein Haupt obgedachter / sogenannten Camisards / anzugeben. Weswegen er nebst dem Marquis von Miremont bey Engel- und Holland den Vorschlag that: daß

man ihnen mit Geld und andern Kriegs-Nothwendigkeiten an die Hand gehen sollte; womit sie sechs tausend Französische Flüchtlinge anwerben / dieselbe nach Savoyen führen / den gepreßten Sevenneſern Lufft machen / und damit den Krieg in das Hertz von Franckreich spielen wollten.

Ob nun wolen dieser Anschlag / weil man ihnen entweder nicht getrauet / oder weil der König in Franckreich gar zu eilfertig durch den Herzog von Berwick / die Rebellion der Sevenneſer gedämpfet / keinen Fortgang hatte; so wurde er doch eine Zeitlang ziemlich wol gehalten / und von Holl- und Engelland mit gehörigen Unterhalt versehen. Wie ihm dann die Königin Anna / jährlich fünff hundert Pfund Sterlings reichen ließ; und vom Herzoge von Marlborough bekam er auch ein Regiment.

Als man 1706. eine Landung in Franckreich thun wollte / sollte er als General-Lieutenant mitgehen. Wie aber dieses eines Theils keinen Fortgang hatte; und Guiscard andern Theils in eine unordentliche und üble Lebens-Art gerieth; so fieng sein Credit an um ein ziemliches zu fallen. Weil er nun dabey die Unbesonnenheit hatte / bey unterschiedlichen Gesprächen in Faveur von Franckreich sich hören zu lassen; und sich über dieses mit seinem Stall-Meister Molie entzweyete / der nicht unterließ dessen Verhalten bey Hof anzuzeigen; und über dieses ein anderer Französischer Abt ankam / welcher den Guiscard ehedessen wol gekannt / nun aber offentlich aussagte: daß derselbe niemals an dem Aufstand der Camisards Theil gehabt: so wur-

de

de ihm deßwegen seine Pension auf vier hundert Pfund Sterlings vermindert; und die Sache ferner durch das neue Ministerium so in die Wege gerichtet/ daß ihm auch diese nicht gar ordentlich gereichet wurden.

Guiscard war wie gesagt/ durch eine unordentliche Begierde sich an dem Französischen Hof zu rächen/ nach Holland und von dar nach Engelland entwichen. Dannenhero meynen einige guten Grund zu haben; daß selbiger nunmehro aus eben solcher Rach-Begierde/ sich an den Engelländern zu revengiren/ habe verleiten lassen/ um diesen mit desto grössern Nachdruck zu schaden/ seine Aussöhnung an dem Französischen Hof zu suchen. Das ist nicht zu laugnen/ daß er unter dem Couvert des **Lords Portmore**/ welcher dazumals die in Portugall stehende Englische Trouppen commandirte/ über Lissabon Brieffe nach Franckreich geschickt. Wie dann gedachter Lord/ als ihm solche Correspondentz verdächtig fürkam/ ein Packet eröffnet/ und seiner Gemahlin mit dem Bedeuten zurück geschicket: daß sie diese Brieffe/ und welche Guiscard ihr noch ferner aufgeben würde/ dem Staats-Secretario Sanct Jean einlieffern sollte.

Als hierauf Guiscard den neunzehenden Mertz Nachmittag um zwey Uhr in dem Parc herum spatzirte/ wurde ihm durch zwey Königliche Bediente der Arrest angekündiget. Welche ihn nachdem sie ihm den Degen/ und alles/ was er in seinem Schub-Säcken hatte/ abgenommen/ biß um vier Uhr bey sich behielten. Worauf sie ihn in die Gerichts-

richts-Stube des Staats-Secretarii von St. Jean brachten: allwo der Herzog von Ormond/ der Herzog von Burckingham/ der Herzog von Argile/ der Herr Harley/ der Staats-Secretarius selbsten und fünff andere Cabinet-Räthe beysammen waren. So bald derselbe vor ihnen erschiene; wurde er über unterschiedliche Puncten/ absonderlich aber wegen einer Correspondenz mit Franckreich befraget.

Man zeigte ihm unterschiedliche mit Ziffern und ohne Ziffern eigenhändig geschriebene Brieffe/ zu welchen er sich nicht bekennen wollte. Als er nahe an der Tafel auf der Seite des Herrn Harley war; stellte ihm derselbe höfflich und mit beweglichen Worten die Grösse seines Verbrechens vor. Wobey er ihn an die Gutthaten der Königin erinnerte/ welche ihm nicht allein ihren Schutz mit sonderbarer Großmüthigkeit verliehen; sondern auch eine Pension gegeben/ damit er hieselbst ehrlich leben könte. Daß er nichts destoweniger vermittelst eines abscheulichen Undancks mit denen Feinden des Staats eine Correspondenz gepflogen/ und daß man genugsame Beweisthümer davon habe.

Inzwischen ergrif der beschuldigte Marquis unvermerckt ein Feder-Messer/ so auf der Tafel lag/ hielt es verborgen in seiner Hand/ und gab damit dem Herrn Harley zwey Stiche/ unter welchen der erste eine Rippe/ unter dem rechten Arm/ traf; wodurch die Klingelentzwey sprang. Als er nun den Stich an einem andern Ort wiederholet hatte; versetzte er ihm eine Wunde/ welche doch gering war/ weil das Feder-Messer bereit zerbrochen.

chen. Dieses erregte einen gewaltigen Tumult; die anwesende Räthe welche vermeinten Harley wäre todt / kamen durch solche Wuth in Verwirrung / und griffen allesamt nach den Degen / womit ihm der Staats-Secretarius / so ihm am nächsten war / zwey Stiche / einen im Leib / und den andern in die Hüffte gegeben; die aussen stehende Staats-Boten wurden hinein geruffen / und hatten grosse Mühe den vom Zorn und Wuth schaumenden Guiscard zu überwältigen und veste zu machen. Wobey er aber so unsanfft durch das Ringen an eine Banck gestossen wurde / daß er darüber eine Rippe im Leib zerbrach.

Als nunmehro auch die Wund-Aertzte herbey kamen / so fanden sie sogleich / daß Herrn Harley Wunden nicht gefährlich; und vermeinten: daß Guiscard auch gar wol könnte zurechte gebracht werden. Weil er aber / um ihn zu verbinden / zuvor an Händen und Füssen muste veste gemachet werden / und auch in dem Gefängnus New Gatte / worein er nach dem ersten Verband gebracht worden / seiner Gesundheit nicht wahrzunehmen begehrt; so wurde er bald darauf durch den Tod von weiterer Untersuchung befreyet.

Von seinem Verbrechen kamen weiter keine absonderliche Entdeckungen an den Tag / ausser daß er seit vierzehen Tagen vor seinem Arrest inständig um geheime Audientz bey der Königin angehalten. Daraus man vermuthen wollen / er habe einen gefährlichen Anschlag im Sinne gehabt. Ingleichen daß in einem obgedachter Brieffe folgendes geschrieben: Man wird nun bald einen Strich wa-

gen /

gen / welcher die Sachen dieses Landes sehr verändern wird.

Dessen ungeachtet fanden sich doch viele / welche seine Parthey nahmen und öffentlich behaupteten : Guiscards Verbrechen wäre von keiner Wichtigkeit gewesen ; und aus den Brieffen könnte man nichts wider ihn schliessen : weil sie nur an gute Freunde / die ihm von vielen Neuigkeiten / Nachricht gegeben / gerichtet gewesen. Unsers Thuns ist nicht / uns in Partheylichkeit einzulassen : doch glaube ich wol erlaubt zu seyn / folgende Fragen zu beantworten. Wer waren des Marquis von Guiscard / Richter ? Die vornehmsten Häupter der Torys / die bereits von Franckreich bestochen waren einen particular Frieden zu machen / und wol gar mit Ausschliessung des Hanöverischen Hauses den Prätendenten auf den Groß-Britanischen Thron zu setzen. Wider wem soll er einen gefährlichen Anschlag im Sinne gehabt haben? Wider die Königin Anna / welche nunmehro in Begriff war / ihr Ministerium / so bißhero aus lauter Whiggs bestanden / zu verändern / und die Torys / oder Französisch-Gesinnte an die Stelle zu setzen. Weme zu guten hat dieser Anschlag sollen ausgeführt werden ? Ludwig XIIII, König in Franckreich / welcher wann er jemals der Königin Anna das Leben gegönnet / gewiß diesesmal deren Tod nicht gewunschen / als durch deren Geneigtheit er jetzo seine verfallene Sachen in guten Stand zu bringen getrachtet / und würcklich gebracht.

Ja es sind einige / welche um zu behaupten / daß Guiscard nur ein Staats-Opfer gewesen /

fol-

folgende Historie anführen. Guiscard hätte als ein treuer Partisan der Hohen Alliirten am ersten entdecket / daß Menager aus Franckreich nach Engelland gekommen ; habe auch solches so gleich einem vornehmen Minister gedachter Alliantz hinterbracht. Und als dieser mit dem Staats-Secretario darüber gesprochen / solcher es aber hartnäckig gelaugnet / so sey gedachter Minister von Guiscard / zu einer gewissen Zeit versichert worden / daß sich Menager würcklich in dem Zimmer befinden müsse. Indem nun der Minister dem Guiscard trauende die Spanische Wand weggezogen / hätte er auch den Menager entdecket. Wodurch aber Sancr Jean und Harley Gelegenheit genommen dem Marquis allen Tort zu erweisen / und ihn einer Verrätherey und unerlaubten Correspondentz zu beschuldigen / damit sie eines solchen Kundschaffters entübriget seyn möchten.

Dem sey nun wie ihm wolle / er war kaum den acht und zwantzigsten Mertz gestorben / so wurde sein Leichnam einige Tage in einer Kuffe voll Saltz-Wasser zur Schau ausgestellt / letzlich aber in dem Kirch-Hoff an der Gefängnus-Kirche zur Erden bestattet.

XV.

Die dritte merckwürdige Begebenheit. 1711.

Von dem frühzeitigen und Höchstbetrübten Abscheiden des glorwürdisten Kaiser Josephs.

Es werden auf diesen Rund der Erden viele Sachen gefunden / welche deren Einwoh-

ner

ner mit einander gemein haben. Das Sichtbareste aber/ und welches wir fast täglich wahrnehmen/ist der blasse Tod/welcher keines Geschlechtes/keines Alters und auch keiner Würde schonet; sondern alle Menschen/ einen um den andern aus dieser Zeitlichkeit wegnimmet und in die Ewigkeit versetzet. Dessen zu einem klaren Beweiß soll uns nun jetzo der in diesem Jahr zu seinen Höchst-löblichen Vorfahren gesammlete ungemein beliebte Kaiser Joseph dienen.

Ihro Römische Kaiserliche Majestät/ **Leopold der Grosse**/ Glorwürdigsten Gedächtnus/ hatte sich bereits zum drittenmal Anno 1676. den vierzehenden December mit **Eleonora Magdalena Theresia**/ Pfalz-Graf Philipp Wilhelm zu Neuburg Princessin Tochter vermählet/ und war das Verlangen nach einem Kaiserlichen Printzen um desto gröſſer/ weil aus den zweyen ersten Ehen keiner zum Vorschein gekommen. Man kan sich also die ungemeine Freude des Kaiserlichen Hoffs/ ja des gantzen Römischen Reichs kaum genugsam vorstellen/ als den sechs und zwantzigsten Julii 1678. unser Allerdurchlauchtigste Kaiser Joseph durch eine glückliche Geburt das Licht dieser Welt am ersten erblicket.

Unter den Glückseligkeiten/ welche diesem Printzen durch seine Geburt zugewachsen/ war nun absonderlich nebst dem erblichen Anhoffen aller Oesterreichischen Länder/ die Anwartschafft auf das Königreich Böhmen. Die Hungarn aber hatten dazumal noch das Axioma/ daß ihr Reich kein Erb-/ sondern Wahl-Reich wäre. Weil sie

aber

aber durch unterschiedliche/ absonderlich aber durch die Töckelische Revolte den Kaiserlichen Hof die Waffen gegen sie zu gebrauchen / bemüssigten; dabey aber / nebst dem Türckischen Kaiser / welcher ihnen kräfftigst beyzustehen nicht unterlies / den Kützern zogen: so musten sie als ein unlaugbares Zeichen der Milde und der Gnade Kaiser Leopolds ansehen / daß er ihnen nichts entzog; sondern nur vor allen darauf antrug / daß ihr Königreich ein Erb-Reich des Oesterreichischen Hausses Teutscher und Spanischer Linie künfftighin seyn solte. Um deßwillen wurde auch Joseph / noch ehe er völlig das zehnde Jahr erreichet / den neunten December 1687. mit gewöhnlichen Ceremonien zum Hungarischen König gekrönet.

Weil nun bald hierauf Ludwig XIIII, König in Franckreich / seine unersättliche Herrsch-Sucht gar zu deutlich blicken lies; dabey aber des rechten Wegs verfehlte / und an statt der Gelindigkeit / durch die unerhörteste Grausamkeiten das Teutsche Reich zu einer unanständigen Entschliessung zu bringen trachtete: so geschahe es / daß sämtliche Stände sich zu den gemeinen Wohl vereinigten; und absonderlich die Churfürsten dem Ansuchen des löblichen Kaisers Platz gaben / einen Wahl-Tag nach Augspurg ausschrieben und daselbst in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin unsern Joseph den vier und zwanzigsten Jenner 1690. persönlich / Chur-Sachsen und Chur-Brandenburg erschienen durch Gesandten / zum Römischen König wählten und krönten: Wodurch ihm dann zugleich das unstrittige Recht nach dem Tod des höchstseligen Leo-

polds / seines Herrn Vatters / den fünften May 1705. in dem Kaiserthum zu succediren zuwuchs / und worinn ihm auch nicht die geringste Verdrüßlichkeit verursachet worden.

Wie unser Verhaben nicht ist die Thaten dieses grossen und überaus glücklichen Monarchens zu beschreiben; so bleibt uns nichts mehr übrig als nunmehro das betrübte Andencken des schmertzlichen Verlustes eines so preißwürdigen Regentens zu erneuern.

Es ist sehr merckwürdig/was unsern Kaiser Joseph begegnete ehe er sich auf sein Krancken-Bett legte. Er selbsten war eines freudigen und aufgeweckten Gemüths / um deßwillen kunnte er diejenigen am liebsten um sich leiden / welche eines muntern Geistes gewesen/ und ihm nach Gelegenheit mit einem sinnreichen Schertz ergötzten. Durch dieses Mittel war Fürst Leopold Matthias von Lamberg nicht nur allein in seinem Leben sein Mignon geblieben; sondern es war das Gedächtnus dieses Fürstens auch durch dessen Tod dem Kaiser noch lieb und angenehm. Dahero / da sich dieser einige Tage vor seinem Lager in derjenigen Kirche befande / wo jener sein Begräbnus hatte; so kunte er sich nicht entbrechen zu fragen: An welchem Ort der Kirche der von Lamberg begraben läge. Da es sich dann getroffen / daß der Kaiser eben auf dem Platz stunde; welchen er sich wolte weisen lassen. Ob der Kaiser etwas daraus gemacht/ ist mir nicht wissend / wol aber dieses/ daß er bald darauf/ und zwar den zwölften April / sich etwas übel befand. Weil er aber solches nicht groß achtete / gedachte

er

er durch eine folgenden Tags angestellte Jagd sich eine Bewegung und Erleichterung zu verschaffen. An statt aber solche zu erlangen / muste er sich bey seiner Zurückkunfft alsbalden zur Ruhe begeben. Worauf es sich denn gar bald geäussert / daß die Kinder-Blattern / welche bißanhero in Wien und andern sehr viele dahin gerissen / den Patienten überfallen.

Nicht nur der Kaiserliche Hof und das teutsche Reich / sondern das gantze für die allgemeine Freyheit wolgesinnte Europa wurde durch die erste Nachricht davon in die höchste Bestürtzung gesetzt; man stellte aller Orten öffentliche Andachten / vornehmlich aber in Wien / ein 40stündiges Gebet / und viele Processiones an / die Genesung des Kaisers von GOtt zu erbitten; Man durffte auch nicht alle Hoffnung zur Besserung verlohren geben; sintemalen die Blattern gleich anfänglich ziemlich herfür kamen. Dahero auch Printz Eugenius / welcher im Begriff war / den sechzehenden dieses nach den Niederlanden abzureisen / von ihm seinen unterthänigsten Abschied zu nehmen verlangte. Weil aber dieser Printz selbsten die Blattern noch nicht gehabt; so wollte ihm der um das gemeine Wohl besorgte Kaiser / solches durchaus nicht verstatten. Blieb auch bey diesem Vorsatz beständig / unerachtet der Printz auf das inständigst darum anhielt / und sich der Worte verlauten lies: Weil er so offt für Ihro Kaiserliche Majestät sein Leben gewaget; so würde er sich auch anjetzo nicht scheuen vor Ihro Majestät in tieffster Unterthänigkeit zu erscheinen / und dasselbe in einige Gefahr zu

setzen. Allein es blieb bey der vorigen Kaiserlichen Entschliessung / und der getreue Printz muste sich geduldig darein ergeben / seinen allergnädigsten Kaiser und Herrn vor seiner unumgänglichen Reise nicht mehr zu sehen.

Doch als der Durchlauchtigste Patient noch selbigen Abends von einer starcken Obstruction und Hitze überfallen wurde / und die Medici wegen des Gebrauchs einer sichern Artzney / nicht einstimmig werden kunten; so wurde die Kranckheit tödlich / und der Kaiser bereitete sich / seiner allezeit bezeigten Großmuth nach / unverzagt zum Sterben. Die regierende Kaiserin Wilhelmina Amalia. Johann Friedrichs von Braunschweig-Lüneburg / mit deren er sich den vier und zwanzigsten Febr. 1699. vermählt / kam nebst der Kaiserlichen Frau Mutter keinen Augenblick von seinem Lager / und reichte ihm die Medicamenten und Speisen mit eigener Hand. Worauf auch der sterbende Joseph den beweglichsten Abschied von ihr genommen; Die Interims-Regierung der Kaiserlichen Frau Mutter aufgetragen / und sich mit den Sacramenten der Catholischen Kirche versehen lassen / und sich also gantz getrost zu seinem Tod geschicket. Der ihn auch den siebenzehenden April Vormittags ein Viertel vor zehn Uhr dieser Zeitlichkeit entrissen / und in die Ewigkeit versetzet. Nachdem er in ununterbrochener Glückseligkeit zwey und dreyssig Jahr / acht Monath / drey Wochen und zwey Tage gelebet / als Römischer König zwey und zwantzig / als Hungarischer vier und zwanzig und als Römischer Kaiser unter steten Siegen sechs Jahr regieret hatte.

Den

Den enseelten Leichnam öffnete und balsamirte man den achtzehenden April / und setzte ihn in der Ritter-Stube auf eine Parade-Bühne aus; Das Hertz wurde den zwanzigsten des Abends in einer silbernen Caspel nach der Loretta-Capelle in der Kaiserlichen Hof-Kirche zu den P. P. Augustinern mit gewöhnlichen Ceremonien gebracht.

Bald darauf an eben den Abend wurde der Leichnam selbst mit gebührenden Solennitäten bey denen Capucinern zu Wien am neuen Marckt in Dero glorwürdigster Vorfahren Grabmahl in folgender Ordnung beygesetzet:

1.) Kamen / die in dem vor dem Schotten-Thor aufgerichteten Soldaten-Spital und Armen-Hause befindliche arme Männer und Weiber.

2.) Die in dem Kayserl. Hof-Spital befindliche Arme / als Männer/ Weiber und Kinder.

3.) Die PP. Trinitarii von Erlösung der gefangenen Christen auf der Alster-Gassen.

4.) Die PP. Carmeliter bey St. Joseph auf der Laim-Gruben.

5.) Die PP. Ordinis Servorum beatæ Mariæ Virginis bey unser lieben Frauen Verkündigung in der Rossau.

6.) Die PP. Paulaner auf der Wyden.

7.) Die PP. Carmeliter-Barfüsser in der Leopoldstadt.

8.) Die barmhertzige Brüder in der Leopoldstadt.

9.) Die PP. Augustiner auf der Land-Strassen.

10.) Die PP. Minoriten zum heiligen Creutz.

11.) Die PP Franciscaner.
12.) Die PP. Dominicaner.
13.) Die Canonici Regulares S. Augustini zu St. Dorotheen.
14.) Die Pfarrer in der Leopoldstadt.
15.) Die PP. Benedictiner zum Schotten.
16.) Die Pfarrer aus dem Bürger Spital.
17.) Die PP. Clerici Regulares S. Pauli, oder die Barnabiter zu St. Michael.
18.) Die PP. Augustiner Barfüsser aus der Kayserl. Hof Kirche.
19.) Die PP. Capuciner.
20.) Die PP. Societatis Jesu aber giengen nebst denen noch übrigen Ordens-Geistlichen, als PP. Benedictinern de Monte serrato vor dem Schotten-Thor / PP. Congregationis Oratorii S. Philippi Nerii, wie auch denen Clericis Regularibus piarum Scholarum, Josepher genannt / hin und wieder unter Geistlichen und Weltlichen vermischet.
21.) Der äussere Stadt-Rath zu Wien / wie auch das Kayserl. Stadt- und Land-Gericht / sodann der innere Stadt-Rath.
22.) Die Nieder-Oesterreichische Land-Stände.
23. Die Kayserliche Hof-Stadt.
24.) Die Kayserl. Hof-Musicanten.
25.) Das Dom-Capitul.
26. Die Prälaten mit ihren Insulen und der Bischoff zu Wien.
27. Nach diesem wurde der Kayserl. Leichnam von 24. Kayserlichen Cammer-Herren / denen die Kayserl. Cammer-Diener beystunden / getragen / und an beyden Seiten von den Edel-Knaben mit weissen Fackeln beleuchtet.

28.) Nebenher gieng die Universität.

29.) Gleich an der Kayserl. Leiche folgeten die zwey Kayserliche Leib-Garde-Haupt-Leute. Besser zurück die 4. Kayserl. Hof-Aemter/ nemlich der Obrist-Stallmeister/ der Herr Obrist-Hof-Marschall/ der Herr Obrist-Cammerer/ und der Obrist-Hofmeister.

30.) Hernach gieng der Päbstl. Nuncius.

31.) Endlich nach allen erschiene die Kayserliche Herrschafft/ von dero Hof-Stadt begleitet/ nemlich Ihro Majestät/ die verwittibte Kayserliche Frau Mutter/ Eleonora Magdalena Theresia. Die Durchlauchtigste Ertz-Herzogin Josepha. Beyde Durchlauchtigste Ertz-Herzoginnen/ Maria Elisabeth und Maria Magdalena.

32. Zunechst nach der Kayserlichen Herrschafft folgeten die Kayserl. Hof- und Stadt-Damen.

33.) Hierauf wurde der Kayserliche Leichen-Gang mit der gewöhnlichen Stadt-Garde beschlossen.

Sonsten wurde auf Befehl Ihro Majestät der verwittibten Kaiserlichen Frau Mutter und Regentin in der Kaiserlichen Hof-Kirche derer Augustiner-Barfüsser folgendes Trauer- und Ehren-Gerüst aufgerichtet. Es waren vier grosse/ aus denen in derselben Kirch stehenden Säulen von Dorischer Ordnung/ jede funffzehen Schuh in der Höhe/ rings herum mit auf Gold-Grund gezeichneten Kriegs-Geschichten gezieret/ auf die Art wie die Säulen des Kaisers Trajani und Antonini Pii zu Rom zu sehen. Oben auf diesen Säulen stunden die aus denen angedeuteten Schlachten/ eroberten

Stücke/ Standarten/ Fahnen/ Harnische/ Gewehr/ und dergleichen aufgerichtete Sieges-Zeichen/ nemlich auf der ersten Säule/ die in Spanien; auf der andern die wieder Franckreich; auf der dritten die in Italien; und auf der vierten die in denen Niederlanden erfochtene Siege. In der Höhe des Kirchen-Gewölbs war ein sehr grosser Thron-Himmel von vier und sechzig Schuhen im Umfange/ aus dessen vier Seiten über sechzig Schuh lang grosse herab hangende Trauer-Tücher von denen unten an vier Ecken hangenden Feuer-Säulen in Lüfften schwebender Figuren gehalten wurden. Unter diesen Thron-Himmel/ in der Höhe waren Bildnisse derer Tugenden/ welche im Flug einen Schild der Verewigungs-Herrlichkeit darreicheten/ auf dem diese Worte geschrieben stunden: Divo Imp. Cæs. Josepho I. Pio Felici Aug. Victori perpetuo. Etwas herunterwerts waren fünf Christliche Tugenden/ welche einen aus Cypressen geflochtenen Crantz von 60. Schuhen im Umkreyse trugen. Diese waren samt ihrer Bedeutung frey in Lüfften fliegend zu sehen. Unter ermeldeten Creutz war ein sehr hohes aber zierliches Postament mit einer grossen Urna oder Granter-Stein/ alles auf Porphyr-Art/ und in der Gestalt/ wie vor Alters gebräuchlich gewesen/ auf welchem die Trauer-Bahre mit einem gewöhnlich grossen Goldstückenen Bahr-Tuch überzogen/ und darauf das Creutz/ Crone und andere Zierden lagen. Dasselbe wurde an vier Ecken von denen Klag-Weibern/ nach dem Gebrauch der alten Römer/ gehalten. Zu Fuß dieses grossen Granter-Steins

fassen mit traurigen Geberden die sechs Königreiche Germanien / Ungarn / Böhmen / Dalmatien / Croatien / und Sclavonien. Etwas tieffer auf dem grossen Postament saß ebenfalls in trauriger Stellung das Ertz-Herzogthum Oesterreich und das Herzogthum Burgund / Steyermarck / Kärnten und Crain ꝛc. An der vordersten Seite saß die Warheit auf der Welt-Kugel / und schrieb mit ihrer rechten Hand folgende Worte: Treter herzu ihr Völcker der Christenheit / die letzte Pflicht abzustatten eurem Ober-Haupt / Joseph dieses Nahmens ersten Römischen Kayser / Teutscher Nation / dessen wunderwürdige Leibes- und Gemüths-Gaben / durch die gantze Lebens-Zeit alles versprochen / was mit Wünschen zu verlangen stehet. Rings herum war eine Menge Gefässe und Aegyptischer Todten-Leuchter: Auf denen vier Ecken aber grosse zierliche Postamenten von dreyzehen Schuhen hoch / und auf jeden sahe man doppelte Figuren nach besonderer Bedeutung. Hinter diesem grossen Trauer-Gerüst war ein mit Corinthischer Gattung von Säulen und Gesimsern aufgeführtes grosses Grabmahl zu sehen / auf welchen der verstorbene Kayser in einem Triumph-Wagen von Adlern in die Ewigkeit geführet wurde / samt vielen andern Umständen. Ubrigens war die gantze Kirche von schwartzen Tuch mit güldenen Zieraten an denen Wänden und Mauern umhänget / wie auch mit vielen Crystallinen Hang-Leuchtern / Fackeln und Wachs-Kertzen / samt einer Menge schöner Sinn-Bilder / mit beygefügten Uberschrifften ausgezieret.

Weil zu befürchten / es möchte dem geneigten Leser verdrüßlich fallen / wo ich nur die sinnreichsten Uberschrifften und Gedichte / womit man das Andencken dieses unvergeßlichen Monarchens zu verherrlichen und zu verewigen gesucht / beybrächte / so will ich nur den bekannten Vers des Römischen Poeten Ovidii anführen / in welchem ein in solchen Sachen geschickter Kopf auf eine merckwürdige Weise das Sterb-Jahr des Kaysers Josephs gefunden. Er heist aber dieses Innhalts:

prInCIpIIs obsta, sero meDICIna paratVr.

XVI.

Die vierdte merckwürdige Begebenheit. 1711.

Von der durch die Hungarische Malcontenten erregten / nunmehro aber durch GOttes Gnade gestillten Aufruhr in Hungarn.

WO jemand wäre / so von der Warheit des alten Sprichworts / Fried ernährt / Unfried verzehrt / noch nicht überzeugt / oder wenn sich jemand noch nicht recht die Noth und den Jammer-Stand vor Augen stellen könnte / darein die Einwohner eines Landes durch ihre eigene Uneinigkeit sich zu stürtzen pflegen; der könnte wol am allerbesten zu dessen soliden Erkänntnus kommen / wann er nur die Begebenheiten dieses achtzehenden Jahrhunderts von dem Königreich Hungarn / unter andern auch in dem dritten Theil der so genann-

ten

ten Trauer-Bühne nachschlagen wollte. Da würde er finden / wie erbärmlich dieses vortreffliche Königreich durch unruhige Köpffe bißhero zugerichtet und äusserst verderbet worden. Indem die Einwohner sich selbst gegen einander aufgelehnet / gesenget und gebrennet; die schönsten Länder / Gespanschafften / Städte / Vestungen und Schlösser zerstöret / verheeret / und umgekehret. Da dann die ihrem rechtmässigen Erb-König getreue und in ihrer Schuldigkeit beharrende Patrioten / von denen sich widersetzenden Malcontenten / auf das jämmerlichste verfolgt / verjagt / ermordet / das gantze Land aber Jahr aus Jahr ein in den grösten Schrecken gesetzt worden. Die Malcontenten selbst aber hatten von den Feinden Ihro Kaiserlichen Majestät Volck / Geld und Munition genug zu hoffen. Biß endlich durch sonderbahre Göttliche Direction / vermittelst Fried-liebender Gemüter / welche den entsetzlichen Jammer-Stand mit betrübten Augen ansahen / die bißherige Mißhelligkeiten auf einmal gehoben / und das edle Friedens-Werck / welches drey gantzer Monat mit unbeschreiblichen Eiffer fortgesetzet worden / zum völligen Schluß gebracht worden.

Ob nun schon zu unterschiedenenmalen an einen Frieden gedacht worden / so hat doch niemals die Sache recht für sich gehen wollen. Wie sich denn auch der Land-Tag zu Preßburg / wohin sich die Magnaten Anno 1709. begeben / um ein Mittel zu Vereinigung daselbst auszusinnen / ohne Frucht und Nutzen zerschlagen / dann so geneigt sich der Kaiserliche Hof zu einem Frieden bezeugte; so hart-

näckig

näckig trotzten die Malcontenten auf ausländische Hülffe/ von welcher sie glaubten/ daß sie ihnen nicht entgehen können: Ob nun schon der Cardinal von Sachsen-Zeitz ihnen durch vertraute Personen kund machen liese/ was mit dem König von Schweden wegen der Schlesischen Religions-Freyheit geschlossen worden. Und wie gnädig sich Jhro Kaiserliche Majestät hätte finden lassen/ daß es also zu hoffen/ daß/ wo sie nur behörige Bescheidenheit und Unterthänigkeit zeigen würden / sie in allen ihren gerechten Anforderungen freundliches Gehör finden würden. Allein die Französische Emissarien waren gar zu sehr bemüht das Feuer der Uneinigkeit zu unterhalten. Damit verblieben sie bey ihrer bißher gebrauchten Weise / sengten und brennten wo sie hinkamen. Und weil die Vestung Neuheusel noch in ihrer Gewalt ; so suchten sie dieselbe immerzu mit Proviant und Volck zu versehen. Die Kaiserliche thaten ihnen aller Orten Abbruch. Absonderlich sorgte der commendirende General Sigbert von Heister für die Erhaltung der Berg-Städte / und benahm den Malcontenten durch Einnahm von Lirrova die Communication mit Pohlen. Woraus der Fürst Lubomirsky den Kaiserlichen eine Verstärckung zuführte.

Um diese Zeit gieng der Presburgische Land-Tag zu Ende: Worauf die Erklärung des Kaisers/ so ungefähr in 18. Articuln bestunde/ kürtzlich dahin gieng: Es sollte nach Ausgehung der Männlichen Descendenz / den Hungarn frey stehen / einen neuen König zu erwählen ; man wolle die Nation nach denen Gesetzen ihres Königreichs regieren ; alle

drey

drey Jahr sollte ein Land-Tag gehalten werden; die Mißbräuche so eingerissen/ sollte man auf einem allgemeinen Land-Tag abstellen; den Oedenburger und Preßburger Schluß/ wegen der drey zu dulten-den Religionen/ sollte man ratificiren; man wollte aus gebohrnen Hungarn einen Rath/ zu Verwaltung der Reichs-Geschäfften setzen; man könne wol Ubelthäter in Verhafft nehmen / ohne Citation, doch sollen die Edelleute/ es seye dann in dem Laster beleidigter Majestät/ hiervon ausgenommen seyn; in diesem Laster müssen die Kinder mit den Eltern/ aber nicht unschuldiger Brüder und Weiber leiden; von der Capitulation bey der letzten Crönung solte den Ständen eine Abschrifft communicirt werden; die Disposition über geistliche Präbenden solle dem Kaiser zustehen/doch müste man auf die Hungarische Kinder Reflexion machen; das Recht über die letzt vom Türcken eroberte Länder stehe unstrittig dem Kaiser zu/ jedoch wer darauf zu prätendiren hätte/ sollte sich wegen aufgewandter Unkosten vergleichen; eben so müsse die Hungarische Schatz-Cammer von Wien dependiren/ damit man die Einkünfften des Reichs wisse; es sey die Schatz-Cammer und die Cantzley eine Prärogativ des Königs / die vom Land-Tag nicht dependiren könne; der Zustand des Reichs leide es nicht/ wäre auch wider die Danckbarkeit/ die Teutschen Trouppen und Officier aus dem Reich zu schaffen; der Ragozi mit seinen Anhängern sollen Pardon haben/ wann innerhalb eines Monats die Gnade gesucht würde.

Ohnerachtet diese Kaiserliche Erklärung schleunig kund gethan wurde; auch noch der Päbstliche

Nuntius

Nuntius ein Breve von Rom aus hinzufügte / worinnen der Clerisey scharff anbefohlen wurde alles zu Beylegung der Unruhen beyzutragen: so lief doch alles / wie schon mehrmal geschehen / Frucht-loß ab. Indem Catholische und Protestantische Stände bald diese bald jene Einwendungen fanden. Mit einem Wort keiner von den Malcontenten begehrte sich des angebottenen Pardons theilhafftig zu machen. Vielmehr schrieb Ragozy eine Versammlung seiner Adhärenten nach Erlau aus / darinnen auf Verhetzung des Französischen Gesandtens die Fortsetzung des Kriegs beschlossen ward.

Damit setzte Heister seine angefangene Progressen gegen die Rebellen glücklich fort. Er attaquirte mit 9000. Teutschen 23000. Rebellen bey Trentschin / schlug 6000. davon todt / und schickte 24. Fahnen / 4. Standarten / und zwey paar Paucken zu Siegs-Zeichen nach Wien.

Der Anfang des 1710. Jahrs wurde durch eine glückliche Action des Kaiserlichen Generals Baron von Sickingen berühmt. Denn weil Ragozi und Caroli ein Absehen auf die Berg-Städte richteten; so nahm er 1000. Teutsche Pferde und 500. Husaren / dieselbe zu decken / als er aber den 22. Jan. nach Romson gekommen; stiessen jene mit 12000. Mann in voller Schlacht-Ordnung auf ihn / daß er entweder siegen oder sterben muste. Er liesse sich jedoch die grosse Ungleichheit nicht schrecken; sondern setzte mit solcher Tapferkeit in die Feinde / daß sie mit Verlust 2000 das Feld raumten / und über diß 27. Fahnen und Standarten samt vielen Gefangenen in seinen Händen liessen.

Endlich

Endlich muste sich die Vestung Neuheusel den vier und zwanzigsten Sept. auch an die Kaiserlichen ergeben/ deren bald darauf Erlau/ Eperies und andere/ folgten.. Wobey noch dieses zu melden/ daß wie die Malcontenten Neuheusel bisher zum öfftern versorget/ so wagten sie es auch zu Ende des vergangenen Jahrs unter dem Anton Esterhasi/ der mit 10000. Mann diesen Ort mit Munition und Proviant zu versehen trachtete/ wurde aber von Kaiserl. General Hochberg verpasset/zerstreuet/ und ihm etlich hundert Wägen abgenommen. Worüber die Rebellen so zornig und erhitzt wurden/ daß sie gegen den Ozgay ihre Wuth auslieſen. Dieser war nur neulich von ihnen zu den Kaiserlichen übergangen/ weil er sich aber mit wenig Leuten auf seinem Gut unweit Neuheusel eingefunden/ in der Meynung verborgen zu seyn; wurde er von einem/ der ehemal als Lieutenant unter ihm gedient/ verrathen/ und gefangen in die Vestung geführt. Hierauf machten sie ihm einen kurtzen Proceß und verurtheilten ihn zu spiſſen. Weil sich aber sein Bruder auch in der Vestung befand/ so erhielt dieser nur so viel/ daß ihm seiner Knechte einer den Kopf herunter hauen sollte. Weil nun aber der Kerl entweder zu sehr erschrocken oder ungelenck war/ so geschahe es mit solcher Ungeschicklichkeit/daß er ihm nach vielen Hieben den Kopf gar absägte. Die Kaiserlichen gebrauchten Repressalien schlugen einigen die Köpfe weg und lieſen andere aufknüpffen/ womit aber dem Ozgay nicht mehr zu helffen.

Indessen kam Ragozi durch den Verlust der Leute und Vestungen in ziemlichen Abnahm. Er

konnte

konnte kaum mehr 5000. Mann zusamm bringen; und war dabey so unglücklich / daß der General Virmond ihm 2000. davon zu Schanden hieb. Er begab sich hierauf zu dem Corpo des Caroli / welches noch über 10000. Mann starck war. In dem man aber die Friedens-Handlung wieder anfieng und er sich allhier nicht sicher zu seyn getrauete; so retirirte er sich nach Polen / setzte sich zu Danzig zu Schiff / und begab sich nach Franckreich. Berezeny / der ihm bißhero treulich beygestanden / hatte sich durch die Moldau nach der Wallachey begeben.

Als sich nun Caroli gantz allein sahe / hatte er kein Bedencken / sich nebst dem bey sich habenden Corpo dem General Palfy / der dazumals en chef commendirte / im Namen Ihro Königlichen Majestät Carl III. als ihrem einigen rechtmäßigen Herren / die Unterwerffung zu machen. In dem sie den Eyd der Treue abgeschworen / und darauf zu mehrerer Bezeugung ihrer Worthaltung zwey und zwanzig Regimenter / ihre bey sich gehabte 149. Fahnen / deren auch zwölf nach Wien gebracht worden / niedergelegt / wurde damit durch Göttliche Regierung der Frieden in Hungarn völlig geschlossen. Das war wol das verwunderlichste hierbey / daß von denen Kaiserlichen das Ableiben Kaiser Josephs / so sehr verborgen gehalten worden / daß die Rebellen im geringsten nichts davon in Erfahrung gebracht.

Die Unterzeichnung der Anmestie / welche in zehen Artikuln bestanden / geschahe den ersten May / wir wollen sie aber kurtz gefast hieher setzen. Ra-

gozi

Gozi soll Pardon haben / doch daß er innerhalb drey Wochen dem Kaiser huldige / alle noch innhabende Vestungen räume / und seine Trouppen abdancke. Wofern er alsdann nicht im Reich bleiben mag ; so hat er Freyheit sich in Polen zu begeben : auch sollen ihm hernach seine Kinder ausgelieffert werden. Daß alle drey Nationen und Einwohner in Hungarn und Siebenbürgen / hohes und niedriges Stands / einer allgemeinen Amnestie geniessen / jedoch die Waffen niederlegen und ruhig leben sollen. Daß die drey Religionen in Hungarn und Siebenbürgen / sowol nach den Gesetzen als dem Herkommen sollen geschützet werden. Daß alle Wittwen und Waisen / deren so in diesem Krieg gestorben / wieder zum Besitz ihrer Vätterlichen Güter gelangen / und auf dem Reichs-Tag Mittel ausgesonnen werden sollen / wie die veräusserten Güter wieder herbey zu bringen seyn. Daß alle / die ausser dem Reich sich aufhalten / Theil an dieser Amnestie haben sollen / wann sie nur / so bald es möglich / sich wieder einfinden. Daß die Eingebohrne / welche die Unruhe erregt / völlig Pardon haben sollen. Daß man den / Zeit währenden Stillstands zugefügten Schaden einander ersetzen solle. Daß der Kaiserliche Hof die Ratification dieser allgemeinen Friedens-Handlung / an alle Gemeinen in Siebenbürgen und Hungarn schicken / und nicht das geringste dargegen vornehmen soll. Daß ein jeder auf dem nächsten Reichs-Tag seine Beschwehrnusse fürbringen soll / sie nach den Gesetzen abzuthun. Daß wann auch Ragozi diese Amnestie nicht annimmt / doch seinen Adhärenten dieselbe theilhaffig

Herzogliche Staatsbibliothek München

werden soll / wann sie nur selbsten solche annehmen.

Von dieser Zeit an ist in dem Königreich Hungarn alles in stiller Ruhe geblieben; und der Malcontenten Haupt / Caroli / wuste seine Sache bey Ihro jetzo regierenden Kaiserl. Majestät / so zu führen / daß selbige eine völlige Confidenz in ihm gesetzt / ihn zum General-Lieutenant seiner Trouppen erklärt / und die Anwerbung von 6000. tapferer Husaren anvertrauet.

XVII.

Die fünffte merckwürdige Begebenheit. 1711.

Von der glücklich-vollzogenen Wahl und Krönung Ihro Röm. Kayf. Majest. Carls VI.

JE ausnehmlicher die Hoheit / und je höher die Würde / womit die Römischen Kaiser andere Potentaten übertreffen: mit desto grösserer Begierde haben sich auch jederzeit Sterbliche darum beworben; und bald diese bald jene Art dazu zu gelangen ersonnen. Ich will nicht in die älteste Zeiten zurück gehen / da der Rath zu Rom und die Soldaten zuweilen einhellig / zuweilen zwiespältig Kaisere erwählt; und da einer / so kaum auf dem Thron zu seyn glaubte / sogleich wieder von einem andern / dessen Bleibens eben nicht lang gewesen / davon wieder verstossen worden. Ich will nichts von den

mittlern

mittlern Zeiten reden/ wie/ da noch vor und in dem Interregno entweder die Carolingische / Sächsische/ Fränckische und Schwäbische Kaiser zu Ende giengen / nicht allein Teutsche/ sondern auch ausländische Fürsten um die Erhaltung solcher Würde gestritten ; und wie bald nach dem Interregno entweder aus Jalousie gegen das Oesterreichische Hauß / oder aber auch aus andern Ursachen allerhand mißhellige Kaiser-Wahlen unternommen worden. Das will ich nur mit wenigen berühren/ daß ohnerachtet Kaiser Carl IIII. in seiner Güldenen Bulle die vortrefflichsten Gesetze gegeben / damit ja keine zwiespaltige Wahl mehr zum Vorschein kommen könne ; gleichwol manche Wahl / durch die heimlich- und öffentlichen Intriguen ausländischer Potentien/ sehr mißlich ausgesehen. Was für Steine des Anstossens suchte nicht Franciscus I. König in Franckreich bey der Wahl Carls V. einzustreuen ? Mit was für Bewegung suchte nicht Ludwig XIIII. König in Franckreich die Chur-Fürsten des Reichs von der Wahl Leopolds des Grossen abwendig zu machen ? Und wie ließ sich nicht gedachter König angelegen seyn / seinen Dauphin statt des damaligen Kaiserlichen Printzens / Josephs/ zum Römischen König einzudringen ?

Es lebte zwar dieser unruhige Monarch noch immer / auch bey dem unvermutheten Tod des Allerdurchlauchtigsten Josephs : allein er machte es wie das ungestümme Meer / welches / nachdem es die Schiffe zerscheitert und grösten Theils ruiniret / nachgehends durch seine Stille den unglückseeligen Rest an das Uffer treibet und ausstöst: Eben so

machte es auch Ludwig XIIII, dann nachdem er dem Durchlauchtigsten Ertz-Hauß Oesterreich / die ihme von Gott und Rechts wegen zuständige Spanische Monarchie / theils durch heimliche List theils durch öffentliche Gewalt abgerissen und seinem Enkel / dem Duc d'Anjou, zugewandt; so wollte er sich an dem Uberrest der bisher bey dem Hauß Oesterreich beständig gebliebenen Kaiserlichen Würde / nicht weiter vergreiffen: um sich bey der Königin in Engelland / die er bereits eingenommen hatte / in keinen Miß-Credit zu setzen.

Das Römische Reich war durch den schmertzlichen Todes-Fall Kaiser Josephs / von welchem wir in der dritten Merckwürdigkeit dieses Jahrs gemeldet / ohne Haupt; muste also eine Interims-Regierung angestellet werden / welches gewöhnlicher massen das Reichs-Vicariat genennet wird. Dieses kam nun bey der dermaligen Verfassung auf den Churfürsten in der Pfaltz / Johann Wilhelm / in den Landen des Rheins / Schwaben und Fränckischen Rechts / welchem diese hohe Dignität dermalen um soviel unstrittiger zufiel / weil jüngsthin die Ober-Pfaltz wieder mit der Nieder-Pfaltz war vereiniget worden. Dessen Vicariats-Patente waren zu Düsseldorf den 23. April ausgefertiget. In den Landen des Sächsischen Rechts dargegen war Friederich Augustus / König in Polen / als Churfürst in Sachsen Reichs-Vicarius / und dessen Patenten wurden zu Dresden den 22. April datirt. Sogleich wurde hierauf der Kaiserliche Reichs-Hof-Rath gäntzlich geschlossen / und statt dessen ein gedoppeltes Vicariats-Hof-

Gericht

Gericht zu Düsseldorff und Dresden aufgerichtet. Der Reichs-Tag zu Regenspurg blieb inzwischen/ währender Zeit des Interregni, auf Gutbefinden der Churfürsten/ Fürsten und Stände des Reichs beysammen/ obgleich keine förmliche Reichs-Schlüsse konnten verfasset werden.

Den 2. Augusti langte der Graf von Pappenheim/ Erb-Marschall und General-Reichs-Quartier-Meister zu Franckfurt an/ und empfieng hierauf von dem Stadt-Magistrat die Complimenten/ nebst dem gewöhnlichen Präsent des Weins und Habern: Ingleichen sind drey Compagnien/ welche dieser Stadt zugehörig/ mit Einwilligung Sr. Durchl. des Printzens Eugenii/ von Landau zuruck kommen/ um sich derselben zu mehrerer Sicherheit zu gebrauchen. Denn nach gedachten Franckfurt am Mayn/ als dem gewöhnlichen Ort der Kaiserlichen Wahl/ hatte der Chur-Fürst zu Maynz/ der als Ertz-Cantzler des Heil. Röm. Reichs durch Germanien/ den Todes-Fall des Kaiser Josephs notificirt/ sämtliche Chur-Fürsten des Reichs zu einer neuen Kaiser-Wahl auf den 20. Augusti eingeladen. Nun kam zwar in Vorschlag/ daß man den Wahl-Termin um ein Monat abkürtzen/ und schon den 20. Julii zusammen kommen sollte/ weil es aber wichtiger Umstände und Verhinderung halber nicht thunlich schiene; so hatte es bey dem 20. Augusti sein Verbleibens.

Höchsterwehnter Chur-Fürst zu Maynz/ Lotharius Franciscus/ ein gebohrner Graf von Schönborn/ erhube sich in Person nach der Wahl-Stadt/ und hielte den 7. Augusti einen solennen

und pompeusen Einzug / indem sie von obgedachten Herrn Reichs-Marschall und dem Magistrat des Orts mit sonderbarer Distinction eingeholet worden. Den 11. dieses Monats langten Se. Durchl. der Chur-Fürst von Trier / Carl / gleichfalls / jedoch incognito, mit drey Carossen an. Wie dann auch den 13. dito Se. Hoheit der Chur-Printz von Sachsen / ebenfalls incognito, unter dem Nahmen eines Grafen von der Lausnitz / daselbst anlangten. Wegen Chur-Böhmen erschienen drey Abgesandten / Ernst Friederich / Graf von Windischgrätz; Franciscus Ferdinand / Graf von Kinsky; und Caspar Florentz / Edler Herr von Contsbruck. Wegen Chur-Pfaltz waren anfänglich zwey Abgesandte zugegen / Johann Ferdinand / Freyherr von Sickingen / und Aloysius von Metzger: allein den 23. Sept. stellte sich Ihro Churfürstl. Durchl. von Pfaltz selbsten in höchster Person ein. Wegen Chur-Sachsen befanden sich drey Abgesandten allda / Otto Heinrich / Freyherr von Friesen; Georg / Graf von Werthern; und Johann Wilhelm Ludwig von Haagen. Eben so waren wegen Chur-Brandenburg drey Abgesandten gegenwärtig / Christoff / Burggraf und Graf von Dohna; Heinrich von Henniges; Gustav Freyherr von Viardefeld / und als der zweyte nach der ersten Session / den 25. Augusti starb; erfüllte dessen Platz / Ernst / Graf von Metternich. Wegen Chur-Braunschweig kamen zwey Abgesandten / Friederich Wilhelm / Freyherr von Schlig genannt von Görtz; und Christoph

von

von Schrader. Die Consultationes der Wahl halber geschahen auf dem Rahtbauß zu Franckfurt/ welches man den Römer heisset: und waren derselben in allen acht und zwantzig an der Zahl / davon die erste den 25. Augusti / und die letzte den 12. October gehalten ward.

In demselbigen wurde die Wahl-Capitulation des künfftigen neuen Kaisers zu Stand gebracht/ und wie alles richtig abgethan und abgehandelt worden/ am erst-besagten 12. Octobr. mit gantz und gar einstimmigen Votis, der bißherige König in Spanien Carl III. zu einem Römischen König und künfftigen Kaiser / unter dem Nahmen Carl VI. erwählt und im Conclavi der Kirche St. Bartholomäi erstlich von Chur-Maynz und alsbald darauf durch die gantze Kirche durch den Mayntzischen Dom-Dechant/ Hugo Wolffgang von Kesselstatt / unter Trompeten- Paucken- und Glocken-Schall / auch Lösung der Canonen proclamirt und hernach der Gottesdienst mit dem Te Deum laudamus geendiget. Ich will aber dem geneigten Leser zu Lieb die Nachricht noch etwas weitläufftiger verfasset anfügen.

Nachdem die Wahl eines neuen Römischen Kaisers aufm 12. diß vest gestellet/ und die nöthige Zubereitung gemachet worden; als hatte man früh Morgens um 5. Uhr die Trommeln zu rühren/ auch in die Trompeten zu stossen angefangen / die Besatzung zu Fuß/ so bey 2000. und zu Pferde/ welche biß 500. Mann betragen / sowohl als die gegen 5000. Mann starcke Burgerschafft zusammen zu beruffen / aufm Römer-Berg mit dem Gewehr zu

erscheinen ; da dann die Burgerschafft / nebst der Besatzung / vom Rahthauß / oder so genannten Römer / biß zur Dom-Kirchen bey St. Bartholome / sich zu beyden Seiten gestellet / und / um allen Zulauff des Volcks abzuhalten / vest zusammen geschlossen / die Granadirer aber hielten die Haupt-Wacht auf gedachtem Römer-Berg. Bald darauf folgte der Reichs-Marschall / Herr Graf von Pappenheim / samt seiner Leib-Guarde / und den Chur-Sächsischen Cadeten / so in lauter Edelleuten bestunden / deren funfftzig gewesen ; diese wurden ans Thor vom Creutzgang der Dom-Kirchen commandiret / damit alle Thüren und andere Thoren zu besetzen / mithin das Eindringen des Volcks zu verhüten. Nach neun Uhr waren so wohl die Herren Churfürsten / Maynt / Trier und Pfaltz / in ihren höchsten Personen / als die übrige Königlich- Churfürstliche erstere bevollmächtigte Gesandten von Böhmen / Sachsen / Brandenburg / und Hannover / unter sonst gewöhnlicher Begleitung auf dem Rahthauß erschienen / und hatten kürtzlich eine Unterredung gepflogen ; wornächst Chur-Maynt und Chur-Trier in ein besonders Zimmer sich verfüget / und ihre Churfürstliche Habiten angeleget ; so fort wurde gleich das Zeichen gegeben / den Zug gegen gemeldte Dom-Kirchen zu nehmen / und beschahe derselbe in folgender Ordnung :

Erstlich fuhr der Reichs-Erb-Marschall / Graf von Pappenheim / in einer Carosse mit sechs Pferden. Eine Weile hernach kamen die Reichs-Quartier-Meister / denen gleich die Chur-Hannoverische Lackeyen und Heyducken : Die Chur-Brandenburgische / sodann die Chur-Sächsische und Königlich-

Chur-

Chur-Böhmische/ wie auch Chur-Pfältzische/Chur-Trier und Chur-Mayntzische Lackeyen nnd Heyducken / in einer überaus grossen Anzahl und kostbaren Liverey (davon sonderlich die Chur-Trierische so Pappelgrün/ und mit sehr breiten guldenen Borten verbrämet ware/ besonders schön gewesen/ in guter Ordnung gefolget.

Andertens / kam ein Chur-Mayntzischer Secretarius und Registrator in langen Mänteln; und darauf folgen sechzehen Chur-Pfältzische Edel-Knaben / in blauer und schier um und um mit Silber reichverbramter Liverey/ davon die Röck mit Sammet gefüttert / die Wästen aber von Silberstück gewesen: Dann zwölf Trierische Edel-Knaben / in hellgrün Spanischen Tuch/mit carmesin sammetenen Futter/ auch goldstuckenen Wästen; ingleichen zehen Chur-Mayntzische Edel-Knaben in ihrer Ponceau Farb / und Isabell-färbig sammetenen Futter/auch mit Silber bebrämet / und Wästen von Parter Zeug/ darinn silberne Blumen gewesen.

Drittens/kamen mit langen kostbaren Stäben die drey Hof-Marschalle der anwesenden Churfürsten von Maynt/ Trier und Pfaltz / denen über tausend anwesende Edelleute und Cavalieren / von dem Gefolg der Herren Churfürsten und Königlich- Churfürstlichen Gesandten / unter einander vermischt in der schönsten Ordnung / und in solcher prächtigsten Galla-Kleidung gefolget / daß schier nichts / als Gold und Silber / zu sehen gewesen. Ingleichen giengen die Dom Herren und Prälaten derer Ertz-Stiffter; und auf diese kamen erst die Reichs-Grafen / deren an der Zahl zwey und zwanzig waren/ und einige Fürsten unter ihnen immediate vor denen

nen Churfürsten / welchen P'atz sie wieder die Prälaten der Ertz-Stiffter / so ihn anfänglich wider alle Gewonheit prätendirt / aber deßwegen keinen Beyfall von einen eintzigen Churfürsten erhielten / behauptet hatten.

Vierdtens / vor jeden Churfürsten ritte sein Erb-Marschall / als vor Mayntz der Ober-Marschall / Graf von Schönborn / vor Trier / Herr von Elz / vor Pfalz / Graf von Gemmis ꝛc. mit unbedeckten Häuptern / und denen unentblößten in die Höhe haltenden Schwertern / so mit verschiedenen kostbaren Steinen besetzet gewesen: Auf welches die Herren Churfürsten persönlich in ihren Habiten und Chur-Hüten / und die Königlich-Churfürstliche Herren Gesandten in ihrer prächtigsten Galla-Kleidung auf allerseits schönen und über die massen prächtigst aufgeputzten Pferden folgender Gestalt geritten kamen; nemlich: Chur-Mayntz / theils allein voran / und theils mitten / zwischen Chur-Trier / so die rechte / und Chur-Pfaltz so die lincke Hand gehabt; denn / der Königlich Chur-Böhmische Gesandte auf der rechten / und der Chur-Sächsische auf der lincken Hand / diesen aber der Chur-Brandenburgische rechter / und der Chur-Braunschweigische lincker Seiten gefolget / und bis an das Kirchen-Thor / dahin die Herren Churfürsten und Gesandten / von ihrer eben in Silber und Gold aufgezogener Leib-Guarde begleitet worden / allesamt angeritten: Als dieselbe nun an offtgedachten Thor abgestiegen / wurden sie von denen allda gestandenen drey Unter-Marschallen und von dem Reichs-Thorhütter / denn weiter in Thor / darinnen von dem Herrn Bischoffen von der Wienerischen Neustadt (so etwas zuvor /

im

im Gefolg / zwanzig Musicanten / zwölf Laquayen / zwey Pages und vier Edelleuten / nebst sechzehen geistlichen Personen aus dem Stifft durch die auf beyden Seiten gestandene Soldaten in Bischöfflicher Kleidung nach der Dom-Kirchen zu Fuß sich begeben / und in dasiger Sacristey mit dem alten aus dem Haus Brandenburg des Cardinals Alberts hinterlassenen Chor-Mantel und stattlicher Bischoffs-Hauben bekleidet / auch nachdeme mit den Herrn Canonicis, samt den Creutz / nächst dem Chor gewartet;) gebührender massen empfangen / und nach gegebenen Weyh-Wasser / in den untern Chor geführet / wo so denn / nach abgelegten Chor-Mantel / und hingegen angethanen Meß-Gewand / das Veni Sancte Spiritus angehoben. Darauf von eben gedachten Herrn Bischoffen / das Hoch-Amt / unter vortrefflich Chur-Pfälzischen Music / und sechs und dreyssig Trompeten / wie auch drey paar Paucken angefangen worden. Bey den Hoch-Amt dieneten sechzehen Canonici, und das Hand-Wasser reichten drey Edelleuthe; am Ende des Credo führete der Reichs-Marschall die protestirende Herren Gesandten auf die Seiten / und brachte selbe wieder zu Ende des Ambts / da man das Veni creator gesungen hatte: nach diesen stellte sich der Herr Bischoff zu der Epistel-Seiten; darauf kamen die Herren Churfürsten mit den Herren Gesandten / auf den obersten Tritt des Altars zu stehen / um den Eyd / vermöge der güldenen Bull / wegen der Wahl abzulegen. Chur-Maynz machte in der Mitte des Altars eine kleine Anrede / schwure darauf / mit auf das Evangelium gelegten

Fin-

Fingern/den Eyd; welchen die andern Herren Churfürsten / nebst den Herren Gesandten / in die Hände Chur-Maynz nachgehends auch abgestattet; inglei-chen wurden zween Notarii (von denen hernach das Volck zu Zeugen begehrt worden) herbey geruffen/ hiernechst wiederholete man das Veni Sancte Spiri-tus und die Herren Churfürsten und Gesandten er-huben sich allein in das Conclave; dahin man ein we-nig zuvor alle Schlüssel von der gantzen Stadt / wie auch völligen Kirchen getragen hatte; darinn blie-ben dieselbe von ein bis nach zwey Uhr.

Da dann die Wahl auf die Person ihrer Ma-jestät / Carl des Dritten / Königs in Spanien auch zu Hungarn und Böhmen ꝛc. Ertz-Herzogen ꝛc. glücklich ausgeschlagen / und solches auf einer eigenen vorm Chor darzu aufgerichteten Bühn/ in Gegenwart derer Herren Churfürsten und Gesand-ten vom Herrn Dom-Dechant von Maynz/ erstlich in der Kirchen/dann ausserhalb selbiger ausgeruffen: so fort der Ambrosianische Lobgesang von öffters be-sagten Herren Bischöffen angestimmet / und unter dreymahliger Lösung des kleinen Gewehrs und hun-dert Stücken / vollendet worden. Nach diesem waren die Herren Churfürsten und Gesandten wie-derum aus der Dom-Kirchen gekehret / hatten ihre Pferde bestiegen / und in voriger Ordnung nach dem Rath-Haus sich gewendet: Dabey abermal die Leib-Guarde-Reuter zu Fuß/ als hundert Chur-Mayntzische mit schönster Mundirung und mit weis-sen Federn / hundert und funffzig Chur-Trierische mit rothen Federn / dann 300. Chur-Pfältzische / alle reich mit Silber bordirt / den Schluß gemacht.

Vom

Vom gemeldten Rath-Haus begaben sich die Herren Churfürsten und Gesandten in ihre kostbare Kutschen / und endlich in prächtiger Begleitung / wieder nach Dero Behausung; allda dieselbe so lang verharret / bis die Zeit heran genahet / zu der / zu Ehren / des neu erwählten Römischen Königs / Ihrer Majestät / Kayser Carl des Sechsten / von dem Herrn Grafen von Windischgrätz angestellet / sehr herrliche Tafel sich zu verfügen; Womit diese höchste Verrichtung / bey welcher die Gassen / Fenster und Dächer mit Leuten angefüllet gewesen / bis gegen neun Uhr / Abends / glücklich beschlossen worden.

Nun fehlte nichts mehr als die Krönung / weil aber bey bevorstehender Wahl König Carl sich noch in Spanien befande; so erforderten es freylich die Umstände / daß er Spanien verlies / und sich nach Teutschland erhub. Wozu ihm auch eine Engel- und Holländische Escadre behülfflich war / die ihn den sieben und zwanzigsten September von Barcellona abführte / und den zwölfften October als an dem Wahl-Tag selbsten / bey Genua ans Land setzte / von dannen er ungesäumt / ausser daß er sich mit dem Herzogen von Savoyen und Modena unterwegs besprach / nach Mayland gienge. Hieselbst empfieng er von dem dermahligen Churfürsten am Rhein / dazumal noch Pfaltz-Grafen / Carl Philipp / die Churfürstliche Notification, von der auf ihn einstimmig ausgefallenen Kaiserlichen Wahl. Worauf er dann seine Reise den 10. November über Mantua / Insprugg und Augspurg nach Franckfurt fortsetzte; allwo ihm das gesammte Churfürstliche Collegium / und zwar

Maynz

Maynz und Trier in Person / die andern Churfürsten aber durch ihre Abgesandten empfangen/und mit einem Magnifiquen Einzug in die Dom-Kirche zu St. Bartholomäi begleitet / allwo auch der Churfürst von der Pfaltz (der sonst Unbäßlichkeit halber sich nicht weiter zu wagen trauete) persönlich gegenwärtig gewesen / und nach gehaltenem hohen Amt in dem Conclavi die aufgerichtete neue Wahl-Capitulation auf einem Altar über dem Evangelien-Buch / von dem neu erwählten Kaiser in allerhöchster Person beschwohren worden ist.

Als endlich der zwey und zwanzigste December als der höchsterwünschte Tag der Krönung/ erschienen; so wurde das gebräuchliche Zeichen mit Trompeten und Trommeln gegeben. Der so genannte liebe Frauen-Berg / wie auch der Römer-Berg/ und die Gassen unter den neuen Krämen genannt/ dann der Marckt bis zur Dom-Kirchen/ waren zu beeden Seiten mit burgerlicher Wacht besetzet/ ingleichen stunden auf dem Römer-Berg / unter unaufhörlichen Trompeten- und Paucken-Schall die drey Burger-Compagnien zu Pferd.

Mittler Zeit hatten sich die beyde Churfürsten Maynz und Trier / samt den Bischöffen/ Aebten und Prälaten/ in vorgedachte Dom-Kirchen erhoben / und daselbst der Herr Ertz-Bischoff und Churfürst von Maynz / als Consecrator / nebst denen vornehmsten Herren Assistenten/ von den Nürnbergischen und Aachischen Herren Abgeordneten die bey sich gehabte Pontificalia und Ornat, wie auch Reichs-Kleinodien überlieffert bekommen. Welches alles auf eine besondere/ und mit rothen Sammet überzogenen Tischlein geleget/

dann

dann zum Theil / als die Kron/ Schwerdt/ Reichs-Apffel und Scepter von dar mit grossen Pomp in das Kaiserliche Quartier / zum Braunen-Fels gebracht / so fort auf roth sammetenen Küssen Ihro Majestät überreichet.

Währenden dessen hatte sich Chur-Pfaltz von dem Rath-Haus / dem so benahmsten Römer / als dahin sich dieser gegen neun Uhr verfüget/ nach dem Kaiserlichen Quartier / in seinem Churfürstlichen Habit reitend/ erhoben; dahin dieselbe von dem Königl. Chur-Böhmischen zur Rechten und Chur-Sächsischen zur Lincken in Folgung des Chur-Brandenburgischen und Chur-Hannoverischen / sämtlich zu Pferd / in reich von goldstückenen Mänteln und Kleidern / mit hohen Federn auf den Hüten/ begleitet hatten / in Vorhergehung deret Heyduggen / Laquayen und Pagen.

Als nun hierauf die Reichs. Aemter / Stände/ Minister und Cavaliere sich versammlet / wurden vorgemeldte Insignia denen Reichs-Erb-Aemtern in dem Kaiserlichen Quartier ausgetheilet / und der Zug nach der Dom-Kirche fürgenommen.

Ihro Majestät ritten auf einem sehr reich geschmückten schwartzbraunen Pferd/ unter dem Himmel/ welcher von zehen Raths-Herren von Franckfurt in schwartzen Mantel-Kleidern getragen wurde / und waren mit einem carmesin-rothen Unterrock angekleidet / darüber gieng ein goldstückener Habit mit Hermelin ausgeschlagen / über welchen die güldene Vließ-Kette hienge: auf dem Kopf eine schöne Spanische Paruque / worauf die Haus-Kron von kostbaren Steinen war. Neben giengen auf der rechten Seite Dero Obrist Stall-Meister Herr

Graf/

Graf / Philipp Sigmund von Dierrichstein / auf der Lincken Dero Bereuter / Herr von Regenthal. Darauf folgten die übrigen Minister.

Bey dem Eintritt der Kirchen wurden Ihro Majestät von den zwey Geistlichen Herrn Churfürsten Maynz und Trier / nebst ihrem Gefolg mit einem grossen silber- und guldenen Creutz Rauch-Faß / Evangeli Buch / einem silbern Stab und Königlichen Insiegeln gebührend empfangen / so dann in die Kirche begleitet.

Als nun Ihro Majestät allda etwas stehen geblieben / hatte / Chur-Maynz den Bischofflichen Stab in der Hand haltend / ein Lateinisches Gebet verrichtet. Nach dessen Vollbringung Chur-Maynz / mittelst Vortragung gedachter Insignien / ferner zu dem Creutz-Altar vor dem Chor / da die Krönung sollte verrichtet werden / fortgangen: wohin auch Ihro Majestät gefolget / und sich ferner unter einer Music zu den Bet-Stul verfügt.

Chur-Pfaltz legte inzwischen auch den Reichs-Äpffel auf das unweit des Altars stehende Tischlein. Sämtliche Churfürsten nahmen nebst den Churfürstlichen Gesandten ihre angeordnete Stühle; ingleichen stellten sich die Reichs-Aemter und die Herolden in ihre gehörige Stände. Jene stunden auf der Evangeli Seite / diese aber zu der Epistel Seiten unweit gedachtem Bet-Stuhl.

Von welchen Ihro Majestät kurtz hernach wieder zum Altar / auf welchem ein silbernes Crucifix / und sechs silberne Leuchter zu sehen gewesen / sich gemachet; und daselbst auf einem goldstückenen Polster, so auf einer goldstückenen Decke gelegen / nieder

nieder gekniet; da dann Chur-Maynz ein Lateinisches Gebet über Ihro Majestät gesprochen.

Als dieses vollbracht/ stunden Ihro Majestät wieder auf/ und wurden von ihren Assistenten in vorigen Bet-Stuhl geführet. Worauf Chur-Maynz das Hoch-Amt anfieng. Und als bey Endigung des Introitus ꝛc. Ihro Majestät von denen Herren Assistenten wieder vor den Altar geführet worden/ knieten sie nebst Chur-Maynz und den übrigen Assistenten nieder/ bis die Geistlichkeit die Litaney geendiget. Worauf sie nach einander wieder aufstunden/ und Ihro Majestät von Chur-Maynz/ so die Inful auf dem Haupt/ und den Stab in Händen hatte/ folgender Gestalt mit deutlichen Worten in Lateinischer Sprach angeredet worden:

1. Wollet Ihr den heiligen Catholisch-Apostolischen Glauben halten und denselben durch gerechte Wercke bewahren? Darauf Ihro Majestät geantwortet: Ich will.

2. Wollet Ihr ein getreuer Vormund und Beschützer seyn über die Kirchen und deren Diener? Ich will.

3. Wollet Ihr das Reich/ so Euch von GOtt verliehen wird/ nach der Gerechtigkeit eurer Vorfahren regieren/ und kräfftiglich beschützen? Ich will.

4. Wollet Ihr die Gerechtsame des Königreichs/ und die Güter des Kaiserthums/ die unrechtmässiger Weise zertrennet worden/ wieder herzu bringen/ halten/ und zum Nutzen des Königreichs und Kaiserthums getreulich verwahren? Ich will.

5. Wollet Ihr ein gerechter Richter sein über Arme und Reiche/ und ein frommer Beschützer über Witwen und Wayfen? Ich will.

6. Wollet Ihr den heiligsten Vatter in Christo und Herrn/ den Römischen Pabst/ und der heiligen Römischen Kirche geziemend gewärtig leben/und gebührende Folge leisten? Ich will.

Auf dieses wurden Ihro Majestät etwas näher zum Altar geführet/ allda Sie die fürgehaltene Puncten/ mit auf das Evangeli-Buch gelegten zweyen Fingern/ folgender Weise eydlich bestättiget: Alles Verheissene/ was mir fürgesaget worden/ will ich getreulich halten/ so fern mir GOtt sein Hülffe verleihet.

So fort hatte sich Chur-Maynz gegen die Anwesende gewendet/ und selbe mit heller Stimm gefraget:

Wollet ihr einem solchen Fürsten und Regenten euch unterwerffen? Sein Königreich bestättigen? Treu und Glauben erhalten? Und seinem Befehl gehorsamen/ nach denen Worten des heiligen Apostels: Ein jeder sey der Obrigkeit unterthan/ auch dem König/ als einem Vortrefflichen?

Worauf die Anwesende antworteten:

Es soll geschehen! Es soll geschehen! Es soll geschehen!

Da nun Ihro Majestät wieder zurück getretten und vor dem Altar gekniet/ Chur-Maynz aber den Segen über selbige gesprochen/ wurden sie zur Salbung entblöset/ und diese geschahe von Chur-Maynz mit dem heiligen Oel/ erstlich/ auf dem Scheitel des Haupts Creutz-weis; Zweytens/

zwi

zwischen den Schultern; Drittens im Nacken; Vierdtens/ auf der Brust; Fünfftens am rechten Arm / wie auch zwischen der Hand und dem Gelenck; wobey jedesmal diese Worte gesprochen wurden:

Ich salbe euch zu einem König mit dem heiligen Oel / im Nahmen des Vatters/ des Sohns und des heiligen Geistes.

Letzlichen wurden sie in der flachen Hand gesalbet mit nachfolgenden Worten:

Diese Hände müssen gesalbet werden mit demselbigen heiligen Oel / damit die Könige und Propheten sind gesalbet worden; Und gleichwie Samuel den David zum König gesalbet hat / damit Ihr gesegnet seyd / und König werdet in diesem Königreich / über das Volck / welches der HErr / Euer GOtt / Euch zu beherrschen und zu regieren übergeben wird / welches der HErr verleyhen wolle/ der da lebet und regieret von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen!

Darauf die gesalbte Majestät von den Herren Churfürsten / und Churfürstlichen Herren Gesandten samt der vorigen Begleitung / in die Neben-Capelle geführet / und mit dem Alt-Kaiserlichen / von Nürnberg hergebrachten Pontificalien / nemlich einer langen Alb / und darüber einer lang Stol Creutz-weis vorn über die Brust hinab / dem Dalmatick / dann den Sandalien bekleidet / folglich also wieder zu dem Altar gebracht worden / allda / als Ihro Majestät niedergekniet / über sel-

bige Chur-Maynz ein Gebet verrichtet/ und endlich zum Drittenmal gesegnet.

Darauf wurde Kaiser Carls des Grossen Schwerd Ihro Majestät blos in die Hände gegeben/ hernach in die Scheide gestecket/ und ihnen angegürtet. Hiernächst wurde ihm von Chur-Maynz der Ring an den Finger gesteckt/ der Scepter in die Rechte/ der Reichs-Apffel aber in die lincke Hand gegeben. Ihro Majestät überreichten solche zwey Stücke dem Churfürsten von der Pfaltz und dem Churfürstlichen Brandenburgischen Abgesandten. Unterdessen nahm Chur-Maynz nebst den Herrn Assistenten die Kaiserliche Kron von dem Altar und satzten solche Ihro Majestät auf das Haupt: nach dem Chur-Maynz/ wie vor bey einem jeden Stuck/ eine dazu schickliche Rede und Wunsch gehalten. Worauf alle Umstehende Amen sprachen.

Hierauf wurden Ihro Majestät von denen Herren Churfürsten wieder näher zum Altar geführet/ legten daselbst den zweyten Eyd fast obigen Innhalts ab/ nur ohne Frag und Antwort/ und wurden sodann wieder in den Bet-Stuhl gebracht.

Indessen wurde das angefangene Amt zu Ende gebracht/ da Ihro Majestät mit dem Scepter und Reichs-Apffel allein zum Opffer giengen. Dero von Chur-Maynz die Paten zu küssen dargereichet worden/ nachdem von Deroselben ein Gold-Stuck geopffert wurde.

Endlich empfiengen Ihro Kaiserliche Majestät mit abgenommener Krone (welcher auch bey

der

der Wandlung / und so offt Ihro Kaiserl. Majestät sich zum Altar genahet / geschehen /) von Chur-Maynz das heilige Abendmahl mit der höchsten Andacht / wobey dieselbe so lang kniend verblieben / bis der Seegen geendiget worden.

Zuletzt wurde das Ambrosianische Danck-Lied unter Trompeten und Paucken-Schall / Läutung aller Glocken / und Lösung des grossen und kleinen Geschützes angestimmet. Vorhero wurden Ihro Kaiserliche Majestät auf den beyseits zubereiteten Stuhl / der an statt Carls des Grossen Aachischen Stuhl verordnet war / in schöner Ordnung geführet / und allda installiret. Wobey Chur-Maynz wieder einen Wunsch zusetzte. Ihro Kayserliche Majestät empfiengen auf diesem Thron die ersten Glückwünschungen / und schlugen mit Carls des Grossen Schwerdt sieben und zwantzig vornehme Standes-Personen zu Rittern / und bekräfftigt hierauf als Canonicus der Dom-Kirchen zu unserer lieben Frauen in Aachen / dieses Doms ihre Freyheiten und Gerechtsame.

Als in der Kirche alles vollbracht worden / so giengen Ihro Kaiserliche Majestät von den zwey Geistlichen Churfürsten begleitet nach dem Römer über die mit schwartzgelb und weisen Tuch überzogene Bretter unter obgedachten Himmel zurück.

Ihro Kayserliche Majestät waren noch nicht mit schliessenden Garde auf dem Römer zurück / so fieng die Menge des häuffig anwesenden Volcks schon an / sich in obgedachtes Tuch zu theilen / und selbige in viel tausend Stücke zu zerreissen und zu

zerschneiden. Und da nun jetzo die Ertz-Aemter das ihrige verrichteten; so war der Reichs-Erb-Marschall Herr Graf von Pappenheim kaum über den grossen Haber-Haufen auf den Römer geritten/ hatte das Maas eingefast/ abgestrichen/ und wieder ausgeschüttet; so wurde selbiger so gleich weggerafft. Ihro Churfürstliche Durchlaucht von Pfaltz saumten zwar auch nicht ein Stuck von dem gebratenen/ mit Wildpret und Hasen ausgespickten/ innwendig aber mit allerhand Geflügel-Werck angefüllten Ochsen für die Kaiserliche Tafel abschneiden zu lassen/ und sodann solchen dem Volck Preiß zu geben. Am begierigsten aber waren die Leute wol/ die von dem Erb-Schatzmeister Herren Grafen von Sinzendorf/ in grosser Menge ausgeworffene güldene und silberne Krönungs-Müntzen aufzufangen. Als nun endlich auch der Brandenburgische Abgesandte Herr Burg-Graf von Dohna das silberne Gießbeck und Kannen mit Wasser auf die Kaiserliche Credenz-Tafel gebracht; so fieng man endlich an die Speisen aufzutragen. Es waren dreyerley Tafeln gedeckt. Ihro Majestät der Kaiser sassen unter einem Thron an einer Tafel von drey Stuffen erhaben. Für die Herren Churfürsten/ Anwesende und Abwesende waren sieben Tafeln einer Staffel hoch mit Himmeln gedeckt. Chur-Maynz/ Chur-Böheim/ Chur-Pfaltz und Chur-Brandenburg auf der rechten Seite Chur-Sachsen und Chur-Braunschweig der lincken Chur-Trier in der Mitte gegen der Kaiserlichen Tafel über. Besser hinunter in der Mitte stunde

die

die dritte Taffel für zwölff fürtreffliche Personen. Ohnerachtet an dieser und der Abwesenden Herrn Churfürsten Taffel niemand sasse / wurden doch die ersten Speisen verdeckt / darauf getragen und stehen gelassen.

Nach eingenommener Mahlzeit fienge man erstlich an der Herren Churfürsten Taffel aufzuheben / als die sich gleich vor die Kaiserliche Taffel begeben; dabey Chur-Maynz das Danck-Gebet verrichtet: Darnach nach einer kleinen Weile Jhro Römische Kayserliche Majestät aufgestanden / sodann in ihrem Käiserlichen und Königlichen Ornat, womit sie an der Taffel gesessen / ausser der Kronen / welche indessen auf besondern kostbaren Tischen / nächst der Kaiserlichen Taffel geleget worden / in Begleitung derer Herren Churfürsten / mit ihren Churfürstlichen Habit und Hüten / nach dem Kaiserlichen Quartier gefahren; von dar selbige ferners / nachdem Jhro Kayserliche Majestät dieselbe von sich gnädigst erlassen / auch in ihre besondere Quartier gekehret.

Womit also diese herrlichste Verrichtung der Königlichen Krönung eines höchsten Oberhaupts des Römischen Reichs so glücklichst / als erwünscht mit gäntzlicher Zufriedenheit aller redlich-Teutschen Patrioten bey unaussprechlicher Menge des Volcks / welches theils die Gassen und Häuser / theils die Dächer angefüllet / ohne Verhängnus eines Unglücks mit aller erdencklichen Freude beschlossen worden. GOtt gebe nur daß wir unter den Flügeln dieses seines Gesalbten lange Zeit ferner in Ruhe und Sicherheit leben mögen!

XVIII.

Die sechste merckwürdige Begebenheit. 1711.

Von der kurtzen Dauer des sich zwischen den Moscowitern und Türcken in Neulichkeit erregten Kriegs / und des gleich darauf gantz unvermuthet erfolgten Friedens bey Kalzyn.

WAnn zwey im Krieg verwickelte Potentaten freye Hand haben den Frieden zu schliessen/ so kan dieser Schluß allen beeden Partheyen nicht anderst als höchst angenehm seyn. Es ist aber auch nichts rares / daß ein Friede / den der eine Part gleichsam gezwungen schliesset/ weil er etwas dabey zusetzen muß / solchem Theil gleichwol um desto erfreulicher / je lieber wir uns entschliessen ein geringeres Ubel mit einem grössern zu vertauschen. Wohin meine Meinung eigentlich gehe/ wird sich aus folgender Geschichte leicht ergeben.

Die Moscowiter und Türcken hatten nach dem Carlowizischen Frieden bis hieher in guter Einigkeit gelebet: nachdem aber Carl XII. König in Schweden nach verlohrner Schlacht bey Pultawa von denen Moscowitern auf Türckischen Boden zu fliehen gezwungen worden; erforderte es allerdings sein Interesse / dahin zu trachten: Daß dem Moscowitischen Czaar ein neuer Feind möge über den Hals gezogen werden. Er brachte es endlich auch durch Vorschub des Französischen zu

Can-

Constantinopel residirenden Gesandtens Des Alleurs dahin / daß sich die Türcken zu Ende des 1710. Jahrs im Novemb. zum Krieg gegen Moscau resolvirten.

So ungelegen dieser Krieg dem Czaar Peter I. war ; indem er in Liffland und Finnland die schönsten Progressen gegen Schweden machte: so grosse Bemühung gab er sich durch Versprechung aller Satisfaction die Türcken zu Frieden zu stellen. Weil er aber sahe / daß alle Arbeit Frucht-loß war; so erklärte er im Mertzen dieses Jahrs auch seines Orts den Krieg gegen die Türcken.

Jedweder Theil führte ein grosses Heer ins Feld. Die Türcken schätzte man / samt den Tartarn und des Palatins Kiow Trouppen / auf 200000. Mann starck / denen der Groß-Vezier / der sich Anfangs sehr sperrte diesen Feld-Zug zu thun / als Haupt vorstunde. Der Czaar führte seine Armee in Person an / und diese wurde mit denen Cosacken und Tartarn auf 70000. Mann gerechnet.

Dem Czaar schiene es ein grosser Dienst zu seyn / daß der Hospodar in der Wallachey und Guvernör in Moldau / Demetrius Cantimir / seine Parthey erwählte. Dann hiedurch getraute er sich mit gutem Succeß bis an die Donau zu dringen / und die Türcken in ihrem eigenen Land zu bekriegen. Er kam auch zu Anfang des Junii ungehindert bis in die Moldau / und ruckte bis zur Haupt-Stadt Jassi glücklich fort. Allein daselbst zeigte es der Augenschein / daß dieser weite Zug ein grosser Fehler gewesen ; und daß man in diesem

Land ohnmöglich so viel Proviant / als zum Unterhalt einer so grossen Armee gehörte / haben kunnte. Diesem unvermutheten Zufall abzuhelffen / marschirte der Czaar im Julio weiter gegen den Fluß Pruth / und detachirte den General Rönne mit einem starcken Corpo die Stadt Brayl / ohnfern der Donau / zu überrumpeln.

Der Anschlag war gut / und der Ausgang nicht schlechter / dann der Ort muste den 25. Julii accordiren; aber das verderbte das Spiel / daß immittelst der Groß-Vezier mit der gesamten Türckischen Armee die Donau passirt / und so schnell avancirt war / daß der mit etlich tausend Pferden vor der Russischen Haupt-Armee hergehende General Janus / den Czaar berichten lies: es würde Noth haben / so eilends zu dem Czaar zuruck zu kommen / daß nicht zugleich die Türcken mit ihm eintreffen / und sie mit grosser Hitze angreiffen würden. Dann solcher Gestalt war der General Rönne / mit all seinen Leuten abgeschnitten; und die grössere Czaarische Armee betrug etwann noch 50000. Mann / die zwar Muths genug zum Fechten / aber wenig Brod zum essen hatten.

Damals stunde der Czaar an einem Ort / Kalzyn genannt / allwo er den Pruth zu Rechten hatte / von dar wollte er sich gegen den Strom Syreth ziehen / damit er den General Rönne retten / und sich wieder verstärcken könnte. Das Gehöltz aber und die hohen Berge liessen es nicht zu / und den 19. Julii stunde allbereit der Groß-Vezier mit seiner zahlreichen Armee jenseits des Pruths / welchen Fluß er an sieben Orten zugleich passirt: daß es also hier gefochten oder gestorben seyn muste.

An

An eben diesem Tag setzten die Türcken auf das Russische Lager mit grosser Furie an; sie kunten aber sowol wegen einfallender Nacht / als des tapfern Widerstands nichts ausrichten. Den 20. erneuerten sie den Angriff mit frühen Morgen / und das Gefecht dauerte den gantzen Tag hindurch. Die Russen so ungleich schwächer waren / wehrten sich abermal dermassen tapfer / daß nicht eine einige Bataillon durch die Türcken hätte können übern Hauffen geworffen werden. Ja es würden wol die Türcken selbsten auf das Haupt geschlagen worden seyn / wann der Czaar das General Rönnische Corpo noch bey sich gehabt hätte. Als nun die einbrechende Nacht wiederum die streitende Partheyen getrennet; so fiengen die Türcken an / sich in Gräben einzuarbeiten / richteten Batterien auf / und beschossen den 21. Julii nicht allein das Russische Lager sehr grausam; sondern näherten sich auch demselben durch ordentliche Lauffgräben.

Nun fehlte es zwar den Russen durchaus nicht an Muth sich zu wehren; allein weil das Brod und Provision gar zu sehr abgenommen; stunde es mit ihnen recht mißlich. Ja sie würde eben der Unfall / welchen der König in Schweden vor zwey Jahren gehabt / betroffen haben: wo nicht gantz von ungefehr / oder vielmehr unvermuthet ein Stillstand auf zwey Tage wäre getroffen und darauf Friede gemacht worden. Daß die Türcken hierzu den ersten Anlaß gegeben / wie einige haben ausgeben wollen / ist nicht zu vermuthen; weil sie / so zu sagen / in Possession gewesen / und der Erfolg auch das Gegentheil zeiget. Das scheinet wol bessern Grund zu haben /

haben / daß dieser Friede ein Stuck von der ungemeinen Klugheit und von der tieffen Einsicht der Czaarischen Gemahlin Catharina in die Staats-Sachen gewesen.

Diese Dame hatte vermittelst des Gelds / binnen der Zeit / da das Russische Lager von den Türcken beschossen worden / das Hertz des geitzigen Groß-Veziers so zu bestürmen gewust / daß er kein Bedencken trug / den Accord / der auf seiner Seite so profitable war / und doch auch dem Türckischen Reich keinen geringen Nutzen brachte / einzugehen.

Man sagt: Der König in Schweden sey in diesem Feld-Zug gegen Moscau immer der Türckischen Armee / bis auf eine gewisse Distantz / persönlich mit seinen vertrautesten Freunden nachgefolget. Wäre auch / als er vom Stillstand Nachricht erhalten / selbst ins Lager gekommen / und habe anfänglich durch glimpffliche / nachgehends aber durch hefftige Worte den Groß-Vezier von den Friedens-Gedancken abzubringen getrachtet: womit er aber nicht allein nichts ausgerichtet; sondern man vermeint / er habe dadurch den Groß-Vezier in seiner Meinung noch mehrers gestärckt / und ihn gleichsam aufgereitzt dem Schwedischen Interesse sich zu widersetzen.

Die Bedingungen selbst / worauf dieser Fried beschlossen worden / waren folgende: Daß

1.) Moscau alle bißher und im vorigen Krieg eingenommene Oerter und Plätze / an die Türcken zurück geben / und die am schwartzen Meer und anderwärts neugebaute Vestungen und Schantzen niederreissen solle;

2.) We-

2.) Weder die Türcken noch die Russen sollen sich ferner in die Polnische Händel mischen;
3.) Die Handlung soll wiederum frey seyn;
4.) Der König in Schweden soll einen freyen Ruckzug in sein Reich haben;
5.) Die Gefangene sollen beederseits zurück gegeben werden.

XVIIII.

Die siebende merckwürdige Begebenheit. 1711.

Von einem traurigen Fall / der sich den 11. October zu Lion in Franckreich zugetragen / wobey über tausend Personen verunglücket.

DAmit man denen Knaben ihre böse Art / da sie gerne mit Steinen zu werffen pflegen / abgewöhnen möge / saget man zu ihnen: Wann der Wurff aus der Hand sey / so sey er des Teuffels. Sonder Zweiffel zielen die Urheber dieser Worte darauf / daß nicht allein der / so den Stein von sich wirfft / nicht könne gewiß seyn / ob er das / wornach er zielet / treffen werde; sondern es könne sich auch von ungefehr zutragen / daß an dem Ort / wohin man zu werffen gezielt / anjetzo sich etwas äussere / daran man zuvor nimmermehr gedacht.

Wer die folgende Geschichte wol einsehen will / wird wol finden / daß sich die Urheber dieses Unglücks nimmermehr eingebildet / daß sich die Sache

so

so gar weit einreissen/ und von einer so erschrecklichen Folge seyn sollte.

Es haben die Einwohner von Lion in Franckreich von Alters her die Gewonheit/ daß sie den 11. October am Burckhards Tag nach Bronn oder St. Denis de Brun, einem eine kleine Meile von dasiger Stadt gelegenem Dorff/ einen Spazier-Gang thun/ und sich allda nach verrichtetem Gottesdienst/ mit einem Trunck Wein ergötzen. Wohin dann von denen nächst-gelegenen Dörffern ein grosser Vorrath von Speiß und Tranck/ die Fremden damit zu erquicken/ gebracht wird. Wegen des überaus schönen Wetters war diesesmal eine überaus grosse Menge Leute dahin gekommen: gleichwol aber hatte man angemercket/ daß die Leute in vielen Jahren nicht so still und nüchtern nach Hause gekommen als diesesmal.

Welche bey Zeiten heimgiengen/ kamen glücklich nach Hause. Weil aber die Soldaten ihr Interesse dabey suchten/ liessen sie wider Gewonheit die Schlüß-Glocke eine Stund früher läuten/ wurden also auch die Thore durch den Major Bellair/ um eine Stunde früher geschlossen/ um hernach mit Einlassung der zu langsam kommenden Leute einen Schleiff-Groschen zu machen/ und ein Tranck-Geld zu verdienen.

Da es nun begunte dunckel zu werden/ hatten einige Bösewicht/ den bey dem Eingang der Stadt bey dem Wachthauß stehenden Schlagbaum geschlossen/ hierdurch von denen Ankommenden Geld zu ziehen/ deren Anzahl sich augenblicklich vermehrte/ und zwar von solchen Leuten/ die so schnauffend daher

daher eilten/ als ob sie verfolget würden. In dieser Zeit kam eine Kutsche/ deren man den Schlagbaum öffnen muste; sobald dieses geschehen/ drucktе und drängte ein jeder vorwärts/ so/ daß viele zu Boden gefallen/ und fast dreyhundert Personen zertretten/ mehrere aber beschädiget worden. Die übrigen verlohren Hüte/ Peruquen/ Halstücher/ Stöcke/ und das Geld aus dem Beutel/ und wurden hernach bald todt hingeworffen/ dem Frauenvolck wurde der Haupt-Schmuck/ Ketten/ und Hals-Zierden/ Ringe/ Röcke/ Fürtücher/ Schuhe/ und übrige Kleider vom Leibe weggerissen/ und vielen noch dabey Haupt/ Arm und Bein abgeschlagen/ so/ daß man von sieben Uhren/ bis um Mitternacht beschäfftiget ware/ die Verwundeten in Spitäler/ oder in ihre Häuser zu tragen/ von denen noch täglich einige dahin sterben.

Man sahe Vätter und Mütter erbärmlich gegen die Räuber und Plünderer stehen/ nur ihrer unschuldigen Kinder zu verschonen/ allein sie mochten nicht erhöret werden/ sonder wurden theils ohngefehr/ theils vorsetzlich getödtet/ geplündert/ und ins Wasser geworffen. Viele Weibs-Person boten ihre Kleinodien dar/ das Leben davon zu bringen/ doch wurden sie nicht angenommen/ im Gegentheil ihnen Schläge und Stösse gegeben: Die Ketten und Hals-Schnüre an den Hälsen zerrissen/ und sie durch diesen Gewalt erstücket. Nach einiger Zeit wurden die Untergelegenen weggenommen/ und und von den Obrigkeitlichen Personen/ so zur Stillung dieses Jammers angekommen/ befohlen/ daß die Todten auf beyde Seiten geleget wurden/

damit

damit die / so auf der Brücken dahin den geblieben/ könnten durchpassiren/ welches erst um 2. Uhr nach Mitternacht geschehen / massen das Thor die gantze Nacht offen geblieben. Verwunderlich ware dieses/ daß die Pferde an obgedachter Kutsche / ohne daß sie die geringste Bewegung gemachet/ in diesem Gedräng ersticket worden. Man fügte auch hinzu/ daß dieses entweder ohne sonderbare Verhängnis/ oder die gröste Bosheit verfluchter Menschen nicht hätte geschehen können.

Die Herren von der Justitz waren die gantze Nacht beschäfftiget zu veranstalten / daß die Todten auf das nächste Bollwerck gebracht würden: sie verwunderten sich aber hefftig / da sie sahen/ daß die Todten meistentheils beraubet und nackend waren. Die Anzahl deren dahin gebrachten beliefen sich auf 219. Personen/ sowol Männer/ Weiber/ Töchter/ Kinder/ Kleine und Grosse. Man öffnete schwangere Weiber/ und weiln ihre Kinder noch etwas Lebens anzeigten / so wurden sie getauffet/ hernach zu ihren Müttern geleget. Am Morgen kam ein jeder die Seinigen zu erkennen / es konnte aber dieses nicht ohne grosses Klagen zugehen: Dann die / welche ihr Verwandte antraffen/ machten ein erbärmliches Geschrey / und bewegten alles zum Mitleiden. Der gantze Tag wurde in Trauren zugebracht / welches lange Zeit währte / und so bald nicht aufhörte. Man gestattete männiglich / die Seinigen wegzunehmen / und nach Belieben zu begraben / die übrigen wurden in der Pfarr Enay nach den Begräbnissen gebracht/ welches an diesem Tag ein erschröckliches Tagwerck war.

Wieviel

Wieviel eigentlich/ Zeit währenden Gedrängs und Unwesens (welches vermittelst einiger Böswichter und ruchlosen Menschen sechs Stund lang gewähret) in das Wasser gefallen/ wurde nicht bekandt/ inzwischen wurde versichert/ daß man sehr viele zu Pierre-Benite/ ohngefehr eine Meile von Lyon/ aufgefangen/ und darzu ohne Kleider. Man hörte den gantzen Tag nichts anders/ als Seufftzen und Klagen/ und könnten es Verständige nicht begreiffen/ wie es müste zugegangen seyn/ daß so viele Todten und Verwundete in einen so engen Bezirck/ welcher nicht mehr Raums hatte/ als 100. Schritt in die Länge/ und etwan sieben oder acht in die Breite gefunden worden. Jederman glaubte/ es seye dieses eine von gewissen Bößwichten abgeredete und angesponnene Sache gewesen. Die Anzahl der Todten und Verwundteten erstreckte sich von 1000. bis 1200. Personen. Man konnte es aber doch nicht recht wissen/ weil die Stadt groß/ und aus allen Quartieren Leute dabey gewesen.

Wie sehr sich aber die Urheber diesen grossen Unglücks bemühet/ ihre Bosheit vor Augen der Menschen zu verbergen/ so hatten sie es doch vor den Augen des Allsehenden und gerechten GOttes nicht können thun. Dieser obriste Richter gabe den Herrn des Gerichts Hofs ein/ diese Bößwichter zu entdecken. Der Präsident und Criminal-Assessor/ Colier/ liesse den sogenannten Major oder Wachtmeister/ Belair/ bey der Rhonen-Pforten in Verhafft nehmen/ und nach angehörter Klag und Confrontation/ wurde selbiger zum Rad verurtheilet/ und noch über dieses zu einer Geld-Straffe

von 500. Pfund und 200. Pfund für die Seelmessen derer/ so erdruckt worden/ verdammt/ den zwölfften October wurde dieser Unglückseelige gerädert/ und zwar mit Zuschauung einer grosse Menge Volcks/ welches aber an statt des sonst gewöhnlichen Mitleidens/ ein grosses Vergnügen/ wegen Ausübung der Justitz an diesen Menschen bezeigte: Er hergegen starb mit verwunderlicher Gelassenheit/ nach dem er vorher alle seine Rottgesellen an den Tag gegeben hatte/ welche sich zwar Anfangs meistens aus dem Staube gemachet/ hernach aber mit allem Fleiß und Ernst aufgesuchet worden/ um den Lohn ihres Verbrechens zu bekommen.

XX.

Die achte merckwürdige Begebenheit. 1711.

Von allerhand Unglücks-Fällen/ so sich da und dorten zugetragen.

Wie die Zwistigkeiten des Ertz-Hauses Oesterreich und der Burbonischen Familie gantz Europa gleichsam in zwey Theile getheilet/ nachdem sich die Regenten derselben bald für diese bald für jene Parthey erkläret: nach deren/ obwol mit ziemlich ungleichen Exempel/ suchten auch wol die geringsten Pursche/ zumal in neutralen Orten/ an solchem Zwiespalt Theil zu nehmen. Wie unglücklich sie aber zuweilen dabey gefahren/ erhellet aus folgender Geschichte.

Zu Rom begaben sich zwey Heyducken des Fürstens Avellino / nebst einem Päbstlichen Curassirer in ein gewisses Spanisches Wirthshaus / allwo sie einigen Anjouistisch-gesinnten Spaniern die Gesundheit Sr. Majestät Carls des III. Königs in Spanien zutrancken. Allein diese griffen / an statt des Glases nach dem Degen / tödeten die zwey Heyducken auf der Stelle / und verwundeten zugleich den Curassirer / welcher sie nachgehends um Quartier bat / das sie ihm auch verwilligten. Nachdem nun Herr Molines von dieser Sauff- und respective Mord-That Nachricht bekommen hatte / begab er sich alsofort an denjenigen Ort / wo sich dieselbe zugetragen / um dieser wegen genauere Kundschafft einzuziehen; worauf er dem Gouverneur der Stadt hievon Bericht ertheilete. Alldieweil man inzwischen besorgte / es möchte der Fürst von Avellino sich dißfalls zu rächen suchen / und über diesem unvermutheten Krieg viel Blut vergossen werden; so wurden augenblicklich alle Kram-Läden und Fenster derer auf dem Navonischen Platz gelegenen Häuser zugeschlossen; jedoch erfolgete nichts weiters: weil nicht allein der obgedachte Gouverneur eine starcke Wache Tag und Nacht herum gehen ließ; sondern sich auch der Fürst von Avellino erklärete / was massen es ihm nicht entgegen sey / daß seine zwey Heyducken den verdienten Lohn empfangen hätten: und solches um so viel desto mehr / weil er allen seinen Bedienten ausdrücklich verbotten / in obermeldetes Wirthshauß zu gehen / viel weniger in einigem Anjouistisch-gesinnetem Hause sich in Zänckereyen einzulassen.

Ein anderer Gesundheits-Streit zwischen einem Protestanten und Catholicken hat sich auch in Londen begeben / da dieser jenen zwingen wollen / die Gesundheit des Printzen von Wallis zu trincken: welches aber jener abgeschlagen / und auf ferneres unfreundliches Zunöthigen dem Jacobiten endlich einen solchen Schlag mit der Bouteille über die Schwarte gegeben / daß er halb-todt vom Platz weggetragen worden.

Der Herr Graf und Königl. Preussische Cammer-Herr von Tettau / hat sich zu gleicher Zeit aus Melancholie / des Nachts in seinem Zimmer erschossen. Seine Leiche ist erstlich in die Garnison-Kirche zu Berlin beygesetzet / und hernach in Preussen nach dem Tettauischen Erb-Begräbniß abgeführet worden. Seine getragene Aemter sind auch schon wiederum vergeben. Die Hauptmannschafft in dem Königlich-Preuss schen Amte Justerburg / so die gröste und importanteste in gantz Preussen ist / hat der Herr Graf und Cammer-Herr von Truchses erhalten.

Den 13. Febr. entstunde Abends um sechs Uhr zu Langensalza / in Thüringen in einem Kauffmanns-Gewölb eine entsetzliche Feuers-Brunst / welche wegen des dabey sich ereigneten Süd-West-Winds dermassen um sich fraß / daß dadurch bis 300. Wohn-Häußer / nebst dem Rahthause völlig in die Asche geleget worden.

Als man zu Neapoli den Grund zu einem Dormitorio in dasigem Ursuliner Nonnen-Closter legen wollte / und die Aebtißin nebst etlichen Nonnen dabey waren / so wiche der Schutt / worauf sie

stunden

stunden / daß sie hinunter fielen / und erbärmlich unter selbigem begraben wurden.

Den 11. Octobr. in der Nacht zwischen 12. und 1. Uhr war in dem Lager zu Areser le Seca im Quartier des Herzogs von Marlborugh ein Brand entstanden / und waren in kurtzer Zeit durch solche Feuers-Brunst acht bis neun Häußer zu Aschen verbrannt worden. Die Flamme hatte zu erst der Brunst an das Quartier des Preussischen Generalen von Grumkow geschlagen / also / daß der General durch solchen unglücklichen Zufall über drey tausend Rthlr. Schaden erlitten / und sich mit genauer Noth / für seine Person in dem Nacht-Kleid salviret.

Den 2. November Abends zwischen zehen und eilff Uhr entstunde in Altona bey Hamburg / bey der Brauerey im Fuchs / eine sehr grosse Feuers-Brunst / welche die gantze Nacht hindurch gewähret / und waren dem Vernehmen nach / bey hundert Häuser / samt der Juden Synagog in die Asche gelegt worden. Selbiges Feuer hatte noch zu früh den dritten Nov. gedauret: und weil die Anstalt zum Löschen schlecht ware / so hatte man aus der Stadt Hamburg einige Feuer-Spritzen und Mannschafft dahin zu Hülffe geschickt / sonsten würden die wütenden Flammen viel weiter um sich gefressen / und der gantze Ort verzehrt zu werden in Gefahr gelauffen seyn.

XXI.

Die neunte merckwürdige Begebenheit. 1711.

Von der ungemein grossen Glocke/ welche noch auf Befehl Ihro Kayserl. Majestät Josephs/ gegossen worden.

Alle Sachen / die durch Menschen Hand verfertiget werden/ sind um desto nützlicher und ersprießlicher zu halten / je weiter sich ihre Würckung erstrecket/ und je mehrern Menschen mit denselben zugleich könne gedienet werden. Wie die Glocken ohne Widersprechen / unter dergleichen Erfindungen zu zehlen / so wird es dem geneigten Leser nicht mißfällig seyn / wann wir demselben eine von der neuesten Art vor Augen legen.

Es hat nemlich in der Kaiserl. Residentz-Stadt Wien auf ehemaligen hohen Befehl Sr. Kaiserl. Majestät Josephi, der Kaiserl. Zeughaus-Stückgiesser/ Herr Johann Aichamer/ von denen Türckischen bey dem Wienerischen Entsatz Anno 1683. erbeuteten metallenen Canonen / ein abscheulich grosse Glocke den 29. Julii 1711. gegossen / welche nunmehr für die Groß-Mutter aller Glocken in der Welt passiren kan / und die sonst weitberühmten Glocken zu Erfurt / Görlitz / und Moscau / bey weiten übertrifft. Sie ist 365. Centner schwer/ zehen Schuh weit und hoch / 31. Schuh und zwey Zoll weit im Umkreiß: ihr Schwengel oder Klögel wiegt acht Centner / ist lang neun und eine halbe

Eln.

Ihre Figuren bestehen aus drey Haupt-Bildnüssen/ nemlich des Heil. Josephs/ nebst den Königl. Hungarischen und Böhmischen Wappen / der unbefleckten Empfängniß / nebst dem Kayserl. Wappen/ und des Bildnisses Leopoldi nebst dem Oesterreichischen Wappen. Bey jeglichen stehen Lateinische Inscriptiones, welche von dem Autore der davon heraus gegebenen Relation also verteutschet worden.

1.) Josephi, erwählten Röm. Kaisers/ ungemeine Großmüthigkeit hat gegenwärtige grosse Glocke/ wegen so viel und offt erhaltenen grossen Victorien/ dem allmächtigen GOtt durch den starcken Klang mit dero untergebenem Volck/ zu schuldigstem Danck und sonderbarer Zierd / in den von dem Alberto erbaueten Thurn aufzuziehen befohlen.

2.) Zu Ehren der ohne Erbsünd empfangenen GOttes-Gebährerin Maria/ dem H. Nähr-Vatter Josepho, dem H. Leopoldo, als denen dreyen absonderlichen Beschützern des Ertz-Hauses Oesterreich / hat wider alle Donner-Gewitter / nach gewöhnlichen Röm. Catholischen Kirchen-Gebrauch eingeweihet / Franciscus Ferdinandus Baron von Rumel / des Heil. Röm. Reichs Fürst und Bischoff zu Wien.

3.) Im 1711. Jahr da als N. Or. Stadthalter Ferdinand Carl Graf von Welz / Bürgermeister Johann Frantz Wenighofer / Bürgerlicher Zeughaus-Verwalter Johann Sebastian Zopffner von Brendt / gemeiner Stadt Unter-Cämmerer Georgius Altschaffer ware:

Um den Rand der Glocken ist zu lesen: Aus de-

denen 1683. über zwey Monat vor der Kaiserlichen Residentz-Stadt Wien donnernden / von Carolo Hertzogen zu Lothringen/ und denen Alliirten Christlichen Fürsten überwunden- und erbeuteten Türckischen Stücken hat diese grosse weit mehr als dreißig tausend Pfund schwere/ zu der Ehre GOttes gewidmete Glocken / Johannes Aichamer / Kaiserlicher Stück-Giesser/ glücklich umgegossen.

Sothane grosse Glocke ist durch 200. Personen den 6. November 1711. auf den Stephans Freyhof gebracht / und durch obgedachten Herrn Bischoff den 15. December / in Beysenn 8. Prälaten und sehr vieler andern vornehmen Leute/ mit gewöhnlichen Ceremonien getaufft und eingeweihet worden.

XXII.

Die zehende merckwürdige Begebenheit. 1711.

Von einem Auflauff in Prag / Erdbeben in Sachsen/ und schwerem Ungewitter bey Rochelle.

WAs die Eule oder der Kautz unter den Vögeln/ das scheinen die Juden unter muthwilligen Leuten zu seyn. Wie nun jene/ da sie der Eule oder dem Kautz zu schaden trachten/ sich offtermals in der Vogelsteller Garn verwickeln; so geschiehet es auch nicht selten / daß wann muthwillige Ursche sich an die Juden/ so doch von hoher Obrigkeit geduldet werden / reiben wollen / sie sich selb-

selbsten ein Unglück über den Hals ziehen. Dieses zu bestärcken / wollen wir folgende Geschichte anführen.

Den 16. Nov. hatte zu Prag ein Student einen Juden auf der Brücke einiger massen übel angegriffen. Als nun die Wacht sich dessen angenommen / hätte sie dem Studenten mit kurtzem Gewehr bey nahe einen tödtlichen Stoß beygebracht / wo solches nicht durch die vorn steckende Bücher wäre verhindert worden. Indem aber hierauf einige andere Studenten solches gesehen / sind sie wider die Wacht angegangen; so entstund hieraus ein öffentlicher Auflauf / also daß von Seiten der Wacht etliche Schuß auf die Studenten geschehen. Wodurch dann diese so weit abgeschröcket worden / daß ferner kein Unglück geschehen / ausser daß etliche blessirt worden. Die Juden hatten hierauf ihre Zuflucht zu ihrer Stadt genommen. Und weil den 17. dito durch alle Schulen / wegen Installirung eines neuen Rectoris Magnifici, Relation gegeben wurde; so war dieses für die Studenten eine neue Gelegenheit sich zu versammlen / und wider den Tändel-Marckt loß zu gehen. Woselbst aber die Juden bereits solche Vorsicht gebraucht / daß auf den ersten Allarm alles konnte eingelegt werden / und salvirten sich die Juden geschwind in die Häuser / von dannen sie durch die Wacht nach Hauß convoyret worden. Daher dann abermal von denen Studenten weiter kein Schaden konnte zugefüget werden / ausser daß die leeren Stellen ruinirt wurden.

Je ungewöhnlicher die Erdbeben in Teutschland sind/ desto grössern Schrecken verursachen sie.

Im October hatte man aus Sachsen / daß in selbigem Land niemals eine so gewaltsame Erschütterung/ als den 28. dieses Monats gewesen/ sey verspühret worden. An den Gebäuden / war es am allerempfindlichsten / als welche dermassen gezittert / daß viele Einwohner dadurch in eine erschröckliche Angst gesetzet worden. Man hatte noch überdas dabey ein sonderbares Getös in der Lufft beobachtet / welches einem in der Ferne stehendem Donner-Wetter nicht ungleich gewesen.

Den 18. dito zu Nachts hat man in Schlesien/ Brandenburg/ und Sachsen / auch an andern Orten einen hefftigen Sturm erlitten / welcher an Häusern / Dächern und Wäldern grausamen Schaden gethan.

Ausser dem starcken Wind/ so man zu Rochelle den 25. November gehabt / und welcher den Rochellern grossen Schaden verursachet / hatte man den 9. December noch ein viel schwerers Ungewitter/ welches 12. Stunden lang hinter einander gewähret / ein Caper war in solchem Haafen unglücklich: Fünff andere Schiffe hatten ihren Mast / nachdem die meisten Chalouppen von Ancker in die See getrieben worden/ verlohren. Die Königl. Fregatte/ die Diana genannt / war auf der Küste mit hundert Mann/ so darauf waren/ geblieben. Der Commandeur aber hatte sich allein mit Schwimmen salviret. Ein anderer Caper war in der Revier von Rochefort gesuncken/ worauf 50. Mann im Wasser umgekommen. An den Häusern solcher Stadt und

auf

auf dem platten Lande war auch unbeschreiblicher Schade geschehen.

XXIII.

Die erste merckwürdige Begebenheit des 1712. Jahrs.

Von der Hungarischen Krönung Ihro Kaiserlichen Majestät / Carls VI. so den zwey und zwanzigsten mit dem grösten Pracht vollzogen worden.

Es geben sich die Critici und Historici überaus viel Mühe/ woher doch das Hungarn oder Ungarn den Nahmen haben möge. Ob nun schon gewiß / daß diese Untersuchung hier keinen Platz finde; so kan ich doch nicht um hin mit wenigen anzumercken: Daß dieses Wort zwey von einander sehr unterschiedene Bedeutungen habe. In seinem eigentlichen Verstand begreifft es insonderheit die Landes Gegend um die Donau in sich / welche gegen Mitternacht durch das Carpathische Gebürg von Schlesien und Polen abgesondert ist; gegen Mittag an den Sau-Strom und an Croatien stößt; gegen Morgen / mit Siebenbürgen und der Wallachey umgeben! gegen Abend/ aber Oesterreich/ Steyermarck und Mähren zu Gräntzen hat; und dieses wird ordentlich in Nieder- und Ober-Hungarn abgetheilt; Darnach aber wieder in einem weitläufftigern Verstand genomen/worunter sodann nebst vorigem Hungerland auch die Königreiche Croatien / Sclavonien / Bosnien oder Rama / Dalmatien / Bulga-

Bulgarien/ Cumanien/ Servien/ Gallicien/ und Lodanerien begriffen sino. Daß bey einer Krönung die letzte Bedeutung statt habe wird aus jetziger Erzehlung klar werden.

Es waren Jhro Kaiserliche Majestät Carl der VI. den neunzehenden May in Preßburg glücklich angelangt/ darum wurde die zwey folgende Täge/ was zur Krönung noch übrig war/ in gute Ordnung gebracht; absonderlich aber die Küste mit der heiligen Krone und andern Reichs-Insignien/ von dem grossen Thurm auf dem Schloß/ durch die Kron-Hütter in Begleitung der Ertz- und Bischöffe auch Hungarischen Magnaten nebst dem Fahnen der zehen Königreiche in die Sacristey der Cathedral-Kirch/ Sr. Martini/ gelieffert den 22. dito um 5. Uhr eröffneten die dazu bestimmte Personen die Kisten/ und stelleten die Insignien und die heilige Crone an dem in der Sacristey bestimmten Ort/ wobey die Herrn Kron-Hütter bleiben musten; zur Seite aber des hohen Altars hatte man einen Tisch zubereitet/ und auf selbigen den Königlichen Mantel und andere Instrumenta geleget.

Um sechs Uhr versammleten sich die Hungarische Herren Magnaten und Stände zu Pferd in der Behausung des Herrn Palatini/ welchen die Magnaten hernach auf das Schloß begleiteten/ woselbst die Fürsten und Staats-Ministers zusammen kommen waren. Die Prälaten und Bischöffe versammleten sich in dem Ertz-Bischöfflichen Pallast des Herrn Cardinals und Ertz-Bischofs von Gran/ Herzogs von Sachsen-Zeitz/ begleiteten seine Hochfürstl. Eminentz in die Cathedral-Kirche und kleideten sich daselbst in Priesterlichen

lichen Habit / um S. Kaiserlichen und Königlichen Majestät zu empfangen. Der Herr Personale / nebst denen die Reichs-Stände präsentirenden Abgeordneten / als nothwendigen Zeugen der Krönung / verfügte sich an dem für die Abgeordneten nach Gewohnheit zu bereiteten Ort.

Nach sieben Uhr brachen auch Se. Majestät von dem Casteel auf / satzten sich in prächtigsten von Edelgesteinen / Gold und Silber ganz schimmernden Hungarischen Habit auf ein vortrefflich ausgeschmücktes Pferd und erhuben sich mit einem grossen Gefolg durch die Stadt nach dem Dom / und wurden unmittelbar von Dero Ober-Stallmeister / Ober-Cämmerer und Garde Capitanier begleitet.

Nachdem man nun in schönster Ordnung an die Dom-Kirche gekommen / geschahe der Einzug durch die Treppe nach dem Donauer-Thor. Als Se. Majestät an die Kirch-Thier anlangten / wurden selbige von Seiner Eminentz / den Herrn Ertz-Bischoff von Gran / denen Bischöffen und Prälaten in Priesterlichen Habit empfangen / und mit heiligen Wasser besprengt; so bald als selbige hinein gegangen / wurden die Kirch-Thüren verschlossen / und so lang geschlossen gehalten / bis S. Majestät auf Dero gewöhnlichen Ort und Thron gestiegen. Dem Päbstlichen Nuntio / den Venetianischen Bottschaffter / denen Rittern des guldenen Vliesses / und den Kaiserlichen Geheimden Räthen wurden von dem Ober-Hofmeister die behörigen Stellen angewiesen. Vor die Teutsche und Hungarische Damen hatte man Bühnen aufgebauet / und Teutsche

und Hungarische Commissarien verordnet / selbige zu accommodiren. Die Abgesandten der Kronen nebst dem Herold begleiteten seine Majestät in die Sacristey; und die infulirte Clerisey / welcher das Creutz vorgetragen wurde / machte aus der Sacristey / worinn Ihro Majestät waren / den Anfang der Procession.

Erstlich wurden die fliegenden Fahnen der zehen Königreiche von Hungarischen Stands-Personen zwey und zwey in folgender Ordnung getragen: Hungarn und Dalmatien / Croatien und Sclavonien / von Rama und Gallicien / Lodomeria und Servien / endlich Cumanien und Bulgarien.

Auf diese folgten der Hungarische Heroldund zwey Kron-Hütter.

So dann wurden die Insignien / und zwar das Creutz / von dem Königl. Herrn Cammer-Meister; das Schwerd des heiligen Stephani / von dem Herrn Oberschencken; das Pacem von dem Herrn Ober-Quartier-Meister; Der Reichs-Apffel von dem Herrn Bano Croatiä; das Scepter von dem Herrn Hofrichter; und die Krone von dem Herrn Palatino getragen. Der Reichs-Marschall gieng mit dem blossen Schwerdt.

Se. Käiserliche und Königl. Majestät von zweyen Bischöffen assistiret / und von Dero Ober-Hofmeister nebst dem Herrn Magister Curiæ gefolget / und hernach die Ambassadeurs. In solcher Ordnung verfügte man sich unter Paucken- Trompeten- und Orgel-Klang nach dem hohen Altar / zu dessen rechter Seiten sich die Insignien-Träger stellten; Se. Kaiserliche und Königliche

liche Majestät aber auf die unterste Stuffen desselben knieten / an welche von seiner Eminentz dem Herrn Cardinal und Ertz-Bischoff von Strigonia / in Priesterlichen Habit in Gegenwart des Herrn Palatini eine Ermahnung löblich zu regieren / gethan wurde. Nach diesem forderte hochgedachter Her Ertz-Bischoff die Insignien / nemlich die Crone / das Scepter / das Pacem / den Reichs-Apffel und das Schwert des heiligen Stephani von denen / so solche getragen / zurück / welche auf das hohe Altar geleget wurden / und reichte Se. auf den Knien liegenden Majestät auf einen sammeten Kissen das Creutz zu küssen / welches hernach auf das Altar gesetzt wurde; Inzwischen stunde der Marschall mit dem blossen Schwerdt nebst fünf Fahnen-Trägern auf der Epistel: Der Herr Palatinus aber mit denen übrigen fünf Fahnen-Trägern auf der Evangelien-Seiten; sodann wurde von Se. noch kniend Kaiserlichen und Königl. Majestät mit Auflegung zweyer Finger auf das von dem Herrn Ertz-Bischoff offen gehaltene heilige Evangelium / der gewöhnliche Eyd de servanda Justitia & Pace abgeleget / und nach dessen Erfolg von nun gemeldtem Herrn Ertz-Bischoff aus dem Pontificial ein gewisses Gebet gesprochen / alsdann die Litanie Omnium Sanctorum bis zu dem Vers: Ut omnibus fidelibus defunctis &c. und nach deren Endigung in dem Chor die gewöhnliche Gebete gesungen; zu gleicher Zeit wurden Se. Majestät von den assistirenden Bischöffen aufgehoben / und von Dero Obrist-Hofmeister nebst denen Kämerern hinter das Altar geführet und zur Salbung bereitet.

Hier-

Hierauf nahmen die beyden assistirenden Bischöffe Se. Majestät in die Mitten / und führten selbe zu den hohen Altar / woselbst der Herr Ertz-Bischoff auf der Evangelien Seiten stehend / Se. Majestät unter Sprechung eines Gebets aus dem Pontifical mit dem Oel der Catechumenen; und nach dessen Endigung unter abermahligen Gebet / die Hand von neuen in das Oel taugend / Se. Majestät an der Brust salbete ; so dann wurde Se. Majestät von den Assistirenden Bischöffen und andern Prälaten wiederum hinter das Altar begleitet / das heilige Oel abgetrocknet / und hernach von eben selbigen Bischöffen auf den Thron geführet / und daselbst unter Assistentz Dero Obrist-Hofmeister mit dem Habit des heiligen Stephani und den vergolderen Schuhen angethan.

Nach diesem wurde die heilige Messe angefangen / und nach dem Graduale und der Epistel / Se. Majestät abermals nach dem hohen Altar geführet / woselbst ihnen etwas weiter hinauf kniend von dem Herrn Ertz-Bischoff von Gran das blosse Schwerdt des heiligen Stephani unter Lesung folgender Worte aus dem Pontifical: Accipe gladium sanctum, munus a Deo, in quo concides adversarios populi Dei Israel; d. ist. Nehmet hin das heilige Schwerdt als ein Geschenck von GOtt / mit welchen ihr die Feinde des Volckes GOttes Israel darnieder schlagen werdet / dargereichet wurde. Folglich wurde das zurück genommene und in die Scheide gesteckte Schwert Se. Majestät umgürket / welche sich auf dieses zu dem Volck kehrten / selbiges Schwert wieder auszogen / und damit drey

Streiche

Streiche / einen vor sich / den andern zu der rechten / und den dritten zur lincken Seiten in Form des Creutzes thaten / zum Zeichen / daß sie jederzeit vor die Religion und Sache GOttes tapffermäßig streiten wollten ; Worauf Se. Majestät das Schwert wiederum einsteckten / und ihnen abermals kniend von dem Herrn Ertz-Bischoff mit Assistentz der andern Bischöffe / ingleichen des Herrn Palatini unter Sprechung eines Gebets aus dem Pontifical ; die Krone auf das Haupt gesetzet / und der Zepter in die rechte Hand gegeben: sodann das Schwert des heiligen Stephani wieder abgegürtet / und demjenigen so es vorher getragen / zurück gegeben wurde.

Hierauf wurden seine Majestät gekrönet / und den Zepter und Reichs-Apffel in den Händen haltend von dem Herrn Ertz-Bischoff und Bischöffen nach Dero Thron geführet / und darauf solenniter gesetzet; sodann unter Schall der Ungarischen und Teutschen Paucken und Trompeten / Lösung der Stücke von dem Schlosse und Stadt-Thürmen / einer Salve aus Mulquetterie und unzehlichen Acclamationen das Te Deum laudamus intonirt / hernach auf das von dem Herrn Palatino gegebene Zeichen durch den Herrn Ertz-Bischoff / als Celebranten / aus dem Pontifical die gewöhnlichen Gebete gesprochen / und nach deren Endigung das Evangelium gesungen.

Inzwischen hatten die Insignien-Träger von Se. Majestät die Krone / das Zepter und den Reichs-Apffel zurück genommen / und sich darmit vor den Königlichen Thron gestellet ; Auf dieses

wurde Se. Majestät von dem Herrn Ertz-Bischoff und denen andern Bischöffen das Evangelien-Buch zu küssen dargereichet / und das Credo gesungen / nach dessen Endigung Se. Majestät unter dem Offertorio von denen Bischöffen vor dem hohen Altar geführet wurden / allwo Selbe kniend in einer hierzu präparirten silbernen Schaale etwas Gold opfferten / das von dem Herrn Ertz-Bischoff / Ihnen präsentirte Creutze küssete / auch sodann von denen assistirenden Bischöffen auf dem Thron zurück geführet / und die heilige Messe continuiret wurde; wobey unter der Elevation die Reichs-Insignien gegen die Erde gekehret / nach deren Endigung aber wieder in die Höhe gerichtet wurden.

Als man nun mit dem hohen Amte bis zur Communion gekommen / wurden Se. Majestät von denen Bischöffen zu selbiger geführet / wornach Selbe in Begleitung eben selbiger Bischöffe wieder nach dem Throne zurück kehrten / und sich von neuen die Krone auffsetzten.

Nach Endigung der heiligen Messe wurde von denen Thürhütern / die unterste grosse Kirch Thüre eröffnet / nach welcher sich Se. Majestät also gleich und von dar nebst Dero Begleitung in einem Zuge zu Fuß nach der Kirche der WW. EE. PP. Franciscaner durch die mit Bretern belegten und mit rothen weissen und grünen Tuch bedeckten Gassen verfügten.

Nachdem in solchem Zug die Krönungs-Münzen reichlich ausgetheilet / und in erstbemeldter Kirche / nach altem Gebrauch / die Ritter geschlagen

worden /

worden / stiegen Ihro Majestät zu Pferde / und erhoben sich nebst obermeldter Begleitung sowohl als den Fahnen- und Insignien-Trägern / gleichfals zu Pferde / in voriger Ordnung durch die St. Michaels-Gasse / vor welchem Thore / eine ziemlich hohe / und mit Tuch bedeckte Bühne ohnweit der Kirche der barmhertzigen Brüder aufgerichtet war / auf welche Se. Majestät nebst den zwey Herren Ertz-Bischöffen von Gran und Colocza / dem Herrn Palatino / dem Obrist-Hofmeister / dem Königlichen Hof-Richter und wenig andern Bischöffen stiegen / und etwas höher als die andern stehend mit zwey aufgereckten Fingern den von dem Herrn Ertz-Bischoff von Gran vorgelesenen gewöhnlichen Eyd / die Freyheiten und Immunitäten des Reichs zu vertheidigen / in Gegenwart Dero gantzen Comitats / und des um die Bühne mit entblösten Häuptern stehenden Volckes / ablegeten; Nach dessen Erfolg abermahls unzehliche Es lebe der König! gehöret / auch die Stücken und Musqueterie, ehe seine Majestät wieder zu Pferde gestiegen / zum andernmal gelöset wurden.

Endlich stiegen Se. Majestät von der Bühne herunter / setzten sich wieder zu Pferde und verfügten sich in Begleitung der Stände gleichfalls zu Pferde / (ausgenommen die Bischöffe / welche ausser denjenigen / welchem Se. Majestät das vorgedachte hohe Creutz vortruge / daselbst zurücke blieben) zwischen den zwey Herrn Ertz-Bischöffen gegen die Donau / nach dem so genannten Königs-Berge / an dessen Fuß bemeldte Stände hal-

ten blieben / Se. Majestät aber auf dessen Spitze hinauf ritten / daselbst das umhabende Schwerdt des heiligen Stephani auszogen / und gegen die vier Welt-Theile in Creutzes-Form vier Streiche thaten.

Indem nun alles vollbracht worden / ritten Ihro Majestät mit dem völligen Comitat zurück nach dem Schloß; die Fahnen-Träger begleiteten ihn bis an den Pallast / die Insignien-Träger bis in das Appartement / allwo die Insignien blieben. Darauf satzten sich Ihro Majestät zur Tafel und behielten bey sich auf der rechten Seite den Erz-Bischoff von Gran / den Päbstlichen Nuntium / und den Venetianischen Bottschaffter. Zur lincken den Palatinum Hungariæ / und den Erz-Bischoff von Colocza.

XXIII.

Die zweyte merckwürdige Begebenheit. 1712.

Von den Zwistigkeiten in der Schweiz / so sich wegen des Herrn Abts von St. Gallen / und der Unterthanen der Grafschafft Toggenburg zwischen einigen Catholischen und Reformirten Schweitzern erreget.

DJe Gräfliche Linie von Toggenburg war bereits 1436. ausgestorben. Und der letzte Graf Friederich / hatte verordnet: Daß seine hinterlassene Unterthanen ein ewig Land-Recht mit

mit den Cantons Schweitz und Glaris haben sollten/ ohnerachtet er vorhero mit denen Zürchern bereits das Burger-Recht bis auf fünff Jahr nach seinem Tod errichtet. Seine hinterlassene Frau Wittib/ Elisabetha von Märsch / setzte sich anfänglich darwieder / doch weil die Toggenburger einen Recht-Spruch vor sich bekamen; trat sie ihr Recht den Freyherren von Raven ab. Weil diese endlich der Sachen auch überdrüssig wurden; so bestättigten sie zwar obige Freyheiten/ überliessen aber endlich ihre Ansprüche dem Abt Ulrich von St. Gallen um 14500. Gulden.

Weil die Aebte nach und nach ein völliges Dominium über die Toggenburger zu erwerben suchten/ diese aber in ihren alten Documenten ein anderes ersahen; so wanden sie sich anfänglich an die Cantons Schweitz und Glaris / wurden auch von diesen ziemlich unterstützet. Weil aber der Abt von St. Gallen diese zwey Cantons auf seine Seite zu bringen Gelegenheit fande / über dieses noch mehr ungebührliches / wie es die Toggenburger auszulegen pflegten/ von ihnen forderte; so wanden sich diese an die Cantons Zürch und Bern / zumalen ihrer wol zwey Drittel dieser Religion zugethan waren.

Mittlerweil hatte es der Abt von St. Gallen/vermittelst des päbstlichen Nuntii Caraccioli Auctorität und Beyhülffe / in der Toggenburgischen Affaire so weit gebracht/ daß fünff der Catholischen Eidgenossen/ nemlich Lucern / Uri/ Unterwalden / und Zug seine Parthey öffentlich nahmen/ und den beeden reformirten Cantons Zürch

und Bern die Stirne bothen; die übrigen sechs Cantons blieben neutral / und wollten noch immer den Irrungen ein gütliches Ende machen. Durch jener Beystand / und des Päbstlichen Nuntii Zuspruch aufgemuntert / setzte sich der Abt in eine ziemliche Kriegs-Verfassung / und gedachte erstlich Iberg heimlich zu überraschen / als ihn aber der Streich versagte / machte er hin und her gegen die Toggenburger Bewegungen / und hatte auch so gar sieben Gemeinen aus ihnen auf seine Seite gebracht. Die übrigen hingegen stunden desto mehr auf ihrer Hut / und besetzten zu ihrer bessern Bedeckung die Clöster St. Johannis und Morgenau mit Soldaten.

Dieses nahm der Abt als eine feindseelige Befehdung auf / und ließ seine Trouppen in Toggenburg den zwölfften April einrucken / nachdem er vorhero schon mit denen / mit ihm verbundenen fünff Catholischen Cantons / in Abrede genommen / was sie für eine Diversion den Cantons Zürch und Bern machen sollten / wann sie den Toggenburgern zu Hülffe eilen würden. Und zwar die Toggenburger suchten bey Zürch und Bern einen schleunigen Succurs / welcher in 12000. Mann starck ihnen so gleich zugeschickt / und durch ein Manifest kund gethan wurde / aus was Ursachen man sie nicht ohne Hülffe lassen könne. Demnach wurde von den Zürchern das gantze Turgau / deßgleichen die Clöster Ittingen / Fischingen / und Rheinau / zusamt dem Schloß Sonnenberg / unverzüglich eingenommen und besetzt / und mithin der Abt genöthigt / daß er sich auffer Landes / und zwar nach Bregentz / retiriren muste.

Als

Als nun die Berner sich mit denen Zürchern zu conjungiren gedachten / brachen die obgedachten Catholischen Cantons loß / und besetzten zu Folge genommener Abrede / Baden / Bremgarten / und Mellingen / damit diese Conjunction abgeschnitten / und alle Communication zwischen Zürch und Bern gesperrt würde / weil diese Oerter in der Mitte liegen. Allein die Berner liessen sich nicht faul finden / brechen sich bey Wielingen im Badnischen mit dem Degen in der Faust den Weg zum Durchzug / zerstreuten die von Lucern dahin postirte 400. Mann / und ruckten samt Zürch den 18. May alsbalden vor Weil / welches des Abts ordentliche Residentz ist. In diesem Ort lagen bey 4000. Mann von des Abbts Leuten / die sich anfänglich zu scharffen Gegenwehr setzten / wie aber der General Tscharner, welcher en chef die Bernische Trouppen commandirte / und den Sacconay zum General-Lieutenant bey sich hatte / mit vielen Canonen und Mörßnern die Stadt zu beschiessen anfienge / so entflohe den 22. die Garnison über das unbesetzte Gebürg / und überliesse die Burgerschafft der Discretion der Sieger.

Hierauf haben sich beeder reformirten Cantons Trouppen von Gossau / Roßbach / Ober- und Nieder-Thierberg / auch von der Abtey von St. Gallen Meister gemacht. Ein anders Zürchisches Corpo hat den 22. May Mellingen auf Gnad und Ungnad erobert / und gesamter Hand ist man gen Bremgarten marschiret / wo die Lucerner bey 4000. Mann in einen Busch gelegt hatten. Diese aufzusuchen / wurde ein reformirtes Corpo com-

mandirt / welches mit denselbigen den 26. May in ein scharffes Gefecht gerathen / daß 600. Catholische auf dem Platz blieben / und 400. gefangen wurden / wobey Zürch und Bern auf 200. Mann eingebüsset haben.

Bremgarten wurde von den Uberwindern noch selbigen Tages eingenommen / Baaden aber wurde den 29. May berennet / und mit mehr als 100. Canonen den 31. dito beschossen / so sich / unerachtet es auf die neue Manier bevestiget / und mit 1000. Mann besetzt gewesen / den 1. Junii ergeben müssen / welchem Exempel alle übrige zu Baaden gehörige Oerter nachgefolget sind / Zürch und Bern machten / als sie diesen Ort einbekommen / nicht viel Werck / sie demolirten das Schloß / theilten das eroberte Geschütz unter sich / entwaffneten die Burger / Zürch legte tausend Mann in die Stadt / und Bern bestellte den Commendanten hierüber.

Aus diesem glücklichen Fortgang der Zürcher und Berner Waffen / merckten die mit dem Abt von St. Gallen interessirte Catholische Eidgenossen / daß sie ihr Spiel zur Unzeit angefangen / und wären gern zuruck getretten / wo ihnen nicht der Päbstliche Nuntius Caraccioli ohne Unterlaß einen Muth eingesprochen / und sie versichert hätte / daß es noch besser / als sie jetzt meinten / ablauffen / und das Verlohrne ihnen mit Wucher ersetzt werden würde / weil sie weder der Pabst noch der Kayser / auch Franckreich nicht Hülffe-loß lassen könte.

Nun hatte sich freylich der Abt zu diesen dreyen Häuptern gewendet / und insonderheit bey dem Kaiser und der Reichs-Versammlung zu Regenspurg

schrifft-

schrifftlich seine Sachen angebracht, auch den Kaiser bewogen/ daß er scharffe Schreiben an Zürch und Bern abgehen liesse/ den Abt von St. Gallen für einen Reichs-Fürsten hielte/ und dessen Restitution und Indemnisation zusamt der Toggenburgischen Unterwerffung verlangte. Allein die Vorstellung und Ahndung hatte bey beeden Cantons keinen Nachdruck/ weil sie von dem Abt schrifftliche/ und noch nicht gar zu alte/ Documenta in Handen hatten/ in welchen er selbsten gelaugnet/ daß er zu dem Teutschen Reich gehöre; sondern sich blosser Dings für einen Eidgenossischen Bundsgenossen hat wollen geachtet wissen. So machte man auch vor dißmal auf die Französische Drohungen keine sonderbare Reflexion, weil diese Cron noch nicht Frieden/ und allzu viele Feinde auf dem Hals hatte. Gegen die Päbstliche Unternehmungen aber getrauten sich Zürch und Bern im Stand zu seyn/ daß sie Drohungen mit Gegendrohungen/ und Gewalt mit Gegengewalt abzuwenden vermöchten.

Die neutralen Cantons begriffen auch gar wol/ daß dieser Krieg der gantzen Schweitz fatal seyn könte/ weil sich ein jedweder Theil nach frembder Hülffe umschauete/ drum traten sie ins Mittel/ veranlaßten eine allgemeine Zusammenkunfft zu Arau/ und zwischen den streitenden Partheyen einen Vergleich zu stifften. Das Werck gieng zimlich von statten/ und man hoffte noch im Monath Julio alles in ehemaligen Ruhestand zu sehen. Allein es sammleten die Catholischen Cantons während Tractaten in aller Stille 6000. Mann/ fie-

len 1600. Berner / die sich bey Seys gelagert / den zwantzigsten Julii hitzig an / und als sie selbige nicht aus ihrem Vortheil jagen kunnten / liessen sie ihren Grimm an unschuldigen Weibs-Personen und Kindern aus / welche sie elendiglich zurichteten / ihnen die Brüste abschnitten / die Augen ausstachen / und sonsten entweder tödteten / oder erbärmlich zerstümmelten.

Solches rächeten die Berner und Zürcher gar geschwind und nachdrücklich wieder / und nahmen nicht allein in der Abtey zu St. Gallen alle Baarschafften / so sich / wie berichtet ward / auf drey Tonnen Golds / belauffen haben sollen / sondern auch alles Kirchen-Geräthe / Bilder / Heiligthümer / und so gar die Orgeln und Glocken hinweg / und führten es nach Zürch und Bern ab. Mehrerm Unheil also vorzubiegen / eilte man mit dem Friedens-Conferentzen zu Arau / zum Schluß / und accordirte:

1.) Sollte alles seit An. 1686. entstandene Strittigkeiten aufgehoben seyn.

2.) Das Frey-Amt sollte zwischen Zürch und Bern durch eine Linie getheilet werden.

3.) Baaden sollte ihnen beeden zugleich verbleiben.

4.) Die Geistlichen Beneficia sollten in diesem Ort alternatim vergeben werden.

5.) Aller Orten sollte ein freyer Durchzug seyn.

6.) Die Catholischen Cantons wollten den Abt von St. Gallen verlassen.

7.) Zürch und Bern begehre an ihnen keine Erstattung der Kriegs-Unkosten.

8.) Es

8.) Es sollte eine ewige Amnestie hiemit aufgerichtet seyn / und

9.) Wer sich diesen Frieden anzunehmen weigerte / sollte mit Gewalt dazu gezwungen werden.

Zürch und Bern unterzeichneten diese Puncten ungesäumt / Lucern und Uri thaten ein gleiches / aber Schweitz / Zug und Unterwalden wollten sich nicht dazu verstehen. Damit nun die Widerspenstigen genöthiget würden / so schickten die Berner bey 900. Mann gen Zug / im Meynung diesen schwachen Canton zu erst zum Friedeu zu bringen; allein die Zuger jagten jene nicht ohne Verlust zum Land hinaus / und obschon die Lucerner den Frieden unterschrieben hatten / so fielen sie jedoch auf die Flüchtigen zu / und hieben sie meistentheils nieder. Damit lag der getroffene Vergleich wieder über einen Hauffen / und beede Partheyen zogen auf das neue zu Feld.

Die Catholischen waren bey 18000. Mann / die Berner aber nicht über 9000. starck / weil sie sich dieser schnellen Aenderung nicht versehen / drum sahe es nicht zum besten aus / als es den fünff und zwanzigsten Julii bey Vilmergen in dem Langenthaler-Feld zu einem Treffen kam / da jene früh um acht Uhr diese hitzig angrieffen / und bis um drey Uhr Nachmittags sehr heiß hielten. Gleichwol weil der Bernische General / Fisching / in seinem 74. jährigen Alter / alles thate / was ein versuchter Capitain thun soll / und insonderheit durch eine listige Zuruckziehung die Feinde aus ihrem Vortheil lockte / so behielten die Berner das Feld / und erlegten 3000. Catholicken / sprengten

ten auch keine geringere Anzahl in das Wasser/ eroberten 7. Feld-Stücke und anderers. Worauf unverzüglich am folgenden Tag der Conton Zug den Friden zu Arau unterschriebe/ etliche andere Oerter als Uznach und Rapperswеil ergaben sich mit Accord/ und weil die im Waffen stehende Catholische Cantons aufs neue sahen/ daß ihnen das Glück des Kriegs zuwieder/ so beliebten sie den ehemals schon getroffenen Frieden. Doch wurden zu den obigen noch folgende Puncten hinzu gesetzt:

1.) Soll in dem Freyen-Amt Baden/ die Linie von Lunghöfen nach Fahrwangen gezogen werden/ und was oben liegt/ solle Zürch und Bern/ was aber unten liegt/ den sieben Cantons verbleiben.

2.) Rapperswеil solle Zürch und Bern allein behalten.

3.) Bern solle in die Regierung von Turgow/ Rheinthal/ und Sargans aufgenommen werden.

4.) Des Streites mit dem Abt vom St. Gallen solle man in der Güte ein Ende machen.

5.) Dem Canton Glaris/ so an diesem Zwist keinen Theil genommen/ solle aller Orten sein Recht vorbehalten seyn.

XXV.

XXV.

Die dritte merckwürdige Begebenheit. 1712.

Von des weltberühmten Dreßnischen Mathematici / Herrn Andreas Gärtner / neu erfundnen Mörsner.

ES gibt eine gedoppelte Art Leute / welche allezeit mehr nehmen / als man ihnen gibt. Die eine Art sind die Verliebten. Einem Liebhaber kan anfänglich nicht so wenig eingeraumt werden / er wird so gleich ein mehrers suchen / und endlich verstattet man ihm so viel / daran man anfänglich gar nicht gedacht. Zur andern Art gehören die Mathematici. Die geben Anfangs nur solche Sätze an / die ein jeder gleichsam an Fingern abzehlen und begreiffen kan / nachgehends aber gehen sie immer weiter / und bringen endlich gantz erstaunliche Würckungen herfür. Wäre jemand deme dieser Lehr-Satz noch nicht recht einleuchten wolte ; Der betrachte nur was Herr Andreas Gärtner / hochberühmter Mathematicus und Mechanicus in Dreßden / bisanhero gethan / und vollständig erwiesen.

Von allem seinem Erfindungen zu reden leidet weder Zeit noch Gelegenheit / vorjetzo wollen wir nur kürtzlich melden / daß derselbe im Monat April eine Invention von einem Feuer-Mörsner gemacht / dessen Nutzen sehr groß / die Würckung aber fast unglaubig ist;

Erst-

Erstlich/ ist dieser Mortier so leicht/ daß er gleich einem Stück Holtz auf den Wasser schwimmet/ ungeachtet er auch so groß verfertiget würde/ daß hundertpfündige Bomben daraus geworffen werden können/ auch dahero mit leichter Mühe fort zu bringen und in Feindes-Gefahr zu salviren/ mit Ersparung vieler Artillerie Pferde/ Knechte und Geschirr ꝛc. Denn man kan etliche dergleichen mit der Post fortbringen.

Zum andern/ kostet er wenig und ist von weit grösserer Wichtigkeit/ als die bisherigen medallenen oder eisernen Feuer-Mörsner.

Drittens/ brauchet er wenig Pulver zur Ladung und thut grössern Effect, ist auch an Dicke nicht stärcker/ als ein Querfinger.

Vierdtens/ wird viel weiter daraus geworffen/ als aus andern.

Fünfftens/ kan er sehr geschwind geladen und gerichtet/ auch accurat/ es sey weit oder nahe/ daraus geworffen werden.

Sechstens/ wird eine andere Invention von Quadranten/ ohne Perpendicul darzu gebraucht.

Siebendens/ kan er von niemand/ deme man den Kunst-Griff nicht weiset/ nachgemacht werden/ wenn er gleich besehen und zernommen wird.

Achtens/ können daraus glüende Kugeln/ welche kalt eingeladen worden/ und zwar viel besser und glüender/ als diejenigen/ so man glüend eingeladen/ geworffen werden.

Neundtens/ ist solcher fast den Pyrabolischen höltzernen Brenn- und Curier-Spiegel/ welcher viel schärffer als die metallenen und crystallinenen brennet/

brennet/ zu vergleichen/ welcher von eben diesem Erfinder gemachet und von Sr. Czaarischen Majestät bestellet worden.

Der Erfinder hat die erste Probe offentlich im grossen Garten gewiesen/ nachmals aber in Gegenwart Sr. Königl. Polnischen Majest. und Dero hohen Generalität bey der Pulver-Mühle die andere Probe gethan; und da nachgehends der Erfinder eine gantz leichte Art von Lavetten dazu gemachet/ und noch zu vielen malen daraus geworffen/ auch doppelt und überdoppelte Ladung hinein gethan und versucht/ solchen zu zersprengen/ hat er ihn doch im geringsten nicht verletzen können. So daß hieraus abzunehmen/ wie dieses kein Stuck zur Curiosität/ sondern zum würcklichen Bombardement tüchtig seye.

XXVI.

Die vierdte merckwürdige Begebenheit. 1712.

Von dem zu Wien durch Ihro Römische Kaiserl. Majestät/ als Ober-Haupt der Ritter vom güldenen Vließ/ mit grossem Pracht gefeyerten Fests dieses Durchlauchtigsten Ritter-Ordens.

Alldieweilen Ihro Röm. Kaiserl. und Königl. Catholische Majestät allergnädigst beschlossen/ nach dem Preißwürdigsten Exempel Dero Durchleuchtigsten Vorfahren/ die alte Solennitäten des von weiland Philipp dem Gü-

Gürigen / Herzogen in Burgund und Brabant / bey seiner mit Isabella / Johann des Ersten / Königs in Portugall / Königliche Princeßin / beschehenen Vermählung zu Brügg in Flandern / den 10. Jenner 1430. gestiffteten weltlichen Ritter-Ordens des güldenen Vliesses / (darinn nachgehends viele Kayser / Könige / Churfürsten / Herzogen und andere vornehme Stands-Personen einverleibet worden) als allerhöchstes Haupt dieses hohen Ordens / wieder einzuführen.

Als haben Allerhöchst-gedachte Kayserl. und Königl. Catholische Majestät gestern am Vorabend und heut an dem Fest des Heil. Apostels Andreas / so das Titular-Fest dieses Ordens / öffentlich in der Ritter-Ordens-Tracht zu Pferde nach St. Stephan in folgender Ordnung sich begeben:

1.) Kamen Paar-weiß zu Fuß in schöner Livrey die Heyducken / Laqueyen und Pagen derer Kayserl. Cammer-Herren / geheimen Räthen und Rittern des güldenen Vliesses.

2.) Ritten Paar und Paar die Kaiserl. Cammer-Herren und geheime Räthe / in schwartzen Mantel-Kleidern / mit Federn auf den Hüten.

3.) Folgten zu Fuß die Kaiserl. Heyducken / Sessel-Träger / Läuffer / Laqueyen / Trompeter und Edel-Knaben in gewöhnlicher Kayserl. Livrey.

4.) Kamen zu Pferde die Ordens-Ritter des güldenen Vliesses / in ihrer kostbarsten Ordens-Tracht / so in einem Purpur-Sammeten mit weissen Taffet gefütterten Talar / auf deme hin und wieder das Ordens-Sinnbild / nemlich Feuer-sprützender Stahl und Stein: auch an dem Kanfft herum

die

die Wort: Je lai emprins in alter Burgundischer Sprach und Buchstaben gesticket gewesen/ dann in einem hoch Ponzo-sammeten / mit weissen Taffet gefütterten Rock bestanden: auf gedachten Talar hienge die grosse Ordens-Kette über die Schultern herum: auf dem Kopff habend die gewöhnliche von Purpur-Sammet und mit Gold gestickte Ordens-Hauben / an der zur lincken Seiten ein langer Stock herunter hienge / die Strümpff aber waren weiß / deßgleichen auch die Schuhe/ so rothe Absätze und Laschen gehabt/ durchgehends gewesen.

Wie man nun in dieser Ordnung unter Läutung der Glocken von St. Stephan / bey dieser Dom-Kirchen angekommen / wurde jedesmahlen Ihro Kayserl. und Königl. Catholische Majestät von Ihro Durchl. Eminenz dem Herr Cardinal von Sachsen-Zeitz / Ihre Eminenz dem Herrn Cardinal von Piazza/ u. dem Venetianischen Herrn Bottschaffter Zane / wie auch Ihro Hochfürstl. Gnaden dem Herr Bischoff zu Wien/ mit dem Capitel/ empfangen / welche Allerhöchst-gedachte Kayserl. und Königl. Catholische Majest. in das Chor/ welches mit Brettern / zu besserer Bequemlichkeit/ etwas erhaben / auch zu beyden Seiten mit den schönsten und kostbarsten Tappeten gezieret ware/ begleitet.

Nachdem allda in die sonderlich dazu bereitete Stühle Ihro Kayserl. und Königl. Catholische Majestät/ wie auch die sämtliche Ritter/ die Cammer-Herren und geheime Räthe aber in den Neben-Chören auf dasige Stühle sich niedergelassen / so fienge der Kaiserl. Hof-Prediger/ A. R. P.

Franciſc. Xaver. Brean, S. J. ſeine Lateiniſche Lob-Rede / und nach dieſer Ihro Hochfürſtl. Gnaden der Herr Biſchoff zu Wien / in Aſſiſtirung des Dom-Probſten / Tit. Tit. Herrn Breitenbücher / und Probſten von St. Dorothee / Tit. Herrn Ferdinand / Can. Reg. S. Aug. das hohe Amt an / unter welchem Ihro Kayſerl. und Königl. Catholiſche Majeſt. mit den hohen Rittern zum Opffer giengen / und da ſolches vollendet / kehrete man in voriger Ordnung / wieder nach der Kayſerl. Burg / bey jedesmaliger Zuſchauung vieler tauſend Perſonen.

Wornächſt von Ihro Röm. Kayſerl. und Königl. Cathol. Majeſtät die geſamte Ritter in der ſo genannten Ritter-Stuben tractiret worden / und ſaſſen Ihro Kaiſerl. Majeſt. unter dero gewöhnlichen Himmel an einer Tafel / ſo überzwerg geſtanden / allein / und die Ritter an einer beſondern Tafel / die nach der Länge / und etwan einen guten Schritt von der Kaiſerl. Tafel geweſen:

In dem Sommer-Zimmer aber wurden die beyde Officiers des Ordens / als der Herr Secretarius, und Herr Schatz-Meiſter / gaſtiret.

Währender Tafel lieſſe ſich die Kaiſerl. Hof-Muſic / gleichwie in der St. Stephans-Dom-Kirchen / bey dem Gottesdienſt geſchehen / auf das fürtrefflichſte hören / und nach Vollendung ſolcher / wurden Ihro Kayſerl. und Königl. Cathol. Majeſtät von den Rittern biß in Dero Kaiſerliches Zimmer begleitet / mithin dieſes hohe Ritter-Feſt / dergleichen man in Wien niemaln geſehen / glorreichſt beſchloſſen.

XXVII.

Die fünffte merckwürdige Begebenheit. 1712.

Von der durch den Schwedischen General Steinbock gegen die Dänen und Sachsen glücklich befochtene Victorie bey Gadebusch.

MAn muß sich verwundern / wann man von gemeinen Soldaten / oder von subalternen Officieren anhöret / wie dieselbige von einem Treffen / denen sie beygewohnt / raisonniren. Dann solche Großsprecher sind insgemein gewohnt / von dem Handel so zu reden / als wann sie überall dabey gewesen. Da doch / wie denen / welchen die Disposition einer oder zweyer in Schlacht-Ordnung gegeneinander anmarschirenden Armeen nur in etwas bekannt / nothwendig in die Augen leuchten muß / dergleichen Leuten das wenigste wissend seyn kan / weil das Terrain / da Schlachten vorgehen / viel zu groß / sie hingegen in einem gar zu kleinen Bezirck eingeschlossen sind. Und daher kan es dann nicht anderst kommen / als daß die Nachrichten von dergleichen Actionen einander gantz zu wider lauffen. Indem diese keine wahre Erzehlung abstatten können; die aber / so das völlige Commando haben / gewisser Ursachen halber / nicht allezeit wollen.

Die Schlacht bey Gadebusch ist eine von denen / deren Sieg / dieweilen sich die Sieger desselben nicht recht gebrauchen können / beynahe den Besiegten hat wollen zugeschrieben werden. Obschon der

Königliche Polnische und Chur-Sächsische General Feld-Marschall Graf von Flemming selbst auf einer von beeden Partheyen gestanden / so kan doch / wie mich deuchtet / seine Feder / die unpartheyisch zu seyn scheinet / hier die beste Erläuterung geben. Sein Schreiben lautet also:

Monsieur.

Sie werden aus jüngstem Tage-Register (Journal) gesehen haben / daß wir 32. Escadrons von unsern Völckern nach der Dänischen Armee abgesendet. Ich marschirte voraus / wurde aber von den Schweden abgeschnitten / welche sich bereits zwischen unsere und die Dänische Armee postiret hatten. Jedennoch brachen wir durch / und ich stieß mit meinen Leuten zu den Dänen / da sie gleich in Schlacht-Ordnung stunden. Ich nahme mir die Freyheit / meine Gedancken über diese Schlacht-Ordnung dem Könige zu sagen; allein man gebrauchte sich nicht des Vortheils von der Gegend / wie ich es wohl gewünschet: wannenhero sich der Feind seiner Infanterie und Canonen weit besser / als wir / bedienet. Unser Fuß-Volck wehrte sich gut / wurde aber über den Hauffen geworffen / und die Dänische Reuterey / so auf dem lincken Flügel stund / weil sie nicht Platz genug hatte / in Unordnung gebracht / und gab also Gelegenheit / daß auch die Sächsische Cavallerie hernach wiche / so wir auf diesen Flü[illegible] dritten Linie stehen hatten / und die ich se[illegible]hin gestellet hatte / weil die anderen [illegible]unfft schon alle in ihrer Ordnung erholeten sich die Unsrigen / und so tapffer an / daß die Dänen Zeit gewon

gewonnen / sich auch wieder herzustellen. Auf unserm rechten Flügel hielte man sich brave / und man schlug mit den Feinden / daß sie es fühlten / weil man ihnen aber das einemal allzuweit auf den Hals gieng / so wurden wir endlich so Hand-gemein / daß man sich nicht mehr heraus wickeln könte / sondern einer schlug auf den andern / wie es kam / die Generals selbst musten / aus Mangel richtiger Schlacht-Ordnung / recht als Capitäne fechten / ohne Ansehen der Anzahl / auf welche sie geriethen. Die Cavallerie stund gantzer drey Stunden auf der Wahlstadt / da unterdessen die Infanterie sich retirirte; und sie schlug sich / ungeachtet der feindlichen Infanterie und Canonen so brave / daß ich etlichmal gedachte / wir hätten den Sieg in unsern Händen; endlich aber wurden wir doch genöthiget / dem Feind die Wahlstadt zu überlassen. Jedennoch liessen wir ihm dieselbe ohne Confusion / und retirirten uns in der schönsten Ordnung.

Ich muß bekennen / daß mir die gantze Cavallerie vollkommenes Genüge geleistet / aber insonderheit die unsrige / welche versichert recht Wunder gethan. Unsere Generals / welches die Herren Baudiz / der Prinz von Weissenfels / und der Herr von Eichstädt gewesen / haben sich sehr signalisirt / und wahrhafftig alles gethan / was man von ihnen erwarten können. Die Dänischen Generals haben sich auch tapfer gehalten / und / ohne den andern dabey abzulegen / so muß ich dieses Zeugniß insonderheit den beyden Brüdern Herren von Dewitz / ertheilen / welche sich verwunderns-würdig aufgeführet. Ich habe nachdem / in Gesellschafft

Königliche Polnische und Chur-Sächsische General Feld-Marschall Graf von Flemming selbst auf einer von beeden Partheyen gestanden / so kan doch / wie mich deuchtet / seine Feder / die unpartheyisch zu seyn scheinet / hier die beste Erläuterung geben. Sein Schreiben lautet also:

Monsieur.

Sie werden aus jüngstem Tage-Register (Journal) gesehen haben / daß wir 32. Escadrons von unsern Völckern nach der Dänischen Armee abgesendet. Ich marschirte voraus / wurde aber von den Schweden abgeschnitten / welche sich bereits zwischen unsere und die Dänische Armee postiret hatten. Jedennoch brachen wir durch / und ich stieß mit meinen Leuten zu den Dänen / da sie gleich in Schlacht-Ordnung stunden. Ich nahme mir die Freyheit / meine Gedancken über diese Schlacht-Ordnung dem Könige zu sagen; allein man gebrauchte sich nicht des Vortheils von der Gegend / wie ich es wohl gewünschet: wannenhero sich der Feind seiner Infanterie und Canonen weit besser / als wir / bedienet. Unser Fuß-Volck wehrte sich gut / wurde aber über den Hauffen geworffen / und die Dänische Reuterey / so auf dem lincken Flügel stund / weil sie nicht Platz genug hatte / in Unordnung gebracht / und gab also Gelegenheit / daß auch die Sächsische Cavallerie hernach wiche / so wir auf diesen Flügel in der dritten Linie stehen hatten / und die ich selbst also dahin gestellet hatte / weil die andern bey ihrer Ankunfft schon alle in ihrer Ordnung stunden. Jedoch erholeten sich die Unsrigen / und griffen den Feind so tapffer an / daß die Dänen Zeit gewon-

gewonnen / sich auch wieder herzustellen. Auf unserm rechten Flügel hielte man sich brave / und man schlug mit den Feinden / daß sie es fühlten / weil man ihnen aber das einemal allzuweit auf den Hals gieng / so wurden wir endlich so Hand-gemein / daß man sich nicht mehr heraus wickeln könte / sondern einer schlug auf den andern / wie es kam / die Generals selbst musten / aus Mangel richtiger Schlacht-Ordnung / recht als Capitäne fechten / ohne Ansehen der Anzahl / auf welche sie geriethen. Die Cavallerie stund gantzer drey Stunden auf der Wahlstadt / da unterdessen die Infanterie sich retirirte; und sie schlug sich / ungeachtet der feindlichen Infanterie und Canonen so brave / daß ich etlichmal gedachte / wir hätten den Sieg in unsern Händen; endlich aber wurden wir doch genöthiget / dem Feind die Wahlstadt zu überlassen. Jedennoch liessen wir ihm dieselbe ohne Confusion / und retirirten uns in der schönsten Ordnung.

Ich muß bekennen / daß mir die gantze Cavallerie vollkommenes Genüge geleistet / aber insonderheit die unsrige / welche versichert recht Wunder gethan. Unsere Generals / welches die Herren Baudiz / der Prinz von Weissenfels / und der Herr von Eichstädt gewesen / haben sich sehr signalisirt / und wahrhafftig alles gethan / was man von ihnen erwarten können. Die Dänischen Generals haben sich auch tapfer gehalten / und / ohne den andern dabey abzulegen / so muß ich dieses Zeugniß insonderheit den beyden Brüdern Herren von Devitz / ertheilen / welche sich verwunderns-würdig aufgeführet. Ich habe nachdem / in Gesellschafft

len 1600. Berner / die sich bey Seys gelagert / den zwantzigsten Julii hitzig an / und als sie selbige nicht aus ihrem Vortheil jagen kunnten / liessen sie ihren Grimm an unschuldigen Weibs-Personen und Kindern aus / welche sie elendiglich zurichteten / ihnen die Brüste abschnitten / die Augen ausstachen / und sonsten entweder tödteten / oder erbärmlich zerstümmelten.

Solches rächeten die Berner und Zürcher gar geschwind und nachdrücklich wieder / und nahmen nicht allein in der Abrey zu St. Gallen alle Baarschafften / so sich / wie berichtet ward / auf drey Tonnen Golds / belauffen haben sollen / sondern auch alles Kirchen-Geräthe / Bilder / Heiligthümer / und so gar die Orgeln und Glocken hinweg / und führten es nach Zürch und Bern ab. Mehrerm Unheil also vorzubiegen / eilte man mit dem Friedens-Conferentzen zu Arau / zum Schluß / und accordirte:

1.) Sollte alles seit An. 1686. entstandene Strittigkeiten aufgehoben seyn.

2.) Das Frey-Amt sollte zwischen Zürch und Bern durch eine Linie getheilet werden.

3.) Baaden sollte ihnen beeden zugleich verbleiben.

4.) Die Geistlichen Beneficia sollten in diesem Ort alternatim vergeben werden.

5.) Aller Orten sollte ein freyer Durchzug seyn.

6.) Die Catholischen Cantons wollten den Abt von St. Gallen verlassen.

7.) Zürch und Bern begehre an ihnen keine Erstattung der Kriegs-Unkosten.

8.) Es

8.) Es sollte eine ewige Amnestie hiemit aufgerichtet seyn / und

9.) Wer sich diesen Frieden anzunehmen weigerte / sollte mit Gewalt dazu gezwungen werden.

Zürch und Bern unterzeichneten diese Puncten ungesäumt / Lucern und Uri thaten ein gleiches / aber Schweitz / Zug und Unterwalden wollten sich nicht dazu verstehen. Damit nun die Widerspenstigen genöthiget würden / so schickten die Berner bey 900. Mann gen Zug / im Meynung diesen schwachen Canton zu erst zum Friedeu zu bringen; allein die Zuger jagten jene nicht ohne Verlust zum Land hinaus / und obschon die Lucerner den Frieden unterschrieben hatten / so fielen sie jedoch auf die Flüchtigen zu / und hieben sie meistentheils nieder. Damit lag der getroffene Vergleich wieder über einen Hauffen / und beede Partheyen zogen auf das neue zu Feld.

Die Catholischen waren bey 18000. Mann / die Berner aber nicht über 9000. starck / weil sie sich dieser schnellen Aenderung nicht versehen / drum sahe es nicht zum besten aus / als es den fünff und zwanzigsten Julii bey Vilmergen in dem Langenthaler-Feld zu einem Treffen kam / da jene früh um acht Uhr diese hitzig angrieffen / und bis um drey Uhr Nachmittags sehr heiß hielten. Gleichwol weil der Bernische General / Fisching / in seinem 74. jährigen Alter / alles thate / was ein versuchter Capitain thun soll / und insonderheit durch eine listige Zuruckziehung die Feinde aus ihrem Vortheil lockte / so behielten die Berner das Feld / und erlegten 3000. Catholicken / sprengten

ten auch keine geringere Anzahl in das Wasser/ eroberten 7. Feld-Stücke und anderers. Worauf unverzüglich am folgenden Tag der Conton Zug den Friden zu Arau unterschriebe/ etliche andere Oerter als Uznach und Rapperswеil ergaben sich mit Accord/ und weil die im Waffen stehende Catholische Cantons aufs neue sahen/ daß ihnen das Glück des Kriegs zuwieder/ so beliebten sie den ehemals schon getroffenen Frieden. Doch wurden zu den obigen noch folgende Puncten hinzu gesetzt:

1.) Soll in dem Freyen-Amt Baden/ die Linie von Lunghöfen nach Fahrwangen gezogen werden/ und was oben liegt/ solle Zürch und Bern/ was aber unten liegt/ den sieben Cantons verbleiben.

2.) Rapperswеil solle Zürch und Bern allein behalten.

3.) Bern solle in die Regierung von Turgow/ Rheinthal/ und Sargans aufgenommen werden.

4.) Des Streites mit dem Abt vom St. Gallen solle man in der Güte ein Ende machen.

5.) Dem Canton Glaris/ so an diesem Zwist keinen Theil genommen/ solle aller Orten sein Recht vorbehalten seyn.

XXV.

Die dritte merckwürdige Begebenheit. 1712.

Von des weltberühmten Dreßnischen Mathematici / Herrn Andreas Gärtner / neu erfundnen Mörsner.

ES gibt eine gedoppelte Art Leute / welche allezeit mehr nehmen / als man ihnen gibt. Die eine Art sind die Verliebten. Einem Liebhaber kan anfänglich nicht so wenig eingeraumt werden / er wird so gleich ein mehrers suchen / und endlich verstattet man ihm so viel / daran man anfänglich gar nicht gedacht. Zur andern Art gehören die Mathematici. Die geben Anfangs nur solche Sätze an / die ein jeder gleichsam an Fingern abzehlen und begreiffen kan / nachgehends aber gehen sie immer weiter / und bringen endlich gantz erstaunliche Würckungen herfür. Wäre jemand deme dieser Lehr-Satz noch nicht recht einleuchten wolte; Der betrachte nur was Herr Andreas Gärtner / hochberühmter Mathematicus und Mechanicus in Dreßden / bisanhero gethan / und vollständig erwiesen.

Von allem seinem Erfindungen zu reden leidet weder Zeit noch Gelegenheit / vorjetzo wollen wir nur kürtzlich melden / daß derselbe im Monat April eine Invention von einem Feuer-Mörsner gemacht / dessen Nutzen sehr groß / die Würckung aber fast unglaubig ist;

Erst-

Erstlich/ ist dieser Mortier so leicht/ daß er gleich einem Stück Holtz auf den Wasser schwimmet/ ungeachtet er auch so groß verfertiget würde/ daß hundertpfündige Bomben daraus geworffen werden können/ auch dahero mit leichter Mühe fort zu bringen und in Feindes-Gefahr zu salviren/ mit Ersparung vieler Artillerie Pferde/ Knechte und Geschirr ꝛc. Denn man kan etliche dergleichen mit der Post fortbringen.

Zum andern/ kostet er wenig und ist von weit grösserer Wichtigkeit/ als die bisherigen medallenen oder eisernen Feuer-Mörsner.

Drittens/ brauchet er wenig Pulver zur Ladung und thut grössern Effect, ist auch an Dicke nicht stärcker/ als ein Querfinger.

Vierdtens/ wird viel weiter daraus geworffen/ als aus andern.

Fünfftens/ kan er sehr geschwind geladen und gerichtet/ auch accurat/ es sey weit oder nahe/ daraus geworffen werden.

Sechstens/ wird eine andere Invention von Quadranten/ ohne Perpendicul darzu gebraucht.

Siebendens/ kan er von niemand/ deme man den Kunst-Griff nicht weiset/ nachgemacht werden/ wenn er gleich besehen und zernommen wird.

Achtens/ können daraus glüende Kugeln/ welche kalt eingeladen worden/ und zwar viel besser und glüender/ als diejenigen/ so man glüend eingeladen/ geworffen werden.

Neundtens/ ist solcher fast den Pyrabolischen höltzernen Brenn- und Curier-Spiegel/ welcher viel schärffer als die metallenen und crystallinenen brennet/

brennet/ zu vergleichen/ welcher von eben diesem Erfinder gemachet und von Sr. Czaarischen Majestät bestellet worden.

Der Erfinder hat die erste Probe offentlich im grossen Garten gewiesen/ nachmals aber in Gegenwart Sr. Königl. Polnischen Majest. und Dero hohen Generalität bey der Pulver-Mühle die andere Probe gethan; und da nachgehends der Erfinder eine gantz leichte Art von Lavetten dazu gemachet/ und noch zu vielen malen daraus geworffen/ auch doppelt und überdoppelte Ladung hinein gethan und versucht/ solchen zu zersprengen/ hat er ihn doch im geringsten nicht verletzen können. So daß hieraus abzunehmen/ wie dieses kein Stuck zur Curiosität/ sondern zum würcklichen Bombardement tüchtig seye.

XXVI.

Die vierdte merckwürdige Begebenheit. 1712.

Von dem zu Wien durch Ihro Römische Kaiserl. Majestät/ als Ober-Haupt der Ritter vom güldenen Vließ/ mit grossem Pracht gefeyerten Fests dieses Durchlauchtigsten Ritter-Ordens.

Alldieweilen Ihro Röm. Kaiserl. und Königl. Catholische Majestät allergnädigst beschlossen/ nach dem Preißwürdigsten Exempel Dero Durchleuchtigsten Vorfahren/ die alte Solennitäten des von weiland Philipp dem Gürti-

Gütigen / Herzogen in Burgund und Brabant / bey seiner mit Isabella / Johann des Ersten / Königs in Portugall / Königliche Princeßin / beschehenen Vermählung zu Brügg in Flandern / den 10. Jenner 1430. gestiffteten weltlichen Ritter-Ordens des güldenen Vliesses / (darinn nachgehends viele Kayser / Könige / Churfürsten / Herzogen und andere vornehme Stands-Personen einverleibet worden) als allerhöchstes Haupt dieses hohen Ordens / wieder einzuführen.

Als haben Allerhöchst-gedachte Kayserl. und Königl. Catholische Majestät gestern am Vorabend und heut an dem Fest des Heil. Apostels Andreas / so das Titular-Fest dieses Ordens / öffentlich in der Ritter-Ordens-Tracht zu Pferde nach St. Stephan in folgender Ordnung sich begeben:

1.) Kamen Paar-weiß zu Fuß in schöner Livrey die Heyducken / Laqueyen und Pagen derer Kayserl. Cammer-Herren / geheimen Räthen und Rittern des güldenen Vliesses.

2.) Ritten Paar und Paar die Kaiserl. Cammer-Herren und geheime Räthe / in schwartzen Mantel-Kleidern / mit Federn auf den Hüten.

3.) Folgten zu Fuß die Kaiserl. Heyducken / Sessel-Träger / Läuffer / Laqueyen / Trompeter und Edel-Knaben in gewöhnlicher Kayserl. Livrey.

4.) Kamen zu Pferde die Ordens-Ritter des güldenen Vliesses / in ihrer kostbarsten Ordens-Tracht / so in einem Purpur-Sammeten mit weissen Taffet gefütterten Talar / auf deme hin und wieder das Ordens-Sinnbild / nemlich Feuer-sprützender Stahl und Stein: auch an dem Rannfft herum

die

die Wort: Je lai emprins in alter Burgundischer Sprach und Buchstaben gesticket gewesen/ dann in einem hoch Ponzo-sammeten / mit weissen Taffet gefütterten Rock bestanden: auf gedachten Talar hienge die grosse Ordens-Kette über die Schultern herum: auf dem Kopff habend die gewöhnliche von Purpur-Sammet und mit Gold gestickte Ordens-Hauben / an der zur lincken Seiten ein langer Stock herunter hienge / die Strümpff aber waren weiß / deßgleichen auch die Schuhe/ so rothe Absätze und Laschen gehabt/ durchgehends gewesen.

Wie man nun in dieser Ordnung unter Läutung der Glocken von St. Stephan / bey dieser Dom-Kirchen angekommen / wurde jedesmahlen Ihro Kayserl. und Königl. Catholische Majestät von Ihro Durchl. Eminenz dem Herr Cardinal von Sachsen-Zeitz / Ihre Eminenz dem Herrn Cardinal von Piazza/ u. dem Venetianischen Herrn Bottschaffter Zane / wie auch Ihro Hochfürstl. Gnaden dem Herr Bischoff zu Wien/ mit dem Capitel/ empfangen / welche Allerhöchst-gedachte Kayserl. und Königl. Catholische Majest. in das Chor/ welches mit Brettern / zu besserer Bequemlichkeit/ etwas erhaben / auch zu beyden Seiten mit den schönsten und kostbarsten Tappeten gezieret ware/ begleitet.

Nachdem allda in die sonderlich dazu bereitete Stühle Ihro Kayserl. und Königl. Catholische Majestät/ wie auch die sämtliche Ritter/ die Cammer-Herren und geheime Räthe aber in den Neben-Chören auf dasige Stühle sich niedergelassen / so fienge der Kaiserl. Hof-Prediger/ A. R. P.

Francisc. Xaver. Brean, S. J. seine Lateinische Lob-Rede / und nach dieser Ihro Hochfürstl. Gnaden der Herr Bischoff zu Wien / in Assistirung des Dom-Probsten / Tit. Tit. Herrn Breitenbücher / und Probsten von St. Dorothee / Tit. Herrn Ferdinand / Can. Reg. S. Aug. das hohe Amt an / unter welchem Ihro Kayserl. und Königl. Catholische Majest. mit den hohen Rittern zum Opffer giengen / und da solches vollendet / kehrete man in voriger Ordnung / wieder nach der Kayserl. Burg / bey jedesmaliger Zuschauung vieler tausend Personen.

Wornächst von Ihro Röm. Kayserl. und Königl. Cathol. Majestät die gesamte Ritter in der so genannten Ritter-Stuben tractiret worden / und sassen Ihro Kaiserl. Majest. unter dero gewöhnlichen Himmel an einer Tafel / so überzwerg gestanden / allein / und die Ritter an einer besondern Tafel / die nach der Länge / und etwan einen guten Schritt von der Kaiserl. Tafel gewesen:

In dem Sommer-Zimmer aber wurden die beyde Officiers des Ordens / als der Herr Secretarius, und Herr Schatz-Meister / gastiret.

Während der Tafel liesse sich die Kaiserl. Hof-Music / gleichwie in der St. Stephans-Dom-Kirchen / bey dem Gottesdienst geschehen / auf das fürtrefflichste hören / und nach Vollendung solcher / wurden Ihro Kayserl. und Königl. Cathol. Majestät von den Rittern biß in Dero Kaiserliches Zimmer begleitet / mithin dieses hohe Ritter-Fest / dergleichen man in Wien niemaln gesehen / glorreichst beschlossen.

XXVII.

Die fünffte merckwürdige Begebenheit. 1712.

Von der durch den Schwedischen General Steinbock gegen die Dänen und Sachsen glücklich befochtene Victorie bey Gadebusch.

MAn muß sich verwundern / wann man von gemeinen Soldaten / oder von subalternen Officieren anhöret / wie dieselbige von einem Treffen / denen sie beygewohnt / raisonniren. Dann solche Großsprecher sind insgemein gewohnt / von dem Handel so zu reden / als wann sie überall dabey gewesen. Da doch / wie denen / welchen die Disposition einer oder zweyer in Schlacht-Ordnung gegeneinander anmarschirenden Armeen nur in etwas bekannt / nothwendig in die Augen leuchten muß / dergleichen Leuten das wenigste wissend seyn kan / weil das Terrain / da Schlachten vorgehen / viel zu groß / sie hingegen in einem gar zu kleinen Bezirck eingeschlossen sind. Und daher kan es dann nicht anderst kommen / als daß die Nachrichten von dergleichen Actionen einander gantz zu wider lauffen. Indem diese keine wahre Erzehlung abstatten können; die aber / so das völlige Commando haben / gewisser Ursachen halber / nicht allezeit wollen.

Die Schlacht bey Gadebusch ist eine von denen / deren Sieg / dieweilen sich die Sieger desselben nicht recht gebrauchen können / beynahe den Besiegten hat wollen zugeschrieben werden. Obschon der

Königliche Polnische und Chur-Sächsische General Feld-Marschall Graf von Flemming selbst auf einer von beeden Partheyen gestanden / so kan doch / wie mich deuchtet / seine Feder / die unpartheyisch zu seyn scheinet / hier die beste Erläuterung geben. Sein Schreiben lautet also:

Monsieur.

Sie werden aus jüngstem Tage-Register (Journal) gesehen haben / daß wir 32. Escadrons von unsern Völckern nach der Dänischen Armee abgesendet. Ich marschirte voraus / wurde aber von den Schweden abgeschnitten / welche sich bereits zwischen unsere und die Dänische Armee postiret hatten. Jedennoch brachen wir durch / und ich stieß mit meinen Leuten zu den Dänen / da sie gleich in Schlacht-Ordnung stunden. Ich nahme mir die Freyheit / meine Gedancken über diese Schlacht-Ordnung dem Könige zu sagen; allein man gebrauchte sich nicht des Vortheils von der Gegend / wie ich es wohl gewünschet: wannenhero sich der Feind seiner Infanterie und Canonen weit besser / als wir / bedienet. Unser Fuß-Volck wehrte sich gut / wurde aber über den Hauffen geworffen / und die Dänische Reuterey / so auf dem lincken Flügel stund / weil sie nicht Platz genug hatte / in Unordnung gebracht / und gab also Gelegenheit / daß auch die Sächsische Cavallerie hernach wiche / so wir auf diesen Flügel in der dritten Linie stehen hatten / und die ich selbst also dahin gestellet hatte / weil die andern bey ihrer Ankunfft schon alle in ihrer Ordnung stunden. Jedoch erholeten sich die Unsrigen / und griffen den Feind so tapffer an / daß die Dänen Zeit

gewon-

gewonnen / sich auch wieder herzustellen. Auf unserm rechten Flügel hielte man sich brave / und man schlug mit den Feinden / daß sie es fühlten / weil man ihnen aber das einemal allzuweit auf den Hals gieng / so wurden wir endlich so Hand-gemein / daß man sich nicht mehr heraus wickeln könte / sondern einer schlug auf den andern / wie es kam / die Generals selbst musten / aus Mangel richtiger Schlacht-Ordnung / recht als Capitäne fechten / ohne Ansehen der Anzahl / auf welche sie geriethen. Die Cavallerie stund gantzer drey Stunden auf der Wahlstadt / da unterdessen die Infanterie sich retirirte; und sie schlug sich / ungeachtet der feindlichen Infanterie und Canonen so brave / daß ich etlichmal gedachte / wir hätten den Sieg in unsern Händen; endlich aber wurden wir doch genöthiget / dem Feind die Wahlstadt zu überlassen. Jedennoch liessen wir ihm dieselbe ohne Confusion / und retirirten uns in der schönsten Ordnung.

Ich muß bekennen / daß mir die gantze Cavallerie vollkommenes Genüge geleistet / aber insonderheit die unsrige / welche versichert recht Wunder gethan. Unsere Generals / welches die Herren Baudiz / der Prinz von Weissenfels / und der Herr von Eichstädt gewesen / haben sich sehr signalisirt / und wahrhafftig alles gethan / was man von ihnen erwarten können. Die Dänischen Generals haben sich auch tapfer gehalten / und / ohne den andern dabey abzulegen / so muß ich dieses Zeugniß insonderheit den beyden Brüdern Herren von Dewitz / ertheilen / welche sich verwunderns-würdig aufgeführet. Ich habe nachdem / in Gesellschafft

des General-Lieutenants von Dewitz / und des Prinzens von Weissenfels den grösten Theil der Reuterey / in Angesicht der Feinde zurück gezogen / die uns nicht zu verfolgen verlangten. Der Dänische General-Lieutenant Legard stieß mit etlichen Trouppen zu uns.

Der General-Lieutenant Baudiz / und der General Major Juel / von den Dänen / retirirten sich nachgehends mit dem Rest der Cavallerie durch einen andern Weg / und sie nahmen 4. Bataillons zu sich / welche die Dänen / auf mein Einrathen in ein kleines Gehöltze gesteckt / woraus sie den Feind trefflich incommodiret. Man retirirte sich erstlich nach Roggendorff / und versammlete sich recht bey Julten / unweit Ratzeburg.

Se. Königl. Majestät von Dänemarck haben selbst sehr viele Flüchtling angehalten: und ungeachtet die Dänische Infanterie sehr gelitten / so ist doch der Verlust bey der Cavallerie nicht allzugroß. Man hat dem Könige anfänglich den Verlust weit gröſſer gemacht / als er in der That nicht ist. Ich habe zwar noch keine Liste von Todten / Blessirten und Gefangenen: Denn weil ich gewisser Verrichtungen halber dem Könige auf dem Fuße nach Oldenslohe folgen muste / war es unmüglich alles aufzumercken: so bald ich aber eine Liste davon bekommen werde / will ich nicht ermangeln / ihnen dieselbe baldmöglichst zu übersenden ꝛc.

XXVIII.

Die sechste merckwürdige Begebenheit. 1712.

Von der verwundernswürdigen That einer Frau / welche da sie in ihrem Ehestand von ihrer ehemaligen Courtisanen importuniret worden / denselben erschossen.

Es gibt viele wunderliche Haasen auf dieser Welt / ich glaube aber nicht / daß sich abgeschmackere / dabey aber auch ungestümmere und unsinnigere finden / als die Verliebten. Wann man bedencket / was die Welt-weisen sonsten zu sagen pflegen: Daß der eine Theil woraus ein Mensch bestehet / nemlich der Leib das Pferd sey / die Seel aber als der ander Theil der Reuter; so wird man sich die Ursach dieses Satzes leicht einbilden können / als welche vor andern darinnen bestehet / daß Verliebte / als junge und unverständige Reuter / den Zaum der Affecten entweder gar nicht / oder gar schlecht regieren können. Man kan zwar nicht laugnen / daß Geldbegierige / Ehrgeitzige / und andere dergleichen Leute / eben sowol die Haasen-Ohren herfür gehen lassen: Allein die Verliebten übertreffen diese um ein merckliches. Dann jener Gegenstand hat noch einigen Schein des Guten; bey diesen aber hingegen leuchtet nichts als Unbesonnenheit und Brutalität herfür. In weitläufftigkeiten mich einzulassen ist meines Thuns nicht. Folgende Historie aber wird klar machen: wie abscheulich sich Verliebte in ihrem ersten Trieb ver-

gehen können / und wie gar sie ihrer nicht mächtig / wann sie schon den Haasen-Balg zimlich abgestreifft zu haben scheinen.

Ein gewisser Procurator des Parlaments zu Tournay / welches Gericht nun nach Lambroy verleget worden / hatte sich in eine Jungfer verliebt / die ihm ehedem eben auch nicht abhold mochte gewesen seyn. Es fügte sich aber / daß diese Jungfer sich mit einem andern Schreiber von diesem Gewicht verheyrathete. Dessen ungeachtet wollte doch der erstere seine einmal gefaste gute Meynung gegen dieselbe nicht ablegen; sondern setzte dieselbe / so viel ihm vergönnet / fort. Die verheyrathete aber wollte nunmehro seine Liebes-Bezeugungen nicht mehr dulten. Ob solches nur ein Tugend-Eiffer oder aus anderer Ursach geschehen / kan man nicht sagen. Der Verdruß brachte sie wenigstens so weit; daß sie ihn einmal mit grossen Beschimpffungen zuruck wies. Wodurch sie zwar in einem hefftigen Wort-Streit gegeneinander gerathen; allein des Procurators Neigung gegen sie wollte sich doch durchaus nicht legen / noch auslöschen lassen.

Damit ich die Sache kurtz mache; so geschahe es endlich / daß sie an den Fronleichnams-Tag bey einem vornehmen Mann unter der Thür stunde / wo dieser unglücklich Verliebte auch dazu kam / und sie anredete; worauf sie ihm aber statt der Anwort / wol tausend Schmäh-Wort am Hals wurff. Als dieses geschehen / wandte sie ihm den Rucken zu / und gieng mit den andern ins Haus hinein: Denen der Procurator nachfolgte / aber vor der Thür des Zimmers / worein sie sich begeben / ausgeschlossen

sen

sen wurde; daher gieng er in den Garten/ in welchen er ein Fenster von dem Zimmer sahe/ allda trat er vor das Gitter/ welches vor dem Fenster war/ und wolte noch/ aus hartsinniger Liebe / mit ihr reden. Die Frau welche zwar keine Gewalt fürchten durffte/ weil die Fenster allzuwohl vergittert waren/ stunde auf/ und sagte ihm/ daß ihre Gedult ermüdet wäre / und wo er nicht fortgehen würde / wollte sie ihn mit einem Pistol auf den Kopf brennen. Der Verliebte meinte im Anfang / daß es nur leere Schröck-Worte wären / als er sich aber nicht weg begab / trat sie mit gewaffneter Hand herzu. Hierauf machte er sich zwar fort: Weil er aber / zu seinem und ihrem Unglück / in der Flucht/ vor der Thür des Zimmers / welche jetzt offen stunde / vorbey gehen muste / lösete die Frau / die durch dessen Anblick aufs neue erbittert wurde/ das noch in Händen habende Pistol / und durchschoß den Flüchtigen mit dreyen Kugeln. Zwey Tage nach diesen Wunden starb er / von denenjenigen Händen umgebracht / welche er zuvor eyferigst geküsset hatte.

Dieses Schlacht-Opffer der blinden Liebe/ verdiente wol in den Märtyrer-Buch der Verliebten die Ober-Stelle; gleichwie hingegen zu zweifflen ist/ ob dieses Weib / welche ein solches Exempel der Tapfferkeit bezeigen wollen / denen berühmten Weibs-Personen bey zu zehlen sey? weil ein so kühnes Verfahren nicht nöthig scheinet / indem es ein leichtes gewesen die Keuschheit ohne Mord zu beschützen. Nach dieser That gieng sie flüchtig/ und glaubet man/ daß sie sich nach Pariß zu ihrem Manne

des General-Lieutenants von Dewitz / und des Prinzens von Weissenfels den grösten Theil der Reuterey / in Angesicht der Feinde zurück gezogen / die uns nicht zu verfolgen verlangten. Der Dänische General-Lieutenant Legard stieß mit etlichen Trouppen zu uns.

Der General-Lieutenant Baudiz / und der General Major Juel / von den Dänen / retirirten sich nachgehends mit dem Rest der Cavallerie durch einen andern Weg / und sie nahmen 4. Bataillons zu sich / welche die Dänen / auf mein Einrathen in ein kleines Gehölze gesteckt / woraus sie den Feind trefflich incommodiret. Man retirirte sich erstlich nach Roggendorff / und versammlete sich recht bey Julten / unweit Ratzeburg.

Se. Königl. Majestät von Dänemarck haben selbst sehr viele Flüchtling angehalten: und ungeachtet die Dänische Infanterie sehr gelitten / so ist doch der Verlust bey der Cavallerie nicht allzugroß. Man hat dem Könige anfänglich den Verlust weit gröſſer gemacht / als er in der That nicht ist. Ich habe zwar noch keine Liste von Todten / Blessirten und Gefangenen: Denn weil ich gewisser Verrichtungen halber dem Könige auf dem Fuße nach Oldenslohe folgen muste / war es unmüglich alles aufzumercken: so bald ich aber eine Liste davon bekommen werde / will ich nicht ermangeln / ihnen dieselbe baldmöglichst zu übersenden 2c.

XXVIII.

XXVIII.

Die sechste merckwürdige Begebenheit. 1712.

Von der verwundernswürdigen That einer Frau / welche da sie in ihrem Ehestand von ihrer ehemaligen Courtisanen importuniret worden / denselben erschossen.

Es gibt viele wunderliche Haasen auf dieser Welt / ich glaube aber nicht / daß sich abgeschmackere / dabey aber auch ungestümmere und unsinnigere finden / als die Verliebten. Wann man bedencket / was die Welt-weisen sonsten zu sagen pflegen: Daß der eine Theil woraus ein Mensch bestehet / nemlich der Leib das Pferd sey / die Seel aber als der ander Theil der Reuter; so wird man sich die Ursach dieses Satzes leicht einbilden können / als welche vor andern darinnen bestehet / daß Verliebte / als junge und unverständige Reuter / den Zaum der Affecten entweder gar nicht / oder gar schlecht regieren können. Man kan zwar nicht laugnen / daß Geldbegierige / Ehrgeitzige / und andere dergleichen Leute / eben sowol die Haasen-Ohren herfür gehen lassen: Allein die Verliebten übertreffen diese um ein merckliches. Dann jener Gegenstand hat noch einigen Schein des Guten; bey diesen aber hingegen leuchtet nichts als Unbesonnenheit und Brutalität herfür. In weitläufftigkeiten mich einzulassen ist meines Thuns nicht. Folgende Historie aber wird klar machen: wie abscheulich sich Verliebte in ihrem ersten Trieb ver-

gehen können / und wie gar sie ihrer nicht mächtig / wann sie schon den Haasen-Balg zimlich abgestreifft zu haben scheinen.

Ein gewisser Procurator des Parlaments zu Tournay / welches Gericht nun nach Lambroy verleget worden / hatte sich in eine Jungfer verliebt / die ihm ehedem eben auch nicht abhold mochte gewesen seyn. Es fügte sich aber / daß diese Jungfer sich mit einem andern Schreiber von diesem Gewicht verheyrathete. Dessen ungeachtet wollte doch der erstere seine einmal gefaste gute Meynung gegen dieselbe nicht ablegen; sondern setzte dieselbe / so viel ihm vergönnet / fort. Die verheyrathete aber wollte nunmehro seine Liebes-Bezeugungen nicht mehr dulten. Ob solches nur ein Tugend-Eiffer oder aus anderer Ursach geschehen / kan man nicht sagen. Der Verdruß brachte sie wenigstens so weit; daß sie ihn einmal mit grossen Beschimpffungen zuruck wies. Wodurch sie zwar in einem hefftigen Wort-Streit gegeneinander gerathen; allein des Procurators Neigung gegen sie wollte sich doch durchaus nicht legen / noch auslöschen lassen.

Damit ich die Sache kurtz mache; so geschahe es endlich / daß sie an den Fronleichnams-Tag bey einem vornehmen Mann unter der Thür stunde / wo dieser unglücklich Verliebte auch dazu kam / und sie anredete; worauf sie ihm aber statt der Anwort / wol tausend Schmäh-Wort am Hals wurff. Als dieses geschehen / wandte sie ihm den Rucken zu / und gieng mit den andern ins Haus hinein: Denen der Procurator nachfolgte / aber vor der Thür des Zimmers / worein sie sich begeben / ausgeschlossen

sen wurde; daher gieng er in den Garten/ in welchen er ein Fenster von dem Zimmer sahe/ allda trat er vor das Gitter/ welches vor dem Fenster war/ und wolte noch/ aus hartsinniger Liebe / mit ihr reden. Die Frau welche zwar keine Gewalt fürchten durffte/ weil die Fenster allzuwohl vergittert waren/ stunde auf/ und sagte ihm/ daß ihre Gedult ermüdet wäre / und wo er nicht fortgehen würde/ wollte sie ihn mit einem Pistol auf den Kopf brennen. Der Verliebte meinte im Anfang / daß es nur leere Schröck-Worte wären / als er sich aber nicht weg begab / trat sie mit gewaffneter Hand herzu. Hierauf machte er sich zwar fort: Weil er aber / zu seinem und ihrem Unglück / in der Flucht/ vor der Thür des Zimmers / welche jetzt offen stunde / vorbey gehen muste / lösete die Frau / die durch dessen Anblick aufs neue erbittert wurde/ das noch in Händen habende Pistol / und durchschoß den Flüchtigen mit dreyen Kugeln. Zwey Tage nach diesen Wunden starb er / von denenjenigen Händen umgebracht / welche er zuvor eyferigst geküsset hatte.

Dieses Schlacht-Opffer der blinden Liebe/ verdiente wol in den Märtyrer-Buch der Verliebten die Ober-Stelle; gleichwie hingegen zu zweifflen ist/ ob dieses Weib / welche ein solches Exempel der Tapfferkeit bezeigen wollen / denen berühmten Weibs-Personen bey zu zehlen sey? weil ein so kühnes Verfahren nicht nöthig scheinet / indem es ein leichtes gewesen die Keuschheit ohne Mord zu beschützen. Nach dieser That gieng sie flüchtig/ und glaubet man/ daß sie sich nach Pariß zu ihrem Manne

begeben/ ob sie nun daselbst/ durch Hülffe ihrer Freunde/ und durch Vergrösserung der Schuld des Erschossenen/ Verzeyhung ihrer That erlanget/ oder mit geziemender Straffe angesehen worden/ hat man bishero nicht erfahren können.

XXIX.

Die siebende merckwürdige Begebenheit. 1712.

Von allerhand von ungefehr sich zutragende wundernswürdigen/ dabey aber auch betrübten Zufällen.

WAnn natürliche Sachen durch Menschen Hände noch so künstlich tractiret werden: so fallen ihre Würckungen doch nimmermehr so eigentlich nach Wunsch aus; als es wol/nicht zwar von ungefehr sondern vielmehr durch die Direction dessen/ der alles regieret/ zu geschehen pfleget. Als die Dänen die Stadt Wismar bombardirten; schlug eine Bombe durch die vier Wände in ein Haus/ worinnen zehen Personen gesessen/ und gesungen/ so doch/ daß von denenselben keine einige verwundet worden/ ob schon die Bombe in die Stube gefallen. Den ein und dreyssigsten December hatte eine Bombe in des Majors Rosenackers Haus-Thür geschlagen/ wodurch einem kleinen Mägdlein beede Beine/ und einer Frau die Waden weggenommen worden/ wovon letztere zwey Tag hernach gestorben.

So pflegen auch die Duelle oder Zweys-Kämpfe nicht allezeit zu dessen der die Ausforderung thut

Vor-

Vortheil auszufallen. Sintemalen nur ohnlängst solches dem Lord Mohun in Londen wiederfahren. Es hatte dieser Herr schon von langen Jahren mit dem Schottländischen Herzog von Hamilton / einen Proceß wegen einer Erbschaft. Ob er nun an einigen Instantien den Proceß zum Theil bereits gewonnen / zum Theil noch zu gewinnen hoffen kunte; so merckte er doch wol / das sein Gegner wegen des Ansehens darinnen derselbe stunde / die Sache noch in die Weite zu spielen / die beste Gelegenheit haben würde: Derowegen wollte er den Handel durch einem Zweykampf ein Ende mamachen. Um deßwillen schickte er dem Herzog einen Brieff / wodurch er ihn des andern Tags / in dem sogenannten Hydeparck / zum Gefecht zu kommen heraus forderte. Hamilton erschien um die bestimmte Zeit / und sie giengen beede so hefftig auf einander los und verwundeten einander so sehr / daß Mohun todt liegen blieb / Hamilton aber noch unterwegs verstarb.

Diese konnten doch noch vorhero ihre Sache bestellen / und ein ordentliches Testament errichten / ohnerachtet noch vieles dabey ausgesetzet worden. Um desto betrübter ist also der unvermuthete Todtes-Fall des reichen und wegen seiner vortrefflichen Qualitäten überaus berühmten Grafens von Tertenbach / welcher ehedem Chur-Bayrischer Abgesandter und Plenipotentiarius auf dem Reichs-Convent zu Regenspurg gewesen. Dann als dieser aus seinem Residentz-Gut / Stemartin / auf ein anders reuten wollen und nur zwey von seinem Leuten bey sich gehabt / ist er durch einen schelmischen Schuß /

aus

aus dem Busch / mit zwey Kugeln getroffen worden / daß er bald vom Pferd herunter gestürtzt / und nach etlichen Stunden Todes verblichen.

Eben dergleichen Zufall begegnete auch dem Herrn Rugiero / einem vornehmen Mann / aus Bergamo / wiewol bey nahe durch sein Verschulden. Dann er kam den sieben und zwanzigsten October von der Jagd auf einer Calesse wieder nach Rom / und wurde von einer Carosse / deren er nicht ausweichen wollte / übern Hauffen geworffen. Weil er nun hierüber seine Flinte ergriffe / nach dem groben Kutscher zu schiessen; sprungen zwey Laquayen von dem andern Wagen / welche ihn schlugen / daß er starb. Sie flüchteten sich darauf in das Haus das Grafens / Maroscelli / und von dar in eine Kirchen.

Etwas entsetzliches geschahe daselbst den dreyssigsten October / denn wie an einem Tag der Pfarrer / bey der Französischen Kirche des heiligen Ludwigs / zu gewöhnlicher Stunde / nicht nach der Kirche kam / das hohe Amt abzuwarten; gieng einer von seinem Clericis zu ihm / die Ursach des Aussenbleibens zu erforschen. Er fand ihn aber in seinem Zimmer todt auf der Erde liegen / und war ihm der Kopf oben bis ans Gehirn mit einem Mauer-Hammer eingeschlagen. So bald der Stadt-Guvernör solches erfuhr / gieng er mit vielen Gerichts-Bedienten und etlichen Wund-Aertzten dahin / um den Leichnam zu besichtigen; lies auch zwey Mauer-Gesellen / so eben im Hause arbeiteten / arrestiren / von welchen er jedoch mehr nichts erfahren / als daß der dritte von ihnen sich unverhofft verlohren /

lohren / und vielleicht diesen Mord begangen. Er muß an dem vorgehabten Diebstahl zeitig gestört worden seyn / weil von dem Mobilien des Pfarrers nichts / oder sehr wenig vermisset worden. Inzwischen hat die Regierung darauf publiciret / daß wer den Thäter lebendig der Justitz lieferte 1500 / und wer ihn tödtete 1000. Scudi empfangen / auch anbey die Erlaubnus einem Banditen frey zu machen erhalten sollte.

Ich weis aber nicht / ob ich das / was sich zu Paris zugetragen / nicht noch entsetzlicher nennen soll; wenigsten könnte man es thun / wo man ein Laster / gegen das andere gehalten / geringer achten wollte. Dann die Gräfin von Brieux hatte ihre Kammer Jungfer aus geringen Ursachen zum Fenster herab stürtzen lassen / daß das arme Mensch darüber ihr Leben einbüssen müssen. Wannenhero sie auch wegen solcher unerhörten That zu einer Straff von 4000. Französischer Pfund / und zu einer neunjährigen Landes-Verweisung verdammet worden.

Das ist wenigstens wie eine verruchte also auch wundernswürdige That / daß ein Weib zu Dreßden ihr funffzehn jähriges Knäblein von der Elb-Brucken in das Wasser geworffen / und darauf so gleich nachgesprungen / daß sie alle beede ersoffen.

Ingleichen daß den neunzehenden April eine viertel Stund von Tundern eines Zimmermanns-Frau eingezogen worden / welche Ratten-Kraut gekaufft / solches dem Abend vorhero in dem Grütz gethan / gekocht / und alsdann ihren vier Kindern zu essen vorgesetzt. Welche sich anfänglich / nachdem sie es versuchet / zu essen geweigert / in der Meynung

es wäre Sand darunter gestreut / daß sie es nicht genieſſen könnten. Worauf sie aber von der Mutter solches zu essen genöthiget worden. Nach dieser vergiffteten Mahlzeit haben die Kinder mit einander gespielet / sich freundlich geküsset / kurtz darauf aber geklaget: daß ihnen übel wäre; sich hernach zu Bette geleget / in welchem sie des Morgens todt gefunden worden. Als nun diese grausame That an Tag kam / hat man zwey von besagten Kindern geöffnet / und befunden: Daß das Eingeweid in ihnen roth und schwartz gewesen. Die Mutter wurde gleich darauf eingezogen / welche sich sehr kranck befunden / und auf befragen fürgewendet: Daß sie solches aus Melancholey gethan.

Wie nun diese Kinder noch nicht dem völligen Besitz ihrer Vernunfft gehabt; mag es wol dem unter den Teutschen Trouppen in Spanien dienenden Tambour am allerschmertzlichsten gefallen seyn / daß er so unvermuthet und unverschuldet umkommen / dabey aber noch eines schändlichen Todes sterben müssen. Dann als der General von Strahrenberg abermal bis in Aragonien eingedrungen / und ein Detachement von seinem Leuten vor den Posten Montagnana kam / liesen sie denselbigen durch einen Tambour gewöhnlicher massen auffordern. Der Spanische Commendant aber / der ein geschworner Feind der Teutschen gewesen / lies den Tambour über die Stadt-Mauer wieder allen Kriegs-Gebrauch aufhängen / und resolvirten sich bis auf dem letzten Mann zu wehren. Nun hätte ihm Niemand seine Bravour gemißbillichet / wenn seine Garnison zahlreich / der Ort auch von sonderer

Halt-

Haltbarkeit gewesen / und er nur nicht an dem Tambour das Recht der Völcker gebrochen. Allein Stahrenberg verstärckte aus Rache sein alldortiges Detachement / überwältigte den Ort mit den Degen in der Faust / lies die gemeinen Soldaten alle in Stücken hauen / den Commendanten aber / nebst seinem Officiers / als Schelmen durch die Spitz-Ruthen lauffen.

XXX.

Die achte merckwürdige Begebenheit. 1712.

Von denen Schäden so hin und wieder durch das Feuer verursachet worden.

WO die Menschen an Feuers-Brünsten ausser dem Krieg Ursach sind; so geschicht solches auf dreyerley Art entweder aus Vorwitz und Muthwillen / oder aus Bosheit und Feindschaft / oder unendlich aus Unbesonnenheit und Nachläßigkeit. Die Exempel der erstern sind rar / welche / wie Nero die Stadt Rom / oder auch Alexander die Stadt Persepolis / sollten aus Lust eine Feuers-Brunst erreget haben. Der andern findet man noch ehender Exempel / sintemalen Mordbrenner zum öfftern bekannt worden. Die allermeinsten Feuers-Brunsten aber entstehen wol aus allzugrosser Sicherheit / und wann man mit dem Feuer gar zu unachtsam umgehet.

Wie dann in der Nacht zwischen den 8. und 9. Sept. zu Berlin in der Closter-Strassen / ein

ein

grosser hefftiger Brand und zwar aus der Brauerey des Königlichen Proviant-Hauses / entstanden. Die gantze Stadt ward hierüber in Allarm gebracht / so daß nebst einigen Granadier-Compagnien Ihro Hoheit der Cron-Prinz selbst / unter jämmerlichen Läuten der Glocken und Schlagen der Trommeln / sich zu dieser Feuers-Brunst verfüget. Selbe liessen / weil das Proviant-Hauß nicht zu retten war / aus jeder Compagnie vier und zwantzig Mann in das Unter-Hauß rucken / und suchte unter dem grösten Feuer und Hitze noch etliche hundert Fässer Mehl und Korn zu retten: wie nicht weniger den Keller / allwo die besten Hof-Weine waren / für dem Ruin zu beschützen. Hätte man auf den ernstlichen Befehl nicht unaufhörlich das nahe dabey stehende schöne Gebäude der Königlichen Ritter-Academie mit den Sprützen begossen / so wäre es auch im Brand aufgeflogen. Unterdessen ist doch das Brau- und Proviant-Hauß / nebst dem Hinter-Theil des Gymnasii / und dem dabey stehendem Kloster-Kirch-Thurm / dessen Glocke herunter geschmoltzen / von dem Feuer verwüstet und verzehret worden.

Den 29. Augusti kam in Archangel ein grosses Feuer aus / wodurch 35. Häusser und Pack-Räume verzehret / und denen Teutsch / Engel- und Holländischen Kauffleuten unbeschreiblicher Schaden verursachet worden.

Den 22. Febr. in der Nacht war zu Idstein / auf dasigem Fürstlichen Schloß / eine grosse Feuers-Brunst entstanden / durch welche dann das vornehmste

nehmste Gebäud von demselben/ der Kaiser-Saal genannt / durch die Glut verzehret worden / und wurde über dieses auch sonsten der Schade auf tausend Thaler geschätzet.

Den 12. Mertz des Morgens um drey Uhr entstunde in Londen / in dem Haus des Ritters Widhom/Baronnets-Deputirtens im Parlament/ und Tochtermanns des Herzogs von Sommerset/ ein Brand/ welcher sich dergestalt ausgebreitet/ daß dasselbe gäntzlich in die Asche geleget worden. Die Köchin und die Kammer-Magd / welche oben auf / woselbst das Feuer ausgekommen/ geschlaffen/ sind/ der Flamme zu entgehen / aus einem Fenster herunter gesprungen, welche sich aber zu todt gefallen. Der Ritter entwiche mit seiner Gemahlin in Nacht-Kleidern / welche letztere voll Schrecken in einer Kutsche nach ihrem Herrn Vatter/dem Herzog von Sommerset/ fuhre. Von dem darinn gewesenen Gut war ausser ihren Jubelen nichts gerettet worden / und wurde der Schade auf 30000. Pfund Sterlings geschätzet. Dieses Haus war nicht weit von des Herzogs von Graffton Palast/ worinn sich dazumals Printz Eugenius aufhielt.

Aus Ober-Hungarn wurde von dreyssigsten Mertz berichtet; Das Caschau durchs Feuer über die Hälffte in die Asche geleget worden. Das Feuer habe dermassen gewütet / daß man nicht geglaubt/ daß man es werde löschen können. Die mehristen Muthmassungen giengen dahin / das Feuer seye durch dazu bestellte Mordbrenner eingeleget worden.

Zu Moscau entstund den sechs und zwanzigsten

May ein unerhört-grosser Brand/ in welchem über die 5000. Häuser und Palläste in die Asche geleget worden; dabey viele Menschen / weil ein überaus wütender Wind entstanden / vom Dampff und Rauch ersticket. Das Granaten- und Bomben-Magazin / ist auch mit viel hundert Menschen / so sich dahin salviret / in die Lufft geflogen. Es sind einige / welche die Anzahl der verbrennten Wohn-Häuser auf 20000. erweitern / und etliche 1000. Menschen angeben die in diesem Brand / so alle andere / welche jemals entstanden / übertroffen / sollen umgekommen seyn.

Den drey und zwanzigsten September sind zu Constantinopel 1200. Häuser und Kram-Läden / so Türcken und Juden gehöret / abgebrannt.

Den neunten October gegen zehen Uhr entstund in Hanau ein gefährlicher Brand / wodurch das daselbst sich befindende sogenannte Steinerne Haus / nebst einem Hinter-Bau des darneben stehenden Hofes / durch die Flamme verzehret / und einige Menschen beschädiget worden. Ein Jud / welcher wollen löschen helffen / hat das Leben dabey eingebüsset.

Den vier und zwanzigsten October in der Nacht zwischen zwölf und ein Uhr ist das Fürstliche Schloss zu Strelitz in Brand gerathen / auch mit allen Meublen und Kostbarkeiten / indem die Fürstliche Familie nicht so viel Zeit gehabt / sich anzukleiden / in die Asche geleget worden.

Den 26. Oct. ist die Reichs-Gräfliche Schönburgische Residenz Glaucha völlig abgebrannt / und nichts als das Schlos stehen blieben.

Den

Den neunzehenden December Abends nach sechs Uhr / sind zu Kraur-Neuendorf / ohnfern Leipzig unvermuthet achtzehen Bauern-Häuser und sechzehen Scheunen / samt grossem Vorrath an Getraid in die Asche geleget worden.

Den 28. dito ist Wißdorf / an der Naumburger-Strasse / bis auf die halbe Kirch und eine Scheuer / gantz abgebrannt.

Den vier und zwanzigsten Julii wollte ein Feuer-Wercker in Neapoli einige Kunst-Feuer-Sachen verfertigen / welche ihm aber unversehens angegangen; doch von ihm wieder gelöschet worden. Weil er aber diese Sachen in ein Zimmer / worinnen sehr viel Pulver lag / geworffen; haben dieselbe (allem Vermuthen nach verborgenes Feuer bey sich gehabt) und das Pulver entzündet / wodurch der gantze Pallast / worinnen dieses Zimmer war / übern Hauffen geworffen / und zwey und dreyssig Personen / welche allda wohneten / getödtet worden.

XXXI.

Die neunte merckwürdige Begebenheit. 1712.

Von allerhand Unfällen / wodurch die Einwohner dieser Erde in mercklichen Schaden gekommen.

OBschon nach den warhafftigsten / das ist / Theologischen Sätzen / wie Menschen durch unsre Sünden die Haupt-Ursache sind / daß

uns allerhand Ungemach und Schaden betrifft; so wird uns doch in Gegenhaltung des vorigen Artickels erlaubt seyn durch eine metaphysische Obstraction / und gleichsam nach der Einbildung zu behaupten: Daß die Menschen mit aller Bemühung nicht im Stande sind / gewissen androhenden Unglücks-Fällen zu begegnen. Dahero kommt es dann auch / daß wann das Feuer noch so viel Jammer und Hertzenleid anstifftet / die Leute gleichwol / wo es wählen gilt / die Feuers-Gefahr / der Noth so man durch Wasser / Wind und andere dergleichen auszustehen hat / noch weit fürziehen. Es wird uns aber ein leichtes seyn / solches durch handgreiffliche Exempel an den Tag zu legen.

Im April haben sich um Wien durch die starck anhaltende Regen die Ströme mit solchem Ungestümm ergossen / und das Wasser so hoch getrieben / daß als unweit Wien zu Strein zwey Schiffe überführen wollen / selbige durch die Gewalt des Wassers umgeworffen worden / wodurch über zweyhundert Personen jämmerlich ertruncken / und zu Grunde gegangen.

Aus Pommern hatte man im Mertz Nachricht: daß auf der sogenannten Dars zwischen zweyhundert Mann Schwedischer Infanterie / und sieben bis achthundert Mann Dänischer Trouppen zu Pferd und zu Fuß eine Recontre vorgefallen. Die erstern waren commandirt in selbigen Wald Holtz zu fällen; davon diese letztern Kundschafft erhalten / und sie von allen Seiten besetzt / worüber es zu einigen Gefecht gerathen. Als aber die Schweden gesehen / daß man ihnen feindlicher Seite an Mann-

schafft weit überlegen/ haben sie sich éiligst auf die zwey bey sich gehabte Schiffe tetiriret. Weil aber diese so sehr beladen gewesen/ ist eines darvon gesuncken und das andere gestrandet / daher der mehriste Theil sich gefangen geben müssen / viel ersoffen und in allen zwey und zwantzig Mann davon gekommen.

Den sieben zehenden April war in der Gegend um Leipzig ein grausamer Sturm-Wind/ wodurch dreyssig bis viertzig Personen/ so bey Streelitz unweit Wurtzen mit einer Fähr sich wollten übersetzen lassen / umgestürtzt / und alle miteinander jämmerlich ertruncken.

Den dritten May erhub sich in Rom / gegen Mittag/ ein so grausamer Sturm-Wind mit Hagel und Regen / daß in Zeit von einer halben Stund alle Plätze und Strassen mit Wasser und Kisseln also angefüllet waren / daß man selbige kaum passiren können. Wie dann auch durch gedachtes Ungewitter alle Wein-Stöcke auf die zwantzig Meil-Wegs ruiniret worden sind.

Von Belgrad wurde berichtet: Daß dasiger Orten/ wegen des groß ergossenen Wassers / ohne den Ruin der Menschen / über dreyhundert Häuser zu Grunde gegangen.

Von Bourdeaux in Franckreich hatte man untern vierzehenden und achtzehenden Junii folgendes berichtet: Seither vier bis fünf Tagen hat sich die Garonne also übergossen / daß sie die gantze Ebene von hier / bis Thoulouse überschwemmet und die Feld-Früchte verdorben. Die Strassen Langon und Macaire stunden unter Wasser / und sind die

Geistlichen aus der erstern obligirt worden sich aus ihrem Convent zu begeben. Die Kirche zu Condure ist mit dem gantzen Dorff weggeschwemmet worden. Und weil der Regen noch immerzu starck angehalten; so ist die Garonne gar ausgerissen/ und hat eine Vorstadt vor Thoulouse/ nebst dem Dorffe Bantiran/ und mehr andern weggetrieben. Die Städt Lancon und Marnire/ welche mit an dieser Revier gelegen/ sind guten Theils durch die Gewalt des Wassers übern Hauffen geworffen; und weil die Tar auch überschwemmet/ so hat selbst die Stadt Montauban/ durch diese Uberschwemmung ziemlich gelitten. Kurtz zu sagen die niedrigen Länder an beeden Seiten dieser Revier/ stunden bis auf eine Meile von Thoulouse/ welches fünff und dreyssig Meilen von hier ist/ unter Wasser. In dieser Stadt hat man gleichfalls einiges Wasser empfunden/ und kamen ausser dem ersoffenen Vieh/ viele todte Menschen/ Haus-Geräth und Kinder in der Wiegen/ auch gar Häuser angetrieben. Dieser anhaltende Regen/ welcher so kalt war/ hat verursachet: Daß der Weinstock gantz traurig gestanden/ und nicht zur Blüte hat gelangen können/ weßwegen der Schaden des einem und andern auf viel Millionen geschätzet wird.

Den acht und zwanzigsten Nachmittags entstunde in Venedig ein grausamer Sturm/ welcher viele Gondeln zerscheiterte/ doch ist an Personen Niemand beschädiget worden. In Murano hat eben dieser Sturm ein Haus zur Erden geworffen/ die grössisten Bäume mit der Wurtzel ausgerissen/ und sonst in den Gärten zimlichen Schaden gethan.

In

In Franckfurth hat es den vierzehenden September Nachts gegen eilf Uhr ein entsetzliches Ungewitter mit Blitzen/ Sturm und Hagel-Schlägen gehabt / wobey sich fast unglaubliche Begebenheiten ereignet. Unter andern wurde ein Schildwacht samt dem Häuslein / durch dem starcken Sturm in den Graben geworffen / darinn so lang herum getrieben / bis er nach geendigten Wetter / da er um Hülffe geruffen / errettet worden. So ist auch in selbiger Stadt und Nachbarschafft an Fenstern/ Dächern und Schorsteinen / absonderlich was gegen Westen gestanden / und am Weinstock/ wo der Streich hingegangen / sehr grosser Schade geschehen.

Im Monat September haben sich in etlichen Polnischen Provinzien eine abscheuliche Menge Heuschrecken eingefunden/ welche Laub und Gras gäntzlich abgefressen / und sich nachgehends gegen Schlesien und Mähren gezogen/ sind aber unterwegens meistens crepirt.

Im übrigen ist noch billich hieher zu setzen/ daß dieses Jahr / wie in vielen Landschafften/ also absonderlich in Welschland eine ungemeine Seuche an an dem Rindvieh sich spühren lassen / welche Land verderbliche Plage in Neapolitanischen so sehr gewütet / daß mehr als siebenzigtausend Stück davon sollen umgefallen seyn. So liese sich selbige noch in dem Venetianischen Gebier überaus empfindlich spühren. Sintemalen das Vieh so starck dahin fiele / daß auf dem Land eine völlige Verwüstung in dem Haushalten war / nur daß die Aecker wegen Mangel des Zug-Viehes unmöglich konnten

bestellet werden: anderer daraus entstehenden Mißvergnügen zu geschweigen.

XXXII.

Die zehende merckwürdige Begebenheit. 1712.

Von allerhand Mord und Ubelthaten / und wie selbige von hoher Obrigkeit gestrafft worden.

WAnn man eine zärtliche inbrünstige und empfindliche Liebe / recht beschreiben will / so pfleget man die Liebe / so eine Mutter gegen ihr Kind heget / fürzustellen. Nun finden sich zwar leider! immer solche Unmenschen oder vielmehr von Raserey eingenommene Gemüther / welche ihrer eigenen Geburt das Leben rauben. Doch kan dessen allezeit eine scheinbare wiewol nicht zulängliche Entschuldigung angegeben werden. Was man aber zu folgender Mord-Geschicht sagen soll / will ich dem geneigten Leser überlassen.

Die verwittibte Madame Freganey von Ryn / in Susex / eine überaus reiche Edelfrau in Londen hatte zwey schöne Kinder / einem Knaben von acht und eine Tochter von sechs Jahren. Dem Söhnlen hatte der Vatter Sio Richard Fuegavey / Ritter / nach dasigem Landes-Gebrauch das meiste von seinem Gütern in einem Testament vermacht. Hierdurch wurde die Mutter / die dem Sohn niemals gut gewesen / dergestalt entrüstet / und in eine solche Raserey gesetzt / daß sie

endlich

endlich einmal das Knäblein in ihre Kammer geführet / woselbst auf dem Camin ein grosses Feuer angeschüret war / die Thür verriegelt / das Kind vest gebunden und so nahe an das Feuer geleget / daß es mit erbärmlichen Mord-Geschrey dergestalt bey dem Feuer gesenget und gebraten worden / bis ihm das Eingeweid aus dem Leiblein in das Feuer hinein gestürtzet / und dieses unschuldige Kind also seinen Geist aufgegeben. Nachdem nun diese monstrose und mehr als tygerhafftige Mutter gesehen / was für ein Ubel sie angestifftet / fienge sie an zu lamentiren / und ihr die Haar aus dem Kopf zu reissen: Worauf auch die Bedienten und Hausgenossen herbey gelauffen / die Thür aufgebrochen / und mit Zittern und Entsetzen das arme Knäblein todt auf dem Boden gefunden. Sie haben darauf selbiges halb gebraten auf das Bett geleget / und solche Ubelthat der Obrigkeit angezeiget / welche sofort von derselben in Verhafft genommen und nach Verdienst abgestrafft worden.

Unter dem gemeinen Weibsvolck gibt es freylich offtmals solche / welche aus Leichtsinnigkeit und unüberlegter Boßheit die schlimmsten Thaten / ohne sich einen Nutzen zu schaffen / begehen. Wie dann den 30. Augusti zu Wien eine ledige Weibs-Person / **Clara Dorothea** / 23. Jahr alt / und von Preßburg gebürtig / weil selbige nicht nur geraume Zeit der Unzucht ergeben gewesen; sondern auch / als sie nachgehends wieder eingezogen worden / in dem Gefängnus das Crucifix höchstvermessen auf die Erde geworffen / und mit Füssen springend betretten hat / mit dem Schwerdt vom Leben zum Tod gebracht /

ihr auch die rechte Hand abgehauen und aufgesteckt worden.

So kan auch der Müssiggang und das Faullentzen viele auf unrichtige Wege bringen. Wozu sonder allen Zweiffel das herumschweiffende Zigeuner-Gesindel gehört. Eine solche Bande hatte sich im Mertzen in dem Hennebergischen und zwar in der Nachbarschafft Suhl eingefunden. Und obschon dieselbe unterschiedlichmal gewarnet und bedrohet worden / sich aus dem Lande hinweg zu begeben; so hatte solches doch nicht verfangen wollen. Biß endlich von Hochfürstl. Lands-Obrigkeit Befehl ergangen / solche böse Leute aufzusuchen / und zu gebührender Straffe zu ziehen. Worauf dann von denenselben / vor einigen Wochen zwey Manns- und fünff Weibs-Personen zu Suhl gefänglich eingebracht / und nach Befinden den 26. Mertz ihnen zur Straffe / und andern zum Exempel / also executirt worden. Erstlich wurden die zwey Manns-Personen auf offentlichem Marckt / mit dem Galgen auf dem Rucken gebrandmarcket / welches auch hernach an vier Weibs-Personen geschahe. Darauf wurden sie alle zugleich und hinter einander mit Ruthen zur Stadt hinaus gestrichen; Nachdem sie vorhero daßiges Hochfürstliche Territorium auf ewig verschwören müssen / mit Bedrohung des Strangs / wo sie sich ferner in demselben würden finden lassen. Die fünffte Weibs-Person unter ihnen hatte eben das Glück / daß sie zwey Wochen zuvor mit einem Kind niedergekommen / sonsten würde sie eben dergleichen auszustehen gehabt haben.

Noch übler werden die belohnt / welche ein frem-

des

des Gut zu überkommen einem andern das Leben nehmen. Darum wurde den 23. April zu Rom/ auf dem Platz Voicinno/ einem Bauersmann der Kopff mit einem Beil abgeschlagen/ und hernach geviertheilt; die Stücke aber an dem Ort/ wo die Ubelthat begangen worden/ gebracht/ und an vier Enden ausgesteckt. Dieser hatte seinen Camera-den nächtlicher Weile im Schlaff mörderischer Weise angegriffen/ und mit einem Prügel etliche Schläge auf den Kopf gegeben/ daß er vor todt da gelegen. Die gantze Beute bestunde in 18. Paoli/ so er ihm aus dem Sack genommen.

Zu Mastricht aber wurde den 20. May die Execution an einem Juden/ welcher 10. Tag zuvor eines Hussaren-Majors/ anjetzo aber Obrist-Lieutenants der Hessischen Trouppen Frau/ ermordet/ vollzogen/ und ihme Krafft des Urtheils/ vors erste die rechte Hand abgehauen/ und er nachgehends lebendig gerädert. Einer Jüdin/ welche ihm in solcher Mord-That behülfflich gewesen/ wurde gleichfalls die Hand abgehauen/ und folgends der Kopf abgeschlagen/ beeder Leiber sind einige Stunden auf dem Chavot vor dem Rathhause zum Abscheu des Volcks liegen geblieben/ und nachgehends vor dem Teutschen Thor auf das Rad geleget worden.

XXXIII.

Die erste merckwürdige Begebenheit des 1713. Jahrs.

Von

Von dem fünfffachen Frieden / welcher zu Utrecht geschlossen worden.

Ist ein merckwürdiger Periodus oder Absatz in diesem achtzehenden Jahrhundert / so ist gewiß es der Utrechter Friede / welchen der Unbestand eines weiblichen Regiments ausgebrütet / das für das Wol des Französischen Königs / Ludwigs XIIII, wachende Glück erwartet / und der schmertzliche Todes-Fall Ihro Majestät Kaiser Josephs befördert. Der Friede / welcher dem Durchläuchtigsten Hauß Oesterreich / die über zwey hundert Jahr besessene Spanische Monarchie ungerechter Weise entzogen / hat in der Politischen Eintheilung unserer Erd-Fläche eine merckwürdige Aenderung gemacht / und dem Krieg / so fast in allen Theilen der Welt bisher gewütet / seine Endschafft gegeben.

Die mächtigste Beherrscherin der Groß-Britannischen Reiche / Anna / hatte sich bis anhero um den gemeinen Wolstand und Sicherheit von Europa mit solchem Nachdruck angenommen / daß ihre Generals / absonderlich aber der unvergleichliche Herzog von Marlborough / einen Lorbeer-Crantz nach dem andern / ihr Haupt zu bezieren / nach Hause brachten. Wie nun bey Menschen nichts vollkommenes zu hoffen; so mochte die Herzogin von Marlborough / welche die Gnade hatte der Königin erste Staats-Dame und Favoritin zu seyn / ihre Neigung zum Hochmuth durch die ungemeine Verdienste ihres Gemahls um ein

merck-

merckliches zu vermehren / Gelegenheit genommen haben.

Die Königin / welche durch den Sacheverelischen Handel in Argwohn gekommen / als suchte die so genannte Whiggische Parthey / unter deren Häuptern der Herzog von Marlborough war / ihre Königliche Gewalt gar zu sehr einzuschrencken / wollte solche Laster an der Herzogin längstens wahrgenommen haben; und weil es niemals bey Hof an solchen Leuten fehlet / welche es ihnen vorträglich halten andere zu stürtzen; so bedienten sich die Torris / als die Gegen-Parthey der Whiggs / die Frau von Masham / deren die Königin nun mehr Gehör gab / als der Herzogin / brachten es auch dahin / daß die Whiggs von den vornehmsten Aemtern entweder weggethan wurden / oder selbst abdanckten. So gar daß sich auch die Königin erklärte / wie sie weder der Hertzogin / noch endlich auch des Herzogs von Marlborough Dienste mehr nöthig hätte. Des neuen Ministerii / davon Robert Harley / Graf von Orfort / Groß-Schatz-Meister / ingleichen Heinrich St. Jahn / Vicomte von Bullingbrock / Staats-Secretarius / Häupter waren / erste Sorge gieng dahin / damit ihre Schlüsse auch durch das Parlament möchten unterstützet werden / die Königin zu vermögen / daß das Parlament / so mehrentheils aus Whiggs bestunde / möchte dissolviret und ein anderes beruffen werden. Als nun die Königin auch darein willigte; wurde ein neues Parlament / darinnen die Torris die meisten Stimmen hatten / zusammen gebracht.

Dieser Conjunturen wuste sich Ludwig XIIII, als deme die Torrische Parthey / wegen der Jacobiten

biren/ so sich unter ihnen befinden/ ohne dem zugethan/ so gut durch den gefangenen Marschall von Tallard zu bedienen; daß die Königin einem Französischen Minister nach Londen zu kommen Erlaubnus gab. Mit welchen dann der Friede fast in allen Stücken abgeredet wurde/ ehe noch die hohe Alliirten hinter das Geheimnus haben kommen können/ ob sie schon von einem und andern Nachricht hatten/ wie obenher N. XIIII. bey der Affaire des Guiscards gemeldet worden.

Die Torris selbsten wurden so frech und unverschämt/ daß sie/ ohngeachtet die Whiggs eine Protestation eingaben/ in welcher sie bezeugten/ daß ein solcher Frieden/ wie ihn die Königin fürgestellet/ wider alle bisherig geschlossene Tractaten und Allianzen; wider der Königin versprechen/ so sie im Anfang dieses Jahrs gethan/ wider die Ruhe von Europa/ und wider dem Nutzen und Ehre Groß Britanniens liesse. Ohngeachtet jedermann leicht begreiffen kunte/ denen Englischen Ministris auch zum öfftern fürgehalten worden/ daß mit einem solchen Frieden den Oesterreichischen Rechten auf Spanien/ der allgemeinen Ruhe von Europa/ der Treue und Aufrichtigkeit in Allianzen die gröste Gewalt und Unrecht angethan würde; Daß/ sage ich/ die Torris gleichwol durchdrangen/ und dadurch die hohen Alliirten sich genöthiget sahen/ auch mit Hintansetzung Ihro Römische Kaiserliche Majestät und des sämtlichen Reichs/ den Frieden mit Franckreich am eilfften April zu unterzeichnen. Und zwar in folgender Ordnung/ daß Engelland um 3. Uhr Nachmittag auf diese Bedingungen den Anfang machte.

1.) Franck-

1.) Franckreich erkennet die Protestantische Erb-Folge in Groß-Britannien/ und will dem Prätendenten nimmermehr einem Vorschub thun; 2.) Franckreich und Spanien sollen in Ewigkeit nicht von einem Haupt regieret werden: 3.) Dünkirchen sollen seine Fortificationen/ Schleussen und Hafen geschleifft / und nimmermehr wieder gebauet werden / doch solte man der Cron Franckreich ein Aequivalent dafür geben; 4.) Die Bay Hudson in America mit seinem Fort wird an die Kron Engelland abgetretten; 5.) Die Insul St. Christofle in America / Neu-Schottland daselbst / die Stadt Porro Royal / jetzt Annapolis genannt / mit allen Dependentien soll gantz allein den Engelländern zukommen; 6.) Die Insul Terreneuf / mit allen beyliegenden Insuln und der Stadt Blaisance / bleibt der Cron von Engelland/ doch die Insul Cap-Bretton den Franzosen: 7.) Den Alliirten soll Franckreich Satisfaction geben/ und mit Teutschland auf den Westphälischen Fuß Friede schliessen ꝛc.

Es wurde auch mit Franckreich ein Commercien-Tractat zu gleicher Zeit aufgerichtet und gedungen.

Daß 1.) Tarif de Anno 1664. wieder gelten; 2.) Die Auflage der 50. Stüber auf eine Tonne in Franckreich aufhören / und 3.) die Erbschafft eines Verstorbenen/ ohn vorher gegangene Naturalisation/ abgefolget werden solle.

Den Engelländern solte um vier Uhr der Herzog von Savoyen unter dessen Bedingungen wol die merckwürdigste ist / daß er Sicilien als ein Königreich bekommen sollte. Wie denn auch würck-

lich

lich der Herzog und die Herzogin mit einer zahlreichen Hof-Staat von der Englischen Flotte würcklich nach Palermo der Haupt-Stadt in Sicilien gebracht / und die Krönung den 24. December vollzogen worden. Besihe die folgende Merckwürdigkeit.

Portugall unterzeichnete um neun Uhr folgende Bedingungen.

1.) Ausser Europa / soll alles wieder auf dem Fuß / wie es vor dem Krieg gewesen / gesetzet / und die Handlungen auch so wieder eingerichtet werden. 2.) Stehet Franckreich von den Ansprüchen auf die Eigenthümlichkeit der Länder bey dem Cap du Nor an den Amazonen Fluß in America ab / überlässet den Portugiessen beede Ufer des Flusses / und die Gewalt daselbst Vestungen anzulegen: 3.) sollen keine Französische Missionarii in das Portugesische America kommen / und in Fall eines neuen Kriegs sollen 4.) die Unterthanen sechs Monath Zeiten haben ihre Effecten zu salviren / Engelland aber solle 5.) über alles Guarantie leisten.

Die mit Preussen um ein Uhr in der Nacht unterschriebene Puncten / waren diese:

1.) Preussen soll nach dem Frieden keine Trouppen / ausser seine Reichs-Contingentien / wider Franckreich fechten lassen: 2.) Das Spanische Geldern soll Preussen bekommen / wie es Carl II. besessen / auch soll er das Land Kessel und Krickenbeck / mit Consens Philipps V. erlangen: 3.) Franckreich erkennet Preussen für einen Souverainen Fürsten in Neufchatel und Vallangin; 4.) Preussen cedirt auf ewig an Franckreich das

Fürs

Fürstenthum Orange, und will deßwegen dem Haus Nassau Satisfaction geben/ wiewol es sich vorbehält Titl und Wappen zu führen/ und den Spanischen Geldern ins künfftig diesen Namen beyzulegen; 5.) Preussen wird von Franckreich für einen König erkannt/ dessen Exempel Philipp V. in Spanien nachfolgen soll; 6.) Rheinbergen soll von Preussen an Chur-Cöln restituiret werden/ so bald der Friede mit dem Reich erfolgen wird/ jedoch mit Vorbehalt seiner Prätensionen.

Eine Stunde darauf kamen endlich auch mit Holland nachfolgende Friedens-Bedingungen zum Stande.

1.) Alle im Krieg confiscirte Güter sollen/ ohne Unterschied der Religion/ restituiret werden. 2.) Franckreich soll die Spanische Niederlande an Oesterreich wieder geben/ wie sie König Carl II. in Spanien besessen/ ausser was man davon dem König in Preussen in Geldern accordirt/ und ausser einem Fürstenthum von 30000. Reichthl. Einkünfften/ so für die Princessin von Ursini in Luxemburgischen auszufinden; 3.) Die Holländer sollen im Besitz nehmen/ Namur/ Charleroi/ Nieuport/ Luxemburg/ aus welchen Orten Chur-Bayern sein Trouppen abführen/ und sich alles Anspruchs auf die Niederlande begeben soll; 4.) Menin und Tournay läßt Franckreich fahren/ und übergiebt den Holländern noch darzu in Faveur des Hauses Oesterreich/ Furnes/ Furnerambacht/ das Fort Knoch/ Loo/ Dixmuiden/ Ypern/ Rousselaer/ Poperingen/ Warneton/ Comines und Warwick/ mit allen

Dependentien / woraus Holland / zum Unterhalt der Garnisonen / eine Million Gulden ziehen mag; hingegen gibt man 5.) an Franckreich zuruck Sr. Amand / Mortagne / Rüssel / Orchies / Aire / Berhune / Sr. Venant; 6.) Die Fahrt auf der Leye wird Zoll frey erklärt: 7.) Die Holländische Garnison soll in Lüttrich und Huy bleiben / die Fortification zu Bonn aber soll rasiret werden; 8.) Spanien und Franckreich soll nimmermehr auf ein Haupt kommen; 9.) Rheinfels soll Hessen-Cassel bleiben; 10.) Das Commercium mit Spanien soll auf den Fuß kommen / wie es zu Carl II. Zeiten gewesen / und so fort.

XXXIV.

Die zweyte merckwürdige Begebenheit. 1713.

Von der solennen Handlung / da der Herzog von Savoyen / Victor Amadeus II. nebst seiner Gemahlin zum König und Königin von Sicilien gekrönet worden.

DAs Herzogliche Haus Savoyen hatte schon in dem funffzehenden Jahr-hundert durch ihren Herzog Ludwig II, wegen seiner Gemahlin Charlotta / einer Princessin aus Cypern / die Prätension auf das Königreich Cypern und Jerusalem erlanget. Unerachtet nun dieses in Türckische / jenes aber in Venetianische Hände kam; so gebraucht sich doch Herzog / Victor Amadeus I.

madeus I, des Tituls / den seine Vorfahren bereits ausgelassen / auf das Neue. Wie nun der dermalig regierende Herzog/ Victor Amadeus II. seine Länder zu unterschiedlichen mahlen zu erweitern Gelegenheit gefunden: so meinte nunmehro Engelland / welches dem Utrechter Frieden/ es möge nuch kosten / was es wolle/ zu befördern suchte / dem hohen Geist dieses Printzens am allerbesten zu befriedigen: wann sie ihm Sicilien/ als ein eigenthümliches Königreich zulegten. Wiewol einige meynen / es seye dieses vielmehr dem Ertz-Haus-Oesterreich zum Verdruß geschehen; und der Herzog / als ein kluger und weit aussehender Fürst/ wäre gerne mit einem geringen Stuck Lands in der Nähe zufrieden gewesen.

Vorjetzo haben wir hier nichts auszuführen/als wie die Krönung selbst zu Palermo / wohin wie in voriger Begebenheit gemeldet worden / sich der Herzog mit seiner Gemahlin begeben / vorgegangen / weil man dergleichen Ceremonien in etlichen Jahrhunderten daselbst nicht gesehen. Der Ertz-Bischoff von Palermo/ welcher von denen Bischöffen von Mazzara / Syracusa und Lefalu bedienet wurde / verrichtete das Amt. Die Haupt-Kirche war auf das kostbarste ausgezieret / und daselbst sahe man einen Thron für den zukünfftigen König/ auf der Seite des Altars/ wo das Evangelium zu liegen pfleget / und einen andern vor die Königin gegen über/ welchen seine Stuffe niedriger war; Die Königlichen Insignia aber wurden mittlerweile in eine nah gebauete Capelle gebracht. Um funffzehen Uhr/ nach den Italiänischen Stunden-Zeiger/ begab sich

der Ertz-Bischoff mit denen Bischöffen in ihren Pontifical-Habit nach der Kirche / und setzten sich neben den Altar / zu gleicher Zeit erhoben sich der König und Königin aus der Kirche / und waren die Soldaten auf beyden Seiten der Strasse rangiret.

Als man nun in die Kirche kam / überreichte der Ober-Kammer-Herr diese Insignia dem Ertz-Bischoff / welcher selbige auf den Altar legen ließ / der König aber gieng so fort in eine Capelle / den Curas anzulegen: als solches geschehen / gieng er von dannen nach dem Chor / allwo er von zweyen Bischöffen empfangen wurde / welche ihn zum Altar führeten / und dem Ertz-Bischoff vorstelleten / daß er ihn krönen möchte. Hierauf präsentirte man denselben das Glaubens-Bekänntniß / welches er verrichte / indem er die Hand auf das Evangelien-Buch legte: hiernächst wurden die in dem Meß-Buch vorgeschriebene Gebete verlesen / und blieb der König so lange auf zwey Küssen mit den Knien liegen. Nachdem der Segen gesprochen / stunde er auf und kniete vor dem Ertz-Bischoff nieder / welcher ihn am rechten Arm und zwischen den Achseln salbete. Als nun die Meß angieng / begab sich der König unter währender Consecration / wieder in die Capelle / und bekleidete sich mit dem Königlichen Mantel / wovon der Printz Thomaso den Schweiff bis nach dem Altar nachtrug / allwo er sich auf den Thron setzte. Nach geendigter Consecration satzte sich der Ertz-Bischoff nieder / und war mit seiner Mütze bedeckt. Der König stieg hierauf vom Thron / und

wurde

wurde von zweyen assistirenden Bischöffen geleitet / und bekam kniend den blossen Degen vor dem Altar / welchen er dem Ertz-Bischoff überreichte; selbiger steckte ihn aber wieder in die Scheide / und gab ihn wieder zuruck / darauf empfieng der König kniend die Krone / welche ihm der Ertz-Bischoff auffetzte / und gab ihm auch den Scepter in die Hand / dabey das gewöhnliche Gebet verrichtet wurde. Zu gleicher Zeit gaben die Trouppen auf dem Platz eine General-Salve / und die Canonen wurden sowohl von der Stadt / als auch aus dem Castell abgefeuert / der Degen aber ward den Ober-Stallmeister wieder überantwortet / welcher ihn dem König vortrug / und der Ertz-Bischoff mit den zweyen assistirenden Bischöffen begleitete / als er sich auf dem Thron setzte.

Da man nun das Te Deum laudamus sunge / wurde die Königin auch gekrönet und gesalbet / und wie sie den Königlichen Mantel umlegte / geschahe eine abermahlige Salve. Bey der Opfferung gieng der König mit der Königin in vollem Ornat zur Büchse / und warffen viel Gold-Stücken hinein. Endlich giengen sie wieder nach dem Thron; Zuletzt gab man die dritte Salve / worauf die Königliche Herrschafft in obig gemeldter Ordnung / als sie gekommen war / sich wieder in die Residenz begab.

XXXV.

Die dritte merckwürdige Begebenheit. 1713.

Von Ausfüllung des Hafens und des Canals / wie auch Rastrung der Bevestigungs-Wercker vor Dünkirchen.

Dünkirchen / solle den Nahmen von einer grossen Kirche her haben / dessen Thurn am ersten von denen Schiffenden hinter den Dünen erblicket wird. Sie soll A. 966. von Baldunio / einem Grafen in Flandern erbauet / und A. 1535. von Kaiser Carl V. bevestiget zu werden / angefangen worden seyn. In den letzten zwey Jahrhunderten ist sie zum öfftern bald von den Franzosen bald von den Spaniern erobert worden. Anno 1659. wurde sie von den Franzosen und Engelländern den Spaniern das letztemal entrissen und verblieb den Engelländern eigen. Welche es doch / oder vielmehr ihr König / Carl II. dem König in Franckreich um 900000. Pfund Sterlings A. 1662. überliesen.

Von der Zeit an sind sowol die Fortificationen an der Stadt und Citadell / als auch am See-Hafen um ein merckliches verstärckt worden. Je mehr aber der Ort in einem unüberwindlichen Stand gestellet wurde / desto mehr Schaden geschahe durch Capereyen den Engelländern und Holländern / von daraus / zumal zu Kriegs-Zeiten. Darum muste dieser Ort gleichsam zu einem Zucker dienen / wodurch die Bitterkeit des Utrechtischen Friedens / absonderlich bey der Englischen Nation / sollte versüsset werden.

Dann bereits An. 1712. war durch die Häupter der Torris mit dem Französischen Hof abgeredet / daß

daß der Englische General Duc d'Ormond die Armee der Alliirten quitiren und Dünkirchen besitzen sollte. Und in dem Utrechtischen Frieden und dessen neunten Artickel war ausgemacht;

Der Allerchristliche König wird verschaffen/daß alle Fortificationes der Stadt Dünkirchen sollen rasirt/ der Hafen gestopffet/ und die Tamme und Schleussen/ welche zu Reinigung gedachten Hafens dienen/ zerrissen werden/ und dieses alles auf seine eigene Unkosten in einer Zeit von 5. Monathen/ nach dem Schluß und Besiegelung des Friedens/ nemlich die Wercke von der Meer-Seite in zwey Monathen/ und die andere Land-Seite/ wie auch gedachte Tämme in folgenden drey Monathen hernach; mit der expressen Condition/ daß gedachte Fortificationes, Häfen/ Moles oder Schleussen auf ewig nicht wieder sollen ergäntzet werden/ doch soll diese Demolition nicht eher ihren Anfang nehmen/als bis man vorhero/ alles dasjenige/ dem Allerchristlichen Könige eingehändiget/ was man Selben als ein Aequivalent davor zu geben schuldig ist.

Wie nun Ludwig XIIII. gerne seiner Worte eigener Ausleger seyn wollte/ und zu dem Ende sich allezeit zu helffen wuste; so unterließ er zwar nicht/ was dem Wort-Verstand betraff/ alle Bevestigungs-Wercker an der Stadt/ Citadell und dem Meer-Hafen der Erden oder dem Meer gleich machen zu lassen. Alle Canäle aber auszuschütten hielt er für eine unmögliche oder doch langwierige Sache. Und wie er den Handel recht untersuchen liesse/ so kam/ seiner Meynung nach/ gar heraus: daß ein grosses Stuck Lands unter Wasser gesetzt würde/

wann durch dergleichen Verstopffung das Wasser vermittelst der Canäle ihre Communication mit dem Meer nicht behielt.

Damit er aber doch die Dünkircher/ (welche er schon vorhero doch umsonst mit einem weitläufftigē Memorial nach Engelland geschickt/ um der Königin den Schaden der durch gäntzliche Zernichtung des Hafens der Englischen Nation zuwachsen könnte/ vorzustellen/ und um Erhaltung desselben demüthigst zu bitten)/ einiger massen befriedigen; seines Schadens aber auch zu gleicher Zeit einkommen möge: so ließ er auf der andern Seite hinter Dünkirchen bey Mardyck den Canal erweitern/ mit neuen Werckern bevestigen/ und also dem Sinn obgedachten neunten Artickels völlig zu eludiren.

Die Königin Anna starb über das Anhalten/ so dieser Neuerung wegen von ihren Ministern zu Paris geschehen musten. Dann der König in Franckreich hatte allezeit die Ausrede/ daß er sich in seinem Reich zu bauen und Vestungen anzulegen die Hände nicht wolle binden lassen.

König/ Georg I, trieb zwar die Sache eifriger. Allein Ludwig beruffte sich darauf/ daß er seinem Worten ein Genügen gethan und Dünkirchen völlig geschleiffet/ der Canal aber bey Mardyck neben Dünkirchen könne um deßwillen nicht verstopffet werden/ weil dadurch das Land überschwemmet zu werden in Gefahr lief.

Doch als er den Weg alles Fleisches gieng/ lies sich der Herzog/ Regent von Orleans/ gar willig finden/ und auch in diesem Stuck der Englischen Nation Gewogenheit sich bey zu behal-

ten/

ten/ die dasiger Orten angelegte Wercker zu schleif-fen.

XXXVI.

Die vierdte merckwürdige Begebenheit. 1713.

Von dem ausserordentlichen Zufall / so Ihro Majestät Carl XII. König in Schweden / zu Bender durch einen Anfall von Türcken und Tartarn begegnet.

WAnn man das / was sich mit Ihro Schwedischen Majestät / König Carl XII. von dem Anfang des Nordischen Krieges bisher nur obenhin ansiehet; so findet man Zufälle darinnen / die / wo sie von alten Scribenten beschrieben würden / für Fabeln zu halten. Was ist ungewöhnlichers / als daß einem jungen König / der kaum aus dem Gesichte seiner Vatter-Stadt gekommen / sich an die Spitze seiner Armee / gegen die so Meistere in dem Krieg stellet? Was ist wunderswürdiger / als daß er mit 12. oder 15000. Mann / eine Armee von 80000. Mann in die Flucht schlägt? Was glücklichers / als daß er seinen Feind durch dessen eigene Leute / die nicht einmal seine Glaubens-Genossen waren / auf das empfindlichste schadete? Was ist endlich ungemeiners / als daß er mit einer Hand-voll Leute sich in den Erb-Ländern seines Feinds einfand / daselbst auf Discretion lebte / und doch den Ruhm einer guten Haushaltung davon brachte?

Unter allen aber ist wol für andern anzuführen, was sich dieses Jahr mit ihm zu Bender / in der Türckey / als dem Ort seines Auffenhalts seit der unglücklichen Schlacht bey Pultawa / zugetragen. Gleichwie der Fried / welchen der Groß-Vezier / besiehe N. XVIII. mit den Moscowitern an dem Pruth geschlossen / dem König in Schweden gar nicht anständig war / so unterlies er nicht an dem Türckischen Hof es durch der Seinigen Vorstellungen dahin zu bringen: daß so wol gedachter Groß-Vezier von seinem Amt gesetzt wurde / als auch endlich der Krieg auf das neue anzugehen schiene.

Zu dem Ende machte Carl XII, alle Anstalten zum Aufbruch / weil man absonderlich dessen Gegenwart in seinem Landen am Türckischen Hof für eines der nöthigsten Stücke / um den Krieg mit Vortheil zu führen / hielte. Weil aber der König die gewisse Nachricht bekam / daß durch einige Polnische Magnaten / um desto ehender ihre Aussöhnung zu erhalten / mit dem Tartar-Than und andern Türckischen Befehls-Habern / wider dero geheiligte Person ein Complot gemachet worden / und ihn statt der Begleitung / für ein grosses Stuck Gelds seinen Feinden auszulieffern: so entschlos er sich noch länger zu bleiben. Je mehr sich nun jene bemüheteten / und ihn zum Aufbruch zu ermahnen Kaiserliche Ordre empfangen zu haben vorgaben / desto mehr wurde der König in seinem Vorhaben aestärckt. Zumahlen sie ihm auf sein Begehren die Ordre nicht aufweisen kunnten.

Indem den Conspiranten ein leichtes war hier-

aus

aus abzunehmen; daß ihr Vorhaben verrathen müste seyn: so begunten sie zu ihren Vorstellungen Bedrohungen hinzuzusetzen. Indem sie fürgaben/ daß sie/ wo der König nicht in gutem seine Abreise beschleunigen wollte/ ihn mit Gewalt zu delogiren authorisiret wären. Ihro Majestät aber blieben bey ihrem Entschluß/ von allem dem/ was vorgieng/ den Türckischen Hof zu benachrichtigen/ und der Antwort gewärtig zu seyn. Resolvirten sich dabey viel lieber mit den wenigen/ so sie von den Ihrigen bey sich hatten/ alle angedrohete Thätlichkeiten abzuwarten/ als Dero Feinden in die Hände lieffern zu lassen: Obgleich bey der allbereit über zwölf Tage continuirten Einsperrung die Lebens-Mittel Sr. Königlichen Majestät und Dero Leuten allbereits fast entgehen wollen.

Worauf dann die Häupter des Complots den förmlichen Angriff vor sich gehen zu lassen resolviret/ Ihro Königliche Majestät aber zu Ihrer Bedeckung und männlicher Gegenwehr/ mittelst eines kleinen schlechten Retrenchements um Dero Palais, so gut es Zeit und Ortes Gelegenheit erleiden wollen/ best möglichste Anstalt machen lassen. Jene liessen zu Ausführung ihres Desseins wider Ihro Königlichen Majestät und Dero kleine Suite/ mit einigen 1000. Combattanten/ und einer ansehnlichen Artillerie von Canonen und Mörsern/ das Königliche Palatium umringen/ und würden den Angriff einige Tage eher gethan haben/ wann nicht der gerechte Abscheu/ welchen die schon lange bey Bender gestandene/ und Ihro Königlichen Majest. und Dero Leuten mit ungemeiner Affection zugethane

thane Janitzaren über den Barbarischen schändlichen Vornehmen von sich verspühren lassen / die Bewerckstelligung bis den zwölfften Februarii st. n. verzögert hätte.

Von diesen Janitzaren ist merckwürdig/ daß sie nicht allein mit Worten / ob dieser vorhabenden schnöden That / ihre äusserste Displicence bezeuget / und dazu Hand anzulegen anfangs rund ausverweigert; sondern / daß sie auch in währender Blocquir- und Einsperrung des Königes Leuten heimliche Hülffe und Anweisung gethan / hie und da einiges Vieh und andere Victualien einzuholen/ und ihnen selbst bey Nachte und unter der Hand / Pulver/ Bley und Lebens-Mittel so nahe gebracht/ daß sie es zu sich holen können / ohne welchen Zuschub man/ es dann auch unmöglich gantzer achtzehen Tage lang / da die Blocquade gewähret/ hätte aushalten können; Ja es haben diese wohlgesinnte Janitzaren sich erboten / und unter den gewöhnlichen Siegeln ihrer Compagnien sich schrifftlich verbindlich gemacht/ Ihro Königliche Majestät / wann sie ihnen sich anvertrauen wolten / unter Dero Beschützung zu nehmen / und nacher Adrianopel zu begleiten; welche Offerte aber Ihro Königliche Majestät darum anzunehmen Bedencken getragen/ weil es angeschienen haben würde / als hätte sie dissensiones und Partheylichkeiten unter denen Türckischen Trouppen veranlassen / und sich einen Anhang machen wollen; und hat man übrigens so gar angemercket / daß bey endlich erfolgter Attaque einige von diesen Leuten ihr Pulver und Bley/ welches wider Ihro Königlichen Majestät und

die

die Ihrigen/ sie ungern gebrauchen wollen/ in die Lufft verschossen/ dagegen auch von Ihro Königlichen Majestät Seiten verboten worden/ auf diese Janitzaren zu feuren.

Dieser der Janitzaren deutlich zu Tage gelegter Unwille nöthigte und veranlaste die Häupter der wider Ihro Königlichen Majestät formirten Cabale, ihrem Vorhaben einigen Anstand zu geben/ und immittelst aus denen nächst-belegnen Oertern andre Janitzaren/ so mit denen Schweden bisher keine Gemeinschafft gehabt/ an sich zu ziehen/ und nachdem sie mit selbigen/ auf die Zahl von 12000. Mann/ sich verstärcket/ geschahe am zwölften Februarii st. n. Mittags um ein Uhr/ der würckliche Angriff; da dann Ihro Königl. Majestät zu Schweden mit den Ihrigen unglaubliche Gegenwehr thaten/ und unter denen anfallenden Tartarn und Türcken viele erleget wurden/ indem Ihro Königl. Majestät denenselben jeden Schritt ihres hinter dem schlechten Retrenchement habenden Terrains mit dem Degen in der Hand disputirten/ endlich aber/ damit sie nicht durch die immer anwachsende Menge von Dero Palais coupirt werden möchten/ nur mit etlichen dreyssig Mann der Ihrigen sich da hinein wurffen/ und ungeachtet solches mit Canonen unaufhörlich beschossen/und mit Bomben und Carcassen beängstiget ward/sich solchergestalt bis Abends Glocke 8. heldenmüthig defendirten/ da der überhand nehmende Brand/ welcher die Attaquirende/ in Ermangelung anderer Mittel/ Ihro Königl. Majestät mächtig zu werden/ in das Gebäude von aussen gestecket hatten/ und die allbereit

den

den Einfall drohende Balcken und Wände mehr höchstgedachter Ihro Königliche Majestät sich heraus zu begeben nöthigte / um ein andres nah belegenes Haus zu erreichen / und daselbst / gleich in Dero Palais geschehen / fernere Gegenwehr zu thun.

Da dann die von allen Seiten zudringende Türcken und Tartarn / nachdem Ihro Königliche Majestät / von denen Nächsten / die sie erreichen können / noch verschiedene eigenhändig erleget / endlich Dero hohen Person sich bemächtigten / und dieselbe eine legere Blessure vom Säbel an der Hand / und zwey andere von einem Streiff- Schuß im Angesichte habende / dem Seraskier- Bassa von Bender in die Hände lieferten / welcher Ihro Königliche Majestät mit der tiefsten Ehrerbietung und Höflichkeit empfangen / sein Leidwesen über das vorgegangene / und zugleich seine Vergnügung Ihro Königliche Majestät aus so augenscheinlicher Gefahr errettet zu sehen mit den verbindlichsten Worten zu erkennen gegeben / und sonsten Sr. Königlichen Majestät alle ersinnliche Honeteté erwiesen.

XXXVII.

Die fünffte merckwürdige Begebenheit. 1713.

Wie das Herzogthum Finnland von den Moscowitischen Czaar Peter I, völlig untern Fuß gebracht worden.

Was

WAs wir Teutschen durch wenige Worte aussprechen / wann wir sagen: Aufgehoben/ ist nicht aufgeschoben; das hatte der Russische Czaar / Peter I, in der That an dem Hertzogthum Finnland ausgeübet. Es hatte selbiger An. 1710. wie durch seine Generals / Liefland; also in Person/Finnland/zugleich angegriffen. Der Anfang wurde mit Wiburg gemacht / welche Vestung / so eine Besatznng von 6000. Mann / unter dem Commendanten Stirn-Strahl hatte / sich so gut es gekonnt / gewehret. Weil aber kein Entsatz zu hoffen / muste sie sich den fünf und zwanzigsten Junii auf einem guten Accord ergeben / welcher aber unter allerhand Fürwendungen nicht gehalten; sondern die Besatzung zu Kriegs-Gefangenen gemacht worden.

Hierauf galt es der Vestung Kexholm / die gleichfals zu Behauptung Finnlands ein grosses Gewicht gibt. Die Belagerung fieng sich zu Ende des Julii an / und den achten September wurde die Capitulation geschlossen / und auch gehalten.

Durch Eroberung dieser zwey Vestungen bahnte sich der Czaar nicht allein den Weg zu noch mehrern Conqueten in dieser Gegend; sondern er vermehrete auch die Handlung in Petersburg durch solche gar mercklich. Indem die besten Kaufleuthe / die zurück geblieben waren / allda sich niederlassen / und die Sorge haben musten / diese neue Stadt in Aufnehmen zu bringen. Besiehe N. XXXXVI.

Indessen wurde der Czaar / wegen des neulich angegangenen und noch zu fürchtenden Türcken-

Kriegs /

Kriegs/ besihe N. XVIII. it. N. XXXV. genöthiget/ die folgende zwey Jahr alle Kriegs-Operationen in Finnland einzustellen. Nachdem aber/ wie wir aus vorhergehender Begebenheit ersehen/ der König in Schweden von den Türcken den unvermutheten Verdruß erlitten/ und der Czaar nunmehr wegen des Groß-Sultans/ wie auch des Tartar-Chams/ Unternehmungen sicher stunde; Und dann noch über dieses der General Steinbock mit seinen Trouppen in dem Holsteinischen sich an die Dänen ergeben müssen: so that er mit einer Flotte und einer Armee zu Land einen neuen Einfall in Finnland.

Es suchten sich wol die Schwedischen Generals solchem Beginnen entgegen zu setzen. Wie dann der General Ahrenfeld/ bey Elsingfort; der General Lübecker/ bey Borgo dazu Minen machten; so war es doch rathsamer des Volcks zu schonen/ welches sie auch durch grosse Klugheit bewerckstelliget.

Ob nun schon Ihro Czaarische Majestät der Streich/ einiger Schwedischen Schiffe sich zu bemächtigen mißlungen; so ruckten sie doch auf der andern Seite mit der Armee zu Lande/ geraden Wegs auf Abo zu. Anfänglich suchte sich der Obrist Sternschantz an einem vortheilhafften Posten an dem Fluß Caris zu widersetzen. Weil er aber nicht mehr als 800. Mann bey sich hatte/ muste er der grossen Menge/ nicht ohne Verlust/ weichen. Und darauf fanden die Russen keinen Widerstand mehr; sondern nahmen die von ihren Einwohnern fast völlig verlassene Haupt-Stadt

des

des gantzen Finnlandes Abo / ohne Blutvergiessen ein.

War also zu Behauptung Finnlands nichts mehr ruckständig / als daß man dem General Ahrenfeld / der sich mit 9000. Mann unsern Tarasthus an dem Paß / Palkäna / postirt hatte vertrieb. Weil die Schweden allda nicht allein ein wolverschantztes Lager / sondern auch einen Fluß / der einem See gleichet / zur Bedeckung hatten; so schiene der Angriff nicht sonder Mühe und Gefahr zu seyn. Nichts destoweniger setzten die Russen mit einer grossen Meng Floß-Brücken / Pontons und Böten / mit 7000. M. Infanterie über die See / und kamen den siebenden October zu Palkäna / hinter den Schwedischen Linien / ans Land. Die daselbst postirte 400. Schwedische Reuter / wurden so gleich über einem Haufen geworffen: und als der General Ahrenfeld mit einem grossen Theil seiner Leute / die an das Land gekommene Russen allda warten hielte / und sie bey nahe wieder auf Dero Fahr-Zeuge brachte: so schwemmeten auf der andern Seite die Russische Dragoner durch den Fluß. Ingleichen wurde die andre Russische Infanterie auf Flössen gegen das Schwedische Retrenchement angeführet / daß nach einem dreystündigen Gefecht / die Schweden herausgeschlagen / und in die Wälder gejagt worden. Nebst einer grossen Menge Gefangener und Todten musten sie auch alle Stuck und Munition nebst dem Lager denen Russen zurücke lassen. Daß also in diesem Feldzug das gantze Finnland unter des Czaaren Botmäßigkeit kam.

XXXVIII.

Die sechste merckwürdige Begebenheit. 1713.

Von Richard Caone / der in Engelland mit sonderbarer List ein Banquerot gemacht / deßwegen aber nachdrücklich bestraffet worden.

ES haben schon zum öfftern ehrliche Leute beklaget / daß man das Seinige wol vor öffentlichen Dieben und Räubern bewahren könne ; zuweilen aber gar eine schlechte Sicherheit habe / wann man selbiges den allerfrömmsten Handels-Leuten anvertrauet zu haben vermeint. Weil unterschiedliche derselben es für eine Klugheit halten / wann sie ein bequemes Falliment machen können.

Wider einen solchen Gesellen / Nahmens Richard Caone / einem Licht-Händler / zu Londen wurden von seinen Glaubigern eine Commission von Banquerot angestellet. Darum präsentirte er sich denen Commissarien / vor denen er eydlich aussagte / was er alles in Vermögen hätte. Weil man aber solches nicht glauben wolte / hielte man eine genäuere Untersuchung / und befand / daß er andere sehr köstliche Waaren in ein Schiff geladen hatte / solche nach Holland hinüber zu bringen. Dieserwegen liessen die Glaubiger gemeltete Güter verarrestiren und ihn gefangen setzen / worauf er verurtheilt worden / daß er nach dem Gesetz / welches man wider diejenige gemachet / die ihre Güter

weg

weg practiciren / daß sie die Glaubiger nicht bezahlen dörffen / gehencket werden solte. Als er nun den Tod vor sich sahe / machte er sich um sein Leben zu erhalten / erbötig / zwey Drittel von demjenigen / was er seinen Glaubigern schuldig / zu bezahlen; diese trachteten zwar hierauf / durch unterschiedliche Mittel / ein Respit (Frist oder Aufschub) für ihme zu erlangen / präsentirten auch dem Rath eine Bittschrifft / es war aber alles vergebens / dann der Herzog von Buckingham / welcher Präsident war / sagte da er hinaus gieng / daß / wenn sie schon / ihm 1000. Pfund für ein Respit geben wolten / sie solches doch nicht erhalten können / weil er entschlossen wäre / ein Exempel zu statuiren / welches andere von dem muthwilligen Banquerotiren abschröcken sollte. Worauf denn ersagter Caone / des folgenden Tages in einer Kutsche nach Tiburn gebracht / und allda aufgehencket worden.

XXXIX.

Die siebende merckwürdige Begebenheit. 1713.

Von allerhand Wundern in der Natur und Kunst.

Es ist eine unlaugbare Sache / daß viele Dinge nach der gemeinen Art der Erzehlung für Wunder müssen angenommen werden / die / wo man sie recht untersuchte / solchen Nahmen durchaus nicht verdienen würden. Wobey das Beste dieses ist / daß sie Niemanden als Glaubens-Artickuln aufgenöthiget werden.

Zu Ende des Hornungs fiel nicht weit von Commorn in Hungarland / eine feurige Kugel / drey Eymer groß vom Himmel / welche nachgehends einen schröcklichen Knall von sich gegeben / daß die Leute darob erstauner / und die Häuser gezittert.

Um Neufschatell in der Schweitz hatte sich um selbige Zeit ein Stern von ungemeiner Grösse sehen lassen / welcher Tag und Nacht helle geleuchtet. Ingleichen hat man im Mayländischen und andern Orten im Monat May einen Stern von seltner Grösse beobachtet / welcher ebenfals / bey hellen Tag / gefunckelt / und des Nachts auf eine gar sonderbare Weise geschienen.

Zu Neustadt an der Aisch / hat den 19. September ein Burger mit Nahmen Johann Heinrich Salberg / seiner Profession ein Lebküchner / bey der Bürgerlichen Musterung ein sonderbahres Kunst-Stück in Schiessen sehen lassen / indem er ein und zwanzig Schuß / nur nach einmahliger Ladung / aus einer gemeinen Flinten / mit einem Zindloch / nach der Scheiben gethan / da dann kein einiger Schuß in seiner Würckung gefehlet / sondern vielmehr die Kugel 200. Schritt weiter / als gewöhnlich getragen. Es war ein Lust zu sehen und zu hören / wie zwanzig Schuß nach einander nicht mehr als einmahl angezündet / in knallender Ordnung auf einander gefolget / bis auf den ein und zwanzigsten / welchen der künstlich mit der Flinten umgehende und lobwürdige Meister im Schiessen / so lang zurück halten können / als es ihme beliebet; Ihro Hochfürstliche Durchlaucht Printz / Carl Augustus /

gustus / von Hause Brandenburg / haben mit grosser Verwunderung / nebst andern fürnehmen Herren / und einer gantzen löblichen Burgerschafft / auch vielen Fremden / diesem Kunstschiessen zugesehen. Als endlich der ein und zwanzigste Schuß mit grossen Knall loß gieng / ließ mehr gemeldter Salberg zugleich / ein fröliches Vivat Ihro Hochfürstlichen Durchlaucht dabey erschallen.

Aus Ladron ohnfern Sigerh in Hungarn gelegen / hatte man vom sechzehenden Octobris / daß allda ein entsetzliches Donner-Wetter mit grausamen Knallen und Blitzen entstanden / wobey aber eine solche scharffe und durchdringende Kälte gewesen / daß nicht nur drey Finger dick Eiß gefroren / sondern auch die Bauern Häuser völlig verschnevet worden.

Den sechsten Augusti Nachmittag um vier Uhr zog sich über Seelingstädt in Sachsen / und der dortiger Gegend ein schweres Gewitter auf / und nachdem solches mit grossen Blitzen und Schlägen einige Zeit angehalten / schlug es endlich in die Schmidte zu obgedachten Selingstädt ein / und dieser Donnerstrahl rührete des Schmidts Frau dergestalt / daß sie alsbald todt zur Erden gefallen. Merckwürdig ist dabey / daß dieser Donnerstrahl der Frauen ihren starcken ledernen Leib-Gürtel mitten von einander und vom Leibe weggeschlagen / als wenn er mitten entzwey gerissen ohne den Leib und die übrigen Kleider zu verletzen. Gegen Abend aber hat der entseelte Cörper an der rechten Seite angefangen blau zu werden welches sich endlich die Nacht hindurch über und über / bis auf

die Hände und Gesicht / ausgedähnt. Bey diesem so grossen Unglück ist doch die unermeßliche Güte des Höchsten so groß gewesen / daß dieser Strahl / ob er gleich durch Heu und Stroh gefahren / doch nichts angezündet.

XXXX.

Die achte merckwürdige Begebenheit 1713.

Von unterschiedlichen Ubelthaten und deren Bestraffung.

DAß auf böse Thaten Bestraffungen erfolgen müssen / ist eine ausgemachte Sache. Nur hält GOtt der gerechte Richter unter andern diese Ordnung / daß es bey einigen mit der Straff eines beissenden und quälenden Gewissens bewenden / bey andern unvermuthete Zufälle zu Schulden kommen / wieder bey andern endlich die weltlichen Gerichte ausbrechen läßt. Die folgende Exempel werden meine Meynung erläutern.

Ein Jud zu Warschau hatte ein blindes Weib / diese hatte er mit ihren verfinsterten Augen; schon lange in das finstere Grab / sich aber zwey hell leuchtende Augen an die Seite gewünschet. Weil nun solches durch den Tod nicht geschehen wollte / trachtete der Jud auf andere Mittel / sein Weib von der Seite zu raumen / und bestellete den zwey und zwanzigsten Martii einen Mörder / welcher sie in der Nacht umbringen sollte. Allein dem Mörder wurden von dem allsehenden GOtt die Augen der-

massen

massen geblendet / daß er sich in der Person hefftig geirret / und statt der Frauen den Juden selbst mit der Axt getroffen. Des Judens Sohn / welcher das Geschrey gehöret / wolte ihme zwar zu Hülffe kommen / wurde aber nebst dem Vatter von besagten Mörder darnieder geschlagen.

Den achten Jenner hat sich zu Wien / eine noch ledige Weibs-Person / Namens Maria Magdalena / achtzehen Jahr alt / eine Müssiggängerin und Bettlerin vermessentlich unterfangen / an einem gecreutzigten GOttes-Bild / eine höchstlästerliche That zu verüben / derentwegen sie mit dem Schwerdt hingerichtet / und ihre abgehauene rechte Hand an einer Stange aufgenagelt worden.

Den achtzehenden dito wurde zu Bamberg / ein studirender Mensch / Nahmens Philipp Bayer / vom Leben zum Tod gebracht. Dieser kam von Regenspurg dahin / und hatte eine geraume Zeit nach und nach gottslästerliche Zetteln und Schrifften heimlich ausgestreuet / worinnen er insonderheit die Dreyfaltigkeit in GOtt und in Christo dem Herrn die Gottheit widersprochen / darneben auch das Christenthum abgelaugnet und sich den Antichrist genennet. Das alldortige Certi-Gericht fällte das peinliche Urtheil wider ihm / daß ihme die lasterhaffte rechte Hand abgehauen / dessen Schrifften durch den Scharffrichter zerrissen / und er mit denenselben lebendig verbrennt werden solte. Nachdeme aber derselbe drey Tag vor seiner Execution / auf den offenen Platz vor der Domm-Kirche / und einer daselbst aufgerichteten hohen Bühne /

die Hände und Gesicht / ausgedähnt. Bey diesem so grossen Unglück ist doch die unermeßliche Güte des Höchsten so groß gewesen / daß dieser Strahl / ob er gleich durch Heu und Stroh gefahren / doch nichts angezündet.

XXXX.

Die achte merckwürdige Begebenheit 1713.

Von unterschiedlichen Ubelthaten und deren Bestraffung.

DAß auf böse Thaten Bestraffungen erfolgen müssen / ist eine ausgemachte Sache. Nur hält GOtt der gerechte Richter unter andern diese Ordnung / daß es bey einigen mit der Straff eines beissenden und quälenden Gewissens bewenden / bey andern unvermuthete Zufälle zu Schulden kommen / wieder bey andern endlich die weltlichen Gerichte ausbrechen läßt. Die folgende Exempel werden meine Meynung erläutern.

Ein Jud zu Warschau hatte ein blindes Weib / diese hatte er mit ihren verfinsterten Augen; schon lange in das finstere Grab / sich aber zwey hell leuchtende Augen an die Seite gewünschet. Weil nun solches durch den Tod nicht geschehen wollte / trachtete der Jud auf andere Mittel / sein Weib von der Seite zu raumen / und bestellete den zwey und zwanzigsten Martii einen Mörder / welcher sie in der Nacht umbringen sollte. Allein dem Mörder wurden von dem allsehenden GOtt die Augen der-

massen

massen geblendet / daß er sich in der Person hefftig geirret / und statt der Frauen den Juden selbst mit der Axt getroffen. Des Judens Sohn / welcher das Geschrey gehöret / wolte ihme zwar zu Hülffe kommen / wurde aber nebst dem Vatter von besagten Mörder darnieder geschlagen.

Den achten Jenner hat sich zu Wien / eine noch ledige Weibs-Person / Namens Maria Magdalena / achtzehen Jahr alt / eine Müssiggängerin und Bettlerin vermessentlich unterfangen / an einem gecreutzigten GOttes-Bild / eine höchstlästerliche That zu verüben / derentwegen sie mit dem Schwerdt hingerichtet / und ihre abgehauene rechte Hand an einer Stange aufgenagelt worden.

Den achtzehenden dito wurde zu Bamberg / ein studirender Mensch / Nahmens Philipp Bayer / vom Leben zum Tod gebracht. Dieser kam von Regenspurg dahin / und hatte eine geraume Zeit nach und nach gottslästerliche Zetteln und Schrifften heimlich ausgestreuet / worinnen er insonderheit die Dreyfaltigkeit in GOtt und in Christo dem Herrn die Gottheit widersprochen / darneben auch das Christenthum abgelaugnet und sich den Antichrist genennet. Das alldortige Certi-Gericht fällte das peinliche Urtheil wider ihm / daß ihme die lasterhaffte rechte Hand abgehauen / dessen Schrifften durch den Scharffrichter zerrissen / und er mit denenselben lebendig verbrennt werden solte. Nachdeme aber derselbe drey Tag vor seiner Execution / auf den offenen Platz vor der Domm-Kirche / und einer daselbst aufgerichteten hohen Bühne /

vor dem Crucifix kniend/ seine lasterhafften Schrifften mit erhobener Stimme reumüthig widerruffen/ und das Volck / wie auch die gantze Christenheit/ wegen gegebener Aergerniß inständig um Verzeyhung geberen/ in solcher seiner Reumüthigkeit auch beständig verblieben; wurde das vorige scharffe Urtheil aus Gnaden gemildert/ ihme auf den Scheiter-Haufen/ statt der gantzen Hand / die beeden vordern Finger abgehauen/ nach diesen derselbe an den Pfahl/ jedoch / daß er das Feuer vorhero geprüfet/ erdrosselt/ und dessen Cörper samt denen GOttes-vergessenen ärgerlichen Schrifften verbrennet.

Im May wurde zu Rom einen jungen Kerl von zwey und zwanzig Jahren / Nahmens Donato Palestro / der Kopf mit dem Beil abgeschlagen / der Cörper geviertheilet / und die Stücke an die gewöhnliche Orte vor der Stadt aufgestecket / weil er ein junges Mägdlein erstlich zu Fall gebracht/ und hernachmals unter dem Schein sie spatzieren zu führen/ nahe bey einer Einsiedlerey ermordet hatte.

Den achtzehenden Junii wurde zu Dublin in Irrland ein Mann / mit Nahmen Eduard Tyarel / aufgeknüpffet / welcher in Zeit von 10. oder 12. Jahren / 13. biß 14. Weiber geheyrathet/ und wieder verlassen.

Den 11. Augusti ist einem Polnischen Edelmann/ so sich in ein gewisses Kloster als Laicus begeben/ bald aber bey dem Eintritt/so gleich einen Kelch/ Paten und andere Kirchen-Sachen mehr gestohlen auf den Marckt in der Stadt der Kopf abgeschlagen worden.

Zu

Zu Rüssel sind den vier und zwanzigsten Augusti einige Soldaten / welche Insolentien gegen das heilige Sacrament begangen / vom Leben zum Tode gebracht worden. Man hat ihnen zu erst die rechte Hand abgehauen / die Zunge abgeschnitten / und sie dann lebendig verbrannt.

XXXXI.

Die neundte merckwürdige Begebenheit. 1713.

Von allerhand Unglücks-Fällen / welche da und dort verursachet worden.

DEr Unglücks-Fälle sind zweyerley Sorten. Einige können durch keine menschliche Macht noch Witz verhütet werden. Zu andern aber geben die Menschen nicht selten die gröste Gelegenheit. Nachfolgende Exempel stellen uns beyderley Arten vor Augen.

Im Jener wandelte ein Strümpfmacher zu Berlin mit seinem Weib auf der Strasse / welchem ein Unter-Officier begegnete und seinen bey sich habenden Hund an die Frau hetzte. Der Mann nahm sich seiner Frauen wie billig an / und bat hievon abzustehen / allein der Unter-Officier machte es immer ärger / wodurch sie mit harten Worten dergestalt aneinander gerathen / daß der Officier von Leder gezogen / und den Strumpffmacher bis in sein eigen Haus verfolget; Dieser ergriff seine zur Hand stehende Flinte / und traff den Officier so wohl / daß selbiger auf der Stelle todt geblieben. Der Thä-

ter hat sich mit der Flucht davon gemacht / ohne daß man seinen Auffenhalt erfahren können.

Den sechsten Februarii als zu Londen / der Französische Ambassadeur Duc d'Aumond, verschiedene Herren vom Englischen Hof und ausländische Ministers zu Mittag tractiret / entstunde in seinem Pallast jählings ein Feuer / wodurch solcher in zwey Stunden in Rauch aufgangen. Zwey benachbarte Häuser sind sehr beschädiget / und der meiste Theil seiner Mobilien und Ornamenten verbrennet worden. Sein dabey erlittener Schade wurde auf 50000. Pf. Sterlings / der gantze Schade aber über 100000. Pf. Sterlings gerechnet.

Von Kirchdorf aus der Zips in Hungarn hatte man unterm fünf und zwanzigsten May / wie sich allda ein solcher Wolcken-Bruch niedergelassen / daß hierdurch nicht allein viele Dörffer samt Weib / Kind und Viehe zu Grund gegangen / sondern solches die umliegende Gegend auf viel Meilweges überschwemmet / auch so gar die steinerne Brücken entzwey gebrochen / dergleichen Wetter alte Leute von 100. und mehr Jahren nicht gedencken.

XXXXII.

Die erste merckwürdige Begebenheit 1714.

Von

Von dem Frieden so zwischen Ihro Kaiserl. Majestät Carl VI. und dem heil. Römischen Reich einer Seits/zwischen der Kron Franckreich ander Seits zu Rastadt und Baaden geschlossen worden.

WO jemals die Groß-Muth unsers Allerdurchlauchtigen Kaisers / Carls VI, wie auch dessen ungemeine Sorgfalt für das Wohl des Römisch-Teutschen Reichs herfür geleuchtet / es hat sich aber selbige in unzehlig vielem Stücken / seit seiner beglückten Regierung / gewiesen; so ist es gewißlich in diesem Jahr geschehen. Wie unbillich / hinterlistig und eigennützig sich absonderlich die Engelländer unter den hohen Alliirten bey Errichtung des Utrechtischen Friedens erzeiget / ist bereits bey N. XXXIII. angezeiget worden. Darum war es wol eine Unmöglichkeit / das Ihro Kaiserliche Majestät einen so unanständigen Frieden hätten unterzeichnen können; sondern sie liesen vielmehr Dero darob geschöpfften Unwillen durch eine Protestation wider alles das / was daselbst vorgegangen / spühren / und ihre Gerechtsame so viel möglich verwahren / zugleich aber auch Dero hohe Gevollmächtigte von Utrecht Abschied nehmen.

Indessen war doch Dero Fried-liebendes Gemüth allezeit dahin bedacht / dem Land verderblichen Krieg / welcher Teutschland nun noch mehr verwüsten könnte / zumal die gantze Französische Macht ihr nun allein auf dem Halse lag / ein Ende zu machen. Da nun der König in Franckreich / ohnerachtet des Vortheils / so ihm durch

Erobe-

Eroberung der Vestungen Landau und Freyburg zugewachsen zu seyn schienen / bey Chur-Maynz und Chur-Pfaltz heimlich neue Friedens-Vorschläge thun lies / welche denen bey dem Utrechter Frieden vorzuziehen waren: so entschlosse sich der friedfertige Kaiser / die Verfolgung seines Rechts auf Spanien zwar nicht fahren zu lassen / als welche er GOtt und der Zeit anheimstellte; doch die Beruhigung des gesammten Teutschlandes dem particulier Nutzen seines Ertz-Hauses großmütigst vorzuziehen. Willigte also ein / daß zu Rastadt / einem Ort in der Margrafschaft Baaden / allwo der in stetem Andencken rührende General Lieutenant / Louis von Baaden / ein prächtiges Schlos angeleget / Friedens-Conferenzien sollten angestellet werden. Dabey wolte er keinen einzigen Potentaten zu einem Schieds-Mann in einem so wichtigen Werck annehmen; sondern gedachte gantz allein mit Franckreich zu handeln: und dieses kunte um desto eher geschehen / weil Franckreich sich solches auch belieben lies.

Printz Eugenius fande sich demnach nebst dem Legations-Secretario / Bendenrieder / von Kaiserlicher Seite gantz allein daselbst ein; und von Franckreich kam der Marschall von Villars / mit dem Intendanten von Elsaß / de la Houssaye, beederseits unter einer mässigen Begleitung von etlichen Generalen / hundert Pferden / und hundert Granadieren.

Den sechs und zwanzigsten November 1713. langten ersterwehnte Herren zu Rastadt an / wechselten ihre Vollmachten gegeneinander aus / und hielten

ten

ten den sieben und zwantzigsten dito die erste Conferentz/ und fort täglich in die drey Wochen mit der grösten Verschwiegenheit/daß ausser Chur-Maynz von den übrigen Reichs-Ständen fast Niemand nichts erfahren kunnte/ was gehandelt und geschlossen wurde.

Ob sich nun wol anfänglich unter dem übrigen Ständen des Reichs ein Mißtrauen entspinnen wollte; so wurde doch solches bald abgeleget: indem Printz Eugenius sowol den Directoribus der vier associirten Craise / als durch den Fürsten von Löwenstein-Wertheim allem Reichs-Ständen zu Regenspurg schrifftlich kund machte: Daß Franckreich / seinem Versprechen zuwieder / nicht allein keine billigere Vorschläge thäte; sondern nicht einmal die zu Utrecht gethane Anerbietungen mehr verwilligen wollte.

So verdrüßlich dieses zu hören / desto mehr Eiffer lies Printz Eugenius blicken von Rastadt weg zu gehen. Weil ihn aber der Marschall von Villars immer durch die Vertröstungen / daß bessere Bedingungen nachkommen würde / aufhielte; so blieb gedachter Printz noch immer daselbst. Indem aber ein Courier nach dem andern von Paris ankam/ und nichts gewünschtes mitbrachte; Printz Eugenius auch sahe / daß es auf leere Aufzüge hinaus lief / so beschwehrte er sich durch ein dem Marschall eingehändigtes Memorial und gieng den siebenden Februarii würcklich von Rastadt hinweg nach Stutgard / um sich mit dem Hertzog wegen künfftiger Campagne zu unterreden. Als Ludwig XIIII den Ernst sahe; so wurde der

Mar-

Marquis de Contade mit neuern Friedens-Vorschlägen geschickt / welcher in der Nacht zwischen den sieben und acht und zwanzigsten Februarii bey dem Printzen Eugenio zu Stutgard ankam / und ihn nach Rastadt zurück zu kehren einlud.

Weil sich indessen auch der Marschall von Villars daselbst von Straßburg wieder eingefunden; so wurde endlich den siebenden Mertz / zwischen drey und vier Uhr des Morgens der Friede geschlossen; anbey verabredet / daß man das übrige / was die Reichs-Affairen anbeträfe / auf einen neuen Friedens-Congreß / welcher zu Baaden in der Schweitz / innerhalb drey Monathen anzustellen wäre / vollends abhandeln wollte.

Als die zu Regenspurg versammlete Stände durch ein weitläufftiges Kaiserliches Commissions-Decret von dem aufgerichteten Tractat Nachricht erhalten; und ihnen anheim gestellet worden: ob sie durch eine engere Reichs-Gesandschafft den Friedens-Congreß beschicken / oder den Kaiserlichen dahin gehenden Abgesandten eine genugsame Vollmacht mitgeben wollten; so erwehlten sie das letztere. Und der Graf von Goes / nebst dem Grafen von Seilern erhuben sich im Monat Junii als Kaiserliche und Reichs-Plenipotentiarii nach Baaden / und fiengen daselbsten mit dem Grafen du Luc und Herrn de St. Contest den zehenden dito die Friedens-Conferenzien an. Wozu abermal kein einiger Gesandter von andern Potentien zugelassen wurde.

Wie nun alle Puncten in Richtigkeit gebracht und in das Feine gesetzet worden; so begaben sich

Printz

Printz Eugenius und der Marschall von Villars nach Baaden/ und unterzeichneten den siebenden September den völligen Friedens-Tractat/ welcher innerhalb sechs Wochen aufs längste sollte ratificiret/ und darauf innerhalb eines Monats/ mit Abtrettung der Vestungen Breysach/ Freyburg und Kehl/ zur Execution gebracht werden. Die Bedingungen müssen wegen Enge des Raums ausgelassen werden.

XXXXIII.

Die zweyte merckwürdige Begebenheit. 1714.

Von der sollennen Handlung/ so bey der Krönung Ihro Majestät von Groß-Britannien/ Georg I vorgegangen.

WAnn man die Historie der Englischen Könige durchliest/ absonderlich was sich nur in dem vergangenen Jahrhundert mit dem unglückseligen Carl I aus dem Hause Stuart/ zugetragen; so sollte man die Englische Nation als rechte wiedrige Leute gegen ihr Oberhaupt ansehen. In Betrachtung sie gegen dieselbe recht unmenschliche Handlungen vorgenommen; so gar daß sie sich nicht gescheuet/ gedachten Carl I auf einem öffentlichen Chavot den Kopf abzuschlagen. Indessen ist doch auch dieses nicht zu laugnen/ daß keine Nation in gantz Europa ihre Könige mit grösserer Hochachtung begegnet/ als eben diese Insulaner zu thun gewohnet/ und durch die Gesetze angewiesen werden.

Mit

Mir solt es ein leichtes seyn/ dessen auf unterschiedliche Art einen überwichtigen Beweiß zu führen; wo ich nicht das/ was sich mit Georg I Ludwig/ Churfürsten aus dem Haus Braunschweig-Lüneburg/ bey seinem Antritt auf dem Groß-Brittannischen Thron/ ereignet/ für eine genugsame Gelegenheit hielte meinen Satz zu behaupten.

Obschon die Königin Anna zu unterschiedenen malen die Nachfolge auf dem Groß-Britannischen Thron in dem Hause Hannover bevestiget zu haben schiene; so furchten doch viele und vielleicht nicht ohne Grund: es möchte einmal dieselbe/ durch ihr Torrisches Ministerium/ welches von Franckreich völlig auf die Seite gebracht worden/ zu einem wiedrigen Beginnen gegen dieses Durchlauchtige Haus gebracht werden. Da nun aber die Königin Anna den zwölften August früh Morgens um sieben Uhr aus dieser Zeitlichkeit durch einen unvermutheten Tod in die Ewigkeit versetzet worden: so war eine Zeit von sechs Stunden lang genug/ den Churfürsten Georg Ludwig/ zu einem König von Groß-Brirannien mit grossen Solennitäten auszuruffen.

Nach dem Befehl/ welchen der Chur-Hannöverische Abgesandte/ Freyherr von Borhmar fürzeigte/ wurden im Nahmen des neuen Königes die Regenten benennet/ welche bis auf dessen Ankunfft die Interims-Regierung führen sollten. Indessen würde eine sollenne Gesandschafft abgeschicket/ Ihro Churfürstl. Durchlaucht nunmehro Königliche Majestät zur würcklichen Betrettung des Throns die gehörige Einladung zu machen.

So

So bald zu Londen die Proclamation und zu Hannover die Einladung geschehen: so gieng zwar bey nahe ein Monat mit den Zurüstungen vorbey; doch erfolgte der würckliche Aufbruch den eilften September und die Reise wurde über Holland nach Engelland glücklich fortgesetzt. Worauf so dann/ wie bey seiner Ankunfft an das Land / die den neun und zwanzigsten September geschehen/ so auch bey dem öffentlichen Einzug den ersten October der Adel und das Volck in ungemeiner Anzahl erschienen / und dadurch ihre sonderbare Hochachtung gegen ihren neuen Souverain erwiesen.

Als unterdessen das Torrische Ministerium abgeschafft / und die Whiggs an deren statt befördert worden; so wurde den ein und dreyssigsten October der König Georg I mit grossem Pracht und Solennität gekrönet. Die Umstände zu erzehlen dürfften hier zu lang fallen.

XXXXIIII.

Die dritte merckwürdige Begebenheit. 1713.

Von der Ungnade / worein die Princessin von Ursini an dem Spanischen Hof gantz unvermuthet verfallen.

DAß sich das Frauenzimmer zum öfftern auch in den Staats-Affairen herfür thun und einem ziemlichen Eindruck in Sachen / so das gantze gemeine Wesen betreffen/ machen / sollte mir ein leichtes seyn mit unterschiedlichen Exempeln

an den Tag zu legen; wo ich nicht versichert wäre/ daß eines Theils das / was mit der Herzogin von Marlborough und der Madam Masham N. XXXIII. vorgegangen/ andern Theils aber das/ was jetzo von der sogenannten Princessin von Ursini soll mit wenigen angeführet werden / genugsam wäre einem jeden von der Warheit obigen Satzes zu überzeigen.

Anna Maria aus dem Französischen Geschlecht dela Tremouille, des Cardinals Tremouille leibliche Schwester / hatte sich anfänglich an Ludwig Blasius Fürsten von Chalais vermählet: Nach dessen Tod aber / so bereits 1675. erfolgt / bekam sie zu ihren zweyten Gemahl Don Flavio Ursini Herzog von Bracciano/ Grand von Spanien / den sie durch ihren Pracht und Hochmuth in grosse Schulden setzte. Als er / als der Letzte von dieser Linie 1698. verstorben / gerieth sie zwar in einem mißlichen Zustande; alleine ihre sonderbare Klugheit brachte sie bey dem Spanischen Cardinal Porto Carero in solches Ansehen / daß er sie Philipp V. zur ersten Staats-Dame seiner bestimmten Gemahlin anrecommandirte. In welcher Qualität sie auch würcklich gedachter Princessin von Savoyen / nebst Philipp V. nach Catalonien entgegen gieng.

Hier bekam sie die schönste Gelegenheit sowol ihre Klugheit gelten zu machen; als auch sich zugleich bey ihrer neuen Königin in Gnade zu setzen. Dann weil diese Princessin dadurch / daß man alle ihre Bediente / ohne ihr davon Nachricht zu geben/ oder Abschied nehmen zu lassen / wiederum nach Savoyen

boyen zurück geschickt / eine hefftige Beleidigung empfieng; und dabey für ihre eigene Person wieder vom Zurückkehren redete: so wuste ihr die Princessin von Ursini auf das artigste zu begegnen / und sie zu überreden: wie solches blos allein deßwegen geschehen / damit sie durch einen beweglichen Abschied von den Ihrigen nicht möchte in Betrübniß gesetzet werden; wodurch jene nicht allein aufgerichtet / sondern auch der von Ursini mit sonderbarer Gnad zugethan wurde.

Deren sie dann auch nachgehends würcklich genossen. Dann als Philipp wegen der Uneinigkeiten / so sich zwischen dem Cardinal von Porto Carero / und dem Cardinal d'Etrees durch ihre Intricken ereignet / sie aus Spanien schaffen wollte; so verbote die Königin / die dazumals kranck lag / nicht allein solches: sondern / da sie eben diese Uneinigkeiten zwischen dem Cardinal von Porto Carero / und dem an des Cardinals Stelle nach Madrit abgeschickten Abt d'Etrees unterhielt / und ihre Abschaffung nun würcklich beschlossen war / brachte es die Königin gleichwol dahin / daß sie nicht in Italien / sondern zu Paris das Elend bauen durffte.

Wie sie 1704. nach Paris kam; so meynte jedermann / sie würde in die Bastille wandern müssen. Allein statt dessen wurde sie zu aller Verwunderung / nicht allein durch den Staats Secretarium im Nahmen des Königes complimentirt / folgbar auch an die Königliche Tafel gezogen; sondern der König hielte so gar eine lange Conferenz mit ihr. Wodurch sie sich dann in die gröste Hoch-

achtung bey Ludwig XIIII. setzte. Welche er nicht allein in Paris überall blicken lassen; sondern solche Meynung auch seinem Enckel in Spanien beyzubringen trachtete. Der sich so gleich accommodirte / und durch seinen Abgesandten zu Paris den Duc d'Alba / ihr die Visite machen lies. Weil man nun ihre Gegenwart in Spanien am Französischen Hof für höchst nöthig hielte; so wurde sie nicht nur reichlich beschenckt und ihre Pension von 10000. auf 20000 Pfund gesetzt; sondern es wurde auch so gleich alle Anstalt zu ihrer Ruckkehr nach Spanien gemacht / und Philipp V. hatte sich bishero allezeit ihres Raths bedienet.

Hierdurch wuchs ihre Autorität so sehr / daß sie 1707. zur Guvernantin des damaligen Printzens von Asturien gemacht wurde. Bey Hof aber golte sie so viel / daß der in Spanien commandirende / nachmalige Regent in Franckreich / Hertzog von Orleans / weil er nicht mit ihr d'Accord seyn wollte / sich genöthiget sahe / sich tieff in Unkosten zu setzen / wollte er nicht anderst in der Campagne Schande einlegen. Er beschwehrte sich zwar überaus. Allein er hatte den Nutzen davon / daß ihm das Commando nicht mehr aufgetragen wurde.

Sie brachte es aber noch höher: Indem sie sogar zur Ober-Hofmeisterin der Königin gemacht worden. Ja auf dem Utrechter Friedens-Congreß scheute sich der König in Franckreich nicht zu begehren / daß man ihr entweder die Grafschaft Chiny im Luxemburgischen zu erkennen / oder 30000. Thl. jährlicher Einkünffte in den Spanischen Niederlan-

derlanden anweisen sollte / worüber nicht wenige Verdrüßlichkeiten entstanden. Jndessen trug Ludwig XIIII kein Bedencken / solche Anforderungen zu Baaden zu wiederholen. Wozu aber die Kayserlichen wie zu Utrecht also auch hier kein Gehör gegeben.

Es mag nun seyn / daß sie wegen ihrer Unthaten / (dann man sagt / daß sie aus lauter Unbarck die gröste Ursach gewesen / daß Philipps erste Gemahlin / Maria Louise Gabriele aus dem Hause Savoyen den vierzehenden Februarii dieses 1714 Jahrs aus Verdruß gestorben) von GOtt zur Straffe gezogen worden; oder daß der Spanische Hof ihren Hochmuth nicht länger dulten können; oder daß sie es bey Elisabetha der dermaligen Gemahlin Philipps V. gleich anfangs durch ihren Stoltz versehen. Jndem sie derselben einer Princessin von Parma zu deren Einholung sie sich nach Xadnake begeben müssen / gar unhöflich soll begegnet seyn. Da sie ihr nun bis an die Treppe entgegen gegangen und sie wegen ihrer langen Reise mit unbescheidenen Worten angelassen. Ja es sind einige / welche glauben / daß diese heroische Königin sichs habe verdriessen lassen / daß die Princessin von Ursini nebst ihr noch eine andere dem König zur Gemahlin fürgeschlagen.

Dem sey / wie ihm wolle / das ist indessen gewiß / daß sie kaum ihr Compliment abgelegt hatte; so wurde ihr von der neuen Gemahlin Philipps die unvermuthete Ordre eingehändiget darinnen ihr anbefohlen ward / sich ohne Verzug aus dem Reich zu begeben / und nimmermehr wieder nach Spanien zu kommen.

Dieser Ordre zu Folge wurde sie zu Nachts zwischen den zwey und drey und zwanzigsten December durch 32. Garde-Reuter an die Gräntzen geführt. Man kan sich leicht einbilden/wie das müsse geschmertzet haben/da sie in dem 72. andere setzen gar 78sten Jahr ihres Alters / in dem schärffsten Winter/ ohne über ihre in Madrit zurück gelassene Güter disponiren zu können / von einer so hohen Stuffe der Ehren / herunter steigen und fortwandern müssen.

Endlich starb dieser Ball des Glückes / ich meyne die Princessin von Ursini/ zu Rom den vierten December 1722. und also acht Jahr nach ihrem letzten Sturtz. Sie setzte zwar in ihrem Testament ihren Herrn Bruder Antonium Franciscum dela Tremouille Herzog von Royan zum Universal-Erben aller ihrer Güter in Franckreich und Spanien ein / was sie aber zu Rom hatte / verschaffte sie/ ausser einigen Legaten/ dem Herzog von Belmonte-Lanti. Allein da die Apostolische Cammer einen grossen Anspruch darauf machte/ und behauptete / daß durch Abgang des älteren Zweigs der Ursinischen Familie / die beweglichen Güter an sie heimgefallen ; so wurd nach der Hand bey dem Cardinal Gualtieri eine besondere Conferentz angestellet. Wie man aber sahe / daß nebst den Vermächtnussen noch viele Schulden vorhanden; so trug erstbesagter Herzog noch Bedencken/ ob er die Erbschafft antretten sollte / oder nicht.

XXXXV.

XXXXV.

Die vierdte merckwürdige Begebenheit. 1714.

Von der Uberwältigung der Catalonier / nachdem Barcellona von Philipp V. nach vielen Stürmen eingenommen worden.

WEnn jemand wäre / deme die verzweyffelte Gegenwehr / so die Einwohner der alten Stadt Tyrus an den Jüdischen Gräntzen gegen den Grossen Alexander gethan / wie auch wie hartnäckicht sich die Numantier in Spanien gegen die Römer gewehrt / Fabelhafft vorkommen wollte / der wird sich durch diese Geschichte leicht aus dem Traum helffen können.

Die Catalonier / welche in dem Spanischen Successions-Krieg / die meinste Zeit die Parthey ihres rechtmässigen Königes / Carls III, gehalten / sahen wol / daß sie durch die Engelländer in dem Utrechtischen Frieden um alle Hülffe gebracht worden: sie wusten / daß alle Bemühung / so sich Ihro Majestät der Kaiser in den Conferentzien zu Baaden gegeben / um durch Franckreich bey ihrem alten Privilegien zu erhalten / umsonst; sie empfanden bereits / wie angelegen es sich Philipp V. seyn liese mit Zuziehung Franckreichs sie in die Enge zu treiben / indem ihnen nunmehr ausser der Haupt-Stadt Barcellona nichts mehr übrig geblieben. Diesem allen ohngeachtet / beharrten sie auf ihren Entschluß / ihre Freyheiten nicht ehender als

ihr Leben zu verliehren. Zu dem Ende auch alle und jede geistlichen und weltlichen Stands / auch Weiber und was nur Waffen tragen kunte / viel Monathe mit der grösten Beständigkeit gefochten.

Allein da es nunmehro auch bey Spanien und Franckreich auf die Ehre ankam; so machten jene zu der Belagerung zwischen den vierzehenden und funfzehenden May den Anfang. Sie kunnten aber nicht viel ausrichten / bis den zehenden Julii der Duc de Berwik mit einer ansehnlichen Zahl der besten Französischen Trouppen das Spanische Lager verstärcket / und die Belagerung selbst commandirte. Dann da muste es endlich brechen. Darum als er nach und nach alle Aussenwercker erobert; so nahm er den eilften September mit 29. Bataillons und 44. Granadirer Compagnien / an etlichen Orten zugleich den General-Sturm für. Fande aber einen solchen tapffern Widerstand / daß das Closter St. Peter und dessen Bastion zum eilften bald von denen Belagerern behauptet / bald eben so offt wieder von den Belagerten erobert / und erst nach einem 12stündigen blutigen Gefecht den Feinden zu Theil wurde. Welche alsdann in höchster Eil vom rechten bis zum lincken Angriff eine Communications-Linie zogen / so daß sich die Einwohner eine Fahne auszustecken und zu capituliren gezwungen sahen.

Ob nun schon ein Theil der Stadt in der Französisch-Spanier Gewalt war; so sahe doch der Duc de Berwik wol / daß er mit desparaten Leuten zu fechten / die alle Strassen verschantzt und mit Abschnitten versehen hatten / ohne was das starcke

Fort

Fort Montjoui noch würde gekostet haben. Accordirte ihnen also 1) das Leben. 2) Haab und Gut. 3.) Die Privilegia sollten in Philipps Discretion stehen / und was dergleichen noch mehr. Es sollen nur 800. Geistliche Personen allein ihr Leben währender Belagerung eingebüsset haben.

Darauf riß man die Bevestigung-Wercker nieder / und die Stadt sollte dafür eine Citadell auf eigenen Kosten bauen. Die Standarten und Fahnen der Bürger wurden von Madrit wieder zurück geschickt / mit dem Bedeuten / daß man keine Fahnen rebellischer Unterthanen erkenne / und daß sie durch des Henckers Hand sollten verbrannt werden. In Summa die Uberwinder thaten / was ihnen der Zorn und der Grimm eingaben. Die vornehmsten Familien hatten indessen doch Gelegenheit gefunden sich anders wohin / absonderlich nach Italien / unter dem Schutz Jhro Röm. Kaiserlichen Majestät zu begeben.

XXXXVI.

Die fünffte merckwürdige Begebenheit. 1714.

Von der Stadt St. Petersburg und wie dahin alle Russische Handlung verleget worden.

WJe es eine grosse Verwegenheit heissen mag / wann Privat-Personen sich unterwinden über die Handlungen der gekrönten Häupter / welche ihre Macht unumschrenckter Weise füh-

ren / ihre Meynungen an den Tag zu legen : also durffte es uns wol nicht zum besten ausgeleget werden/wo wir wollten nach dem allgemeinen Urtheil der Leute raisonniren/welche es dem Beherscher von gantz Rußland nicht zum besten auslegen/ was er mit Erbauung der neuen Stadt St. Petersburg/ absonderlich dieses Jahr/ unternommen.

Wie Peter I, Czaar von Moscau / seine vielfältig nach den Europäischen Landen gethane Reisen zu dem Ende angestellet; damit er das/ was er bey ihnen lobwürdiges und nützliches antraf/ auch in seinem weitläufftigen Reich anrichten möchte/ so lies er sich auch absonderlich die Weise der Alten gefallen / wo er bey ihnen etwas antraf/ wodurch er vermeynte / daß sein Ruhm erhebt werden kunnte.

Damit er nun nicht allein dem Exempel des Alexanders / der Ptolomäer / der Antiochier und anderer; sondern absonderlich des Grossen Constantins Beyspiel nachahmen möchte : so machte er bereits 1703. da er die Vestung/ Noteburg/ und die Handels-Stadt Nirscham erobert hatte / den Anfang eine Residenz-Stadt nach seinem Namen zu erbauen. Zu dem Ende erwehlte er eben hierum den Ort / da um den Nero Steon unterschiedliche Insuln sich finden.

Diesen Platz lies er/ ohnerachtet der Schwedischen Verhinderungen / nicht nur allein bevestigen; sondern bauete für sich unterschiedliche Palläste/ und encouragirte auch andere seine Bediente an sich daselbst und in der Nähe herum anzubauen.

Nun sind zwar alle die daselbst gewesen der Meynung/daß/die Gegend unfruchtbar/dabey aber wie es

sich

sich 1715. absonderlich gewiesen/ der Wassers-Gefahr überaus unterworffen/ folgbar sehr unbequem sich daselbsten nieder zu lassen/ zumal was Leute anlangt/die bereits anderwärts besser eingewohnt sind. Indessen/ weil es doch diesem Monarchen einmal beliebet/ selbsten an diesem Ort zu wohnen: so hat er nicht allein seine Magnaten ein gleiche Meynung mit ihm zu haben vermocht; sondern/ weil er wol weiß/ daß/ wo man nicht zu scharff zu moralisiren begehrt/ keine Stadt oder Land in besser Aufnehmen zu bringen/ als durch die Kaufmannschafft: so hat er wol bey Eroberung Liefflands und Finnlands befohlen/ daß die vermöglichste Einwohner und Handels-Leute in gedachten Petersburg sich niederlassen müssen; als auch nunmehro das ernstliche Gebot ergehen lassen: Daß die völlige Commercien/ der bis anhero so berühmten Handels-Stadt Archangel/ hieher sich wenden sollte.

XXXVII.

Die sechste merckwürdige Begebenheit 1714.

Von einem recht wunderbarer Weise endeckten Kinder-Mord.

DAß das Sprichwort/ es könne nichts so klar gesponnen/ oder so klug ausgesonnen werden/ das nicht endlich an die Sonne komme und offenbar werde/ ist wol nicht deutlicher als aus folgender Historie zu ersehen.

Im

Im Monat Novemb. hatten die Fischer bey St. Clou / ohnfern Paris / in ihrem ausgespannten Netzen / eine kupfferne Caffee-Kanne gefunden / welche das Wasser schon gantz verrostet hatte / sie war sehr vest geschlossen / auch so gar verkittet und schiene / wegen ihrer Schwere / wolgefüllet zu seyn / welches die Fischer glauben machte / das Glück habe ihnen / wie jenen Delphinischen Fischern einen guldenen Zug beschehret: In dieser Hoffnung nun / eröffneten sie solche geschwind / allein wie sehr fanden sie sich betrogen / und wie geschwind sancken ihre freudige Gedancken zu Boden / als selbige sahen / daß darinnen ein neugebornes Kind lag / dessen Glieder alle auseinander gelöset / und das Fleisch in Stücken zerschnitten war / nur darmit es in die Caffee-Kanne zu bringen gewesen. Indem die / so diese verteuffelte und unmenschliche That begangen / nicht geglaubet / daß solche aus dem Wasser werde wieder empor kommen.

Bey Anschauung eines so grossen Spectaculs zitterten die Fischer für Schrecken / und lieffen gantz erstaunet davon / der Obrigkeit von diesem Nachricht zu geben / welche diesen Leuten ein tieffes Stillschweigen aufleate / für billig haltende / daß diese sehr importante Sache müsse geheim gehalten werden.

Damit man aber auf den Thäter kommen möchte / ersann die Klugheit des Raths dieses Mittel: Man machte die benöthigte Anstalten / liesse das in Stücken zerschnittene und zergliederte Kind begraben / und gab die Caffee Kanne einem kleinen Jungen / ohne ihm zu sagen / zu was selbige gedienet /

und

und was für eine Absicht man damit hatte/ sondern befahl ihm nur / solche in alle Häuser eines gewissen Quartiers zu tragen / und zu sehen / ob man sie kauffen / und mehr dafür zu zahlen begehren würde/ als selbige werth war / er sollte sie aber nicht ausliefern / ob mans ihm gleich noch so theuer bezahlen wollte / bis ers vorhero demjenigen gesaget/ der ihm solche gegeben hatte: man legte ihm auch auf / so bald er würde herum gegangen seyn / von seiner Verrichtung Relation zu geben.

Es lief aber selbige fruchtlos ab ; da man ihn aber nachgehends alle Quartiere durchlauffen lies / befande sich endlich / daß in einem Laden / auf der Brücke Au Change/ diese Caffee-Kanne erkennet/ und der kleine Jung beschuld get wurde / er hätte selbige gestohlen / er sagte aber so gleich / wer ihm solche gegeben hätte ; man machte es der Obrigkeit wieder zu wissen / und wurde das Haus darauf durchsucht / und die criminale Weibs-Person/ welche die mörderische Hände an ihr Kind geleget/ in einem Gemach / im dritten Gaden gefunden/ welche so gleich der That/ durch die Anklag ihres Gewissens / sich überwiesen befand / und bald hernach ihr Urtheil empfienge.

XXXXVIII.

Die siebende merckwürdige Begebenheit 1714.

Von dem entsetzlichen Brand / so sich in der Stadt Naumburg ereignet.

Kein

KEin Unglück ist empfindlicher/ als welches uns gantz unvermuthet / und zwar um eine solche Zeit in den traurigsten Zustand versetzet / da wir die gröste Zufriedenheit zu geniessen vermeynen. Nun ist aber bekannt/ daß die Stadt Naumburg an dem 29. Junii den Tag celebriret / an welchem ihre Meß/ deren sie das Jahr nur eine haben/ so in gantz Teutschland berühmt/ den Anfang nimmt. Um desto empfindlicher muß ihnen wol nachfolgendes Unglück gefallen seyn.

Dann als bey eines Leipziger Pulver-Händlers Bude / ein anderer Pulverhändler ein wenig Pulver in die Hand nahme / aber nicht / wie sonst allezeit gebräuchlich / damit hinter die Ecke trat / sondern nur einige wenige Schritte beyseit gienge/ und es zur Probe mit einem Brenn-Glaß anzündete/ so triebe der Wind/ einen Funcken von dem probirten Pulver in die Bude selbsten/ welche dann mit grossem Krachen und Entsetzen des gantzen Orts augenblicklich in die Lufft floge/ sieben dabey stehende Häuser zerschmetterte / vierzig Menschen tödtete und einen solchen Brand erregte / daß die grosse Vorstadt und Freyheit meistentheils in weniger Zeit in die Asche lage/ und etwan siebenzehen Häuser/ samt noch vier andern bey den Georgen Thor stehend geblieben.

Das erbärmlichste Ansehen machten die zertrümmerte Menschen / von denen bald hier ein Fuß/ dort ein Arm / hier ein Kopf / dort ein halber und gantzer Cörper gelegen / die auch über Gassen und Häuser durch des Pulvers Gewalt / weggeführet worden sind. Man schriebe/ daß ein Menschen-

Cör-

Cörper zu eines Tischlers Werckstatt / durch die Fenster hinein getrieben / und anderwerts ein abgerissener Menschen-Arm einer Frauen / die ihr Kind an der Brust gehabt / auf den Rucken zerschmissen worden. Des unglücklichen Pulver-Händlers Magd war von der Bude / durch die Lufft über die Gassen hinweg auf ein Haus-Dach geführet / von dar sie herunter auf einem getödteten Cörper fiel / sich aber in der Angst noch aufrafte / und unangesehen eines Stuck-Holtzes; so ihr in dem einen Bein stack / noch einen Weg fortliefe / da ihr dann alle Kleider inzwischen vom Leib brandten / und sie nach 12. Tagen erst starb.

Wann der Wind das Feuer der Stadt zugetrieben hätte / so würde sie selbsten ein Staub- und Aschen-Hauffen worden seyn. Hatte sie aber Göttliche Güte dißmal verschonet / so wurde sie Anno 1716. am neun und zwanzigsten April desto schwerer heimgesucht / da zu Nachts im Wirths-Haus zu Eulen ein hefftiger Brand entstanden / so 255. Häuser verzehret / und Anno 1718. den sechsten Julii die Dritte entglommene Brunst dreyssig Häuser aufriebe.

XXXXIX.

Die erste merckwürdige Begebenheit 1715.

Von dem Abscheiden Ludwigs XIV. Königes von Franckreich und Navarra.

Die

DJe Franzosen hatten bey sieben Jahren her die Gewohnheit / daß ein alter Greiß an Ludwigs-Fest ihrem Souverain einen Blumen-Strauß überreichen muste. Sonder Zweiffel zu dem Ende / damit der König sehen / zugleich aber auch hoffen könnte / daß ein Mensch länger als er bereit alt war / zu leben vermöchte. Dieser Greiß war dazumal 114. Jahr alt / da er das letztemal dieses Präsent überbrachte / und muste vor des Königes Sterbe-Bett / worauf er sich den 14. Augusti geleget / kommen. Ihro Majestät fragten ihn / wie er sich befände? Der Alte antwortete: Sire / ich befinde mich wol / würde mich aber noch besser befinden; wann ich in Dero Alter wäre. Worauf der König versetzte: Mein guter Mann! Was hilffts uns / wann wir lang in dieser Welt leben / da wir doch sterben müssen / es sey bald oder spat / um ewiglich zu leben.

Daß der König seinen Tod sich dazumal zum voraus fürgestellet / ist klar; und er hatte es auch wol billig Ursach. Massen es sich / da er lagerhaft worden / geäussert / daß der rechte Schenckel von einem um sich fressenden Krebs angegriffen worden / woran er entsetzliche Schmertzen litte. Da nun der Alte hinweg war / ließ Ihro Majestät die sämtliche Printzen von Geblüt in das Zimmer kommen / wohin man auch den jungen Dauphin brachte. Da dann der König zu dem Herzog von Orleans sagte: Sehet hier / mein lieber Vetter / zwey Könige / einen der zur Grabe gehet; und den andern / der aus der Wiege steiget. Ich ersuche euch / ihr wollet das Andencken des ersten niemahls aus

dem

dem Sinne schlagen/ und den letztern aufrichtig lieben / auch ihm keine geringere Freundschaft/ als die ihr allezeit für mich gehabt / beweisen. Als er dem Dauphin den Seegen ertheilte / liese er die Worte einfliessen: Er seye genöthiget worden / seine Unterthanen mit grossen Auflagen zu beschwehren/ habe zwar Mittel gesucht/ sie davon zu entladen / solches aber bis dato nicht thun können / mußte ihm also dieses überlassen; er solle demnach mit den Nachbarn Friede halten/ seine Unterthanen auf das sanftmüthigste tractiren / und die Printzen vom Geblüth sollten ihm hierzu allen Anlaß und Vermahnung geben. Er verfertigte darauf noch ein Codicill/ zeigte es dem Duc d' Orleans und versicherte ihn mündlich / daß auch das Königl. Testament also beschaffen seye / damit der hohen Geburt und Befugnissen eines so lieben Vatters kein Abbruch geschehen solle.

Weil der Schaden am Schenckel von Stund zu Stund gefährlicher / und die Schmertzen unleidlicher wurden / so trug man den francken König vor / man wollte ihn den Schenckel abnehmen / und dardurch versuchen / ob er nicht noch einige Zeit könnte beym Leben erhalten werden. Indem aber Niemand die Versicherung dabey zu thun vermochte / daß die Cur gelingen / und durch diß rauhe Mittel der Tod entfernet werden würde; so kunte sich der König nicht dazu entschliessen / sondern wolte lieber mit ungestümmelten Gliedern in sein Grab kommen. Dahero wurde er von unbeschreiblichen Schmertzen geängstiget / und die drey letzten Tage seines Lebens fast von iederman verlassen/ weil

vor üblen Geruch/ vor Winseln und Klagen/ Ohnmachten/ Sprach-Verlust/ Verstandlosigkeit und Ungedult Niemand bey ihm lang verharren kunte/ und so muste er endlich den ersten September ein Viertel nach acht Uhr des Morgens sein Leben endigen / und fehlen also nur noch fünf Tage / so hätte der König das sieben und siebenzigste Jahr vollkommen erfüllet.

So bald als er die Augen geschlossen/ so machte der Duc d' Orleans, als künfftiger Regent den Anfang seiner Reichs-Verwaltung/ declarirte durch den Reichs-Cantzler den Dauphin/ der Anno 1710. den funfzehenden Februarii gebohren ist/ zum Reichs-Nachfolger / und liesse sowohl die Printzen vom Geblüth/ als auch andere Herzogen und Pairs/ die Dames und die ansehnlichste Personen von Hof/ zum Königliche Hand-Kuß / der erblaßte Leichnam des Königes wurde mit Weyh-Wasser besprenget/ geöffnet und balsamiret / das Eingeweid den dritten September in die Haupt-Kirche zu unsrer lieben Frauen in Paris begraben / das Hertz denen Jesuiten überlassen / welches mit einer Procession abgeholet / und in ihrer Kirch beygesetzet / der Cörper etliche Tage auf ein Parade-Bett geleget/ und mit dem Königlichen Ornat angezogen / worauf er nach St. Denis mit grossem Pracht/ den drey und zwanzigsten October geführet / und in der Kirche dieser Abtey nochmahl auf einem köstlichen Parade-Bett / unter einem hohen Himmel gelegen / und war alles mit vielen Lichtern und Gemählden von den grossen Thaten und Tugenden des verstorbenen Königs ausgezieret. Der Cardnal de Rohan

hielte

hielte den Gottesdienst / und der Bischoff de Castres die Leich-Rede.

Der Königliche Leichnam wurde von der Leib-Guarde zur Grufft gebracht / und so bald man ihn darein gelassen / so hat der Herold auch seine Waffen / Rock und Hut hinein geworffen / und diejenige grosse Herren herbey geruffen / so die Ehren-Zeichen getragen / welche dann die Fahne des Königs / dessen Helm / Degen / den Scepter / die Krone / die Fahne von Franckreich auf den Sarg niedergelegt / der Herzog de la Tremoville, Ober-Hof-Meister von Franckreich / legte darauf seinen Stab in die Grufft / die andern Herzogen zerbrachen dieselbigen. So gleich ruffte jetzterwehnter de la Tremoville: Der König ist todt! Solches wiederholte der Herold dreymahl / mit dem Zusatz; lasset uns vor seine Seele bitten! Nach verrichteteten Gebet / ruffte der Herold wiederum dreymal: Es lebe Ludovicus XV. welchem eine ungeheure Menge der Anwesenden / mit Glückwünschung und Freuden-Geschrey / unter Trompeten und Paucken-Schall geantwortet. Letzlich hat man die Printzen / die Geistlichkeit / die Ducs / die vornehmsten Generalen und Staats-Ministres / die ausländischen Gesandten bey 1500. starck / in unterschiedlichen Sälen auf das kostbahrste tractirt / und damit die Funeralien eines Königs geendiget / dessen die Franzosen nimmermehr vergessen werden / weil zu seinen Regierungs-Zeiten der Glantz der Franzosischen Monarchie auf das Höchste gestiegen ist.

L.

Die zweyte merckwürdige Begebenheit. 1715.

Von der in Schottland / unternommenen / aber sehr übel ausgeschlagenen Rebellion.

SO glücklich Georg I, König in Groß-Britannien / bey Besteigung seines Throns gewesen / besihe N. XXXIII. so mißlich wolte es sich bey dem Anfang seiner Regierung anlassen. Massen sich nicht nur in Engelland viele Mißvergnügte herfür thaten: sondern es brach / auch in Schottland / unter der Anführung des Grafen von Marr / die Sache würcklich zu einer Rebellion aus. Dann dieser Graf hatte nicht nur eine ziemliche Armee auf die Beine gebracht; sondern so gar den sogenannten Prätendenten nach Schottland gezogen / und daselbst öffentlich zum Könige ausruffen lassen. Wie nun aber dieser durch sein feiges Bezeugen sich auch bey den Seinen sehr verächtlich machte; jene aber durch den Herzog von Argyle tapfer gebutzet wurden; so begab sich der Prätendent / nebst dem Graf Marr zu Schiff / die Schotten wurden zerstreuet / und nun fieng man an denen bey Poeston gefangenen Häuptern der Rebellen / darunter absonderlich sechs Lords waren / nemlich die Grafen von Derwentwater / von Widrigton / von Nithisdale / von Carnwarth / der Vicomte von Kemmure und

Lord

Lord von Nairn / zu Londen / als wohin sie gebracht worden / den Proceß zu machen.

Ohnerachtet ihnen die Freyheit wider die Anklagen sich zu verantworten gelassen wurde; so gestanden sie doch gerne ein / daß sie des Hochverraths schuldig: nur vermeynten sie sich dadurch zu helffen / daß sie zu der Rebellion gezwungen worden / und darum flehten sie des Königs Gnade an. Hierauf wurde ihnen nach denen Gesetzen des Reichs das Urtheil gefället: daß sie als Verräther des Vatterlands solten gehencket und gevierttheilet werden.

Den sechsten Mertz gienge die Execution an dem Grafen von Drewentwater / der ein Enckel König Carls II von seiner natürlichen Tochter / die noch lebte / war / und an dem Vicomte von Kemmure vorsich. Da dann der König auf grosse Vorbitte / die Gnade dahin ertheilet / daß ihnen der Kopf auf einem Chavot abgeschlagen / zusamm aber nach ihren Erb-Begräbnüssen abgeführet wurden. Es sollte zwar auch der Graf von Nirhisdale mit ausgeführet werden: seine Gemahlin aber hatte soviel Liebe vor ihn / und wuste ein Mittel zu finden / mit ihm ihre Kleidung zu vertauschen / und ihn also von dem augenscheinlichen Tod zu erretten / daß er unbeschädigt davon kam. Welches ihr auch weiter keinen Verdruß verursachet. Jene zwey starben mit grosser Hertzhafftigkeit und Liebe für den Prätendenten. Der übrigen drey ihre Execution aber wurde immerfort aufgeschoben.

Von den andern Gefangenen / welche in dem Krieg eine Charge verwaltet / wurden noch einige

hingerichtet / einige nach America geschickt / einige gebrandmarcket / und einige auch auf Caution los gelassen. Wie alles in ruhigen Stand war / so wurde durch gantz Engelland ein Danck-Fest gehalten.

LI.

Die dritte merckwürdige Begebenheit 1715.

Von einigen Schatz-Gräbern zu Jena / welche wegen ihrer Frevel-That übel angelauffen.

WEnn der Teuffel ein so reicher Geist wäre / als sich unverständige Leute wol einbilden; so würde er vermittelst des Gelds / so viel Seelen in sein Reich stürtzen können / als es nimmermer auf eine andere Weise geschehen mag. Dann es fehlet niemalen an solchen Leuten / welche sich um Geld / solte es auch von dem abgesagtesten Feind des menschlichen Geschlechts seyn / zu bekommen / ihme gar gerne verschrieben / oder andere Mittel dazu zu gelangen gebrauchen würden.

Dessen zu einem wahren Gezeugnus wollen wir das / was sich ohnfer der Universität-Stadt / Jena / in der Christ-Nacht zugetragen / aus der vom Hochfürstlichen Amt selbst in Druck gegebenen Relation summarisch anzeigen.

Ein Studiosus / Johann Gotthardt Weber / aus Reichenbach in Vogtlande / und zwey

Bau-

Bauren / Hans Heinrich Geßner / vom Dorf Döbriziſchen / drey Meil von Jena / der hiebevor ein Schaaf-Knecht geweſen / und Hanns Zenn / Einwohner in Ammersbach gleichfals eine Stunde von Jena gelegen / hatten ſich untereinander vereinigt / einen Schatz in dem Heuchleriſchen den Galgen nah ſeyenden Weinberg / allwo ſich öffters eine weiſe Frau ſollte ſehen laſſen / zu ſuchen zu heben / und zu dem Ende / eine Beſchwörung des Geiſtes vorzunehmen / welche ſie auch in ermeldter Chriſt-Nacht würcklich angetretten / ſich um neun Uhr nach den Ort begeben / bis um zehen Uhr im Garten-Häußlein aufzuhalten / und zwar anfangs noch untereinander ſtrittig geweſen / ob es nicht beſſer ſeye / bis um die Mitternacht-Zeit zu harren / doch endlich eins worden / daß der Studente und der Geßner noch vorhero die Conjuration würcklich verrichtet / mit den bloſen Degen einem Creiß oben in der Lufft / an der Decke des Garten-Häußleins gemacht / denſelben hernach unterſich in die Bretter geſtecket / das Tetragammaton mit Bleyweiß an die Thür geſchrieben / die Beſchwörungs-Worte hergeſagt / zu zweyenmahlen wiederholet / und zum drittenmal habe der Student damit nicht können fertig werden;

Dieſe böſe Handlung habe anderthalb Stunden gedauret / unter welcher ſie ſämtlich kein Wort mit einander reden dörfen / um zu erwarten / ob und was erſcheinen würde? ſich unterdeſſen wärmen zu können / hatten ſie Kohlen angezündet / und weil ihnen / bey Verzögerung der Erſcheinung des Geiſtes ein Schlummer angekommen, ſich mit dem Kopff auf

die Arme/ und den kleinen im Garten-Haus stehenden Tisch gesteuret; was sodann weiter vorgegangen/ habe der noch lebende Studiosus nicht wissen noch anzeigen wollen/ mit Vorwenden er wäre darüber eingeschlaffen/ auch nicht eher wieder zu sich gekommen/ als bis Tags darauf/ nemlich am ersten H. Christ-Feyertag Abends/ der Bürger in das Garten-Hauslein gekommen/ und ihn zugeruffen/ da er dann wahrgenommen/ daß beede Bauren/ Geßner und Zenner/ todt gewesen/ jener auf der Banck mit gantz gebücktem Kopf/ dieser unter der Banck/ mit dem Kopf zwischen den Beinen/ und mit ziemlich lang heraus gestreckter Zunge/ in gräßlichsten Anblick/ auch seye der bey geschehener Beschwörung unten in die Bretter gesteckte blosse Degen/ nunmehro umgekehrt/ und gegen des Studiosi Leib zu gestanden/ an dessen lincken Arm sich auch eine ziemliche Läsion befunden; auf der bey der Obrigkeit deßwegen geschehenen Anzeige/ habe man zu Nachts die Gerichts-Folge dahin abgeschickt/ den Studenten in die Vorstadt tragen/ die beeden todten Bauren aber bewachen lassen; bey jenem habe man Sigilla Magica und ein mit seiner Hand geschriebenes Buch/ welches er mit 2. kleinen Schlössern zu verwahren gepflogen/ gefunden.

Die zu den zwey todten Bauren gestellte drey Wächter/ hat man folgenden Morgens in dem Garten-Häußlein vor todt angetroffen/ wie dann der eine davon bald darauf würcklich verschieden ist/ die andern aber sind erquickt und bey Leben erhalten worden/ sie sagten eines und das andere von einem Gespenst aus/ so sich ihnen gezeigt/ und meldeten/

daß

daß sie mit Schwefel und Kühn-Kohlen angefeuret hätten. Die beeden Cörper der Bauren sind unter dem Gerichte von dem Scharf-Richter verscharret worden / den Studiosum hat man fleißig durch die Geistlichkeit besuchen / und ihn zur wahren Buß ermahnen lassen / auch sich aller Umstände bey ihm Obrigkeitlich erkundigt; und wie sich weiter nichts / als das bisher erzehlte / heraus geworfen / ist er des Landes verwiesen worden.

Aus diesem an sich selbst bösen / abergläubischen und unchristlichen Handel / sind darnach die Fragen / bey den Theologis / Juristen und Medicis entstanden / ob der Tod der beeden Bauren / und des einen Wächters / aus natürlichen Ursachen / nemlich aus dem Kohlen-Dampf entstanden / oder ob eine übernatürliche Ursach / die vom bösen Geist herrühret / mit untergelauffen seye? davon die hin und wieder gewechselte Schrifften am Tag liegen.

LII.

Die vierdte merckwürdige Begebenheit. 1715.

Von einem listigen Griff etlicher Spitzbuben.

Es tretten noch immer neue agirende Personen auf dem Schauplatz der Ertzbetrüger auf / und gebrauchen sich theils neuer Erfindungen / ihre Diebereyen auszuführen / theils aber alter Künste / von welchen man schon in vorigen

Zeiten Exempel gelesen hat. Unter dergleichen Filoux und Ertzbetrügern verdienen diejenigen / welcher anjetzt soll gedacht werden / gewißlich eine nahmhaffte Stelle. Zu Paris hatte sich im Frühling des Jahrs 1715. in dem Hotel de Bourgogne in der Vorstadt St. Germain ein Fremder aufgehalten / welcher sich den Grafen Midlesex nennen ließ; Er redete Englisch / und hatte sonst niemand / als einen starcken Laqueyen bey sich / welcher vorgab / daß sein Herr nächster Tagen eine grosse Equipage haben würde: wie er dann auch würcklich viel Kutscher und andre Leute kommen liesse / denen er Geld auf die Hand gab / ihm zu dienen. Er hatte auch unterschiedliche Officiers / Kammerdiener und Laqueyen angenommen / sein Vorhaben auszuführen. Nachdem er nun seine Anschläge gefasset / befahl er seinen Laqueyen / gold- und silberne Gallonen zu holen. Der Haus-Herr / welcher ihn damit versehen wollte / weist ihm zu einem Kauffmann / welchen gleich für 2000. Livres dem vermeynten Grafen brachte. Als sie nun dieser verdächtiger Kauffer mit dem Kauffmann besahe / gieng indessen der Laquey / welcher schon unterwiesen war / seine Person zu spielen / nach des Kauffmanns Haus zuruck / und sagte zu dessen Frauen / daß ihr Mann / der bey dem Grafen wäre / vergessen hätte / noch ein Kästlein mitzunehmen / da die schönsten Gallonen drinnen waren / sie sollte ihm dasselbige durch jemand von ihren Leuten schicken / welches sie that / und 4000. Livres einer Tochter dahin zu tragen gab. Als diese im Vorgemach ankam / sagte der Laquey / sie solte das Kästlein / da die Gallonen drinnen wären / nur

ihm überlassen / er wollte solches gleich dem Kauffmann / der bey dem Grafen wäre / hineintragen / und könnte sie also ihres Weges nur fortgehen. Womit sich diese abweisen lies / und der Kauffmann lief auch mit denen zu erst mitgebrachten Gallonen fort / nachdem der falsche Graf für 2. Livres gekauft. Er wurde aber sehr bestürtzt / da er nach Haus kam / und von seinem Weib hörte / daß noch ein Kästlein / ohne dessen Wissen / dem vermeynten Grafen geschickt worden wäre. Er gieng gleich mit der Tochter / welche solches hingetragen / nach besagtem Hotel de Bourgogne, fand aber / daß die zween Filoux / samt dem Kästlein von Gold und Silber durchgegangen wären.

LIII.

Die erste merckwürdige Begebenheit 1716.

Von den Händeln / welche mit dem Marquis de Langallerie und dem Prinzen von Linange vorgegangen.

DAß Leute von melancholischen Humor / und bey denen sich zerüttete Sinnen zeigen / allerhand Unfug in Religions-Sachen anzurichten vermögen / ist aus denen Kirchen-Geschichten älterer und neuerer Zeiten / deutlich zu ersehen. Daß aber auch Politici / und solche Leute / welche diesen Welt-Lauff von innen und aussen innen haben sollen / dergleichen Schwachheiten begehen / wird man nicht

nicht leicht ein sichtbarers Exempel an das Tages-Licht bringen können / als wir nun von diesen auf unsere Schau-Bühne zustellenden Personen erfahren werden.

Der Marquis von Langallerie war von Geburt ein Franzose / und diente seinem König bey der Armee in Italien / als Lieutenant General bey der Cavallerie / weil er aber laut seines von ihm selbst aufgesetzten / und in Druck gegeben Manifestes, von einem grossen Ministre am Französischen Hof sollte gedruckt und verfolgt worden seyn / so gieng er zu den Kaiserlichen über / ward von ihnen mit einer anständigen Charge versehen / erwiese bey dem Entsatz Turins / und bey nachfolgender Conquetirung des Mayländischen Herzogthums / seine Bravoure, verliesse aber bald darauf die Kaiserliche Dienste / und suchte mit grösserm Vortheil bey dem Czaar in Moscau unter zu kommen / und als ihm dieses Vorhaben fehl schluge / so trachtete er bey dem Königlichen Preussischen Hof sich zu engagiren / bekannte sich auch Anno 1711. den 29. Julii zu Franckfurth an der Oder öffentlich zur Reformirten Religion; Kurtz darauf aber mogte er gantz keine Bedienung mehr haben / sondern begab sich nach Holland / und lebte als ein Particular / meistentheils in Amsterdam / setzte sich auch / durch Lesung allerhand Schrifften / die seltsamsten Grillen von einer Quackerischen Theocratie in den Kopff.

So lang er seine Speculationes für sich hatte / genau und eingezogen lebte / war man wenig um ihn bekümmert; als aber ein angeblicher Printz von Chabois / der sich auch Comte de Linange nannte /

nannte / sich zu ihm schluge / und beede mit dem in Haag sich aufhaltenden Türckischen Aga / Essmann / offters conferirten / unversehens einen prächtigen Staat zu führen anfiengen / Bedienten und Livreen annahmen / Schiffe auszurüsten begunnten / und allerhand Leute / sowol Soldaten als Handwercker / ja auch Weibs- und Geistliche Personen / welche sämtlich Reformirter Religion seyn musten / bestellten / hin und her Reisen thaten / zu Hamburg auch um Erhaltung einiger Schiffe sich bemüht bezeigt / so verursachte sothane ungewöhnliche Sache gar bald eine genäuere Aufmercksamkeit / und sie kamen nicht ungegründet in Verdacht eines weitaussehenden Desseins / welches aber Niemand wuste / wohin es eigentlich zielen sollte. Dann es schiene in Anfang lächerlich und unglaublich / daß man von ihnen ausprengte / sie hätten allbereit unter der Hand 20000. Mann angenommen / und eine Flotte von dreysig Capital-Schiffen zu Diensten / womit sie unter Türckischen Namen und Flaggen / nach der Mittelländischen See abzuseglen in Italien auszusteigen / Rom anzugreiffen / zu plündern und zu verheeren / und so gar gantz Italien der Ottomannischen Pforte zu unterwerffen gedächten / weil weder eine so zahl-reiche Mannschafft / noch eine so ansehnliche Flotte irgendswo zu sehen gewest / und es mehrere Anstalten / und Unkosten darzu erforderte / als man von ihnen zur Zeit abnehmen kunte. Unterdessen kam doch so viel heraus / daß sie einen Anschlag auf Italien gegen den Pabst formirt / und denselben / vermittelst eines von der Ottomannischen Pforte sich ausgedungenen

Sue-

Succurses an Geld und Volck / auszuführen im Sinn hätten/hierzu die Anstalten verfügten/ und sich von Aufrichtung einer gantz Christlichen und von allen Mißbräuchen gereinigten und abgesonderten Theocratie träumen liesen. Ja der Verfall gienge so weit/ daß durch einen Phantasten Joseph von Later genannt / welcher sich für einen Propheten GOttes aufwurfe / der Langallerie sich bereden liesse/ er sey von GOtt zu einem Werckzeug auserkohren/ daß durch seine Dienste / die Hoffnung Israelis erfüllet / und alle Nationen der Welt zu einer einigen Gemeinde und Heerde sollten gesammlet werden. Deßwegen auch jener / der Prophet-Wechsel-Briefe an die Judenschafft zu Amsterdam ausstellte / welche zu bezahlen/ der Langallerie die Vornehmsten aus der Synagog zu sich rufte/ ihnen den habenden Befehl GOttes vorlegte/ von ihnen aber zur Antwort erhielte / weil sie die Aviso-Briefe von GOtt noch nicht erhalten / so könnten sie auch die Auszahlung nicht eher thun / als bis jene eingelauffen.

Mitten unter diesen Bemühungen und Bewegungen entgienge ein gewisser von ihnen bestellter Officier/ Tamel genannt / welchen der unmaßliche Printz von Chabanois zum vornehmsten Caper ausersehen / aus ihren Diensten / und begabe sich nach Venedig / allwo er der Republic eine umständige Eröfnung / von wegen dieses gefährlichen Vorhabens / that / und weil man/ von andern Orten her/ auch schon einige Kundschafft davon eingezogen hatte / so machten die Venetianer / die empfangenen Nachrichten/ bey den Kayserlichen und Päbstlichen

Höfen

Höfen kund; worauf der Kayser so gleich die Creiß-Schreiben ausfertigen liesse / beede zu arretiren / man möge sie auch antreffen / wo man wolle. Nun war der Marquis de Langallerie jüngsthin im Monath Junio in Hamburg gewesen / und reißte von dar nach Stade / von dasiger Regierung eine Anweisung / auf ein gewisses Stuck Landes auszuwürcken / daß er die bereits von ihm angenommene Leute füglich placiren könnte / gedachte auch im Bremischen einige Schiffe zu erhandeln; allein daselbst wurde er unvermuthet angehalten / und von dar / unter einer starcken Escorde, nach Erfurth geführet. So bald dieses der Printz von Chabanois / oder der Comte de Linange erfuhr / so machte er sich in der Stille von Amsterdam auf / und begabe sich nach Aurich in Ost-Frießland / allda ihn / auf Kayserliche Ordre, der Graf von Freytag gefangen nehmen liese.

Ihre bey sich gehabte Wechsel-Brieffe beliefen sich auf ansehnliche Summen/und unter ihren Brieffschafften / kam der mit der Ottomannischen Pforte aufgerichtete Tractat zum Vorschein / welchen oberwehnter Türckischer im Haag gewesener Osman Aga / auf des Groß-Sultans Befehl unterzeichnet / darinnen enthalten war: Daß sie in des Türckischen Kaisers Landen in ihrem Character / einen sichern Aufenhalt und bequeme Wohnung haben / mit ihren mitzubringenden Familien und Domestiquen der freyen Ubung ihres Gottesdienstes geniessen / sechs Jahr lang auf des Groß-Sultans Unkosten unterhalten / und dann ferner bey ihrer Ankunfft in der Türckey Macht haben sollten/sich zu armiren/und ein

Corps

Corpo von 10000. Mann zu formiren / ingleichen eine Flotte von 50. Capital-Schiffen auszurüsten / welche / gegen Italien / insonderheit aber gegen die Länder des Pabstes zu gebrauchen / alle Christen in der Türckey / welche sich / unter ihnen gegen den Pabst würden gebrauchen lassen wollen / sollten ihnen frey gegeben werden / und wann sie sich gewisser Oerter bemächtigt / so wolle man ihnen / in der Mittelländischen See / eine und andere Insuln und Provintzen abtretten / und sie zu Königen erklären / und so ferner.

Dieses alles wurde noch mehrers dadurch bekräfftiget / daß man bey dem Comte de Lenange, nicht allein den Original-Tractat mit dem Türckischen Aga / sondern auch ferner glaubhaffte Documenta angetroffen / daß er bereits persönlich in Loretto gewesen / und verschiedene Häfen im Kirchen-Staat besichtiget / auch zwey davon für die bequemsten geachtet / daselbst das Dessein ausbrechen / und ohne sonderbare Mühe bewerckstelligt werden sollte.

Man brachte sie endlich nach Wien / und wurde dem General de Langallerie, ein Thurn an dem Päller-Thor / dem Linange aber ein Gefängniß in der Vestung Raab / auf Lebens-lang angewiesen / darinnen sie ihren gehabten süssen Träumen nachzusinnen Muß und Gelegenheit hatten. Von denselben hat jener / der General de Langallerie, An. 1717. den 18. September sein unglückliches und unruhiges Leben geendiget / nachdem er / dem Vorgeben nach / bey vierzehen Tagen / nichts von Speisen zu sich genommen.

LIIII.

Die zweyte merckwürdige Begebenheit. 1716.

Von der sogenannten Triple-Allianz.

RAum hatte sich der unruhige König in Franckreich/ Ludwig XIIII, durch den Tod zur Ruhe begeben; so wurde gleich alle dem/ was zwischen diesem Reich und Engelland leicht zu einem neuen Krieg (besihe N. XXXV.) hätte Anlaß geben können/ seine Endschafft gegeben/ der Bau bey Mardigk unterlassen/ und was bereits gebauet worden/ nebst dem Rest von Dünkirchen geschleift. Wie nun hiedurch die völlige Harmonie zwischen beeden Reichen wieder hergestellet worden; so fiel es um so viel leichter/ folgends/ die in derjenigen Historie so berühmte Triple-Allianz zwischen Franckreich/ Groß-Britannien und Holland zur Richtigkeit zu bringen.

Die Haupt-Absicht dieser Bündnus war den Utrechtischen Frieden zu mainteniren/ die darinnen beschlossene Succession auf den Französischen und Groß-Britannischen Thron zu bevestigen/ und die Spanische Anschläge/ so auf eine neue Verwirrung in Europa zielten/ zu hintertreiben. Man wolte also Philipp V. in Spanien dasjenige lassen/ was ihm in Utrechter Frieden zugestanden war: jedoch aber seine unrechtmäßige Prätention auf Franckreich zu zernichten/ solche für das Haus von Orleans versichern.

Weil nun also die Absicht auch dahin gieng / damit von denen in Italien Ihro Röm. Kaiserliche Majestät zugeschlagenen Provinzien nichts möchte entrissen werden / wozu gleichwol Philipp V. im folgenden Jahr einen Anfang gemacht; so trachtete man auch den Kaiser zum Beytritt zu vermögen / und die Triple- in eine Quadruple-Alliantz zu verwandeln / um ein Mittel auszufinden / damit auch endlich der Friede zwischen Ihro Römischen Kaiserlichen Majestät und Spanien möchte zu Stande gebracht werden.

Zu dem Ende wurde das Fundament in der Triple-Alliantz gelegt / und bedungen:

1.) Daß von den Alliirten Staaten einer des andern Nutzen aufrichtig befördern / und allen Verlust und Schaden dargegen abwenden solle; 2.) Daß der Prätendent auf die Groß-Britannische Reiche / zu Avignon nicht weiter gedultet / sondern über Alpen sich zu begeben genöthiget werden / ihme auch auf keinerley Weise kein Beystand geleistet / noch einen Fuß auf Französischen Boden zu setzen vergönnt werden solle; 3.) Daß man in Holland keinen Rebellen von einer oder der andern Parthey dulten wolle; 4.) Daß der Hafen zu Dünkirchen geschleifet / und zu Mardyck kein neuer gebauet werden solle; 5.) Daß man den Utrechtischen Frieden zu erhalten / die Succession bey der Groß-Britannischen Crone auf der Protestantischen Crone / und bey der Crone Franckreich nach dem Innhalt der Utrechtischen Tractaten erhalten / und wann einer der Alliirten durch die Waffen sollte angegriffen werden / einander der kräfftigste Beystand geleistet wer-

werden solle; 6.) Daß im Fall des Angrifs/ Franckreich 8000. Mann Infanterie / und 2000. Cavallerie / Groß-Britannien 8000. Mann Fußvolck/ und 2000. Cavallerie / die General-Staaten aber 4000. Mann Fußvolck / und 1000. Cavallerie Succurs senden / oder dafür nach Proportion Geld herschiessen sollen; 7.) Daß / innerhalb zwey Monath / ein jeder von den angegriffenen Alliirten befugt seyn solle / diesen Succurs zu fordern / und wann solcher nicht zulänglich / solle derselbe vermehrt / oder dem Aggressori der Krieg angekündiget werden. Es wurde diese Alliantz den vierten Jan. 1717. im Haag geschlossen / auch von Franckreich und Engelland ratificirt / von denen General-Staaten aber / weil sie die freye Handlung nach Spanien gern beybehalten wollten / die Ratification von Zeit zu Zeit aufgeschoben / welche Verzögerung doch in der Haupt-Sache keine Veränderung verursachet / sondern vielmehr den Eifer der übrigen vermehret hat.

LV.

Die dritte merckwürdige Begebenheit. 1716.

Von der Trübseeligkeit / welche die Franciscaner in dem gelobten Land unverschuldeter Weise auszustehen gehabt.

GLeichwie es nichts seltzames / daß andere den Nutzen und die Frucht einer Kunst oder Verrichtung genüssen / welche doch nichts

beygetragen haben: so geschiehet es auch gar offt/ daß einige den Schaden / denn sie nicht verursachet/ büssen müssen.

Einige See-Rauber / die man für Christliche Corsaren angesehen / haben mit ihrer Verwegenheit ein solches Unheil angestifft / daß darüber die Franciscaner / die nun schon eine geraume Zeit / mit Bewilligung des Groß-Sultans / das heilige Grab in Jerusalem / und noch andere heilige Oerter im gelobten Lande innen haben / mit denen übrigen daselbst befindlichen Christen / in Gefahr gelaufen / erwürgt zu werden. Jene nemlich unterstunden sich / unfern des Seehafens Jaffa / einig Volck ans Land zu setzen / ein Türckisches Dorf / Ascalona genannt / auszuplündern / und drey und dreyssig Türcken / als Sclaven / mit sich wegzuführen. Diß Unternehmen hat einen solchen Lermen verursacht / daß sich alsbalden von Gaza und andern Oertern / über 1000. Mann zusammen rottirt / des Entschlusses / die Franciscaner zu Rama / und alle daselbst anzutreffende Christliche Kaufleuthe / auszuplündern und zu ermorden. Die Feindseeligkeiten nahmen so gleich ihren Anfang / und die Türckischen Zusammenrottirten hatten vor das Franciscaner-Kloster zu bestürmen. Doch der Tobe / welcher das Oberhaupt der Caffariers / nahme sich der armen Franciscaner und übrigen Christen mächtig an / liesse sein Gezelt vor der Pforte des Klosters aufschlagen / und seine Leute sich dahin / zur nöthigen Vertheidigung / versammlen. Hierdurch wurde jenes zusammgelaufenē Hauffens gewaltsames Vornehmen in so weit gehindert / sie fandten aber

funfzig der Vornehmsten aus ihem Mittel unter einem Hebroniter / nach Jerusalem / daselbst Klage zu führen.

Der Hebronit / als ein abgesagter Christen-Feind / machte sich hier und dorten einen Anhang / weil der Türckische Bassa eben dazumal abwesend war / und für die Verpflegung der von Mecca zuruck kommenden Wallfarth sorgte. Er reitzte demnach das gemeine Volck unaufhörlich die Franciscaner / wie auch alle andere Christen / todt zu schlagen / die Kirchen und Klöster zu verwüsten / mithin aller Christen im gelobten Lande sich zu entschütten / unter den Vorwand / sie hätten mit denen Corsaren ein heimliches Verständniß / und sie hätten Theil an dem begangenen Raub.

Dieses fast unvermeidliche Unglück / wurde von einigen Türcken selbst / die den Franciscanern und Christen gewogen waren / ihnen hinterbracht / sie darob gewarnet / und auf ihrer Hut zu seyn erinnert. Diese bedrangte kunten in der äussersten Noth nichts anders thun / als zum Gebet ihre Zuflucht nehmen / und sich zu der Fatalität bereiten / die ihnen ob dem Nacken schwebte. Endlich nahm sich der Cadi zu Jerusalem / der Aga im Schlos / und noch andere vornehme Türckische Officialen / der Franciscaner und der Christen an / und hielten erstlich den gemeldten Hebroniten ab / daß er nicht in den Salomonischen Tempel kommen kunte / allwo das schwürige Volck seiner mit Ungedult erwartete / um die Hand an das beschlossene grausame Werck zu legen ; darnach bemühete sich der Cadi das unbändige Volck mit allerhand Ver-

sprechungen / absonderlich aber mit der gewissen Versicherung zu besänfftigen / daß die gefangen genommene Türcken unfehlbare müsten durch die Franciscaner ausgelöset und aller verursachte Schaden gut gemachet werden.

Solches ist auch erfolget / und haben die Patres / mit 1000. Piastres / von dem im heiligen Land gesammleten Geld / die Gefangenen von denen Corsaren einlösen / und sich weiter verbinden müssen / wann ferner sich dergleichen Handel ereignen sollte / für die Auslösung und Schadloßhaltung gut zu stehen. Hiedurch ist endlich der Aufruhr gestillet / und die Franciscaner so wol / als die Christen sind aus der augenscheinlichen Todtes-Gefahr gerissen worden. Es haben darauf die Patres zwey aus ihrem Mittel nach Rom abgeschickt / bey Ihro Päbstlichen Heiligkeit anzuhalten / damit der Kirchen-Bann / Krafft dessen Niemand von den Christlichen Corsaren / bis auf 50. Meilen von den Meer-Küsten / dem heiligen Land sich nähern solle / möge geschärfft / und zur Erhaltung der wenigen Christen daselbst / noch andere nöthige Veranstaltung vorgekehret werden.

LVI.

Die vierdte merckwürdige Begebenheit. 1716.

Von zweyen Wundern in der Natur und in der Kunst.

Wie

WJe die Natur-Kündiger alle Tage mehre re Gelegenheit bekommen / sich an dem Wundern in dem Natur-Reich zu ergötzen; so suchen auch die Künstler ihre Kunst-Stücke immerzu zu vermehren. Von jeglichen wollen wir hier nur ein Exempel anführen.

Auf den Dalmatischen Küsten / zwölf Meilen oberhalb Ragusa / hatte sich im Monat Februarii ein Meerwunder / so als ein Mensch gebildet / drey Täge nach einander / und zwar jedesmal um Mittag / an dreyen unterschiedenen / auch zwey bis drey Meilen von einander liegenden Oertern / aus der See an das Land verfüget / längst dem Strand / auf und ab spatzieret / die Hände empor gehoben / selbige zuweilen geküsset / endlich aber ein erbärmliches und erschreckliches Heulen angefangen / dergestalt / das einige Personen / von welchen sowol dieses Monstrum gesehen / als dessen entsetzliches Geschrey angehört worden / durch Schrecken sollen plötzlich gestorben seyn. Es wurde dieses Ungeheuer auf funfzehen Schuh hoch geschätzt / bliebe bey drey Stunden lang am Land / ehe es sich wieder in die See verbarge / und man wollte dessen Geheul bey zwey Stunden in die Ferne gehört haben.

Unter den nützlichen Erfindungen / wurde zu Londen / schon voriges Jahr die Probe genommen / von der Machine des berühmten Obristens Beckers / vermöge welcher man eine Stunde lang unter Wasser bleiben / hören / reden / und sehen kan; Es wurde nemlich eine Person / welche ein kupfernes Haupt-Stück / mit drey Röhren / deren eine zum Athem hohlen / die andere zum hören / und die

dritte zum Reden dienet / nebst zwey Glaß-Augen vor dem Gesicht / aufhatte / am Leibe aber gantz und gar mit Leder überdeckt war / ins Wasser gelassen / und bliebe drey Viertelstund unter demselbigen; welche Machine dann ihren Nutzen erweiset / die Güter der zerscheiterten Schiffe auszufischen.

LVII.

Die erste merckwürdige Begebenheit 1717.

Von den neuen Patriarchen zu Lissabona.

Weil sich Ihro Majestät / der dermalige König in Portugall Johannes V, bisher ungemein angelegen seyn lassen sein Königreich in einem florisanten Stand zu stellen; massen er nicht allein die Handelschafft in sondere bare Aufnahm zu bringen getrachtet / sondern auch denen Gelehrten viele ausnehmliche Freyheiten gegönnet: so suchte er auch seine Geistlichkeit in eine besondere Hochachtung zu setzen. Zu welchen Ende er dann nichts versäumet / den Päbstlichen Hof dahin zu bewegen; Daß die Königliche Hof-Capelle in ein Patriarchat erhöhet; von dem Ertz-Bisthum zu Lissabona / unter welchem solche bisher gestanden / abgesondert; und für sich selbst in seiner Würde gelassen werden möchte.

Welchem ruhmwürdigen Ansinnen auch von dem Oberhaupt der Römisch-Catholichen Kirche Platz gegeben / und diß neue Patriarchat / gegen

Erle-

Erlegung einer Summ von 30000. Crusaden / zugestanden worden ist. Don Thomas d' Almeida / bisheriger Bischoff zu Porto / hatte die Ehre / daß er zum ersten Patriarchen ernennet wurde / welcher dann von dieser Dignität mit einem prächtigen Aufzug Besitz genommen.

Es geschahe derselbe mit vielen Ceremonien / wobey alle Ordens-Leute und alle Confraternitäten / in ihren besten Kleidungen erschienen ; alle Strassen und Gassen der Stadt waren mit wolriechenden Blumen und Kräutern bestreuet / in denen Fenstern zündete man in Rauchfässern die allerkostbarsten Rauchwercke an / von aussen waren die Häuser mit reichen Tapeten behänget / und die Militz stund in Waffen; vor dem neuen Patriarchen giengen 24. Canonici her / er selbst kam nach ihnen auf einer weisen Maul-Eselin geritten / über ihm wurde ein prächtiger Himmel von 4. Edelleuten getragen / und noch 4. junge Edelleute / die man am Portugiesischen Hofe Fidalgos zu nennen pfleget / hielten die Zügel; nach diesem wurde eine Senffte getragen / nach welcher fünf Carossen / jede mit 5. Maul-Eselin bespannet / und letzlich 100. Bediente in kostbarer Kleidung folgten.

Obschon dieser Aufzug von sieben Uhr des Morgens sich anhube / so daurete er doch bis sechs Uhr zu Abends / und langte / um diese Zeit erst / der Patriarch vor dem Königlichen Pallast an / und kunte sich in das Zimmer begeben / welches für ihn mit ungemeiner Magnificentz zubereitet worden.

LVIII.

Die zweyte merckwürdige Begebenheit. 1717.

Von dem wunderbaren Schicksal/ wodurch der Graf von Orfort/ sonst Robert Harley genannt von der Anklage der beleidigten Majestät befreyet worden.

Unter denen Ministern der Groß-Britannischen Königin/ Anna/ welche durch übereilte Errichtung des Utrechtischen Friedens die Englische Nation bey allen hohen Alliirten stinckend gemacht/ war Robert/ Graf von Orfort einer von den Häuptern. Besihe N. XXXIII. Darum als König/ Georg I, den Groß-Britannischen Thron nunmehro würcklich bestiegen; so unterliese er nicht unter andern auch dieses Fehlers Untersuchung mit Nachdruck fürzunehmen. Besihe N. XXXXIII.

Der Vicomte von Bullingbrock/ und Herzog von Ormond machten sich aus dem Staub: Harley aber stellte sich unerschrocken an/ und begehrte nicht von der Stelle zu gehen/ nicht anderst als wann er bereits zum voraus gesehen/ daß er durch einen wunderlichen Zufall des Henckers Beil entgehen würde. Die gröste Bewegungs-Ursache mag wol bey ihm diese gewesen seyn/ daß er niemals der Chur-Hannöverischen Succession zuwieder gewesen. Indessen wurde er gleichwol in den Towr gesetzt/ und würde ihm sehr genau an das Leben

gegan-

gegangen seyn/ wo er nicht gantz von ungefehr befreyet worden.

Er saß zwey Jahr im Gefängnus / und weil wegen der Jacobitischen Unruhen in Engelland und Schottland / Besihe N. L sein Proceß nicht konnte ausgemachet werden; so drang er vermittelst seiner Freunde endlich durch/ daß/ in dem grossen Saal zu West-Münster / ein solennes Gericht über ihn zu halten/ alles veranstaltet wurde.

Alle Lords musten in ihrem Staats-Habit zugegen seyn / und den 5. Julii wurde Harlay zu Wasser von dem Towr nach Withehall / und von dar in einer Chaise unter guter Escorte vor Gericht gebracht. Um 10. Uhr hatten sich beede Häusser allda versammlet/ und der König/ der Printz und die Prinzessin von Wallis erhuben sich incognito in die für Sie bestimmte Logen, den Proceß mit anzuhören.

Als darauf erstlich die Commission deß hierzu bestellten obersten Richters/ Lords Coupers / dann die Klage des Unterhauses/ ferner die Antwort des beklagten Grafens / und wieder die Replique des Unterhauses abgelesen war; (so eine Zeit von sechs Stunden erfordert) so fienge man alsdann an von der Sache selbst zu reden/und das unverantwortliche Beginnen des Beschuldigten vorzustellen.

Als aber der Ritter Jenyll den ersten Articul/ welcher das Laster des Hochverraths betroffen/ vornehmen wollte / so fiel ihm unverzüglich Mylord Harcourt in die Rede/ und verlangte: Das Oberhaus mögte sich sofort zuruck begeben / weil man vor allen zu überlegen hätte/ ob das Unterhaus befugt

fugt seye/ den Proceß so/ wie man angefangen/ fort zu setzen/ und ob man über den Punct von Hochverrath zu erst sprechen sollte/ehe und bevor man die andern Puncten untersuchet?

So bald der Abtritt erfolget/ dauerte der Stritt unter den Lords hierüber bey vier Stunden/ und endlich behielte der Vortrag des Lords Harcourt/ unangesehen sich die Hof-Parthey starck widersetzet/ Beyfall/ welchen der oberste Richter/ als das Oberhaus sich im Saal wieder eingefunden/ denen Deputirten des Unterhauses entdecket; worauf der Ritter Thompson nichts weiter geantwortet; als: Die Cammer der Gemeinden habe jederzeit das Recht gehabt/ in ihren Anklagen auf die Weise zu verfahren/ wie sie es vor gut angesehen/ jetzt könnten sich die Deputirten zu nichts erklären/ sondern sie wollten diese Resolution des Oberhauses an das Unterhaus bringen. Hiemit gienge man auseinander/ weil es schon zehen Uhr in der Nacht gewesen/ und obwohl der Graf von Orforth bate/ man möchte ihn in seinem Haus bewachen/ so wurde es ihm doch abgeschlagen/ und er wieder nach den Towr geführet.

Nun hätte die Sache des andern Tages wiederfollen vorgenommen werden/ es wurde auch Graf von Orfort würcklich in den Saal zu Westmünster gebracht/ allein das Unterhaus machte dem Ober-Parlament wissend: Es wünschten die Gemeinden nichts mehr/ als jederzeit ein gutes Verständniß zwischen beeden Häusern zu unterhalten/ drum seye von ihnen ein Comittée angeordnet/ zu untersuchen/ was ehedem in dergleichen Fällen üb-

lich

lich gewesen / auch weiter nachzuschlagen / ob nicht in den Scripturen noch mehrere Puncten / zu der Anklage über Hochverrath / anzutreffen ? Das Unterhaus überreichte nochmals dem Oberhaus schriftlich die Ursachen / warum es genöthigt seye / auf seinem Recht zu bestehen / so ihm allezeit gehört / nach Gutbefinden in dergleichen Proceß zu verfahren / wie sie aber denen Lords vorgelesen waren / so wurde von diesen in Berathschlagung gezogen / ob hierinnen dem Unterhause nachzugeben sey ?

Ob auch schon von denen Lords einige der Meynung waren / es scheine gefährlich zu seyn / dem Unterhause hierinnen nicht zu willfahren / und es würde auch der Regierung nachtheilig fallen / so man die Verbrechen ungetreuer Ministres wolte bemänteln helffen ; so stacke doch vielen die Privilegia der Pairs im Kopff / und bey einigen mochten auch andere Bewegnisse verborgen seyn / um welcher willen resolvirt wurde / es bey dem ersten Entschluß bewenden zu lassen / und dem Unterhaus nicht nachzugeben. Solchen Entschluß liessen sie auch schrifftlich an das Unterhaus gelangen / und es hiesse : Die Lords wären nicht verbunden / sich nach der Vorschrifft des Unterhauses in gegenwärtiger Sache zu richten / sondern ihnen / als obersten Richtern / stünde es frey den modum procedendi einzurichten und vorzuschreiben.

Auf diß unvermuthete Bezeigen des Lords / hielte das Unter-Parlament / um eine freye Conferentz mit dem Oberhaus an / kunte aber auch dieselbige nicht erlangen / unter dem Vorwand / es seye die freye verlangte Conferentz unnöthig / weil der Punct eine

Rechts-

Rechts-Sache anbetreffe / welche von dem Ober-Parlament schon bey dem Anfang des Processes wäre entschieden worden.

Ja die Lords giengen noch weiter / und liessen dem Unterhaus vermelden: Sie hätten verordnet / daß Robert Harlay noch diesem Tag / (es war der 12. Julii) um 11. Uhr auf dem grossen Saal in Westmünster gebracht / und sein Urtheil anhören sollte. Das Unterhaus suchte nochmals ein freye Conferentz mit den Lords / und die neue Abschlagung derselben erregte den hefftigsten Unwillen.

Zwar Lechmore / ein vornehmes Glied des Unterhauses / vermeynte / es seye rühmlich / wenn man vor dißmahl in seinem Recht etwas wiche. Dann man könnte dadurch der gantzen Welt zeigen / daß man allein die Administration der Gerechtigkeit vor Augen habe; allein dem Unterhause war einmal die Gedult zerronnen / und gedachte auch von seinem Entschluß nicht abzugehen. Dannenhero als die Lords / durch eine Message, dem Unter Parlament entbieten lassen / es wären die Herren des Oberhauses im Begriff / sich in den Saal zu Westmünster zu verfügen / und das Gericht über den Grafen von Oxfort zu halten / so wurde hierdurch die Beleidigung noch grösser / und beschlossen / daß niemand von dem Unterhaus dahin solte abgeschickt werden / und daß man lieber den Proceß wolle fahren / als sich seine Prärogativen beschneiden lassen. Mit diesen Strittigkeiten war die Zeit bis sieben Uhr Abends verlauffen / zu welcher sich die Lords im erwehnten Saal versammleten. Der oberste Richter forderte die Ankläger des Grafen

von

von Oxfort auf / doch es meldete sich niemand / und man wartete etwan eine Viertel-Stunde / worauf sich das Oberhaus in seine gewöhnliche Cammer begabe. Hier wurde vom Lord Harcourt behende die Frage aufgeworffen: Ob man nicht den beschuldigten Grafen von allen seinen Anklagen frey sprechen könte / weil seine Verkläger den Proceß fahren lassen. Die Frage wurde durch die meisten Stimmen mit Ja beantwortet. Es kehrten also die Herren des Oberhauses in den Saal zuruck / ausser die 56. Lords / welche darauf bestanden waren / daß man dem Unterhaus in modo procedendi folgen / oder doch nur den Beklagten vom Laster des Höchsten Vorraths frey sprechen / die übrigen Beschuldigungen aber nach der Schärffe beurtheilen solte.

Der oberste Richter fragte einem jedweden Lord insonderheit um seine Meynung / und als die Gegenwärtigen einmüthig zustanden / daß man den Grafen völlig loßsprechen könne / so wurde dieses Urtheil von dem Oberrichter / Lord Couper / unverzüglich öffentlich abgekündigt / und der Gerichts-Stab gebrochen / man eröffnete auch augenblicklich die Thüre / an welcher der Graf gestanden / und es begab sich derselbige mit andern Herren des Oberhauses in die Cammer des Lords / und nahm seinen vorigen Sitz ein. Auf eine solche unvermuthete Weise / bekam der mehrgedachte Robert Harlay seine Freyheit / deren sich fast niemand von den Wolgesinnten vermuthet.

Als er die Zwistigkeit des Ober- und Unterhauses seinetwegen erfahren / soll er gesagt haben: er

befinde sich in einen Beweinungs-würdigen Zustand. Dann/ wann über ihn solte gerichtet werden/ so könne es ihm seinen Kopff kosten; wenn er aber los gesprochen werden solte/ so besorge er/ er müsse für Lachen zerbersten.

LVIIII.

Die dritte merckwürdige Begebenheit. 1717.

Von der ungemeinen grossen Wasserfluth/ welche an dem Christ-Tag zu Früh die in Nieder Teutschland liegende See-Küsten überschwemmet.

ICh lasse mir es endlich wolgefallen/ was jener Schiffer dessen Vorfahren auf dem Meer ertruncken/ einem/ so ihn fragte/ warum dann er sich auf die See begabe/ antwortete/ da er ihm fürhielte; er/ der Fragende dürffte also wol auch nicht mehr zu Bette gehen/ weil doch sein Vatter/ Groß-Vatter u. s. f. auf dem Bett gestorben wären. Allein ich halte es gleichwol mit denen/ welche/ wann sie die Freyheit haben/ in einer an einem Fluß liegenden Stadt lieber an höhern als niedrigen Oerter zu wohnen suchen.

Es sind also die Einwohner unsers Teutschlandes/ welche an der Nord und Süder-See sich aufhielten/ wol vor andern recht unglückseelig/ wenn man zurück zehlen will/ wie offt selbige von den grimmigen Wellen ihrer benachbarten See überschwem-

met

met worden. Unser Vorhaben ist nur kürtzlich anzuzeigen/ was sie den fünf und zwanzigsten December deßwegen erlitten.

Der Sturm kam aus Nord-Westen/ und hausete so grausam/ daß es ein rechtes Wunder ist/ daß in selbigen Quartieren noch eine lebendige Seele geblieben/ und nicht das gantze Land verschlungen worden. In Seeland schlugen die Wellen über das Land von Schouwen und Overfacke; bey Dortrecht brachen drey Polders durch/ und zu Rotterdam hatte kein Mensch dergleichen hohe Fluth erlebet. In Nord-Holland brachen die Teiche bey Assendelff aus/ und schütteten das Wasser über das gantze Aire Land und Kenemerland/ bis gen Alckmar. Auch schwolle die Süder-See auf/ und fügte in Bremster/ Purmer/ zu Horn/ Enckhuysen und andern Orten unglaublichen Schaden zu. In Texel und Vlieland waren die neuen Teiche weggespület/ und das See-Wasser hatte sich über die Duynen ergossen.

In West-Friesland sind die meisten Teiche hefftig durchlöchert/ daß das Land bey Strafferen/ Harlingen bis Dockum/ item das Columnerland einer See gleichete. Die Insuln Schelling und Ameland behielten keinen trockenen Schrollen Erdreich. Die gantze Herrschafft Gröningen wurde gleichsam zu einem Saltz-Meer/ daß man in der Stadt/ gleiches Nahmens in Schiffen fahren muste. Die Vestung Delfzyll an dem Dollert/ hatte neun Fuß hoch Wasser in allen Häusern.

Die Graffschafft Emden/ das Rinderland/ ja gantz Ost-Friesland wurden in einem so misera-

rablen Zustand gesetzet / daß nebst 3000. Menschen meist alles Land in Grund verheeret und verderbet / so / daß der Fürst des Landes / aus Christ-Fürstlichen Mitleiden gegen die armen Unterthanen vermüssiget worden 60. Pferde und Stall-Bediente / auch die Helffte seiner Soldaten zu verkauffen / und abzudancken / und denen noch lebenden Personen mit Kost und Kleidung / auch andern nöthigen Unterhalt beyzustehen. In dem Burjadinger Lande war von dem Fluß Jahde an bis zur Weser / alles Feld in einer halben Stunde bey zehen Fuß hoch unter Wasser gesetzet / und in jedem Kirchspiel missete man eine grosse Anzahl Menschen und Vieh / so ertruncken und umgekommen.

In dem gantzen Stifft Bremen / und zwar in den Ländern Wursten / Hadeln / Redingen / Oldeland / zwischen der Weser und der Elbe / sahe man nur die Kirch-Thürne und Giebel von den hohen Häusern und Bäumen / und ohngezehlt des Viehes und der beschädigten oder hinweg geführten Häuser / muste das Land denen wilden Wellen bey 4000. bis 6000. Menschen-Seelen Zinsen. Auch lag die Grafschaft Oldenburg völlig im Wasser. Hamburg zehlte bey zweyhundert Todte und litte sonsten bey zwey Millionen Schaden. Glückstadt hatte schon sechs Elen hoch Wasser gefangen; und wann nicht sowohl die Soldaten als Burgerschaft mit unermüdeter Arbeit die Fluth aufgehalten / mögte der Schade leicht mercklich sich vergrössert haben.

In Ditmarschen nahm der Sturm bey Meldorf über 2000. Kulfen vom Teich hinweg: Zu

Heide

Heide und in allen Dörffern/konte man mit Kahnen fahren / und aller Orten ehlte man Leichen. Bey 1000. Menschen büsseten allhier das Leben ein / 30000. Stück Vieh ertruncken / und 20000. Tonnen Getraids verdorben im Wasser. Wenn nicht zu Friedrichstadt die sämtliche Mannschafft / der Wuth des Saltz-Wassers gesteuret hätte / so wäre Schleßwig grosse Gefahr gelauffen / gäntzlich verschlungen zu werden; so aber hatte Ditmarschen / dahin das Wasser abgeschossen / ein desto härters auszustehen. In dem Eyderstädischen musten 2107. Menschen ihren Geist aufgeben / und im Nordstrande 6308. darunter neun Prediger und 12. Schulmeister.

LX.

Die vierdte merckwürdige Begebenheit. 1717.

Von allerhand entsetzlichen Brand-Schäden / so sich da und dort ereignet.

DAß man die Wasserfluth mit aller menschlicher Witz und Bemühung kaum / oder wol gar nicht entgehen könne / ist aus der vorhergehenden Begebenheit klar; Daß aber aus Unvorsichtigkeit mit dem Feuer könne Unglück angestifftet werden / wird aus nachfolgender Geschicht deutlich werden.

Den dreyzehenden December hat das eine halbe Meil von Halberstadt entlegene schöne und grosse

Dhom-Probstey Dorf Harsleben / das Unglück betroffen / daß darinnen durch Verwahrlosung eines Dreschers / so Toback in der Scheuren geraucht / über 200. Häuser im Feuer zu nichte gemacht worden.

Den sechzehenden dito Abends verzehrte die Feuers-Gluth in dem nechst bey Leipzig gelegenen Dorf Lindenau eine schöne Orangerie und Gewächs-Haus; und ergrieffe noch 18. Häuser / die allenthalben um die Kirchen herum gestanden / so daß man diese zu salviren grosse Mühe gehabt / weil ein entsetzlicher Sturmwind gewehet.

Den sieben und zwanzigsten dito ist zu Carls-Crona ein Kriegs-Schiff / des Commandeurs Ulrick / Riga genannt / 54. Canonen führend in die Lufft geflogen / weil das Feuer aus Unvorsichtigkeit in das Pulver / da man solches ausladen wollen / gekommen. Der Commandeur ist damals zu seinem grösten Glück am Land gewesen; Der Lieutenant aber und einige Unter-Officiers / an der Zahl 15. nebst 164. Boots-Knechten / sind dabey verunglücket. Fast alle Kirchen und Häuser der Stadt Carls-Crona haben dadurch grossen Schaden an Fenstern erlitten.

LXI.

Die erste merckwürdige Begebenheit 1718.

Von

Von dem glücklichen Waffen-Fortgang Ihro Majestät Kaiser Carls VI, gegen die Türcken und von dem Frieden zu Passarowitz.

Als jenesmal der Stiffter der Römischen Monarchie/ Julius Cäsar/ seinen Triumph wegen des glücklich geendigten Pontischen Krieges hielte; so lies er unter andern Bildern auch die drey lateinische Worte/ veni, vidi vici, mit herum tragen: Wodurch er anzeigen wollte/ daß zwar der Krieg nicht gefährlich/ oder von sonderbarer Wichtigkeit/ gewesen/ doch aber in einer sehr kurtzen Zeit zu Ende gebracht worden. Um desto herrlicher müssen diese Worte unter den Siegs-Zeichen unsers unüberwindlichen Kaisers lassen/ weil selbiger den Krieg mit dem abgesagtesten Feind des Christlichen Nahmens/ vor welchen alle benachbarte Potentien bishero gezittert/ mit sonderbarem Glück in kurtzer Zeit geendet.

Indem wenig Platz übrig/ so will ich mich kurtz fassen/ und nur zeigen: wie daß Ihro Majestät der Kaiser/ als die Türcken von keinem Vergleich mit den Venetianern hören wollten/ endlich den vesten Schluß gefast/ auf Anhalten des Päbstlichen Hofs/ und vermög des heiligen Bunds/ so zwischen dem Römischen Kaiser/ Polen und Venedig Anno 1684. geschlossen worden/ diesen letztern mit aller Macht beyzustehen. Zu dem Ende marschirte Anno 1716. die Kaiserliche Armee nach Hungarn und zog sich bey Futtach/ oberhalb Peterwardein würcklich zusammen. Anderen Haupt

sich zu stellen der siegreiche Printz Eugenius von Savoyen auch den ersten Junii von Wien abgereist.

Beede Armeen wären nunmehro so genau auf einander angeruckt / daß die Partheyen zusamm stiessen / und die Türcken zu den Feindseligkeiten den Anfang machten. Dem dritten Augusti kamen die Türcken dem Teutschen Lager gantz nahe; verschantzten sich zu Nachts auf das Beste; und beschossen des folgenden Tags mit groben und kleinen Geschütz das Teutsche Retrenchement unaufhörlich. Je stiller sich die Teutschen diesen Tag über hielten / desto früher machten sie sich des folgenden Tags / als den fünfften Augusti auf / um ihre Feinde hinter ihren eigenen Verschantzungen heimzusuchen. Der Angriff geschahe würcklich um sieben Uhr. Ohnerachtet sich nun die Feinde hinter ihren Schantzen tapfer wehrten / so gar / daß der Teutschen rechter und lincker Flügel in Unordnung zu kommen schienen; so wurde doch alles durch die sorgfältigste Anstalten des Printzens Eugenii die Sache in die Wege gerichtet: Daß / da der Groß-Vezier in dem grösten Feuer durch zwey Wunden / so er von einer Musqueten bekommen / seinem Geist ausblies / die Teutschen die Wagenburg erstiegen / das Haupt-Quartier erobert / und ein wenig vor zwey Uhr völlig Meister von dem gantzen Türckischen Lager worden.

Nebst dem Groß-Vezier und dem Janitscharen-Aga blieben noch 15. Bassen / und bey 30000. gemeine Türcken. Anbey kam die Artillerie / Munition / Cantzley und alle Gezelte in die

Hände

Hände der Uberwinder. Die Würckung aber der Schlacht war diese / daß den andern September Temeswar belagert / den achtzehenden erobert / und mit solcher Vestung / welche 164. Jahr in Türckischen Händen gewesen / ein district von 650. Dörffern den Kaiserlichen Ländern zugeschlagen wurde. Ohne was in der Wallachey und andern Orten erobert worden.

Anno 1717. wurde die Campagne im Angesicht einer mässigen Türckischen Armee mit Belagerung der Vestung Belgrad angefangen. Als aber die Armee der Türcken auf 200000. Mann verstärcket worden; so schlugen sie den ein und dreyssigsten Julii ihr Lager ohnfern der Teutschen Contravallations-Linie auf / schlosen dieselbe mit einer neuen Circumvallations-Linie ein / und brachten es in ihrer Arbeit durch approchiren so weit / daß sie nun vermeinten / sich in dem Graben der Contravallations Linie selbst zu logiren / und so fort das Christliche Lager zu bestürmen / und die Teutsche Armee völlig zu Grunde zu richten.

Als sich nun der tapfere Printz Eugenius zwischen zwey Feuer und zwar von zweyten Augusti bis den funfzehenden dito gesetzt sehen muste; dabey auch immer enger eingeschlossen wurde / so / daß auch das Proviant zusammen gieng / und bereits Menschen und Pferde von Kranckheiten hingerissen wurden / so faste er den besagten 15. Augusti mit völliger Einstimmung der hohen Generalität den Entschluß den Angriff der Türcken nicht zu erwarten / sondern ihnen in ihren bevestigten Lager selbst mit Feuer und Schwerdt zuzusprechen. Einem jed-

weden General wurde seine Ordre geschrieben zugestellet; die gantze Nacht hindurch wurden alle ersinnliche Präparatorien gemacht; und den sechzehenden dito nahm die Schlacht/ mit dem anbrechenden Tag ihren Anfang.

Es war aber in derselben Nacht ein solcher Nebel gefallen/ daß man einander auf 10. Schritt kaum erkennen kunte. Weil nun eben auch auf der Seite/ wo der Christen rechter Flügel/ unter dem Anführen des Hungarischen Grafens Palvy/ den Angriff zu thun/ hatten die Türcken des Nachts über ein neues Werck angeleget/ davon die Teutschen nichts wusten; so geriethen diese ehender/ als man vermeynet mit den Feinden in Action. Nachdem aber das erste Treffen der Reuterey/ durch das Zweyte/ so der General Mercy commandirte wol unterstützet wurde/ und Graf Max von Starenberg mit der Infanterie in best geschlossener Ordnung zur rechter Zeit den Angriff that; so ritte Palvy/ deme zwey Pferd unter dem Leib erschossen worden/ und mit deme das dritte gestürtzt/ mit den Seinen über alle feindliche Schantzen und Linien/ und behauptete mit unglaublichem Glück das eingenommene Terrain.

Mittlerweile that auch der lincke Flügel/ welchen Printz Alexander von Würrtembern mit grosser Fürsichtigkeit commandirte/ einen tapfern Anfall auf die Türcken/ und drang auch in ihr Lager ein; ohnerachtet die Janitscharen/ die sich als wie Maulwürffe in die Erde vergraben hatten/ von allen Orten her ein entsetzliches Feuer machten.

Das Gefechte währte gantzer fünf Stunden/

ehe

ehe es klar ward / wer den Sieg behalten sollte : Endlich wie es neun Uhr war / so hatte die Sonne den Nebel meistens bezwungen / und wie die Türcken sahen / in was für einem schlechten Zustande ihre Sachen sich befanden ; so zerstob und zerflog ihre Armee / deren doch fünf Mann gegen einen Teutschen zu fechten hatten / daß gegen Mittag kein Türcke mehr zu sehen war / ausser die auf der Wahlstatt in ihrem Blute lagen.

Den Feind auf seiner Flucht zu verfolgen war unmöglich / und wegen der Waldungen auch abgeschnittenen Wegen nicht rathsam ; Zu deme war auch eine Unordnung der Beute wegen zu befürchten. Darum wurden ihnen nur einige Raitzen und Hussaren nachgeschickt. Indessen blieb das Türckische Lager mit aller Artillerie / nebst dem Archiv und Kriegs-Cassa / auch allen Gezelten in der Christen Hände.

Wie viel der Türcken in dieser Schlacht geblieben / kan man so eigentlich nicht wissen ; doch ist eine Liste zum Vorschein gekommen / darinnen 13018. Todte angesetzet sind. Am meinsten haben die Janitscharen gelitten / welche ungemein tapfer gefochten / und durch Schiessen den grösten Schaden gethan. Ja es sind einige / welche glauben / daß wo ihre Reuterey eben solche Hertzhafftigkeit gezeiget / und nicht so zeitig die Flucht genommen ; der Sieg für die Christen / wo nicht gäntzlich / verlohren gegangen / wenigstens viel theuerer würde zu stehen gekommen seyn. Dann es ist sich recht zu verwundern / daß bey einem so gefährlichen Angriff die Kaiserlichen nicht mehr als 1853. Todte und 3417. blessirte bekommen.

In währender Bataille geschahe aus Belgrad kein Ausfall/ welches doch jederman vermuthete. Sie mochten aber wegen des Nebels nichts gesehen / und wegen contrairen Wind / das entsetzliche Schiessen / als welches sie bishero immer gehöret/ nicht haben unterscheiden können. Darum als ihnen nun der Teutschen Bomben den vierzehenden Augusti ihr Haupt-Magazin in der Wasser-Stadt mit etlich tausend Türcken in die Lufft geschicket/ und sie sich nunmehro nach verlohrner Schlacht von allem Succurs blos sahen; so übergaben sie die Stadt und Vestung/ und zogen den 22. Augusti aus.

Die gedoppelte Schlappe / welche die Kaiserlichen den Türcken 2. Jahr hintereinander anhiengen/ brachte wol den Türckischen Kaiser/ Achmed III. auf Friedens-Gedancken; allein die harten Bedingungen / auf welche / wie er merckte/ solcher Friede könnte erhalten werden/ schreckten ihn ziemlich davon ab: Am meinsten aber mochte ihm wol der Spanische Einfall in die Jhro Kaiserlichen Majestät durch den Utrechter Frieden zugefallene Landschafften in dem Kopff liegen. Darum stellte er sich wol äusserlich an / den Frieden mit den Christen zu schliessen/in der That aber suchten die Türcken nichts/ wie sie dann gar sehr um einen Waffen Stillstand anhielten / als Zeit zu gewinnen; um sowol ihre geschwächte Macht zu erholen / als auch abzuwarten/ was indessen die Spanier für einem Waffen-Fortgang haben würden.

Weil sich aber auch Engell- und Holland in das Mittel schlug/ Printz Eugenius daneben / nicht allein

allein von keinem Stillstand / das geringste hören wollte ; sondern vielmehr das Groß seiner Armee bey Semlin zusammen gezogen hatte / um den Groß-Vezier bey Nizza aufzusuchen / und das dritte Treffen mit ihm zu wagen : so wurden die Türcken viel schmeidiger. Ja so saumselig als bishero die Tractaten ohnfern Passarowitz unter einem zu diesem Ende besonders aufgeschlagenen grossen Gezelt geführet worden ; desto eiffriger und hurtiger war jetzo der Fortgang derselben. Und jeder Theil der Paciscirenden trachtete / damit bey Zeiten zu Ende zu kommen. Die Teutschen suchten von den Türcken freye Hände gegen Spanien zu erlangen / und die Türcken sahen zum voraus / daß sie bey einer unglücklich ausfallenden Schlacht noch härtere Friedens-Bedingungen würden eingehen müssen.

Also kame den 21. Julii zu einem erwünschten Schluß / und wurden die Instrumenta / bey einem gehaltenen prächtigen Auszug / von allen Theilen / in dem grossen Conferentz-Gezelt gezeichnet und unterschrieben / welcher Solennität viele Printzen und Generalen von dem Christlichen Lager beygewohnet. Dem Römischen Kaiser verbliebe / nach dem Fundament / uti possidetis, der gantze Temeswares Bannat / samt dem daran stossenden Stuck der Wallachey bis an dem Fluß Alurha / der gröste Theil des Königreichs Serviens mit der Hauptstadt Belgrad / eine ziemliche Portion von Croatien / und die in Boßnien längst den Saustrom liegende Schlösser und Palancken / und wurde zu den Kaiserlichen Gräntzen bestimmt :

1.) Ge-

1.) Gegen Croatien der Fluß Unna bis an die Sau / jedoch daß Veu ⸗ Vovi / so darüber liegt / dem Kaiser noch zufällt / die Communication mit seinen Ländern / und denen am Adriatischen Meer gelegenen See-Häfen frey zu haben; 2.) Die Sau hinunter zu beeden Ufern bis an die Drina; 3.) Von dar die Drina ein groß Stuck hinauf / und 4.) durch Servien hindurch gegen dem Berg Hamos / und das Flüßlein Timock / und von dar bis an die Donau; 5.) Von hier die Donau hinunter bis an die Alutha / und 6.) von diesem Fluß hinauf / bis an die Siebenbürgischen Gräntzen; Daß also das von dem Türcken an dem Römischen Kaiser überlaßne Territorium / in der Länge siebenzig / in der Breite dreyßig / in dem Umfang 180. Ungarische Meilen / deren jedwede drey Stunden lang ist / beträgt.

LXII.

Die zweyte merckwürdige Begebenheit 1718.

Von dem unvermutheten Todtes-Fall / Ihro Majestät König Carls XII. in Schweden / vor der Vestung Friedrichs-Hall.

CArl XII. folgte in der Regierung seinem Herrn Vatter Carl XI, welcher den 6. April 1697. verstorben / und machten sich viele damals schon sorgsame Gedancken von der zukünfftigen Regierung / weil / ehe noch der Königliche Leich-

Leichnam beerdiget wurde/ ein entsetzlicher Brand/ das prächtige Königliche Schlos/ völlig verzehrte/ und den sehr starcken gewölbten drey Cronen-Thurn zersprengte/ also/ daß die darauf gestandene drey gulden Cronen/ als des Schwedischen Reichs Wappen/ in ihrem Gold erblaßten/ und schwartz zu Boden suncken.

In seiner damaligen Minderjährigkeit / da er das funfzehende Jahr erreichet / sollte er unter der Vormundschafft fünf Königlicher Räthe die Regierung führen; doch es thaten sich trifftige Ursachen herfür / daß die Vormundere abgeschafft / und er noch selbiges Jahrs vom Reichs-Tag für Majorenn erkläret / und am 24. December 1697. gekrönet war / welches vorhero in Schweden niemahls geschehen. Bey sothaner Crönung trugen sich verschiedene Sachen zu / welche auch von ängstigen Gemüthern für unglückliche Anzeigen aufgenommen worden. Nemlich / als der neugesalbte König aus der Kirche nach seinem Pallast zuruck reiten wollte / verwickelte er sich in den langen Königlichen Mantel/ darüber sein Pferd stutzend worden / und dem König die Crone vom Haupt fiele / aus welcher man den grösten Diamanten vermißte/ der doch wieder gefunden ward. Der Stempel / den man zur Prägung der Gedächtniß- und Crönungs-Münzen gemacht/ zersprunge / als man eben die Münzen in Menge verfertigen und auswerffen sollte.

Die Crönung selbsten geschahe zu Stockholm/ da sie doch/ altem Gebrauch nach / zu Upsal hätte sollen verrichtet werden / und hat sich zu Stockholm kein anderer König/ als Christian II. crönen

lassen/

lassen. Es wurde auch bey der Crönung kein General-Pardon / wie sonsten üblich / ausgeruffen / und man achtete sothane Gnaden-Bezeugungen für unnöthig.

In seinem Gemüth / wiesen sich bey Zeiten alle Eigenschafften eines grossen und Königlichen Geistes / unerachtet / einiger Bericht nach / die erste Information eben nicht die aller anständigste für einen so grossen Printzen soll gewesen seyn.

Dem Leibe nach war er sonsten wol gewachsen / einer langen und wolgebildeten Statur / hatte lichtebraune / kurtze / und in die Höhe stehende Haare / eine erhobene Stirne / lebhaffte durchdringende Augen / eine länglichte Nase / angenehmen Mund / und ein länglichtes wolproportionirtes Gesicht. Er war von einer starcken Complexion / so mehr durch die vielen ausgestandenen Fatiguen / verhärtet worden.

Er kleidete sich schlecht / zoge einen blauen Rock mit kurtzen und engen Ermeln an / truge lederne Hosen / ein ledernes Degen Gehäng / Stieffeln ohne Kappen / eine schwartze taffende Halskrause / die er zweymal in der Wochen ablegte ; Manchetten und Spitzen legte er niemaln an. Er liesse eine ungemeine Geschicklichkeit in den stärcksten Kriegerischen Leibs-Ubungen von sich blicken / war fast immer zu Pferd / und wechselte dasselbe an einem Tag zu verschiedenen malen / es mogte so wild seyn / als es wollte / so wußte er es zu bändigen. Sattel und Pistol-Kappen waren auch nur von Leder.

Er lebte ungemein mässig / und man truge auf seine Taffeln niemals mehr als sieben Schüsseln auf / welche /

welche in starcken Speisen bestunden; an der Tafel/ woran sich gemeiniglich sieben oder acht Personen befanden/ bliebe er nicht länger/ als eine halbe Stund/ redete daran sehr wenig/ truncke ein sehr schwaches Bier/ und enthielte sich gäntzlich des Weins. Die meiste Zeit/ wann er auf dem March war/ legte er sich auf die Erde/ auf das Stroh nieder/ und brauchte ein mit blauen Tuch überzogenes Haupt-Küssen.

Um 10. Uhr Abends begabe er sich gemeiniglich zur Ruhe/ und des Morgens früh um 5. Uhr/ war er schon wieder auf; Sein Frühstuck war alsdann blos Bieren-Brodt/ oder eine schlechte Bier-Suppe. Seine Soldaten hielte er unter einer genauen Disciplin/ zweymal lisse er des Tags sie ihr Gebet verrichten/ und beobachtete dieses so strenge/ daß auch die Armee/ wann sie gleich in vollen March war/ zu der gesetzten Stunde Halte machen/ und Bet-Stunde halten mußte.

Gegen das Frauenzimmer bezeigte er eine unglaubliche Kaltsinnigkeit/ und weil dieselbigen die Gemüther der Soldaten nur weibisch machen/ so kunnte er keines bey der Armee dulten.

Er redete wol Latein/ auch etwas Teutsch und Französisch/ hatte sich angewöhnt/ sauber zu schreiben/ und war in der Rechenkunst so vollkommen/ daß man nach seinem Tod unterschiedliche Proben an das Tages-Liecht gegeben/ in welchem er die grösten Schwerigkeiten/ auf das leichteste/ und auf eine gantz neue Art aufzulösen/ angewiesen.

Des Julii Cäsaris Commentarios lase er fleissig/ und solle sie fast beständig bey sich getragen haben. Er war ein Feind aller Schmeicheleyen/ und wollte lie-

ber lobwürdige Thaten thun / als darüber gelobet werden. Genereux und freygebig war er auch / doch erhielten die Grossen nur mittelmässige Präsenten von dem König / hingegen liesse er gegen diese / so seiner Hülff benöthigt waren / wann sie ihm schon nicht darum angesprochen / seine Königliche Milde desto freygebiger spühren. In der Arbeit im Feld und Cabinet bezeigte er sich unermüdet / war voller Feuer / und unerschrocken / da er auch vor Canonen stehen muste. Wann er in einer Action / oder in den Anstalten zur selbigen begriffen war / so wurde Schlaffen / Essen und Trincken bey ihm hintangesetzt und vergessen.

Daß er in seiner Rache und in seinem Eifer gegen diejenigen Puissancen / welche gegen ihn die Waffen ergriffen hatten / sich nicht mässigen noch einhalten können / hat den Krieg so viele Jahr erweitert / das Königreich Schweden um viele Länder gebracht / und ihn endlich durch einen tödtlichen Schuß in das Grab gestürtzet.

Denn nachdem er durch den **Baron von Görtz** die weit aussehende Handlung mit Moscau unternommen; so lies er / um ja die Zeit nicht müssig zu zu bringen / den **General Ahrenfeld** / auf der einen Seite in **Norwegen** eindringen; er selbst aber that in Begleitung des **Erb-Prinzens von Hessen** / dermaligen König in Schweden / und **Herzogs von Holstein** / einen Einfall auf der andern Seiten; allwo er **Friedrichs-Hall** / welches erst neulich von seinen Ruinen aufgebauet / und nach heutiger Manier bevestiget worden / zu belagern einen Anfang machte.

Indem

Indem er nun aus einigen Zeichen abmercken wollte / als wann die Belagerten einen Ausfall zu thun willens wären; so begab er sich aus seiner Hütte/die er sich um die Belagerung persönlich zu dirigiren bauen lassen/in die Lauff-Gräben/ bey einem Ausfall den Feinden noch näher zu seyn. An der Extremität dieser Lauff-Gräben haben ihn der Ober-Ingenieur / wie auch der General Adjutant Sicker/ denen er kurtz vorhero Ordre ertheilet / bey ihrer Ruckkunfft auf der Erden liegend angetroffen / da ihm eine Musqueten Kugel/ durch die lincke Seite des Haupts gefahren/ so auf der rechten Seite des Kiens in die Schulter und die Länge durch den Arm ihren Weg genommen / und bey dem Ellenbogen wieder herausgegangen / davon er Knall und Fall todt geblieben ; und damit sein edles Leben geendiget.

LXIII.

Die dritte merckwürdige Begebenheit. 1718.

Von der Ungnade / worein Printz Alexius Petrowiz bey seinem Herrn Vatter Peter I Czaaren in Moscau verfallen.

Es ist in denen Geschicht-Büchern durch viele Exempel bekräfftiget/ daß Kaiserliche und Königliche Erb-Printzen entweder durch ihre eigene Vergehungen / oder aber durch falsche Angebungen und aus Stieff-Mütterlichen Hauß / ja

wol auch durch falschen Argwohn bey ihren Herrn Vättern in die höchste Ungnade verfallen. Was sich dieses Jahr mit dem Moscowitischen Erb-Prinzen zugetragen/ gehört allerdings unter die parallel Exempel/ von denen erst geredet worden; woraus aber eigentlich diese Ungnade entsprungen/ verlange ich nicht zu errathen/ ich will nur das/ was in einem deßwegen herausgekommenen Manifest davon an der Tag kommen/ wie es einem unpartheyischen Geschichtschreiber zukommt/ hiermit dem geneigten Leser Summarisch communiciren.

Nemlich in obgedachten Manifest/ so den 13. Febr. datirt/ erzehlt der Czaar: Wie er sich mit allem Fleiß und Sorge sich die Auferziehung seines erstgebohrnen Sohns/ Alexii Petrowiz angelegen seyn lassen/ ihme nicht allein in der Russischen/ sondern auch in ausländischen Sprachen/ Informatores zugeordnet/ denselbigen in der Griechischen Religion sowohl/ als in Militair- und Staats Affairen zu unterrichten befohlen/ auf daß er ein würdiger Successor und Erbe des Russischen Throns seyn konnte; es habe aber der Czaar alle solche an seinem Sohn gewandte Mühe vergeblich zu seyn sehen müssen/ indem er sich jederzeit ungehorsam bezeiget/ und zu nichts/ was einem rechtschaffenen Nachfolger gebührt/ sich applicirt/ denen vorgesetzten Informatoribus kein Gehör gegeben/ sondern den Umgang mit solchen unanständigen Leuten geführt/ von welchen er alles Ubels/ und nichts nützliches erlernen mögen.

Der Czaar habe ihn sowol mit Güte als Schärfe zuweilen auch mit vätterlicher Züchtigung/ darzu

angehalten / ihn in verschiedene Feldzüge mitgenommen / die Kriegs-Kunst zu begreiffen / ihn auch bisweilen in Moscau gelassen / und einige Direction in Staats-Sachen ihm anvertrauet / er habe ihn ferner in fremde Länder gesendet / um aus Besehung regulirter Reiche sich zu qualificiren / jedoch der Saame aller dieser Anweisung seye auf einen Stein gefallen / es habe der Czaarewiz niemaln Lust zu denen Kriegs- oder Staats-Sachen bezeiget / sondern seye immerfort mit geringen und unnützen Leuten / die grobe und sehr rüde Sitten an sich gehabt / umgegangen.

Denselben nun von solchen Unanständigkeiten abzubringen / habe der Czaar / durch seine Vermahnung / ihn dahin gebracht / daß er zur Vermählung sich entschlossen / und eine Braunschweig-Wolffenbüttelische Princessin / der regierenden Kaiserin Schwester / und des Königs in Groß-Brittannien Niece / sich selbsten erwehlet; aus dieser Mariage habe der Czaar eine gute Folge / und die Aenderungen der üblen Manieren des Czaarewiz / verhoffet / zumahl da dessen Gemahlin von gutem Verstand und honetten Umgang war / allein es seye alles wiedrige erfolget / der Czaarewiz habe mit derselben in äusserster Uneinigkeit gelebet / und seinen Umgang mit unnützen Leuten / zu des Czaarischen Hauses / insonderheit aber / zu seiner Gemahlin hohen Verwandten / und anderer auswärtiger Potentaten / Schande / fortgesetzet / worüber an Se. Czaarische Majest. grosse Klagen und Reprochen geschehen / worgegen abermals die väterliche Zuredungen nichts gefruchtet / indem er letz-

lich annoch bey Lebzeiten seiner Gemahlin eine nichtswürdige Dienst-Magd (Euphrosina) genommen / und mit solcher öffentlich in Ehebruch gelebet / seine rechtmäßige Gemahlin habe er dabey verlassen / welche kurtz darauf zwar an einer Kranckheit gestorben seye / worzu aber der Chagrin wegen des Czaarewiz unordentlichen Leben vieles beygetragen.

Nach den Tod und Begräbnus habe der Czaar sich erkläret / wofern der Printz ins künfftig dem Vätterlichen Willen nicht folgen / noch sich zu dem / was einem rechtschaffenen Nachfolger des Reichs obliegt / appliciren würde / so sollte er der Succession verlustiget seyn / denn er könne das Reich unmöglich einem solchen Nachfolger lassen / welcher alles dasjenige wieder verliehren würde / was der Vatter durch göttlichen Beystand zu der Russischen Nation Glorie und mit Verlust seiner Gesundheit / auch Darsetzung seines Lebens / erworben / auch fürchte der Czaar / das göttliche Gericht / wenn er ihn / als einen untüchtigen / zum Nachfolger bestimme / dahero er sich bessern / und auf den Weg zur Tugend wandlen soll.

Der Czaarewiz habe sich hierauf in allen Stücken für schuldig erkennet / seine kränckliche Leibs-Constitution und die Schwäche seines Verstandes / so die nöthige Bemühung in den Staats- und Kriegs-Wissenschafften nicht ertragen könne / vorgeschützet / sich selbsten zur Succession für unwürdig gehalten / und sich davon zu befreyen gebetten / doch habe ihn der Czaar / aus vätterlichen Wohlmeynen / mit Drohungen und mit Ermahnungen

zu bessern Gedancken zu bringen gesuchet / ihn bey seiner Abreise zu den Dänischen Kriegs-Operationen zu St. Petersburg gelassen / und ihm Zeit zur Besserung und zum Bedencken gegeben.

Da aber Nachrichten von seiner weitern unanständigen Conduite eingelauffen / so habe er ihn beordert / nach Coppenhagen zu kommen / und der Campagne beyzuwohnen / es habe aber der Czarewiz / die Furcht und die Gebote GOttes / welche die Kinder auch gemeiner Eltern / um so viel mehr aber der Souverainen / zum Gehorsam anhalten / aus den Augen gesetzet / und alle angewandte vätterliche Bemühung / mit einer unerhörten Undanckbarkeit belohnet ; denn anstatt sich nach dem Czaar zu begeben / habe er sich mit Geld versehen / und das Weib / mit welcher er sich ehebrecherisch vermenget / mitgenommen / sich auf den Weg gemacht / und unter die Protection des Römischen Kaisers sich begeben / viele Unwahrheiten und Calumnien von seinem Vatter und Herrn demselben beygebracht / gleich als ob man ihn verfolge / und ohne Ursach der Succession zu entsetzen gedencke.

Ob auch schon Se. Kaiserliche Majestät von seiner unanständigen Conduite / und wie er mit dessen Schwägerin gelebet / wohl gewußt / so habe dieselbige durch seine vielfältige Instanzen sich doch bewegen lassen / ihm einen Ort anweisen zu lassen / wo er sich verborgen halten könne ; Dieses seye dem Czaar zum grossen Schimpff vor der gantzen Welt gediehen / wiewohl er anfänglich geglaubet / es sey ihm ein Unglück auf der Reise zugestossen / und ihm

deßwegen auf unterschiedlichen Wegen auffsuchen lassen: Der Capitain der Russischen Garde / Alexander Rumanzoff habe endlich hinterbracht / daß sich der Czaarewiz in einer sichern Kaiserlichen Vestung in Tyrol (Ehrenberg) heimlich aufhalte.

Worauf der Czaar an den Kaiser eigenhändig geschrieben / und ersucht habe / ihm seinen Sohn zuruck zu senden; Der Kayser habe darauf ihm solch Verlangen vorstellen und ihn ermahnen lassen / sich dem Willen seines Vatters und Herrn zu unterwerffen / der Czaarewiz dargegen habe dem Kayser vorstellig gemacht / ihn in des Czaarn Hände / als seines Feindes und Tyrannen nicht zu liefern / weil er sonst das Leben einbüssen würde / habe auch / durch seine weitere Vorstellungen / den Kayser bewogen / ihn nach Neapolis abzuschicken / und in St. Elmo / einer Vestung solcher Stadt unter einen andern Namen / heimlich halten zu lassen; solches seye wieder durch den vorbemeldten Capitain der Garde dem Czaarn kund gemacht worden.

Welcher denn besagten Capitain und den Geheimbden Rath Perer Tolstoi / an den Kaiser / mit einem nochmaligen eigenhändigen Brief abgefertiget / und den Czaarewiz nach allen Göttlichen und weltlichen Rechten reclamiren lassen; anbey habe der Czaar auch an seinen Printzen eigenhändig geschrieben / ihm seine unverantwortliche That und GOttes besorglichen Fluch vorgestellet / ihn mit den vätterlichen Fluch und auch weiter gedrohet / wenn er nicht gehorchen und zuruck kommen würde / ihn für einen Verräther des Vatterlandes

zu

zu erklären / sonsten aber bey seiner Ruckkunft und Unterwerffung ihm sein Verbrechen zu verzeihen ; hierauf habe der Kaiser den Russischen Abgeordneten erlaubt / sich nach Neapolis zu dem Czaarewiz zu begeben / und ihn zur Ruckkehr zu disponiren zu suchen; es habe zugleich der Kaiser seinen Ministres befohlen / dem Czaarewiz zu hinterbringen / daß er ihn dem Czaar seinem Herrn Vatter nicht vorenthalten / noch seinetwillen mit demselbigen in Differentien tretten könne.

Der Czaarewiz habe das eigenhändige Schreiben des Czaaren von denen Abgeordneten anzunehmen sich geweigert / auch selbige nicht einmal für sich kommen lassen / bis daß der Vice-Re zu Neapolis ihn selber zu sich invitiret / und ihm die Russischen Abgeschickten / auch wider seinen Willen vorgestellet ; nach empfangenen solchen ernstlichen Schreiben / habe er keine Neigung zur Ruckkunfft bewiesen / viel Unwarheiten von seinen Verfolgungen und Gefährlichkeiten / vorgebracht / und sich gerühmet / der Kaiser habe ihm Protection und noch dieses darzu versprochen / ihn gewaffneter Hand auf den Russischen Thron zu verhelffen ; was die Abgeordnete auch dargegen einwenden mogten / darauf habe der Czaarewiz keine Reflexion gemacht / bis der Kaiserliche Vice-Re ihm deutlich gesagt / daß der Kaiser ihn seinem Herrn Vatter nicht vorzuenthalten / noch weniger sich / bey obwaltenden Türckischen und Spanischen Krieg / neue Differentien seinethalben aufzubürden gesinnet seye.

Da er nun besorget / man dörffte ihn / wider Willen ausliefern / so habe er sich zur Ruckkunfft

entschlossen/ an den Czaaren eigenhändig geschrieben / um Vergebung seines Vergehens gebetten / und habe mit den Abgeordneten die Reise nach Moscau angetretten.

Es langte demnach der Czaarewiz über Dantzig / Riga / und Petersburg / in Gesellschafft des Geheimden Raths Tolstoi / und des Capitains von der Garde/ Rumanzoff / den 11. Febr. würcklich in der Stadt Moscau an / und nachdem Tolstoi dem Czaar von allem / was auf der Reise sich zugetragen / und wie er den Czaarewiz disponirt befinde / Nachricht ertheilt / auch den 12. Februarii darüber geheimer Rath gehalten worden / so machte sich der Czaarewiz / mit seiner Reis-Compagnie/ bis etwan anderthalb Meilen / von der Stadt entfernen. Den 13. Februarii erhielten die Regimenter der Garde von Pezebastinsky und Simanansky, samt 2. Compagnien Granadiers/ Ordre/ sich in Bereitschafft zu halten/ und sich bey Lebens-Straff mit Gewehr und Kugeln wohl zu versehen. Am 14. dito vor Tags musten sie sich bewegen / und alle Zugänge und Posten am Schlos genau besetzen.

Alle Ministres / Bojaren und Magnaten des Reichs waren an diesen Tag befehligt / auf dem Schlos / in dem grossen Audienz-Saal / zu erscheinen/ die Geistlichkeit aber muste sich in der Haupt-Kirche versammlen. Wie dieses erfolget / so ward mit der grossen Glocke starck geläutet / und der Czaarewiz langte indessen in der Stadt und auf dem Czaarischen Schlos an/ allwo sich in dem grossen Audienz-Saal Seine Czaarische Majestät mit denen vornehmsten Ministers / Bojaren und Magnaten befande/

fande/ wohin sich der Czaarewiz / ohne Seiten-Gewehr/ begabe/ und so bald er seines Herrn Vatters gewahr wurde / sich vor ihm Fußfällig niederwarff / und ihn mit vielen Thränen eine Schrifft übberreichte / worinnen er der Czaarischen Ungnade schuldig erkandt / und um Pardon angesuchet.

Nachdem der Czaar die Bittschrifft von dem Czaarewiz angenommen / reichte er dieselbige den ihm zur Seiten stehenden Vice-Cantzler Baron Schaffiroff / hube jenen von der Erde auf / und fragte ihn: Was sein Begehren seye? Da Czaarewiz antwortete: Er bäte um Gnade und um sein Leben; so versetzte der Czaar: Das Leben sollte ihm geschencket seyn/ er hätte aber alle Hoffnung / zur Nachfolge auf den Thron / verlohren/ und er müsse sich anheut aller seiner Ansprüche zur Succession auf ewig solenniter begeben. Als sich der Czaarewiz hierzu willig zu seyn erklärte: so fragte ihn der Czaar weiter: Warum er ihn bisher nicht hören wollen / und wer ihm den Rath zur Flucht ausser dem Reich gegeben habe? Der Czaarewiz näherte sich alsdenn seinem Herrn Vatter / und sagte denselbigen etwas heimlich ins Ohr / worauf sie beyde sich in ein Zimmer allein begaben / worinnen jener etliche seiner Rathgeber dem Czaarn entdecket.

Nach Ihrer Zuruckkunfft in den Audienz-Saal unterzeichnete der Czaarewiz eine Schrifft / in welcher er sich zur Regierung untüchtig erkannte/ und von der Nachfolge auf den Russischen Thron abstunde; Der Czaar aber lieffe das Manifest/ dessen Innhalt kürtzlich bemercket worden ist/ überlaut ablesen / und dadurch ferner annoch declariren: aus

vätterlicher Macht/ nach welcher/vermöge der Russischen Reichs-Gesetze/ einem jeden Unterthan seinen Sohn von der Erbschafft auszuschliessen/ und einen andern Sohn/welchen er will/ zum Erben einzusetzen frey stehet / noch mehr/ als ein souverainer Herr zum besten des Reichs / entsetzte er seinem Sohn Alexium wegen oberzehlter Laster und Verbrechen der Erbfolge des Throns von gantz Rußland ; denominire aber zum Nachfolger seinen zweyten Sohn/ Petrum/ ob er schon noch unmündig seye / weil er keinen erwachsenen Successorem der Zeit sonsten hätte/und verbinde hiedurch seinen erstgedachten Sohn/ Alexium / vermittelst des vätterlichen Fluches/ künftighin zu keiner Zeit/ die Nachfolge im Reich für sich zu begehren.

Nach diesem müsten alle anwesende Ministers/ Bojaren und Magnaten / ingleichen alle Anwesende Officiers / und die Principalsten Kauffleute einen solennen Eyd ablegen und unterzeichnen: Daß weil durch Jhro Czaarische Majestät jetzt gleich abgekündigtes Edict kund gethan worden / daß Dero ältester Sohn Alexius Petrowiz von der Succession zum Russischen Thron / aus erheblichen Ursachen/ ausgeschlossen seyn solle / und Jhro Majestät Dero jüngsten Sohn Peter Petrowitz / zum Successor ernennet / so nehme man diese hohe Ordre für gerechtsam an / wolle derselben gehorchen/ und hochgedachten Cron-Printzen Petrum Petrowiz / für einen verordneten Erben / und Nachfolger erkennen / in allen Zufällen dessen Parthey halten / und wider diejenige / so ihm zuwieder seyn mögten / mit Verlust des Lebens/ ihm beyzustehen nicht unterlassen/

dem

dem Czaarewiz / Alexio aber / zu keiner Zeit / noch unter einigen Vorwand zur Succession helffen / noch dessen Parthey halten. Von dieser Eids-Formul sind alsobalden viele gedruckte Exemplarien / unter die Zuschauer ausgetheilt worden.

So denn erhube sich der Czaar / mit dem degradirten Czaarewiz / und allen andern / so auf dem Audienz-Saal zugegen gewesen / nach der Haupt-Kirche / und hielte allda demselbigen / in einer langen und sehr beweglichen Rede / seinen bisherigen Ungehorsam und üble Conduite nochmahls für / und ein jedweder von der Geistlichkeit mußte erst erwehnten Eyd abschwören / und unterzeichnen.

Man hielte hierauf Tafel / zu welcher der Czaarewiz gezogen wurde / unter währender Mahlzeit aber giengen drey Couriers an verschiedene Oerter ab / an die Gouverneurs der Gräntzen / Ordre zu bringen / diejenigen zu arretiren / welche dem Czaarewiz zur Flucht gerathen / es wurden auch die Gouverneurs / ingleichen die inn- und ausserhalb des Reichs commandirende Generalen / ferner die an ausländischen Höfen befindliche Ministres befehligt / den erwehnten Eyd / sowol für ihre Personen in die Hände der Geistlichkeit abzuschwören / als auch wiederum alle und jede Russen / dargegen solchen in ihre Hände schwören zu lassen; endlich mußten die Russischen Ministers an denjenigen Höfen / allwo sie residirten / diese importante Begebenheit kund machen.

Weil nun nachgehends der Czarewiz wegen derer / die ihm zur Flucht Anleitung gegeben / nicht auf-

aufrichtig heraus zu gehen schiene; so wurde der gantze Proceß so wol dem geistlichen/ als weltlichen Gerichten zu entscheiden übergeben. Deren Ausspruch dahin gieng/ daß der Czaarewiz sich des Lasters der beleidigten Majestät schuldig/folgbar des Lebens verlustig gemacht hätte. Als ihm solches angekündiget würde: entsetzte er sich so sehr / daß er vom Schlag gerührt wurde; und/ nachdem er vorhero seinem Herrn Vatter um Verzeyhung gebetten/ selbige auch erhalten/ den sechs und zwanzigsten Junii seinem Geist aufgab. Sein Cörper wurde den achten Julii öffentlich gezeiget/ und den 10. dito mit der grösten Solennität beerdiget. Seine Adhärenten wurden ohne Unterscheid mit den schärffsten Leibs-Straffen beleget.

LXIIII.

Die vierdte merckwürdige Begebenheit. 1718.

Von einer erschrecklichen Feuers-Brunst zu Paris.

WEr die Warheit/ daß aus einem Funcken eine grosse Feuers-Brunst entstehen könne/ durch ein deutliches Exempel bewiesen sehen will/ der lese was von Paris berichtet worden.

Den sieben und zwanzigsten April Abends/ohngefehr um 5. Uhr entstunde allhier eine entsetzliche Feuers-Brunst/ indem eine Frau mit einer geweyhten Wachs-

Wachs-Kertzen und einem sogenannten St. Nicolaus-Brod ein ertrunckenes Kind suchen wolte/ mit der Kertzen aber ungefehr ein mit Heu beladenes Schiff in Brand steckte. Solches geschahe in der Gegend / so zwischen denen zweyen Brücken de la Tournille und de O Hotel Dieu gelegen ist. Das mit Heu beladene Schiff kame durch die erstere Brucken in denen Flammen gantz loderend herunter/ und stiesse an die letztere kleinere Brucken/ welche seit einiger Zeit mit grossern Höltzern und Balcken unterstützet worden / an welchen das entbrandte Heu-Schiff sich angehenckt / und die Balcken in Brand gesteckt / wodurch dann das Feuer die zu beyden Seiten nächst angelegene Häuser ergriffen / und gäntzlich in die Aschen geleget hat/ ohne daß man kein einiges hat erretten können. Dieser erschröckliche Brand nun währete bis des andern Tages / und verursachete durch gantz Paris eine allgemeine Bestürtzung. Das gantze Königliche Haus / die Leute von der Stadt/ wie auch die Nacht-Wache zu Fuß und zu Pferd / sind zu dieser Brunst commandirt worden.

Der Cardinal de Noailles / begab sich nach dem Hotel Dieu/ einem der grösten Hospitäler von Paris / allwo grosser Schaden geschehen / und unter andern haben einige ihre Leibes-Frucht frisch entbundene / auch auf den Punct ihrer Niederkunft/ begriffene Weibs-Personen / daraus salviret werden müssen. Der erste Präsident bliebe bey dieser grausamen Brunst bis drey Uhr des Morgens / wie auch der Herr Marschall de Villars / welcher etliche einige Stück Geschütz herbey kommen

liesse/

lieſſe / die aber den gewünſchten Effect nicht erreichten. Der Herzog von St. Simon / welcher an dem hefftigſten Ort der Brunſt einen von Stein aufgebauten Pavillon oder Flügel eines Hauſes hatte / verſicherte zwar / daß er ſich getrauete den zu erhalten / weil die Flammen des Feuers ſich daran ſtützen würden / aber des Morgens um ſechs Uhr gienge derſelbe auch in die Flammen.

Mehr als funfzig Häuſer ſind ſchon in die Aſchen geleget / und ſehr viel Perſonen / ſo getödtet als verwundet worden. Der daſige Herr Gubernator / war beſtändig gegenwärtig und bemühete ſich äuſſerſt / dieſer wütenden Flammen und dem daraus immer mehrers entſtehenden Jammer und Schaden durch fürſichtige Anſtalt das Ende zu machen. Der Verluſt wurde auf mehr als zwey Millionen geſchätzet / und über achtzig verbrannte Perſonen gezehlet.

LXV.

Die fünffte merckwürdige Begebenheit. 1718.

Von der entſetzlichen Execution der zwey Diebe Runcks und Stieffs / ſo das Königliche Schlos in Berlin beſtohlen.

SO diejenige / welche einen künſtlichen und mit Liſt ausgeſonnenen Diebſtahl nicht nur nicht Straffens / ſondern gar Belohnungs würdig halten / auf einer rechten Meynung ſeyen / will

ich

ich vorjetzo nicht untersuchen: Das ist wol nicht zu läugnen / daß die / von denen man sich keiner Untreu besorget / wo sie Diebischer Weise zugreiffen / und das ihrer Sorgfalt anvertraute selbst bestehlen / einer härtern Straffe werth sind. Zum wenigsten wird solches durch nachfolgende Historie vollkommen bestättiget.

Es war nemlich zu Berlin der Hof-Schlosser / Daniel Strieff / weil er durch Verkauffung einer Medaille und etwas geschmoltzenen Goldes sich verdächtig gemachet / gefänglich eingezogen / auch acht Tage darnach / ziemlich torquiret worden. Weil er nun nichts gestanden / und schon in die fünff Wochen gesessen / so nahm er ein Expediens vor / um seine vermeinte Unschuld zu beweisen: ließ dahero einen Zettel des Nachts anschlagen / in welchem einige fingirte / doch ungenannte Schlos-Diebe die That auf sich nahmen / und gedachten Schlosser als einen unschuldig leidenden erkläreten.

Es kam aber bald heraus / daß der Castellan / Runck / den vom Schlosser concipirten und abgeschriebenen Zettel anschlagen lassen: und als er hierauf vierzehen Tage vor der Execution auch eingezogen worden / bekandte er zugleich den erstgenannten Diebstahl / und daß sie beede gemeinschaftlich gestohlen; wodurch der Schlosser überzeuget worden / und also alles bekennen muste. Doch ist der Castellan um einiger andern Sachen wegen auch torquiret worden / wovon er aber nichts gestanden.

Darauf ist das Urtheil besagten achten Junii an beeden vollzogen worden / da nemlich der Castellan /

stellan / als Autor und Verführer / auf einen Karren rücklings sitzend / etliche mahl unter Wegs mit glüenden Zangen geknippet ; dem Schlosser aber / so zu Fuß vorher gegangen / ist dergleichen Strafe nicht zuerkannt worden. Hinter diesen beeden folgeten der Delinquenten Ehe-Weiber.

Als sie nun zum Gericht mit einer ziemlichen Wache gebracht / und selbiger auch schon mit einem Kreiß von der Soldateſca drey Mann hoch umgeben / wurde der gewesene Hof-Kleinschmidt zu erst von untenauf gerädert / so der Castellan Runck mit ansehen muste; welches ihn nachgehends auch betraff / und zwar in Gegenwart ihrer beeden Weiber.

Worauf die Priester eine bewegliche Ermahnung an mehr als 20 bis 30000. Menschen / so zu Fuß und zu Pferd gegenwärtig waren / thaten. Nachgehends hat man die beede Cörper an den höchsten eisernen Galgen hinauf gezogen / und mit einer eisernen Ketten umgeben / gehangen : Die Weiber aber sind auf einen Wagen nach Spandau gebracht worden.

LXVI.

Die erste merckwürdige Begebenheit 1719.

Von der Krönung der Königin in Schweden Ulrica Eleonora.

Mit

MIt Carl XII starb die männliche Nachkommenschaft der Zweybrückischen Linie in dem Königreich Schweden aus. Seiner ältern Schwester / der verstorbenen Herzogin von Hollstein Gottorf / Printz / Carl Friederich / schiene nach dem Nord-Königischen Reichs-Schluß A. 1604 / da ausgemacht worden / daß nach Abgang des männlichen Geschlechts / die weibliche Erben succediren solten / das nächste Recht zur Krone zu haben: allein er war dazumals auf der Reise aus Norwegen. Die noch lebende Schwester Ulrica Eleonora / welche mit Friederich dem Erb-Printzen von Hessen-Cassel verheyrathet war / glaubte / daß die von ihrem Herrn Vatter Carl XI 1693. abgefaßte Successions-Ordnung haben wollte / daß nach gäntzlich verloschenen Männlichen Stamm im Königlichen Hause / die noch lebende Töchter zu der Kron-Folge müsten gelassen werden; nahme auch so gleich / als sie die Nachricht von ihres Herrn Bruders Tod bekommen / den Königlichen Titul an. Die Reichs-Stände erklärten endlich / daß alle obgemelte Ordnungen nur allein in dem Fall dem weiblichen Geschlecht zu Nutzen kämen / wann sie noch unverheyrathet wären / als es bey der Königin Christina geschehen; und daß also vorjetzo die Krone denen Ständen anheim gefallen wäre. Doch unterliesen sie nicht / zumal ihnen Ulrica nicht allein hierinnen nachgab; sondern noch dazu die Suveränite / so ihr Herr Vatter A. 1650. eingeführt / abzustellen / sich anheischig machte / diese ihnen so liebe Fürstin zu ihrer Königin zu erwehlen. Worauf sodann nach unterschiedlichen andern

zu des Reichs besten abzielenden Handlungen die Krönung den 28. Mertz zu Upsal mit folgenden Ceremonien fürgenommen wurde.

Die Königin fuhr in einer prächtigen Carosse/ unter einem grossen Geleite/ in die Dom-Kirche/ daselbst liesse sie sich in dem Chor auf einem Thron nieder; um den Chor waren die Sitze der 4. Reichs-Stände / wie ein Amphitheatrum aufgeführet. Nach gehaltenen Gottesdienst kniete die Königin in einem Betstuhl nieder / legte zwey Finger auf die Bibel / und schwur dem Grafen Horn die verfertigte Eyds-Formul nach; worauf man ihr den Königlichen Mantel umlegte / mit welchen sie sich wieder auf den Thron begab. Daselbst salbete sie der Erz-Bischoff von Upsal / Matthias Steuchus / an der Stirne und beeden Händen/ und übergab ihr nacheinander die Königlichen Kleinodien unter Verlesung der gewöhnlichen Gebeter: Endlich setzte er ihr nebst dem Grafen von Guldenstirn die Krone auf. Nach der von dem Reichs-Herold geschehenen Proclamation / verfügte sich die Königin auf einen andern / vor dem Altar/ stehenden Thron / und nahm den Eyd der Treue und des Gehorsams / erstlich von ihrem Gemahl / dem Erb-Printzen von Hessen-Cassel / als Generalissimo des Königreichs/ und von den Reichs-Räthen kniend an. Hierauf hielten Ihro Majestät in Dero Königlichen Habit öffentliche Tafel / und wurden von den Reichs-Räthen nach ihren Functionen bedienet; die bey dieser Solennität in rothen sammetenlangen Röcken und dergleichen mit Hermelin aufgeschlagenen Mützen erschienen.

LXVII.

Die zweyte merckwürdige Begebenheit. 1719.

Von dem unglücklichen Papier-Handel/ so Johann Laws in Paris angerichtet.

OBschon diese Historie nicht in einem Jahr angefangen und vollendet worden; so habe ich sie doch hieher setzen wollen/weil sie in diesem Jahr den grösten Lermen gemacht.

Es war Johann Laws ein unglücklicher Kauffmann aus Schottland / welcher / weil ihm seine Sachen zu Haus nicht fortgehen wollen / sein Glück in der Fremde zu machen gesucht ; Als es aber überall zu hincken begunte/ gieng er nach Paris zu dem Herzog Regenten / allwo er Gelegenheit fand seine Projecte zu Verweiterung der Handlung und zur Einziehung eines unglaublichen Profits an den Mann zu bringen / sich selbsten aber so hoch zu schwingen / daß ihn die Franzosen für den andern Joseph und ihren Heyland ausgeschrieben.

Das erste war / daß er 1716. eine General-Banco von sechs Millionen Thlr. aufrichtete / die wurde in 1200. Theil getheilet / für deren jeden muste 5000. Thlr. bezahlt werden / worgegen man eine Quittung oder Obligation bekam/ welche man an andere konnte verkauffen und überschreiben lassen / und das hieß man Actien.

Weil nun die Directores ihr Werck meisterlich spielten/ und denen Interessenten einen vergnüglichen Gewinst / statt der Interessen / zulegten/ auch sich darinn nicht saumselig erwiesen/ so wuchs der Credit dieser Banco / welche nachgehends in eine Königliche Banco verwandelt worden/ von Tag zu Tag.

Darauf richtete er 1717. eine Handlungs-Compagnie nach West-Indien auf / welche von dem König die Landschafft Lusiana oder Mississipi in Nord-America geschenckt bekam. Hier wuste man nicht allein die Grösse / sondern auch den Reichthum dieses Landes nicht genugsam heraus zu streichen.

Weil aber diese Landschafft gar zu entfernet war / und sich Niemand die Sache recht einbilden wollte; so wurden allerhand listige Anschläge herfür gesucht / bey den Leuten die unbetrügliche Hoffnung zu einem grossen Gewinst rege zu machen. Einmal wollte der König nicht den geringsten Nutzen davon ziehen / sondern verlangte nur an statt der Erkenntlichkeit / daß man einen neuen König allezeit eine goldene Krone / 30. Marck schwehr bringen sollte. Darnach so kunte man die obgemeldte Banco-Zettuln hier auch anbringen / und damit Handlung treiben. Ferner so vergönnte der König dieser Compagnie allerhand / was zu ihren Aufnahm gereichen kunnte.

Er schenckte ihr A. 1718. den vierdten Theil der Castors / welche dem König zukommen sollten/ und hube alle darauf gelegte Impostен auf ; man überlies ihr den Pacht des Toback-Handels

gans

gantz allein / und zwar so/ daß sie dem Pacht nicht auf einmal bezahlen durffte; A. 1719. wurden der Ostendischen oder Chinesischen Handlungs-Compagnie alle ehedem erlangte Freyheiten genommen/u. dieser Westindischen geschencket/folgends mit dem simpeln Nahmen der Indianischen Compagnie beleget; sie bekam den Pacht der Müntze/und darauf auch den General-Pacht auf neun Jahr; ja endlich/ anderer Kleinigkeiten nicht zu gedencken/ erhielt diese Compagnie/ die Bestärtigung ihrer bereits habenden und noch zuhoffenden Freyheiten/ bis auf 1770.

Ob es nun schon zur Erkauffung obgedachter Freyheiten mit etlich hundert Millionen zugieng; so leuchteten doch die davon zuhoffende Einkünfften denen meinsten Franzosen und auch viel tausend Fremden ein: zumal man sahe/ daß Leute die vor weniger Zeit noch gar eine schlechte Figur gemacht/ mit aller Gewalt und Macht anjetzo anfiengen groß/ und es dem vornehmsten Adel gleich zu thun. Darum war die Strasse von Quincampoix zu Paris/ wo die Einschreibung und Auszahlung der mehr bemeldten Actien geschahe/ berühmter als ein Ort in der gantzen Welt. Es war das Gedränge von den Leuten zu Fuß und Pferd/ so groß/ daß viele Unglücke und Erdrückungen geschahen. Weil sowol die Franzosen als Fremde/ deren in allen fünfhundert und dreyssig tausend gezehlet worden/ in der Meynung stunden/ daß hier der Ort wäre/ wo man sich auf alle Zeit glückseelig machen könnte.

Jedoch das eingebildete Glück veränderte sich gar schleunig in ein warhafftes Unglück/ und in ein allge-

allgemeines Elend / denn da bereits An. 1718. die Müntz mercklich erhöher / und den neunzehenden Dec. A. 1719. durch einen Königlichen Befehl für 1000. Millionen Banco Billets verfertiget worden / die im Handel und Wandel statt baaren Geldes dienen musten / so wurde der Preiß der Victualien / der Logimenter und anderer höchst nöthiger Waaren ungemein / so daß es allen zur Last fiel / gesteigert. Die Fremden hätten sich nun zwar durch ihren Abzug dieser Last entschütten können; allein es war in der Mitte des Jenners 1720. durch einen Königlichen Befehl die Ausführung des Geldes auf das schärffste verbotten worden / und also muste alles gewonnene und mitgebrachte Geld in Paris bleiben. Ja den 28. Jenner dieses Jahrs wurde der Königliche Befehl gegeben / daß alle A. 1709 / 1716 / 1718 geschlagene güldene und silberne Species / binnen 13. Tagen zu Paris / und binnen 23. Tagen in denen Provinzien / bey Straffe der Confiscation / in die Müntz geliefert werden sollen. Wobey dann Niemand verschont blieb / und durch Haussuchung alles aufgestöbert wurde. Damit sich aber Niemand mit Juwelen oder Silber- Geschmeid helffen möchte / wurde auch sehr fleissige Sorge getragen. Der Jammer wurde noch gröser / da man den 27. Febr. einen Befehl publicirte: Daß Niemand mehr als 500. Pfund baar Geld haben / sein übriges Vermögen aber in die Banco schicken und dafür Billets nehmen sollte; welchem Befehl auch durch scharffe Haussuchung mit Wegnehmung des Uberrests ein gutes Gewicht gegeben wurde.

Weil man nun alles Geld der Leute Händen entziehen wollte / so wurde dessen Einfuhr so scharff / als die Ausfuhr verborren / ausser was der Indianischen Compagnie erlanbt war. Aller Wechsel-Handlung wurde an die Banco gezogen / und alle Handlung mit dem Billets sowol Einheimischen als Fremden untersagt. Ja als man die Indianische Compagnie mit der Königlichen Banco vereiniget; so suchte man alles herfür die Leute zu überreden / daß die Actien-Zettul so gut als Gold und Silber wären. Da man aber endlich gar die Actien auf die Helffte herunter setzte / und nun 100. so viel galt als 50. so wurde alles so schwührig / daß es sich zu einem öffentlichen Aufstand anlies.

Doch wurde auch dafür Rath gefunden. Laws legte die Stelle eines Ober-Auffsehers über die Finantzen nieder / und der Regent machte allerhand Anstalten durch Visitiren / Untersuchen u. d. g. den Schaden zu helffen; Am Ende aber geschahe nichts. Im Gegentheil kam ein Befehl / nicht mehr dann zwey pro Cento Intereſſe zu nehmen: und das Geld wurde noch einmal erhöhet / und dadurch die Leute gezwungen / die Victualien u. a. m. zweymal theurer zu bezahlen. Ja ohnerachtet im Julio der König versprochen / daß man gegen die Actionairs nimmermehr eine Untersuchung anstellen wollte: so kam doch den 24. October ein Befehl heraus / wodurch eine gemachte Taxa / (damit ja kein Privatus etwas behielte / und auch denen / die sich entweder Gütter oder Juwelen angeschafft / item die das Jhrige in Zeiten aus dem Land

geschickt/ die Geld-Ader möge geschlagen werden/ auf die Actionairs / welche laut der Rechnungs-Bücher etwas gewonnen / gelegt worden / und damit ja keiner entkommen möchte / durffte Niemand ohne Königliche Erlaubnus vor dem Anfang des künfftigen Jahrs aus dem Reich gehen / und damit war das Garn über alle zugezogen / die sich nicht zuvor mit dem Ihrigen retirirt.

Hierauf wurden alle citirt/ ihre Actien bey der Compagnie zu deponiren / wer den Termin versaumte/ wurde auf das künfftige abgewiesen. Darnach machte man einen Unterscheid zwischen denen/ welche die Actien noch behalten/ und zwischen denen/ welche selbige in Zeiten verkaufft. Der erstern ihre wurden gestempelt und zurück gegeben / der andern ihre blieben auf drey Jahr in deposito. Wollten diese nun das Ihrige nicht gäntzlich verliehren; so musten sie um das Ihrige noch mehrere Actien einkauffen / ohnerachtet sie wol zum voraus sahen/ daß es damit endlich schlecht ablauffen würde. Es blieben aber auch die gestempelte Actien nicht unbeschnitten; denn diese musten eine Actie noch vor dem zwanzigsten December mit 150. Pfund auslösen / wollten sie anders/ daß sie nicht gantz ab und todt wäre.

Es ist leicht zu erachten/ daß bey einer so Wetterwendigen Nation der Laws so sehr nachgehends sey verflucht und gehasset worden; so hoch sie ihn vormals erhoben. Darum wurde er zweymal bemüssiget in des Herzog Regentens Pallast unter der Königlichen Garde Schutz zu suchen. Nachdem aber die Gedult der Leute auf das Höchste getrieben worden; so lies ihn der Regent auf sein demüthiges

Bitten erstlich auf sein Gut Guernlande im Lande Brie in Sicherheit bringen/ von dar kam er unter Begleitung der Königlichen Trabanten in die Oesterreichische Niederlande. Er gieng sodann nach Dänemarck / und kam nach Engelland zurück. Von dar er wieder durch Teutschland nach Venedig reiste / allwo er 1729. verstarb.

Indessen muste die Comödie in Paris ausgespielt werden; als es sich nun fand / daß Johann Laws der Compagrie acht Millionen/ sein Bruder aber drey Millionen schuldig geblieben; so wurde dieser in die Bastille gesetzt; hingegen jenes Güter darunter die Grafschafft Tancreville eingezogen und die Meublen verkaufft. Darauf hielte der Herzog Regent in Beyseyn aller Printzen von Geblüt den 29. Dec. 1720. eine General Versammlung der Actionisten auf der Börse zu Paris / worinnen der Tractat mit dem General-Pacht und der Müntz aufgehoben wurde. Wornach so ferner den 17. Jan. 1721. der bisherige Actien-Handel / nebst denen Müntz-Billets bey scharffer Straffe verbotten wurde.

Den Beschluß musten endlich die Directores machen. Dann als die vom König dazu verordnete Comissarien eine Untersuchung anstellten: so fanden sie nicht allein das nicht vollbracht/wozu man sich anheischig gemacht; sondern es kamen auch allerhand Unrichtigkeiten an dem Tag/ welche von ihnen begangen worden. Dahero man sie sämtlich beym Kopff genommen / ihre Güter confiscirt / die so schnell aufgeschwollene Schwämme ausgedrückt/ und endlich diese schädliche Compagnie völlig aufgehoben hat.

LXVIII.

Die dritte merckwürdige Begebenheit. 1719.

Von einer neuen geschwind löschenden Feuer-Machine/welche Zacharias Greuel/ Burger in Augspurg erfunden.

Es ist denen/ die an den Physicalischen Experimenten eine Freude haben/ bekannt: Daß wenn man ein grünlichtes Spreng-Gläßlein/ welches ein Kölblein hat/ so in einem spitzigen Hals sich endiget; und sich/ da der Hals oder Schnabel abgebrochen worden/ mit einem Knall in die kleinsten Stücke zermalmet: wenn man/ sage ich/ ein solches Gläßlein in einem proportionirlichen Zucker-Glaß/ so mit Wasser angefüllet/ zersprenget/ so schlägt selbiges das Wasser auf allen Seiten mit einer solchen Gewalt an die Wände des Glases/ daß es davon in Stücken gehen muß. Wer dieses Experiment jemals gemachet/ wird sich sodann viel leichter die Würckungen der Greuelischen Lösch-Maschine einbilden/ zugleich aber auch urtheilen können/ wie und wo? selbige am besten könne angewendet werden.

Diese Machine bestehet aus einem mit Wasser angefüllten Fäßlein/ in dessen Centro sich eine Capsel von Schieß-Pulver angefüllet befindet/ welches dann durch seine Entzündung/ so vermittelst eines Brand-Rohrs/ zu bewürcken/ das Wasser/ womit es umflossen wird/ mit solcher Vehemenz von sich

stößt/

stößt / daß durch dessen Zertheilung alles Feuer / wo es hinreicht / ausgelöschet wird.

Darum hat auch der Herr Autor an vielen Orten / absonderlich aber auch zu Wien in Gegenwart / und zum Vergnügen eines hochansehnlichen Kaiserlichen Ministers ein Zimmer / welches etlich zwanzig Schuh lang / breit und hoch mit vielem Holtz / Stroh / Kühnholtz / und Windlichtern angefüllet / aller Orten in Brand gestecket / und nachdem Thür und Fenster eröffnet worden / und nunmehro alles in vollem Feuer gestanden / seine Löschmaschine angebracht. Wodurch dann in einem Augenblick alles Feuer dergestalt gelöschet und getilget worden / daß auch an den starck entzündeten Windlichtern nicht ein Funcken Feuer mehr zu sehen gewesen.

Hieraus läßt sich nun auch noch ferner schliessen / was für und wider diese Machine kan gesagt werden. Weil aber hier keine Controversien zu tractiren; so will ich nur summarisch nach Gewohnheit der Historie der sieben Vortheile gedencken / welche der Herr Autor seiner Machine zugeschrieben:

Erstlich / sagt er / habe man in einem Fäßlein alles beysammen / was zu Löschung eines Feuers gehört. Anderns / können eine oder zwey Personen solche Machine leicht regieren / und appliciren. Drittens / könne solche Löschung in etlichen Zimmern in einer kurtzen Zeit entweder zugleich / oder nacheinander geschehen. Vierdtens / seye davon keine Art des Feuers ausgenommen. Fünfftens / auch kein Platz so enge / da man nicht so gleich Hülffe

leisten

leisten möge. Sechstens / wäre diese Machine mit wenig Unkosten anzuschaffen / und koste / Siebendens / noch weniger zu unterhalten.

LXVIIII.

Die vierdte merckwürdige Begebenheit. 1719.

Von dem entsetzlichen Brand / so die Stadt Franckfurt am Mayn betroffen.

WJe keine Regul ohne Ausnahm: so mag die greuliche Lösch-Machine noch so nützlich seyn; so würde doch selbige bey jetzo zu beschreibenden Brand keinen oder doch sehr geringen Nutzen gethan haben / wann man sie auch in noch so grosser Anzahl angewendet. Sintemalen / als das Feuer zwischen den 26. und 27. Junii / eine halbe Stund vor 12. Uhr in eines Bierbräuers Hause auf der Bock-Gasse / bey einer grossen Dürre / durch Verwahrlosung ausgekommen / ein von West nach Norden gehender Wind das Feuer so starck angeblasen / und die Flammen in kurtzer Zeit dermassen ausgebreitet / daß alle menschliche Rettung vergebens gewesen / und jedermann / den es betroffen / nur bedacht seyn müssen / etwas weniges von seinen Mobilien nebst dem Leben zu retten. Verschiedene Personen haben an einigen Orten ihren Freunden beyspringen und helffen wollen / biß man ihnen die Botschafft gebracht / daß ihre eigene Häuser schon vom Feuer ergriffen seyen / derowegen diese sehr wenig davon bringen können.

Um

Um 1 Uhr stunden allschon über dreyßig Gebäue in vollem Brand / ohne daß man Hoffnung haben kunte / daß das Feuer sich verringern würde / als welches vielmehr aller Orten / und sonderlich wo der Wind hinstürmete / dermassen um sich griffe / daß man keinen Rath mehr wuste / wie dem Elend zu steuren seye. Die besten Feuer-Mauern wolten nichts mehr helffen / weil der Wind alle Häuser von obenher durch die Dächer und Giebels in Brand brachte / dahero man jetzo mit Betrübniß siehet / wie manch schönes Hauß / welches mit Brand-Mauren gantz umschützet gewesen / dennoch aus solchen Mauren bis in den Grund verbrandt ist; ja es wurde letzlichen die Noth so groß / daß man nicht einmahl Wasser genug haben kunte / weilen die nächsten Brunnen sämtlich schon ausgeschöpfft waren / mithin man aller Orten mit Leit-Fässern es herbey führen muste / wo es nur zu bekommen war. Man hat mit Erstaunen und Verwunderung gesehen / wie schnell das Feuer von einem Ort zu dem andern gelauffen / und zwar so / daß viele Leute / wann sie vermeynet / sie hätten nun das ihrige weit genug in andere Gassen in Sicherheit gebracht / das Feuer solchen Ort dennoch in kurtzer Zeit ergriffen / und verzehret.

Wie man nun in dieser grossen Angst und Gefahr gesehen / daß wenig Rettung mehr vorhanden / zumalen da die Leute begunten müd und matt zu werden / mithin jeder auch bedacht gewesen / seine Sachen / so viel als möglich zu salviren; als hat man durch Lösung aller Canons auf dem Walle / das Feld-Zeichen gegeben; worauf dann von allen dort herum-

herumliegenden Orten der dritte Theil von denen Eingesessenen nach der Stadt gelauffen / und eingelassen worden. Wie dann die benachbarte Stände gleichsam in die Wette der Stadt in dieser Noth beyzustehen sich angelegen seyn lassen / auch die fremde Herrschafften selbst / so in der Stadt sich befanden / das ihrige mit grosser Bemühung beygetragen / und endlich auch ein löblicher Magistrat nichts ermangeln lassen / alles das / was zu Dämpfung eines so erschrecklichen Ubels dienlich war / anzugehen.

Gleichwol hat Franckfurt durch GOttes Verhängniß einen solchen Schaden gelitten / dergleichen diese schöne Stadt noch nie erfahren / in Erwegung / daß ein so ansehnlicher Theil derselben von mehr als neunzehn Gassen zu einem Stein-Hauffen gemachet worden / davon etliche auf beeden Seiten / etliche nur auf einer / gantz rein abgebrannt / und die übrig angräntzende Häuser sehr beschädiget worden. Die Bock-Gasse / in welcher obgedachter massen das Feuer aufgegangen / ingleichen die Korn-Blum-Gasse / jene von zehen / diese von vierzehen Häusern liegen gantz darnieder: dann auf der andern Seiten sind die eilff Gebäude in der Ziegel-Gasse lincker Hand / wenn man vom Lieb-Frauen-Berg eingehet / bis auf die zwey letzten Häuser nach der Schnur-Gasse / abgebrannt; welches auch die drey Häuser unter denen Bögen bis an das Eck-Hauß am Lieb-Frauen-Berg betroffen. Von dar lieffe das Feuer auf dieser Seiten der Thönges-Gasse fort an das andere Ecke dieser Gasse bis zum Maulbeer-Hof / über das so genannte Plätzgen bey der Haasen-Gasse. Weiter liegen das Gast-Hauß /

Stadt

bid

pid pid

bid bid

Stadt Hamburg/ und alle in dasiger Reihe gelegene schöne Häuser / biß zum guldenen Engel / und nebst diesem weiter biß an die Bornheimer-Pforte in der Fahr-Gasse / alle Gebäude in der Glut. Ferner hat es in der Thönges-Gassen bey der steinern Fett-Milchs Säule über die Strasse geschlagen/ da jedoch der Schönbornische Hof zu allem Glück / weil er neu gebauet wird / vornen abgebrochen gewesen / und dadurch mit der gantzen Reihe Häuser / bis an den Lieb-Frauen-Berg unbeschädiget erhalten worden: Es hat aber ohne die ruinirten Häuser/ die beeden Ecke (von deren einem/ nemlich dem Reineckischen Hauß / das Vorgebäue am Thor stehen blieben) ergriffen und verzehret / und ist hierauf auf selbiger Seiten fortgefahren / und hat alle daselbst stehende Häuser / nebst der so genannten Thönges- oder S. Anrons-Kirche / wie auch den Thönges-Hof und alle Gebäude bis an den Bornheimer Thurn in Grund und Asche geleget. Besagter Thurn selbst/ obgleich solcher gantz von Steinen / ist in dem Dachstuhl vom Feuer ergriffen worden/ mithin inwendig/ so viel Gehöltz nur drinnen gewesen / bis auf den Boden abgebrannt/ und die daran stossende Häuser bis an den Haspel/ jenseits/ sehr ruiniret worden. Es würde auch das Feuer die daran stossende neugebaute Juden-Gasse ergriffen haben / wenn man nicht dasiger Orten so grossen Widerstand gethan/ und die Häuser an der rothen Badstuben / abgedeckt hätte. Indessen ist Schaden genug / indeme in der einigen Thönges-Gasse 60. Häuser im Rauch aufgegangen sind.

Ferner hat das Feuer aus der Bock-Gassen

auch die Graupen-Gasse von hinten her mit der Französischen Cron ergriffen/ und darinnen dreyzehn Häuser nebst neun Gebäuden von der Schnur-Gassen völlig in die Asche geleget; von wannen die Flamme das Gäßgen nach dem Augspurger-Hof selbsten/ das Wildemanns-Gäßgen/ mit dem daran stossenden Gast-Hofe zum wilden Mann ergriffen/ und auch hier fünff Häuser darnieder geleget. Weiter ist es in das Geiß-Gäßgen und das Trierische Gäßgen/ gelauffen/ und hat dorten siebenzehn/ hier aber sechs Gebäude/ benebst dem Chur-Trierischen Hof zu Grunde gerichtet/ auch darauf die Stein-Gassen/ die Gelnhäuser- und Lindheimer-Gassen zu einem völligen Steinhauffen gemachet/ da in der ersten zwey und zwantzig/ in der andern sieben und vierzig/ und in der dritten neun und zwantzig Häuser vorhero gestanden. Endlich geriethe es auch in die Fahr-Gasse/ und verzehrete den Engelthaler Hof/ item das daselbst stehende Backhauß und etliche Kauffmanns-Häuser/ ingleichen das Gast-Hauß zum Stern/ welches hinten in die Lindheimer-Gasse durchgienge/ und noch einige andere bis an das Vianische/ zusammen ein und zwantzig Häuser. In der Schnur-Gaß/ wann man vom Johanniter-Hof eingehet/ ist rechter Hand von der Einhorn-Apothec an/ welche noch stehet/ bis an das Eckhauß/ die Rabe genannt/ alles abgebrannt; die übrige Häuser stehen noch/ ausser daß etliche davon bis an das Eck der Ziegel-Gaß von hinten her einigen Ruin erlitten; die andere Seite der Schnur-Gasse hat zwar auch in grosser Gefahr/ von der all-

zugrossen Hitze entzündet zu werden/ gestanden/ gestalten würcklich am güldenen Adler sich das Feuer anhencken wollen/ so aber zeitlich gelöschet/ folglich ein grosses Unglück von dieser Seiten noch abgewendet/ und alles/ GOtt sey gedancket/ erhalten worden. Das Zeughauß bey der Börnheimerpforten stunde in nicht geringer Gefahr/ nebst der Giesserey in Brand zu gerathen. Wie dann alle Artillerie und Kriegs-Requisiten zur guten Vorsorge schon salviret waren.

Bey diesem grossen Feuer/ welches den 27sten Abends um 5. Uhr/ und einiger Orten den 28. dito um 12. Uhr Mittags erst gedämpffet worden/ sind 19. Gassen und Gäßlein/ und darinnen wenigstens 275. Vorder-Häuser/ darunter sechs grosse Bierbräuer-Häuser/ fünff Back-Häuser/ zwey Barbier-Stuben/ sieben und zwantzig Schreiner/ verunglücket/ ohngerechnet derer in dem Chur-Trierischen Hof/ dem S. Antonier-Hof/ im Augspurger-Hof/ im Maulbeer-Hof/ in der Frantzösischen Crone/ dem Engelthaler-Hof/ in der Fahr-Gasse ꝛc. zugehörigen Hinter-Häuser/ daß man mithin in der gantzen Summa auf 400. bis 500. wie anfänglich überhaupt gezehlet worden/ oder wie man hernach accurater specificiren wollen/ auf 349. und nach einer andern Lista gar auf 755 Brandstätten von Vorder- und Hinter-Häusern rechnet. Und dörffte der durch diesen Brand verursachte Schaden auf etliche Millionen sich belauffen/ obwohl von Mobilien und andern Wahren vieles noch gerettet worden.

LXX.

Die fünffte merckwürdige Begebenheit. 1719.

Von dem unglückseeligen Ende / welches der Schwedische Minister Baron von Görtz genommen.

Diejenige / welche die neuesten Geschichte lesen / wissen noch wol / in was für Gunst sich der ehemalige Herzogliche Holsteinische Minister Baron von Görtz / bey Ihro Majestät dem König in Schweden Carl XII. zu setzen gewust / und was für Händel er / nachdem er würcklich in Schwedische Dienste getretten / in Engelland angerichtet; wie verschmitzt er sich gewiesen den Czaar Peter I. mit seinem Souverain auszusöhnen. Darum hat sich auch niemand gar zu sehr verwundert / daß er / als kaum Carl XII. durch einen unglücklichen Schuß sein Leben geendet / wie N. LXII. zu ersehen / nebst andern von den Schweden in gefängliche Hafft gebracht worden.

Der allgemeine Haß des Volcks verursachte ihm einen kurtzen Proceß / der sich dann auch mit diesem Blut-Urtheil endigte; Daß / weil alle seine dem König gegebene Anschläge auf nichts anders abgezielet / als 1.) den Senat / alle Königliche Ministres / und Unterthanen bey ihrem König und Herrn in grossen Miß-Credit zu setzen / als träge und für das gemeine Beste übelgesinnete Leute anzuschwärtzen / und verhaßt zu machen. 2.) Durch dergleichen und andere böse Räncke die allerwichtigsten

Reichs-

Reichs-Sachen alleine an sich zu ziehen. 3.) Durch schädliche Projecte alle Schweden um ihr baares Geld/Banco-Briefe und Hypothequen zu bringen. 4.) Den König immer mehrer und mehrers im Krieg zu verwickeln. 5.) Er auch noch andere üble Dinge practiciret habe / wovon man aus wichtigen Ursachen keine völlige Deduction machen könnte/ so solte ihm / als einen bösen Rathgeber / und Stöhrer der Ruhe des Königreichs/ zur Straffe der Kopf unter dem Gerichte abgeschlagen / und er hernach auf selbiger Stelle eingescharret werden.

Hierauf ersuchete zwar der unglückliche Baron die Reichs-Stände ihm noch so viel Zeit zu verstatten/ daß er seine Rechnung über die bishero verwaltete Einkünffte des Königreichs auffsetzen könnte/ oder bey entstehendem Fall von seinen Erben deßwegen keine Rechenschafft zu fodern; die Schweden aber dürstete so sehr nach seinem Blute / daß man den 3. Martii zu seiner Execution ansetzte. Am selbigen Tage holten ihm früh Morgends um neun Uhr 300. Reuter aus seinem Gefängniß ab. Vor ihm her ward sein mit schwartzem Tuche bezogener Sarg geführet; Er selbst saß nebst seinem Beicht-Vatter Conradi in seinem eigenen Wagen / und sahe im Vorbeyfahren alle in den Fenstern und auf der Gasse in unzehlicher Menge sich befindende Leute getrost an.

Auf dem Gerichts-Platz fragte er den Prediger Conradi: Ob es ihm erlaubet wäre eine Rede an das Volck zu thun? Als derselbe ihm aber zur Antwort gab / daß er besser thun würde / wann er in den letzten Minuten seines Lebens nur alleine mit

GOtt redete / so wendete er sich zu dem Scharffrichter / und ermahnte ihn / sein Amt wohl zu verrichten. Hierauf muste ihm sein Cammer-Diener die Bänder auf den Schuldern von seinem aus schwartzen Sammet gemachten Sterb-Kleid auflösen / er selbst aber nahm sich die Peruque und das Hals-Tuch ab / zog sich eine dargereichte kleine weisse Mütze vor die Augen / kniete auf ein Küssen nieder / legte den Kopf hertzhafft auf das Block / der ihm auch unter dem Seufftzer: HERR / in deine Hände befehl ich meinen Geist! auf einen Hieb mit dem Beile abgehauen wurde. Seinen Leichnam legten seine Bedienten in den Sarg / und begruben ihn unweit davon. Er hatte sich selbst folgende Grabschrifft gemacht: Mors regis, fides in regem est mors mea: **Des Königs Tod / und meine Treu gegen dem König ist mein Tod.** Er ist wieder ausgegraben / und nach Hamburg gebracht / auch daselbst allen Anwesenden / auf einem Parade-Bett liegend / gezeiget worden.

LXXI.

Die erste merckwürdige Begebenheit. 1720.

Von dem Tod der verwittibten Leopoldinischen Kaiserin Eleonora Magdalena Theresia.

Diejenigen / welche die Winde zu beobachten pflegen / die sehen sich nach denen Fahnen um / so auf den Gipffel der höchsten Thür-

Thürne sich befinden; und wo denen Unterthanen mit einem nachdrücklichen Exempel soll gedienet werden/ so wird wol das erbaulichste von denen Regimens-Personen herzuholen seyn. Um deßwillen hoffe ich bey dem geneigten Leser keinen Mißfall zu erwecken/ wann ich ihm in der Kürtze durch den Tod der verwittibten Kaiserin Eleonora Magdalena Theresia an das feinste Muster aller/ einem Catholischen Christen anstehenden Tugenden erinnere.

Sie war aus dem Chur-Pfältzischen Stamm der Pfaltzgrafen bey Rhein / Neuburgischer Linie entsprossen/ A. 1655. den 6. Jan. gebohren/ und A. 1676. den 14. Dec. zu Passau mit dem Röm. Kaiser/ Leopold vermählt/ u. also eines Kaisers Gemahlin/ und zweyer Kayser / nemlich Josephi und des jetzigen allerglorwürdigst-regierenden Caroli VI. samt unterschiedlicher Erz-Herzoginnen / davon die eine Maria Anna/ Königin in Portugall ist/ allerglückseeligste Mutter. Zur Hungarischen Königin wurd sie A. 1681. den 9. Dec. und A. 1690. den 19. Januarii zur Römischen Königin und Kaiserin zu Augspurg gekrönt / und eben dieser Monaths-Tage wurde ihr jetziger Sterbens-Tag. Nach Kaysers Josephi allerbedauerlichsten Hintritt/ wurde sie A. 1711. Regentin aller Oesterreichischen Erb-Königreiche und Länder/ und hatte das Glück den Frieden in Hungarn zu schliessen. Von wegen ihrer Frömmigkeit/ Gottesfurcht/ Andacht/ Eifer für die Ausbreitung der Catholischen Religion / strengen Lebens/ Fastens / Verachtung aller Eitelkeiten und Prachts/ Freygebigkeit und Sorge für die Armen / Demuth und anderer Tugenden/

ist nicht leicht eine Princessin in der Welt mit ihr zu vergleichen gewesen / und es haben es ihr darinnen nicht einmal Personen / welche sich zu dem genauesten Closter Regeln verpflichten / zuvor thun können. Es sind von ihr im Druck heraus: Christliche Gedancken auf alle Tage des Monaths in einen Jahr / aus dem Französischen übersetzt.

Bey ihrem instehenden Sterben hat sie ihrer ältesten Princessin / der Ertz-Herzogin Maria Elisabeth aufgetragen / von Ihro Kayserlichen Majestät zu bitten / daß man nach ihrem erfolgten Tod ihren Cörper nicht eröffnen / auch nicht einbalsamiren / sondern blos das Gesicht / die Füsse und Hände / abwaschen / und ihr das Hemde / in welchem sie verschieden / anlassen / auf ihren Sarg auch ferner keine weitere Uberschrifft setzen sollte / als die Worte: Eleonora Magdalena Theresia / arme Sünderin / gestorben 1720. den neunzehenden Januarii. Der entseelte Leichnam / wurde den 20. Jan. in einem weissen Habit / und Himmel blauen Scapulier / auch weissen Schleyer / mit einer eisernen Kette um den Leib / daran ein Todten-Kopff gehangen / (welches die Kleidung von der Gesellschafft der Sclaven oder leibeigenen Dienerinnen der Mutter GOttes Mariä ist) in der Ante Chambre auf ein Parade-Bett drey Tage lang ausgesetzet / und den 22. geschahe die gebührende prächtige Beysetzung.

LXXII.

Die zweyte merckwürdige Begebenheit 1720.

Von

Von dem Zug welchen die Spanier mit ihren Schaden nach Africa unternommen.

Ohnerachtet die Spanier bis anhero gegen die Vorschläge der Französischen und Spanischen Höfe gantz unempfindlich geschienen; so musten sie doch endlich/ da sie auf allen Seiten gedruckt wurden/ nachgeben/ und den Londischen Tractat/ Besihe N. LIIII unterschreiben. Worauf ihnen sodann ihre Armee durch die Englische Flotte aus Sicilien wieder nach Hause gebracht worden.

Es hatte aber diese Armee kaum ein wenig ausgeruhet; so wurde sie aufs neue eingeschifft/ und unter Commando des Marquis de Leede/ über See nach Africa geführet/ die so lang gedauerte Belagerung der Vestung Ceuta aufzuschlagen/ und diesen geängsteten Ort zu befreyen. Allbereit im Monath October lieffe die Flotte zum zweytenmahl/ aber wegen wiedrigen Winds/ vergebens aus/ endlich glückte es im Anfang des Monaths November/ daß man mit 10000. Mann Fuß-Volck im Hafen von Ceuta ans Land steigen kunte/ und am 15. November wurde der Angriff der Mohren in ihrem Lager mit solchem Nachdruck vorgenommen/ daß sie nach einem vierstündigen Gefecht Feld-flüchtig worden/ und 4000 Mann Todte hinterlassen musten; wiewohl sie sich/ in weniger Zeit/ dergestalt recolligirt/daß sie am achten Dec. das Spanische Lager unter Ceuta selbsten mit grosser Furie angegriffen/ und da sie dasselbige nicht forciren können/

sich in guter Ordnung/ nach einem grossen Verlust/ den die Spanier bis auf 6000. Mann geschätzet / zuruck gezogen; am 21. Dec. wagten sie non einen Sturm auf das Spanische Lager/ kunten aber auch dißmahl nichts gewinnen. Indem aber doch die Spanische Armee von ihnen / durch diese dreymahl hintereinander erfolgte Action verringert worden / und die Hartnäckigkeit der Mohren so groß war / daß sich auch / nach empfangenen Schlägen / nicht von ihrem Vorhaben wollten abspenstig machen lassen / so bekam in Anfang des 1721. Jahrs der Marquis de Leede Befehl / Ceuta mit einer genugsamen Garnison zu besetzen / und mit den übrigen Trouppen nach Hause zu kehren. Daher er dann in der Nacht zwischen den 4. und 5. Febr. 1721. das Lager bey Ceuta verlassen / sich mit den Trouppen in die Vestung gezogen / darinnen die Garnison mit 5000. frischer Mannschafft verstärcket / und ohne / daß die Mohren etwas von seinem Abzug innen worden / mit dem übrigen Rest der Armee Africa quittirt / und nach Spanien zuruck gesegelt. Am 6. Februarii stunden die Mohren in dem Lager allbereit / so die Spanier vor Ceuta gemacht / und kürtzlich verlassen hatten / sie fasten den 3. Martii darauf vom neuen vor der Vestung Posto / und einem dergleichen Streich / als ihnen durch die Spanier beygebracht worden / vorzukommen / legten sie eine so starcke Circumvallations-Linie an / daß der Ort von der Land-Seite völlig dardurch eingeschlossen ist.

LXXIII.

Die dritte merckwürdige Begebenheit 1720.

Was sich in Schweden wegen eines neuen Königes zugetragen.

Wie der Königlichen Schwedischen Princessin Ulrica die Königliche Schwedische Krone auf das Haupt gesetzet worden/ ist bereits N. LXVI. gesagt. Da nun ihr Gemahl/ der Erb-Printz von Hessen-Cassel/ Friedrich/ alle Königliche Qualitäten an sich hatte/ und von ihr hertzlich geliebet wurde; so truge sie kein Bedencken denen Ständen des Reichs/ und zwar einem jeden insonderheit zuzusprechen und sie zu ersuchen/ daß sie selbigen die Königliche Schwedische Kron aufzusetzen geruhen wollten.

Die Sache war so beschaffen/ daß sich anfänglich eine grosse Spaltung der Glieder ereignete. Eine Parthey gewährte ohne allen Anstand: In Erwegung der grossen und recht Königlichen Qualitäten und Ansehens in gantz Europa gedachten Erb-Printzens/ der Königin Gesuch/ zumahl da auch die Danckbarkeit solches erheischete/ für dessen bis anhero angewendete Sorgfalt zur Beschützung des Reichs. Andere liessen ihre offenbare Neigung für den Herzog zu Holstein Gottorp blicken/ und wolten ihm wegen dessen Abstammung aus Königlichen Schwedischen Geblüt die Schwedische Krone nicht gerne entziehen lassen. Noch andere warf-

fen ihre Augen auf den jungen Grafen Gülden-stirn / welcher gleichfalls aus Königlichen Geblüt entsprossen: ob nun gleich diese die Kleinste war / so wurde sie doch durch dessen considerable Familie und viele Grosse des Reichs ansehnlich gemacht. Die vierdte Parthey wolte von keinen nichts wissen / sondern hielte vor rathsamer / vorhero auf dienliche Mittel zu dencken / wodurch ein dauerhaffter Frieden erhalten werden könnte / ehe man der Königin einen König an die Seite setzete / oder deren Succession regulirte.

Alle diese Disputen wurden aber gar balde gehoben / als die Königin deßwegen nochmahl Instanz thate / und die Stände versicherte / ihr Gemahl verspreche:

1.) Sich zu der Evangelisch-Lutherischen Religion zu bekennen. 2.) Das Reich nach der eingeführten Regierungs-Form ohn alle Souveränität zu führen. 3.) Von dessen Erb-Ländern in Teutschland künfftig niemand etwas abzutretten.

Man war also auf eine neue Wahl-Capitulation mit dem neuen König bedacht / in welcher auffer jetzt bemeldten Puncten nachfolgende gesetzet wurden:

1.) Der König solte der Königin allemahl gleiche Liebe und Hochachtung bezeigen. 2.) Die Männlichen Erben der Crone solten nur Apanages Gelder / aber keine Güter bekommen; Die Princessinen hingegen den gewöhnlichen Braut-Schatz an Geld. 3.) Denen Reichs-Ständen solte frey stehen / um einen Reichs-Tag anzuhalten / welchen der König alsdann unverzüglich auszuschreiben verbunden /

bunden / die Wahl des Reichs-Tags-Marschall solle bey den Ständen verbleiben / auch der König die Protocolla von denen Deputationen der Stände nicht zu sehen verlangen. 4.) Die Chargen bey der Miliz vergibt der König allein nur bis zum Obristen; von Obristen aber und drüber mit Einwilligung des Senats. 5.) Niemand solte seiner Chargen ohne ordentlichen Proceß entsetzet werden können. 6.) In denen Privilegien derer Stände dem König nichts zu ändern erlaubet seyn / sondern alles dahin gehörige die Stände unter sich allein ausmachen. 7.) In denen bereits ausgegangenen Placaten gleichfalls keine Veränderung ohne des Senats Vorwissen / einzuführen / und so weiter.

Als der Erb-Printz von Hessen-Cassel dieselbe durchgehends bewilliget und unterschrieben / so wurde er den vierten April durch einmüthige Stimmen der Stände zum König erwählet / und dessen Wahl durch einen Herold auf den vornehmsten Plätzen der Stadt unter Trompeten und Paucken-Schall ausgeruffen. Den siebenden April empfieng der König das erste mahl zu Carlsberg mit der Königin das heilige Abendmahl in der Evangelisch-Lutherischen Kirche. Die Krönung erfolgte den 14. May in der St. Nicolai Kirche mit gewöhnlichen Solennitäten und grösstem Pracht.

LXXIIII.

Die vierdte merckwürdige Begebenheit. 1720.

Von

Von einer Rauber-Bande / welche gantz unversehener Weise und ohne allen Tumult gefangen worden.

DJe Anschläge der Menschen sind so beschaffen / daß selbige / wann sie schon noch so listig ausgesonnen worden / dannoch durch die geringste Unvorsichtigkeit gar leicht können ruckgängig gemacht werden. Folgende Historie soll die Sache klar und deutlich machen. Dann man hatte von Tabor aus Böhmen den 29. Mertz Schreiben erhalten / dessen Auszug also lautet:

Gestern Nachts / kame vor einem unweit von hier entlegenen / einer gewissen Frauen Baronessin zugehörigen Schloß / ein Ertz-Rauber mit 6. Wägen an / auf deren jeglichen ein Faß gelegen / darinnen drey Kerls versteckt gewesen; besagter Ertz-Rauber gabe sich aus vor einen Kayserlichen Officier / und verlangte mit der Frau Baronessin zu sprechen / so ihm auch erlaubet wurde; indem derselbe nun um Nacht-Herberg ansuchete / mit Vermelden / er führe Kayserliche Montur bey sich / und seye von der Nacht überfallen worden / habe auch weiter niemand bey sich / als die Bauren / nemlichen bey jedem mit vier Pferden bespanneten Wagen zwey Mann / so gienge der Pfleger hinunter / den Augenschein von allem einzunehmen / und klopffete ungefähr am ersten Faß an / darauf dann einer im Faß gefraget: Ob es schon Zeit seye?

Auf diese Stimme erschrack zwar der Pfleger in etwas / doch fassete selbiger sich bald / und antwortete Nein / also zwar / daß dieses die vorn bey denen

Pfer-

Pferden stehende zwölff Diebe / und des Pflegers mitgegangene Leute nicht wahrgenommen; zu jenen sagte der Pfleger / sie solten nur eine kleine Gedult tragen / er werde zu ihrer Verpflegung die Anstalten gleich verordnen; im Schloß wurden alsobald alle Bedienten bewaffnet / und dabey ins Dorff der Befehl gesandt / daß alle Unterthanen mit Wehr und Waffen ungesaumt hinzueilen solten / so auch sich nicht lang verweilet / und unverzüglich biß 200. Mann erschienen.

Die zwölff vor Bauren sich ausgebende Diebe wurden gleich gebunden / die Fässer wohl besetzet und aufgeschlagen / auch die 18. heraus gekrochene Diebe gefeßlet; da mittler Zeit offtbesagter Pfleger mit 10. wohl-bewaffneten Unterthanen ins Schloß hinauf sich begeben / und den Ertz-Rauber / welcher inzwischen bey der Frau Baroneßin ware verblieben / beym Kooff nehmen lassen / folglichen diesen 31. Raub-Vögeln ein Nacht-Lager / aber nicht / wie sie es verlangten / angewiesen; Wann diesen Dieben ihr Anschlag von statten wäre gegangen / so würden sie einen schönen Raub davon geführt haben. Weil ihnen nun dieses Handwerck nicht gelungen / werden sie wol eines schändlichen Todes sterben müssen.

LXXV.

Die fünffte merckwürdige Begebenheit. 1720.

Vor

Von des gewesenen Finnländischen Probsten Brenners unglücklichem Ende.

DAß die Rache süsse sey/ glauben nur die jenige / welche ihren Affecten gar zu sehr den Zügel lassen. Andere hingegen/ die sich der wahren Klugheit befleissen/ hüten sich vor der Selbst-Rache / als vor einer Pest. Indem nun die / so andere lehren wollen / billich auch vor andern solche Klugheit besitzen sollen : so hat Peter Johansen Brenner / ehemaliger Feld-Prediger bey dem Löwenhauptischen Regiment / und gewesener Probst zu Wasa in Finnland / laut folgender Historie allerdings / was seine Thaten werth waren / ausgestanden.

Dann er hat sich im Februario / aus Rach-Begierde / daß er nicht so gleich höhere Beförderung erlanget/ heimlich und ohne Paß nach Copenhagen begeben / und daselbst so wohl mit Dänischen Ministris , als dem Rußischen Abgesandten Dolgorucki viele gefährliche Anschläge wider sein Vatterland gepflogen. Wie er denn auch denenselben nicht nur den damahligen geschwächten Zustand des Schwedischen Reichs offenbahret / und eine Lista von allen Schwedischen Regimentern übergeben / sondern auch Dännemarck Hoffnung gemacht / die Vestung Lands-Cron durch Verrätherey zu bekommen. Als er aber von dar unter dem Nahmen eines Kauffmanns über Hamburg nach Petersburg gehen wolte / so ward er in Hamburg von dem Schwedischen Residenten entdecket/

und

und nach Stockholm in Ketten und Banden ausgelieffert.

Die bey ihm gefundene viele Schrifften überwiesen ihn seiner grossen Verbrechen sattsam/ so daß der bestürtzte Mann sein eigenes Geständnuß auch nicht länger zuruck halten kunte. Doch gebrauchte er eine so arglistige Boßheit / daß er durch falsche Berichte an den König verschiedene vornehme und Reichs-getreue Männer in seine verrätherische Händel einzumischen trachtete. Man befand aber alles sein Angeben vor unwahr und erdichtet.

Das Urtheil der Königlichen Commission über ihm / fiel den 2. Junii dahin aus / daß er Leibs / Lebens / Ehre und Güter verlustig seyn / und ihm als einem Lands-Verräther nnd Ehren-Schänder / der Kopf abgehauen werden solte. Ehe dasselbe den 15. Julii auf dem offentlichen Richt-Platz vor Stockholm an ihm vollzogen wurde / hielte er noch eine ziemlich lange Predigt / an das umstehende Volck.

LXXVI.

Die erste merckwürdige Begebenheit 1721.

Von der Wahl/ Krönung und Besitznehmung der Lateranensischen Kirche zu Rom/ durch Innocentium XIII.

Nach dem Absterben Clementis XI giengen bey erledigten Päbstlichen Stul die Cardinäle in das gewöhnliche Conclave / deren 55. nach und nach zusammen kamen/ und brachten durch

durch einmüthige Wahl Michael Angelum aus dem Hause Conti unter dem Nahmen Innocentii XIII. auf den Päbstlichen Thron.

Er war aus einer der alleredelsten Römischen Familie den 15. May Anno 1655. gebohren/ welche allbereit mit 16. Päbsten/ und einer weit grössern Anzahl Cardinälen/ und anderer grossen und berühmten Männer pranget. Pabst Alexander VIII. hatte ihn zu erst empor gebracht/ indem er ihn zum Päbstlichen Cammer-Prälaten gemachet: Seine Nachfolger gebrauchten ihn zu verschiedenen Nuntiaturen. Von An. 1698. bis 1711. ist er in dieser Qualität an den Portugiesischen Hofe mit vollen Lobe gewesen. Pabst Clemens XI. ernennte ihm A. 1707. den 7. Junii gantz alleine zum Cardinal/ und gab ihm auch An. 1712. das Bisthum Viterbo/ welches er aber Anno 1719. selbsten wieder aufgegeben.

Den 18. May als am Sonntag Rogate/ geschahe die Päbstliche Crönung in der St. Peters-Kirche mit dem grösten Pracht. Der Cardinal Albani als Ertz-Priester selbiger Kirche/ überreichte dann die Schlüssel/ der Cardinal Ottoboni als erster Diaconus/ setzte dem neuen Pabst den mit 3 Cronen gezierten Haupt-Schmuck/ Regnum genannt/ auf.

Unter der Procession in der Kirche/ zündete der Ceremonien-Meister dreymahl an verschiedenen Orten Werck an/ und sagte jedesmahl darzu: Pater sancte, sic transit gloria mundi: Heiliger Vatter/ so vergehet die Herrlichkeit der Welt. Die gantze prächtige Ceremonie endigte der Cardinal Tanara/ mit dem gewöhnlichen Wunsch: Ad multos.

Der

Der letzte Actus der Päbstlichen solennen Installation, war die Besitznehmung der Kirche zu St. Johann im Laterano/ welche den 19. Nov. mit gewöhnlichen Pracht und Ceremonien geschahe; der Pabst begab sich dahin / in einer mit 60. Pagen umgebenen Sänffte / und im Gefolge von 24. auf Maulthieren reitenden Cardinälen/ welche die gantze Römische Noblesse zu Pferd begleitete.

LXXVII.

Die zweyte merckwürdige Begebenheit. 1721.

Von dem Frieden welcher zu Nystädt in Finnland zwischen Moscau und Schweden geschlossen worden.

DAß der Baron von Görtz noch bey Lebs-Zeiten Carls XII an einem Frieden zwischen Schweden und Moscau auf der Insul Aland gearbeitet/ ist oben bereits gesaget worden. Nachdem aber der König in Schweden das Unglück gehabt erschossen zu werden / und sein Tod dem Görtzen den Kopf kostete: Besihe N. LXII. und LXX. so schiene es wol anfänglich als sollten die Conferentien dessen ungeachtet fortgesetzet werden. Sie zerschlugen sich aber hernach gäntzlich.

Um nun Schweden zu den Frieden zu nöthigen/ thaten die Russen drey Jahr hintereinander Einfälle in die Schwedische Provinzien/ brenneten und plünderten/ wo sie hin kamen/ und zwangen also die

Schweden / unter der Vermittelung des Französischen Abgesandtens die unterbrochene Friedens-Tractaten zu Nyständ in Finnland / einem sechs Meilen von Abo gelegenen Städtlein zu erneuren. Den zwanzigsten Julii kam es zu einem Waffen-Stillstand auf 2. Monat und den 30. August wurde der Friede errichtet.

In diesem cedirte Schweden dem Czaaren zu einem völlig unwiederrufflich- ewigen Besitz und Eigenthum / die in diesem Kriege durch die Czaarische Waffen eroberte Provinze Liefland / Esthland / Ingermannland / und den Theil von Carelen / mit dem District von Wiburgs-Lehn / welcher nach seinen Gräntzen beschrieben wurde / mit den Städten und Vestungen / Riga / Dünamünde / Pernau / Reval / Dörpt / Narva / Wiburg / Kexholm ꝛc. nebst den Insuln Oesel / Dagön und Möen. Der Czaar hingegen restituirte der Kron Schweden Finnland / und bezahlte ihr zwey Millionen Reichs-Thaler.

Schweden bedung sich hierbey aus / daß es demselben zu ewigen Zeiten frey stehen sollte / in Riga / Reval / und Arensburg jährlich vor 50000. Rubeln an Getrayde aufkauffen / und ohne Bezahlung einigen Zolls oder anderer Auflagen frey ausführen zu lassen / jedoch sollte dieses nicht in Mißwachs-Jahren / oder zu der Zeit verstanden werden / in welchen der Czaar / aus andern erheblichen Ursachen / sich gemüssiget finden möchte / die Ausfuhr des Getraydes en general allen Nationen zu verbieten.

Seine Czaarische Majestät versprachen ferner sich in Domestiquen-Sachen des Königreichs Schweden / als in die / von denen Ständen des Reichs einhellig beliebte Regierungs- Form und Successions-Art auf keine Weise zu mischen.

Der König und die Republic Pohlen / als Czaarische Bunds-Genossen / wurden ausdrücklich in diesen Frieden mit eingeschlossen / und ihnen die Accession dergestalt vollkommentlich vorbehalten / als wann der damal zwischen ihnen und der Cron Schweden zu erneurende Friedens-Tractat von Wort zu Wort diesem Instrument inseriret wäre.

Von Seiten der Cron Schweden wurde hingegen der König von Groß-Britannien mit eingeschlossen / jedoch mit Vorbehalt desjenigen / worinnen der Czaar sich von Groß-Brittannien etwa beschwehret befinden möchte / worüber directe zwischen beeden Potentaten in der Güte gehandelt werden sollte.

Weil des Herzogs von Holstein Gottorp in diesen Frieden nicht war gedacht worden / der sich doch / um sein Interesse in Schweden durch den Czaar zu befördern / nach Petersburg begeben hatte; so versicherten die Russen / daß sie sich zwar äusserst hätten angelegen seyn lassen / dessen Succession auf den Schwedischen Thron / bey den Friedens-Tractaten zu poussiren; Alleine / da sich der König und das gesammte Schwedische Reich ernstlich erkläret / daß sie ohne Zerrüttung des ganzen Reichs von der einmahl beschwohrnen Reichs-Wahl-Acte nicht abgehen könten / indem das gemeine Volck sich gäntzlich einbildete / daß die Russi-

Schweden / unter der Vermittelung des Franzöſiſchen Abgeſandtens die unterbrochene Friedens-Tractaten zu Nyſtädt in Finnland / einem ſechs Meilen von Abo gelegenen Städtlein zu erneuren. Den zwanzigſten Julii kam es zu einem Waffen-Stillſtand auf 2. Monat und den 30. Auguſt wurde der Friede errichtet.

In dieſem cedirte Schweden dem Czaaren zu einem völlig unwiederrufflich-ewigen Beſitz und Eigenthum / die in dieſem Kriege durch die Czaariſche Waffen eroberte Provinze Liefland / Eſthland / Ingermannland / und den Theil von Carelen / mit dem Diſtrict von Wiburgs-Lehn / welcher nach ſeinen Gräntzen beſchrieben wurde / mit den Städten und Veſtungen / Riga / Dünamünde / Pernau / Reval / Dörpt / Narva / Wiburg / Kexholm ꝛc. nebſt den Inſuln Oeſel / Dagön und Möen. Der Czaar hingegen reſtituirte der Kron Schweden Finnland / und bezahlte ihr zwey Millionen Reichs-Thaler.

Schweden bedung ſich hierbey aus / daß es demſelben zu ewigen Zeiten frey ſtehen ſollte / in Riga / Reval / und Arensburg jährlich vor 500000. Rubeln an Getrayde aufkauffen / und ohne Bezahlung einigen Zolls oder anderer Auflagen frey ausführen zu laſſen / jedoch ſollte dieſes nicht in Mißwachs-Jahren / oder zu der Zeit verſtanden werden / in welchen der Czaar / aus andern erheblichen Urſachen / ſich gemüſſiget finden möchte / die Ausfuhr des Getraydes en general allen Nationen zu verbieten.

Seine Czaarische Majestät versprachen ferner sich in Domestiquen-Sachen des Königreichs Schweden / als in die / von denen Ständen des Reichs einhellig beliebte Regierungs- Form und Successions-Art auf keine Weise zu mischen.

Der König und die Republic Pohlen / als Czaarische Bunds-Genossen / wurden ausdrücklich in diesen Frieden mit eingeschlossen / und ihnen die Accession dergestalt vollkommentlich vorbehalten / als wann der damal zwischen ihnen und der Cron Schweden zu erneurende Friedens-Tractat von Wort zu Wort diesem Instrument inseriret wäre.

Von Seiten der Cron Schweden wurde hingegen der König von Groß-Britannien mit eingeschlossen / jedoch mit Vorbehalt desjenigen / worinnen der Czaar sich von Groß-Brittannien etwa beschwehret befinden möchte / worüber directe zwischen beeden Potentaten in der Güte gehandelt werden sollte.

Weil des Herzogs von Holstein Gottorp in diesen Frieden nicht war gedacht worden / der sich doch / um sein Interesse in Schweden durch den Czaar zu befördern / nach Petersburg begeben hatte; so versicherten die Russen / daß sie sich zwar äusserst hätten angelegen seyn lassen / dessen Succession auf den Schwedischen Thron / bey den Friedens-Tractaten zu poussiren; Alleine / da sich der König und das gesammte Schwedische Reich ernstlich erkläret / daß sie ohne Zerrüttung des ganzen Reichs von der einmahl beschwohrnen Reichs-Wahl-Acte nicht abgehen könten / indem das gemeine Volck sich gäntzlich einbildete / daß die Russi-

sche Einfälle und Verwüstungen in Schweden auf sein Anstifften geschehen wären, so habe der Czaar Bedencken getragen / härter deßwegen in Schweden zu setzen / bis sich dieser ungegründete Verdacht / und Haß gegen demselben mit der Zeit vermindert hätte. Jedoch wurde in einem Neben-Artickel bedungen / daß auf nächsten Reichs-Tage für demselben sollte besser gesorget werden.

LXXVIII.

Die dritte merckwürdige Begebenheit. 1721.

Von dem Aufzug welchen das löbliche Schreiner-Handwerck zu Franckfurth am Mayn öffentlich aufgeführet.

WJe die Ordnung nirgends zu verwerffen; und fernerhin auch alle artige Erfindungen billig zu loben / so wird es der geneigte Leser nicht übel deuten / wann ich zu dessen Vergnügen den wol ausgesonnenen Aufzug der Schreiner / so sie den 17. Febr. zu Franckfurth am Mayn aus dem Wirths-Haus zum grünen Baum in der Thönges-Gassen gehalten / unter ernsthaffte Sachen mische / und ihm dadurch eine Veränderung zu machen suche.

Erstlich giengen sechs Regiments-Hoboisten in der Stadt Liverey. Zwey Leib-Schützen. Der Major / so die gantze Compagnie geführet / mit einem vergulden Richtscheid / oben einen doppelten

Adler

Adler mit einem Circkel im Schnabel / ein Fourier-Schütz / zwey Sergeanten / zwey Schreiner-Gesellen / so die Instrumenten der gantzen Architectur getragen / bestehend in einem Reiß-Bret und Säulen-Buch. Fornen fünf Säulen aufs beste ausstaffiret / als die Toscanische in einem Italiänischen Bauern. Die Dorische in einem Kriegs-Held im Harnisch. Die Jonische / in einem halb in Harnisch / und halb in Weibs-Kleidern. Die Corinthische in einem Corinthischen Weibs-Bild. Und die Composita in einem Römer. Ein versetzt Portal neun und einen halben Schuh hoch / und so breit / rund um mit Frey-Säulen und Columnen formiret / auf das köstbarste verguldet / und mit Mahler-Arbeit versehen / worauf zwey Pyramiden befindlich / mit einer saubern Festung mit Früchten versehen / allwo Ihro Römisch. Kayserlichen Majestät Nahmen folgender massen zu lesen: Vivat Carolus Sextus Rom. Imp.; S. Aug. welches von vier und zwanzig Gesellen mit blossen Degen beschützet worden.

Zweytens: Sechs Musicanten. Zwey Leib-Schützen. Der Hauptmann / ein verguldt Richt-Scheid mit einem Adler. Zwey Sergeanten. Zwey wilde Männer. Die vier Jahrs-Zeiten / als Früh-ling in einen Weibs-Person / in Haar aufgebunden. Sommer / auch ein Weibs-Person mit einer Hand voll Korn-Aehren / und Sichel in der Hand. Herbst / mit Früchten um den Kopf und Leib / mit einem Gesundheits-Glas voll rothen Wein. Winter / in einem gantz beltzernen Kleid. Welche vier Personen von allhiesigem Rath-Haus /

der Römer genannt / ihre Lob-Sprüche abgeleget. Sechs Alt-Gesellen / welche in Mänteln vor der Lade hergegangen; zwey Fechter / welche ihre Exercitia gemacht; zwey Gesellen / so die Lade / welche schön gezieret / getragen; sechs Gesellen mit blossen Degen / so dieselbe beschützet; zwey Irden-Gesellen mit dem Willkomm- und Wahl-Tafel; zwey Sergeanten / so den Zug beschlossen.

Drittens: Sechs Musicanten. Der Kändel rich mit einer Fahne von Hobel-Spän geflochten / und sauber gemacht. Zwey Sergeanten / Schäfer und Schäfferin kostbar gekleidet / mit den Stäben der sieben Planeten. Saturnus mit der Sense. Jupiter mit dem Panzer-Kleid / güldene Kron auf dem Haupt / einen Scepter mit einem Stern und einer Kugel mit Feuer-Strahlen. Mars mit einem Schild und Lanze in den Händen / auf Kriegs-Manier gekleidet. Sonne / in eine Weibs-Person gekleidet / mit verguldt- und verfilberten Strahlen auf dem Haupt / in der rechten Hand einen Scepter. Venus mit dem Cupido / welcher in der lincken Hand einen Bogen / und in der rechten einen Blitz-Pfeil geführet. Mercurius an dem Haupt zwey / und an den Füssen zwey Flügel / in der rechten Hand einen Scepter mit gewundenen Schlangen / in eine Weibs-Person gekleidet. Mond auf dem Kopf einen halben Mond in der lincken Hand einen Bogen. Ein neu vergüldeter Schild von vier Gesellen getragen / von Architectur und Bildhauer-Arbeit sauber ausgehauen / worauf alles Werckzeug befindlich gewesen / so von vier Gesellen / mit blossen Degen geschützet

wor-

worden. Die Haupt-Stange von vier Gesellen getragen / mit schönen Laub-Werck und Schlosser-Arbeit versehen. Die Spreutz- und Häng-Stangen / von vier Gesellen getragen; zwey Sergeanten / so den Zug geschlossen.

Vierdtens: Sechs Musicanten. Der Wachs-Meister / eine vergüldt Richtscheid mit einem Drachen-Kopf / Bauer und Bäuerin; zwey Unter-Officier; funfzig Gesellen paar und paar mit sauberer Kleidung und Hobelspännen gemachten Federn auf den Hüten versehen / welche hohl und sauber vergüldt gewesen / woraus man meistens Gesundheit getruncken. Ein Lauffer; zwey Arlequin; zwey commandirende Adiutanten / so auf die Compagnie acht gaben. Des Löbl. Schreiner-Handwerck ordinari Feld-Barbier / mit einem silbernen Becken. Der Lieutenant mit einem vergüldten Richt-Scheid mit einem Drachen-Kopf.

LXXVIIII.

Die vierdte merckwürdige Begebenheit. 1721.

Von der Pest / so in gantz Provence / absonderlich aber zu Marseille / erschrecklich gewütet.

DEine Städte sind glückseeliger als die / so an der See liegen / weil sie auf der See alles / was zur Noth und Lust erfordert wird / mit den geringsten Unkosten herbey schaffen können. Hingegen sind auch wol keine Städte unglücklicher

als die/ so an der See liegen; weil/ daß ich andere Beweiß-Gründe übergehe/ bey ihnen von allen Orten und Enden der Welt Leute sich einfinden/und die meinsten ihrer Unterthanen/ nicht so wol auf den gemeinen als vielmehr auf ihren eigenen Nutzen Achtung geben.

Dieser Anmerckung augenscheinlicher Beweiß bestehet in folgender Historie: Da von allen Orten für gewiß versichert worden/ daß die Kaufleuthe zu Marseille durch die aus der Türckey angekommene Waaren/ die sie durch die Lufft nicht ordentlich ausziehen/ sondern aus Gewinnsucht/ so bald sie erkauffet/ auch da und dorten in die Häuser schleppen lassen/ eine Pest erreget. Sintemalen bereits in dem Julii des vergangenen Jahrs unterschiedliche jähe Todes-Fälle Anzeichen der leidigen Pest von sich blicken liesen.

Welches Unwesen dann so starck zugenommen/ daß in der einigen Stadt Marseille/ ohnerachtet auf Vermerckung der Pestilenzialischen Seuche sich die vornehmsten Familien aus der Stadt gemacht/ innerhalb sechs Monathen sechzig bis siebenzig tausend Menschen sollen dahin gestorben seyn. Das Elend mag nur daraus etwas abgenommen werden/ daß gar bald alle Strassen und Häusser mit Leichen angefüllet gewesen/ und man in einem Tag bey 50. und mehr offt halb verfaulte Leichname auf Kärren weggeschleppet.

Wenn es in einem Haus zu grassiren angefangen/ hat es sich nicht ehe davon gewendet/ als bis Eltern/Kind und Gesind davon gestorben: alsdann wurde das Haus zugemauert/ und die noch lebende Perso-

Personen in die Spitäler gebracht / etliche Tage eingeschlossen und geräuchert. Das Gifft war so hefftig / daß Hund und Katzen / die von todten Cörpern gefressen / crepiren müssen. Das Ubel in und auser der Stadt wurde durch den Mangel der Lebens-Mittel vermehret.

Ohnerachtet sehr viele sich der Nothleidenden angenommen; so verführte doch die Begierde reich zu werden viele Spitzbuben / die mit Hindansetzung aller Todes-Gefahr / sich für Krancken-Wärter ausgaben / und unter diesem Diebischen Prätext fast mehr als die Pest dem Tod in den Rachen geliessert. So daß einer von diesen Gesellen / so lebendig gerädert worden / Nahmens Rouanns Eisenbisser von Avignon / als welcher die Zeit seines Lebens von Rauffen und Schlagen Profession gemacht / noch auf dem Rad bekannt / daß er allein mehr als 2000. Menschen ermordet.

Es blieb aber dieses Ubel nicht an einem Ort allein; sondern es breitete sich in der gantzen Provintz aus. Wie dann die Städte Toulon / Aix und andere Oerter dasselbe Ubel so starck empfunden: Daß um ihre Todten zu begraben Ruder-Bursche von Marseille musten dahin gesendet werden. Von denen Medicis und Chirurgis sturben die besten / wie auch die Leute / so zur täglichen Nahrung unentbehrlich waren / dahero war nirgends nichts als Jammern und Klagen. Bis endlich durch göttlichen Seegen auch dieses Ubel nach und nach abgenommen und gäntzlich verschwunden.

LXXX.

Die fünfte merckwürdige Begebenheit. 1721.

Von einigen Weibs-Bildern / welche durch eine Lufft-Farth von einem Ort zu dem andern wollen gebracht worden seyn.

SO vernünfftig als das Lufft-Schiff / welches der P. Lana erfunden zu haben vermeynte / ausgedacht ward ; desto unvernünfftiger wollen einigen die Arten / wodurch die menschliche Cörper entweder von den Böcken oder aus Verwünschungen anderer Leute durch die Lufft sollen geführt worden seyn / fürkommen. Dessen ungeachtet will ich doch folgende Historien anführen.

Es hat nicht allein den 22. November eine Frauens-Person / in Alt-Dreßden bey einer gehabten Verhör fürgegeben / wie sie / als eine Sechs-Wöchnerin auf Verwünschung ihres Mannes / von einem Geist in der Lufft aus Kerskemer in Hungarn auf 120. Meilen dorthin gebracht worden ; sondern es kam noch den 13. Dec. eine andere Frau dahin / welche aus Curland zu seyn fürgab / und eben solches Schicksaal wollte erlitten haben.

Ja von Posen schrieb man : Daß den zwölften May dieses Jahrs die Herrn P. P. Reformaten zu Szamakul oder Samter in Polen / eine gantz von Kleidern entblöste Weibs-Person auf ihrem Kirch-Hof gefunden. Als sie nun selbige einiger

niger massen bedecken lassen / und befraget / wer sie wäre / und von wannen sie käme? so hat sie zur Antwort gegeben / sie wäre aus Mähren / und zwar aus Zapal gebürtig / und hieß Maria Anna / sie wohnte zwey Meilen von dannen in Crossen / woselbst ihr Mann / welcher Herszberger heisset / eine Mühle von vier Gängen im Bestand habe / wie sie aber an diesem Ort käme / wisse sie nicht / ausser / daß gestern zu Abends nach neun Uhr jemand an ihr Fenster geklopffet / indem ihr vorkommen / als wann sie zugleich ihres Mannes Stimme hörete / so wäre sie aufgestanden / und hätte die Thüre aufgemacht / obwohlen sie vor vier Tagen ins Kind-Bett gekommen / als sie kaum die Thür eröffnet / so hätte sie was / welches wie ein grosses altes Weib ausgesehen / angepackt / ihr das Hemde zerrissen / und sie fortgenommen / ihr wäre vorgekommen / als wann sie schliefe: als sie aber an diesem Ort kommen / so hätte das grosse Weib gesagt / ich kan nicht weiter fort / worauf sie diese fallen lassen; erstlich hat ihr gedeuchtet / als wenn sie aus dem Bette fiele / indem sie aber einen harten Fall gethan / und es hernach Tag worden / so wäre sie gewahr worden / daß sie an einem gantz fremden Ort wäre.

Der P. Salastick in Samrer hat dieses Weib verhöret / und die Ehe-Weiber an diesem Ort / prätendiren / daß man an ihr einige Merckmaale einer Kindbetterin finde / hierauf hat dieses Weib gebeichtet / und die heilige Communion empfangen.

LXXXI.

Die erste merckwürdige Begebenheit. 1722.

Von der hohen Vermählung / und bald darauf erfolgten sehr herrlichen Einzug / des damaligen Chur-Printzens und Chur-Princessin / nunmehro aber Churfürsten und Churfürstin von Bayern Durchlaucht Durchlaucht.

IN Ihro Römischen Kaiserlichen Majestät Hof / war man dieses Jahr bemühet das gute Verständniß / so zwischen dem Ertz-Haus Oesterreich und dem Chur-Haus Bayern / durch den Rastadt-Baadischen Frieden / wieder hergestellet worden / vermittelst einer neuen Vermählung zu bevestigen. Zu dem Ende willigte Se. regierende Kaiserl. Majestät ein / daß die zweyte Josephinische Kayserliche Princessin / Maria Amalia / gebohren den zwey und zwanzigsten October 1701. mit dem Chur- und Erb-Printzen aus Bayern / Carl Albert / gebohren den sechsten Aug. 1697. getrauet würde. Nach vorhergegangener vielfältiger Unterhandlung / errichtetem und gezeichnetem Heyraths-Tractat / eingeholter Päbstl. Dispensation / weil diß höchste Paar einander im vierdten Grad verwandt war; langte der Chur-Bayrische bevollmächtigte Ministre / Joseph Ignatius Felix / Reichs-Graf von Thöring / zu Wien an / hielte den sieben und zwanzigsten

Septem-

September allda seinen pompösen Einzug/ that so wohl bey denen regierenden Kayserlichen Majestäten/ als bey der verwittibtin Kayserin Amalia/ und Dero jüngere Ertz-Herzogin/ die solenne gehörige Anwerbung/ und wie das Ja-Wort erfreulichst erfolget/ so gienge in der Favorita den vierdten Octob. der Actus Renunciationis, nach der Maas/ wie es ehedem mit des Königlichen Polnischen und Chur-Sächsischen Erb-Prinzens Durchlaucht gehalten worden/ für sich. Als nun solcher Renunciations-Act vorbey/ so haben Ihro Excell. der Chur-Bayrische Herr Bottschaffter sich unter oberwehnten prächtigen Gefolg durch die Herren-Gasse wieder aus der Kayserlichen Favorita in Dero Logiment zuruck begeben.

Monntag darauf/ den fünften October/ als am bestimmten Tag des Vermählungs-Festes/ langten Ihro Durchl. der Chur-Bayrische Erb- und Chur-Printz/ welcher bereits Sambstag Abends von München zu Purkersdorf angekommen war/ in Dero Chaise nebst zwey andern Post-Caleschen/ von gedachten Purkersdorf durch die gegen über der Kayserliche Favorità sich befindlichen Allee/ allda an/ gegen halber sieben Uhr Abends/und hielten sie sich/bis auf Ihrer Kayserlichen Majestät Beruffung/ in einem Neben-Zimmer auf. Indessen hatten Ihro Hochfürstliche Gnaden Herr Sigmund des heiligen Römischen Reichs Fürst und Ertz-Bischoff u Wien/ in Assistirung vier Herren Prälaten/ sich bereits in der mit rothen/reichlich mit goldenen Borden besetzten Damas/ durchgehends behangenen Hof-Capelle des

Kai-

Kaiserlichen Pallasts Favorita / bey dem Hoch-Altar / welcher mit sehr kostbaren Reliquien / und Kunststücken / aus der Kayserl. Schatz-Kammer gezieret war / eingefunden.

Hierauf geschahe zwischen sieben und acht Uhr die Vermählung hochgedachter Durchlaucht Erz-Herzogin / mit Ihro Durchlaucht dem Chur-Printzen / folgender massen: Bey dem Ausgang aus dem Kayserlichen Zimmer hat man observiret / daß der Durchl. Chur-Printz / von Ihro Excellenz dem Chur-Bayrischen Bottschaffter / Herrn Grafen von Thöring zu Tettenbach / begleitet / gleich vor Ihrer Majestät dem Kayser hergegangen / und sich so bald er aus der Kayserlichen Retirade gekommen / und der Kayser gesagt / si copri, bedecket / auch eine kostbare mit Diamanten besetzte Schließ-Hacke auf den Hut gehabt / und mit einem weissen sehr prächtigen / von Silberstuck gemachten und gestickten Kleid angethan war. Diesem folgten Ihro Majestät der Kayser / so ebenfalls einem sehr kostbaren Schmuck an dem Hut gehabt / und zwar in Begleitung Ihrer Excellenz des Herrn Sigmund Rudolph / des H. Röm. Reichs-Erb-Schatzmeisters / Burggraf zu Rheinegg / Graf von Sinzendorff.

Nach selbiger / kam die Durchlauchtigste Braut mit dem allerreichsten Schmuck gezieret / und giengen zu Dero rechten Seiten Ihro Majestät die regierende Kayserin / zur Lincken aber Ihro Majestät die verwittibte Kaiserin / Dero Frau Mutter / uud truge der Princessin-Braut Ihro Excellenz Frau Maria Barbara / des H. Römi-

schen

schen Reichs verwittibten und gebohrne Gräfin von Bräunerin/ Ihrer Durchleucht Obrist-Hofmeisterin/ die Schleppe nach/ und wurden von den beeden Leopoldinischen Ertz-Herzoginnen/ und den sämtlichen Frauenzimmer gefolget. Als nun Ihro Kayserl. Majestäten und Durchlauchten in die Capelle gekommen/ verfügten sich Ihro Majestäten unter dem Thron/ so auf der rechten Seiten des hohen Altars aufgerichtet/ und unter denselben zwey Sesseln/ als auch eine Knie-Banck mit Drap d' Or/ der dritte Sessel aber mit schwarzen Sammet bedecket/ gestellet waren. Beede Durchleuchtigste Ehe-Verlobten stunden bey einer mit rothen Sammet belegten Knie-Banck/ nemlich die Durchl. Frau Braut gegen dem Thron/ und auf Dero Seite der Durchlaucht. Herr Bräutigam. Beede Durchlauchtigste Ertz-Herzoginnen/ Ihro Röm. Kayserl. und Cathol. Majestät Frauen Schwestern/ Maria Elisabeth/ und Maria Magdalena/ an einer andern/ etwas rückwerts/ auf der Seite des Throns/ unterhalb des Neben-Altars/ ebenfalls mit rothen Sammet bedeckten Knie-Banck/ und nach solchen die Hof-Dames/ und die Herren Minister.

So dann wurde vom Herrn Hof- und Burg-Pfarrer/ so bey dieser Vermählungs-Function mit der Stola angethan war/ die Päbstliche in lateinischer Sprache verfaßte Dispensation, super quarto consanguinitatis vel affinitatis gradu abgelesen. Hernach wurde in allerhöchster Gegenwart der allergnädigsten Herrschafften/ dann einer Hochansehnlichen/ und in prächtigster Galla gekleideten Menge der

Kay-

Kayserlichen / wie auch Chur-Bayrischen Ministern und Cavalliern / ingleichen vieler Hof- und Stadt-Dames; vom vorermeldten Herrn Ertz-Bischoffen die Vermählung der Durchl. Ertz-Herzogin Maria Amalia / mit Ihro Durchlaucht dem Chur-Bayrischen Erb-Printzen / Carl Albert / an Dero Knie-Banck verrichtet / und Hochfürstl. Gnaden fragten den Durchlauchtigsten Bräutigam / ob er gegenwärtige Durchleuchtigste Princessin Maria Amalia zu seiner rechtmässigen Gemahlin; und hierauf die Durchlauchtigste Braut / ob sie gegenwärtigen Durchlauchtigsten Chur- Printzen aus Bayern / Carl Albert / zu ihrem rechtmässigen Gemahl haben wollte? Als sie nun beede mit Ja geantwortet / überlieferte obbemelter Hof- und Burg-Pfarrer / dem Herrn Ertz-Bischoffen / vier / als zwey ohne / und zwey mit Edelgestein besetzte kostbare Ringe / auf einer goldenen Tazza / welche dieser dem Durchlauchtigsten Braur-Paar / mit gewöhnlichen Kirchen-Ceremonien ansteckte / und selbige / nach verrichter Copulation / mit Weih-Wasser besprengte; worauf das Te Deum laudamus unter Trompeten- und Paucken-Schall angestimmet / und unter einmal gegebener Salve der vor dem Kayserlichen Favoriten-Pallast gestandenen Kayserlichen Leib- und Stadt-Guarde / welcher aus denen zwischen dem Burg- und Stuben-Thor / gegen mehrgedachte Favorita / auf den Stadt-Wällen gepflantzten 30. Stücken geantwortet / und unter vortreffl. Kayserlichen Hof-Music vollendet / auch zuletzt der Versicul / Benedicamus Patrem & Filium cum Spiritu Sancto ꝛc.

durch

durch die zween letztere Herrn Hof-Capellanen abgesungen worden.

In der Orangerie war ein Saal zum Speisen präpariret / und mit allerkostbaresten Tapeten eigends dazu ausgezieret. Die Tafel stunde auf einer Estrade / ohngefehr eines Schuhes hoch: In diesen erhuben sich hernach Ihre Kayserliche Majestäten / mit dem Durchlauchtigsten Braut-Paar / und den Durchlauchtigsten Leopoldinischen Ertz-Herzoginnen. An der Tafel / welche viereckigt und länglicht war / saß die gesammte hohe Herrschafft / unter einer stattlichen Music in nachfolgender Ordnung: Oben an derselbigen langen Seite unter einem stattlichen Himmel / in der Mitten befanden sich Ihro Majestät der Kayser / zu Dero rechten Hand / auf eben der Seite / Ihro Majestät die regierende Kayserin / zu Ihro Majestät des Kaysers lincken aber / Ihre Majestät die verwittibte Kayserin; auf der Quer-Seiten zur rechten sassen die Durchlauchtigsten Leopoldinischen Ertz-Herzoginnen.

Nach geendigter Tafel haben sich allerhöchste Kayserliche Majestäten / in voriger Ordnung / in Dero Retirade zurück begeben / und nach kleiner Verweilung beede Durchlauchtigste Braut-Personen in Dero zubereitete Zimmer geführt / und nach kurtzem Auffenthalt dieselbe allda verlassen.

Dienstag als den sechsten Octob. darauf haben sich Ihro Kayserliche Majestäten / sowol Morgends bey der heiligen Meß / de Sponsis; als auch zu Mittag / in der Gallerie an der Tafel; und zu Abends in der überaus schönen / diesem Durchlauch-

tigsten Paar zu Ehren angestellten/ Majestätischen Theadral-Festin/ so den Nahmen die Vermählung der Aurora hatte/ in der Gesellschafft dieser hohen Neu-Vermählten befunden.

Mittwochs den siebenden October haben allerhöchst gedachte Herrschafften Mittags wieder zusammen gespeiset/ und nachgehends Ihre Durchlaucht der Chur-Printz/ nebst Dero Durchlauchrigsten Gemahlin/ allerseits sich beurlaubet: Worauf die Neu-Vermählten zwischen vier und fünf Uhr gegen Abend Dero Reise nach Bayern/ durch Burkersdorf/ allwo dieselbe übernachtet/ und bis dahin von Ihrer Majestät der Kayserin/ Frau Murrer/ gefolget worden/ unter Lösung der Stücke/ nicht ohne Vergiessung der Thränen und allgemeiner Glückwünschung angetretten.

Als sie den zwölften October da eben der Namens-Tag Ihrer Churfürstlichen Durchlaucht in Bayern einfiele/ zu Alten-Oetting angelanget/ kamen höchstgedachte/ Ihre Churfürstliche Durchleucht daselbst an/ und thaten bey dem ersten Empfang ihren mündlichen Glückwunsch/ und verblieben nicht allein diesen Abend/ als den drey-zehenden/ in erwehnten Alten-Oetting/ um ihre Andacht verrichten zu können. Ihre Churfürstl. Durchlaucht aber kehrten nacher München zuruck. Den vierzehenden begaben Ihro Durchlaucht der Chur-Printz/ nebst Ihro Durchlaucht der Chur-Princessin nach vorhero in der H. Capelle angehörter Meß/ sich nacher Zamberg/ alldort das Mittag- und Nacht-Mahl einzunehmen/ zugleich auch zu übernachten. Den funfzehenden

wurde

wurde die Reise nacher Haag fortgesetzet / alldort zu Mittags und Nachts gespeiset / sodann die Ruhe genommen / den sechzehenden das Mittag- und Nacht-Mahl zu Schwaben / wie auch das Nacht-Quartier gehalten / den siebenzehenden begab man sich zeitlich nacher Berg am Leim / und von dort aus den Einzug zu halten.

Ihre Churfürstliche Durchlaucht nebst den zwey weltlichen Durchlauchtigen Printzen waren zu Pferd / ingleichen alle Ministri und Cämmerer / ebenfalls reitend; wobey man sich der ordinaire Galla-Kleider und der Stiefel bedienet. Ihre Durchlaucht die Churfürstin / nebst den zwey Durchlaucht. Princessinnen / fuhren in einem Wagen / und wurden von allen sowohl Staats-, als Hof-Damen begleitet. Die erstere begaben sich in die Staats-Wägen / als welche nach der Ordnung und Rang der Cavalliers angestellet wurden. Die Damen aber / als die sich an den Rang ihrer Ehe-Herren nicht bänden / fassen beyeinander / wie sie sich miteinander verstunden. Indessen fuhren alle diese voraus / darauf dann die Hof-Wägen folgten / wo in dem ersten die Obrist-Hofmeistere / in dem andern / als Leib-Wagen / die Durchleuchtigste Churfürstin und Princessinnen / in dem dritten die Ober-Hofmeisterinnen / und in den übrigen die Hof-Damen folgten.

Der gantze Zug war nachfolgendem Entwurff eingerichtet:

1.) Ritten zwey Churfürstl. Trompeter.

2.) Der Churfürstl. Hof-Futter-Schreiber. Deme folgten 150. Herren-Diener zu Pferd.

3.) Herr Max Schöbing. Ihro Churfürstliche Durchlaucht in Bayern Truchseß / und gemeiner löblichen Stadt Mit-Verordneter / wie auch der Haupt- und Residenz-Stadt München des Innern Raths und Capitain der Löbl. Stadt-Garde.

4.) Die Löbliche Stadt-Guarde von 120. Mann zu Pferd. Darauf folgten 200. Hand-Pferde.

5.) Zwey Churfürstliche Trompeter. Ein Churfürstlicher Bereiter und Sattel-Knecht.

6.) Dreyssig Churfürstliche Hand-Pferde. Ein Churfürstlicher Sattel-Knecht. Der Churfürstliche Hof-Futter-Meister.

7.) Ihr Gnaden Herr Baron Annibal Mayrhofen / Vice-Stallmeister Ihro Durchlaucht des Chur-Printzens.

8.) Sechzig bis siebenzig Wägen / von Löblichen Stadt-Magistrat / Herren Cavaliers / it. darinnen das Frauenzimmer saß ꝛc.

9.) Sämtliche Herren Truchseß / Cammerer / Grandes und Ministri zu Pferd.

10.) Die sämtliche Churfürstliche Leib-Garde Trabanten zu Fuß / und Leib-Laquayen.

11.) Ihro Excell. Herr Graf Max von Preysing / würcklicher geheimer Rath und Obrist-Stall-Meister Ihro Durchlaucht des Chur-Printzens. Ihro Gnaden Herr Graf von Sensheim versihet die Charge / als Obrist-Stallmeister Ihro Churfürstl. Durchlaucht.

12.) Ihro Durchl. Herzog Ferdinand und Ihro Durchl. der Chur-Printz.

13.) Ihro Churfürstl. Durchl. in Bayern.

14.) Sämtliche Herren Edel-Knaben.

15.) Der

15.) Der Braut-Wagen/worinnen Ihro Churfürstliche Durchlaucht die Churfürstin/ dann Ihro Durchl. die Chur-Princessin/ und Ihre Durchl. die Herzog-Ferdinandin fassen.

16.) Ein Churfürstlicher Paucker und vier Churfürstliche Trompeter.

17.) Fünf Officier zu Pferd. Denen folgte die Leib-Garde Hatschier zu Pferd/ und dann der Churfürstl. gnädigen Herrschafften Cammer-Diener zu Pferd.

18.) Zwey Compagnien Granadier schlossen den gantzen prächtigen Zug.

Worauf dann bis den vierten Nov. da zugleich der Nahmens-Tag Ihro Durchl. des Chur-Printzens erschienen/ sowol zu München/ als zu Schleissheim/ Lustheim/ Nympfenburg und andern Orten/ aller Lustbarkeiten/ dem hohen Neu-Vermählten zu Ehren angestellet/ und also dieses Vermählungs-Festin höchst-erfreulich und glücklich geendiget worden.

LXXXII.

Die zweyte merckwürdige Begebenheit 1722.

Der Fall und Entsetzung vom Amt des Französischen Marschall von Villroy.

Daß der Hof ein schlüpfriges Fall-Bret seye/ auf welchem die behutsamsten und redlichsten Ministers niemals einem sichern Tritt thun/ noch vor Sturm und Fall gesichert seyn kön-

nen / muste der bisherige Königliche Französische Ober-Hofmeister der Marschall von Villroy erst in seinem hohen Alter erfahren. Dann da der junge König nunmehr das dreyzehende Jahr erreichet / und also das Alter / so zur Majorennität eines Französischen Königes erfordert wurde / angetretten: Der Herzog Regent aber darauf Achtung zu geben hatte / daß der neue König keine ihm wiedrige Rathgeber um sich hätte; so suchte er den Herzog von Villroy seiner grossen Qualitäten und im gantzen Königreich erworbenen stattlichen Verdiensten ungeachtet von seinem Posten zuvor herunter zu setzen; weil er sich zu selbigen nichts gutes zu versehen.

Darum als er den 10. Aug. zu Versailles den Herzog Regenten in seinem Zimmer sprechen wollte / kam ihm der Marquis de la Fare, als Hauptmann von der Leib-Garde des Duc d' Orleans entgegen / mit der Nachricht / es wäre der Herzog Regent dermassen mit Geschäfften überhäuffet / daß er ihn unmöglich sprechen könnte / er behändigte ihm zugleich ein Lettre du Cachet, mit Befehl / der Marschall sollte sich vom Hofe entfernen. Dieser stellte sich anfangs / als erschrecke er hefftig darüber / sagte aber doch zugleich zu dem Marquis / er wolle gehorsamen / bate aber nochmahls inständigst / man mögte ihm vorhero erlauben / mit dem Regenten zu reden / weil er demselben eine Sache von äusserster Wichtigkeit zu vertrauen hätte. Der Marquis de la Fare meldete solches bey dem Herzog Regenten / muste aber zur Antwort zuruck bringen / daß man ihm in seinem Begehren nicht zu willfahren vermöge. Und

also wurde er durch eine verborgene Treppe in den Garten herunter geführt / allwo sich der Marquis d'Artagnan, so Hauptmann über die grauen Mousquetirer war / befande / welcher von dem Marschall / im Nahmen des Königs / den Degen abforderte / und weiters ihm den habenden Befehl vorzeigte / daß er ihn auf sein Schlos Villeroy sieben bis acht Meilen von Paris gelegen / bringen und begleiten müsse.

Hierauf wurde der Marschall / von der Seite der Orangerie / auf der Sänffte / bis an einem Ort in Garten getragen / wo ein Wagen stunde / in welchen man ihn mit einem von des Königs Edelleuten / du Libois, setzte / der Marquis d'Artagnan und der Marquis de la Fare begleiteten ihn / mit des Regenten Leib-Wache bis nach Seaux, daselbst warteten zwey General-Quartier-Meister / zwey Brigadiers / und zwey Unter-Brigadiers / nebst zwey Brigaden / schwartzer und grauer Mousquetirer auf ihn / die ihm zu seiner Begleitung / bis nach seinem Schlos Villeroy dienen sollten. Es lief aber ein neuer Befehl vom Hof ein / daß sich der Marschall in sein Gouvernement nach Lion zu begeben hätte / welchem er gleicher massen / ohne Weigerung / nachgekommen / allda ihn die Einwohner mit vielen Ehr-Bezeugungen angenommen / und wo er den Trost hatte / seinen Sohn / als Ertz-Bischoffen / zu sehen und zu grüssen.

Der ihm zugegebene Edelmann des Königes / du Libois, der ihn überall und durchgehends begleitet / hat auf alle Reden und auch alles Thun des unglücklichen Marschalls Achtung geben / und da-

von alle Post-Täge / an den Herzog Regenten umständliche Nachricht ertheilen müssen. Wiewohl er nichts nachtheiliges von ihm melden können / weil der Marschall im Anfang mit verwunderlicher Aequanimität sich in seine Fata geschicket / und in Lion sich so bezeuget hat / ohne sich im geringsten in die Staats-Sachen zu mengen. Es fehlte weder an allgemeiner Bestürtzung in Paris und andern Orten / noch an besonderer Privat-Compassion / welche die grösten Personen in Franckreich über diese plötzliche Veränderung bezeugten / wie dann unter den Grossen des Hofes / der Printz von Conty / der Duc de Luxemburg, und der Duc de Chartres, durch Umwege sich nach dem Schloß Villeroy erhuben / und ihm mit grosser Bewegung a dieu sagten.

Der König / so für ihn jedesmahl viel Gnade und Consideration gehabt / ward über diese Entfernung seines Hofmeisters so mißvergnügt / daß er darüber den gantzen Tag harte Wort ausgestossen / die Scheiben in dem Fenster seines Zimmers zertrümmert / Thränen vergossen / und weder essen noch schlaffen wollen / bis ihm nach und nach der geschöpffte Unmuth vergangen / als man ihm den Herzog von Bethune-Charost, so Hauptmann über seine der vier Königlichen Leib-Compagnien / und des Villeroy guter Freund jedesmals gewesen ist / zum Hofmeister präsentirte / welchen der König schon eine Zeit lang / um des Villeroy willen / wol vertragen kunte.

LXXXIII.

LXXXIII.

Die dritte merckwürdige Begebenheit 1722.

Von der Salbung Ludwigs XV Königs in Franckreich/ zu Rheims.

WEil die Könige in Franckreich durch die Geburth zu solcher Hoheit gelangen; so war bey Ludwig XV, da er nunmehro zu dem gewöhnlichen Alter gekommen / nichts mehr übrig/ als daß die Königliche Salbung zu Rheims in der Kirche zu unserer lieben Frauen vor sich giengе. Zu dem Ende kehrte der Herzog Regent alle Anstalten vor/ damit selbige mit ausserordentlichen Solennitäten möge celebriret werden. Welche mit anzusehen eine unzehlbare Menge Franzosen und Ausländer sich nach Rheims verfügten. Wie man dann nur allein 20000. Engelländer dabey will gesehen haben.

Der König reisete den sechzehenden October von Versailles ab / und hielte den zwey und zwantzigsten dito / seinen öffentlichen Einzug in Rheims. Am fünf und zwantzigsten aber erfolgte die Königliche Salbung selbsten / davon in aller Kürtze folgendes zu melden.

Der König wurde Vormittags mit grossem Pracht in die Ertz-Bischöffliche Kirche geführet / und auf einen zur rechten des grossen Altars gebauеten erhabenen Thron gesetzt. Nachdem einige Gebete verlesen und Lieder gesungen worden/ stiege der

König vom Thron / trat herunter auf die erste Stuffe des Altars / und kniete auf die allda ausgebreitete kostbare Decke vor dem Ertz-Bischoff nieder / welcher mit einer guldenen Nadel einige Tropffen Oels aus der heiligen Flasche nahm / die vom Himmel soll gebracht worden seyn / selbige auf dem Kelch des heiligen Remigii gemachten güldnen Teller mit Salb-Oel vermengte / und es dem König auf das Haupt gosse. Dabey das Zeichen des Creutzes machte / und zweymahl die Worte sagte: Ungo te in Regem de Oleo sanctificato, in Nomine Patris, Filii et Spiritus Sancti, wozu das Volck mit heller Stimme / Amen! geruffen.

Hierauf öffneten zwey Bischöffe dem König vornen und hinten am Halse das Hembde / hielten es offen / und damit liesse der Ertz-Bischoff noch einige Tropffen des geheiligten Oels auf den König fliessen / und salbete ihn 1.) auf der Brust; 2.) zwischen den Schultern; 3.) auf der rechten Schulter; 4.) auf der lincken Schulter; 5.) auf der rechten Seite über den Nieren / und 6.) auf der lincken Seite eben daselbst. Zum Beschluß wurden die Handschuh und der Ring geweyhet.

Zu dieser Ceremonie brachte der Bischoff von Laon / die Flasche mit dem heiligen Oel; der Bischoff von Langres das Scepter; der Bischoff von Beauvais den Königlichen Mantel; der Bischoff von Noyon / die Degen-Scheide; der Herzog Regent die Crone; der Herzog von Bourbon / die erste Fahne der Kirche; der Printz von Conty die andere; der Graf von Charolois / die

die Sporn; der Herzog von Charres den Degen des Königs; der junge Herzog von Villeroy/ die Feld-Fahne / der Herzog von Sommery trug den Schweiff von des Königs-Mantel der Bischoff von Soissons diente bey der Messe/ als Diaconus / und der Bischoff von Amiens / als Sub-Diaconus. Die übrigen Officia beym Gottesdienst verrichteten die Bischöffe von Remes / Courance / Rhodes / St. Paul / Agde / Lini / Lucan und Sarles / der von Angor aber hielte die Predigt.

Die Kirche war fürtrefflich tapezirt / und für die Anwesenden von Distinction waren besondere Bühnen aufgerichtet. Auf den Altären waren allerhand Reliquien ausgesetzet. Uberhaupt aber verführ man mit allen Ceremonien auf das Kürtzeste / als es möglich/ damit der König nicht fatiquirt noch kranck würde / ob man auch schon fünf gantzer Stunden mit den Ceremonien zugebracht / und der König vom Pabst Dispensation hatte/ vor der Communion Speise zu sich zu nehmen / so hat er doch nicht davon profitirt / sondern munter und frisch ausgehalten.

Es ist alles / sowohl bey dem Einzug / als bey der Salbung in schönster Ordnung abgelauffen/ und hat sich die geringste Confusion / ungeachtet der ungeheuren Menge Volcks / nicht ereignet. Aus der Kirche nun wurde der König wieder in den Ertz-Bischöfflichen Pallast geführet / dessen Zimmer anjetzt mit den kostbaren Kron-Taperen geschmücket / und worinn ein Königliches Festin gehalten worden.

Am

Am sechs und zwantzigsten October verrichtete der König die wunderthätige Chur der Heilung der Kröpffe / durch das blosse Anrühren mit der Hand / und am sieben und zwanzigsten dito / nachdem er sich vorhero selbsten zum Ritter schlagen lassen / theilte er mit gewöhnlichen feyerlichen Ceremonien / den Ritter-Orden des heiligen Geistes an den Duc de Chartres / und an den Grafen de Charolois aus / ingleichen wurden kostbare und Königliche Geschencke präsentirt / und bekam die Kirche zu Rheims eine starck verguldete Sonne / 105. Marck schwer / nach Aachen aber wurde in dasige Stiffts-Kirche das magnifique Leichen-Tuch des verstorbenen Königs Ludwigs XIV. gebracht / wie es von Zeiten Caroli M. des Stiffters selbiger Kirche / bishero jedesmahl immediate nach der Crönung des neuen Königs / gewöhnlich gewesen. Hierauf wurde die Ruck-Reise vorgenommen / und nachdem der König unterwegs zu Villers-Cotterets und zu Chantilly von dem Herzog Regenten und vom Herzog von Bourbon überaus herrlich tractiret worden / langte er den achten November wieder zu Paris an / erhube sich den neunten nach Versailles / um daselbst ferner zu residiren.

LXXXIIII.

Die vierdte merckwürdige Begebenheit. 1722.

Von

Von der Persischen Rebellion/ welche unter Myrr = Weiß angefangen unter Myrr=Maghmud fortgesetzt/und unter Myrr=Esref geendiget worden.

OBschon niemals gesonnen gewesen Historien/ so ausser unserem bewohnten Erd-Theil von Europa fürgefallen / zu erzehlen ; massen uns zu den Historien dieses Erd-Theils der Raum zu enge wird / und überdiß bekannt / daß die Nachrichten von so entfernten Landen selten von guten Korn und Schrot sind : so habe doch nicht unterlassen können / der Unruhen / welche die Persische Monarchie schon über zehen Jahr drucken / Meldung zu thun. In Betrachtung auch Europäische Potentien auf selbige bis anher ihr Augen-Merck gehabt.

Unter der letzten Sophischen Familie der Könige in Persien hatte Schach Abas I. wol die Gewalt der Regenten auf das Höchste gebracht; massen er so gar die Rauberischen Völcker der Aghuaner oder Albanier / so auf denen Gräntzen der Perser und Jndianer wohnen / bezwungen/ doch ihnen ihre eigene Fürsten gelassen. Weil nun sein Enckel und Nachfolger Schach Sofi I auch diese Freyheit einschrencken wollte / und deßwegen den Fürsten der Aghuaner / Alimerdan = Chan / mit aller Gewalt an seinem Hof nach Jspahan ziehen wollte; so begab sich dieser / mit samt seinem Volck / unter den Schutz des Groß = Moguls. Sie musten sich aber doch endlich unter dem Schach Abas II an die Persianer ergeben / und von Land-Vögten regieren lassen. Gleich

Gleich nach dem Anfang des jetzigen Jahrhunderts fande sich zu Candahar / einer Hauptstadt der Aghuaner / wo der Persische Land-Vogt residirte / ein reicher und bey allen Aghuanern sehr beliebter Mann Myrr-Weis / welcher von Schach Hussain zum Ober-Aufseher über den Frucht-Aufschlag gesetzet wurde. Da er nun vermittelst seines Amts sich bey dem gemeinen Volck in ungemeine Gunst setzte; so wurde er dem Land-Vogt verdächtig / daß dieser Gelegenheit nahm ihn nach Ispahan zu senden / um alldorten unter der Aufsicht des Hofs zu leben.

Bey so müssiger Zeit hatte Myrr-Weis / als ein schlauer Kopf / die erwünschte Gelegenheit die Schwäche des Schachs Hussain zu beobachten / und zu sehen; wie selbiger sich besser zu dem Frauenzimmer / als zu dem Regiment schickte. Anbey merckte er an / daß / wie unter der Burgerschafft in allen Städten / also absonderlich auch am Hof unter den Grossen / zwey Factiones oder Partheyen wären / deren eine immer eine der andern seit den Zeiten Schach Abas I in den Haaren lagen / und einander zu stürtzen trachteten.

Dieses alles wollte ihm doch noch nicht genugsam deuchten einen Aufstand zu erregen. Weil sich aber auch in Ansehen der Religion ein grosser Unterschied zwischen den Persianern und Aghuanern angab: Massen jene dem Ali anhangen / welcher zu dem Alcoran noch unterschiedliche Zusätze gethan / und den seinigen nicht gar zu strenge war; die Aghuaner aber / wie die Türcken / an dem Omar und steiff über den Alcoran halten: so nahm er Erlaubnus nach Mecha zu reisen; allwo

wo er es bey dem Vorstehern seiner Secte so weit brachte / daß sie ihm Brieffe mitgaben; wodurch nicht allein ihm / sondern auch seinen Lands-Leuten erlaubt wurde / sich der Perser Herrschafft zu entziehen.

Nach seiner Ruckkunfft von Mecha nach Ispahan / fande er eine bequeme Ursache nach Haus zu reisen. Da er dann nicht unterlies seinen Freunden fürzustellen / was er zu Ispahan gesehen und von Mecha mitgebracht : worauf er zufuhr den Guverneur nebst allen Persern erschlug / und ein eigenmächtig Regiment anfieng. Und weil die Nachricht von solcher Empörung wegen der Entlegenheit ziemlich spat nach Ispahan kam; Myrr-Weis sich auch daselbst durch sein Geld unterschiedliche gute Freunde erworben: so hatte er Gelegenheit genug sich und seine Anhänger in gute Postur zu setzen. Nun wurde wol endlich ein Georgischer Printz Chostrow-Chan gegen ihn geschickt. Allein als dieser geschlagen und wegen der Uneinigkeit am Persischen Hof kein vester Schluß gemacht wurde; so blieb Myrr-Weis in Ruhe bis an sein Ende.

Weil sein Sohn Myrr-Maghmud erst achtzehen Jahr alt war; so nahm des verstorbenen Bruder zwar die Regierung über sich. Da dieser aber der Meynung war / man müste sich mit dem Schach vergleichen; so wurde ihm von Myrr-Maghmud der Kopff entzwey gespalten / welchen sodann die Rebellen zu ihren Haupt aufwarffen. Er hatte auch gleich anfänglich das Glück den Persischen General / Sefi-Chuli-Cham / welcher gedachtes Commando über sich zu nehmen hinrergangen worden / nebst seinem Sohn / der eigentlich

com

commandiren sollte/ zu erschlagen/ und die Persische Armee völlig zu ruiniren.

Nun hatte wol Lufft-Ali-Chan / ein anderer Persischer General / den Myrr-Maghmud nach diesem auf das Haupt geschlagrn ; war auch kein Zweiffel / daß er in der folgenden Campagne ihn völlig würde gebändiget haben. Allein/ da des Generals Schrager und Persischer Premier-Minister / durch der wiedrigen Parthey Intricken / in des Schachs Ungnade kam ; gieng nicht allein alles wieder verlohren / sondern Myrr-Maghmud fieng nunmehr gar an in das Persische einen Einfall zu thun.

Mit solchen Streiffereyen brachte er alles in Schrecken / und ohnerachtet er die im Weg liegende Vestung Kyrman nicht weg nehmen/ noch sich den Rucken / nach Kriegs-Manier/ sicher machen kunnte ; so ruckte er doch immer weiter fort / schlug die Persianer bey Schulnabat / und sperrte endlich den Schach / nebst den seinen / in Jspahan ein. Nun war es eine bekannte Sache/ daß die Aghuaner nicht im Stande waren / eine Stadt zu erobern / massen sie auch deßwegen von Kyrman abgezogen ; es wußte aber die mißvergnügte Parthey am Hofe dem Myrr-Maghmud die Sache so leicht zu machen / daß sich noch in diesem Jahr der Schach an ihn ergeben / und das Reich völlig abtretten muste.

Hierauf suchte Myrr-Maghmud auch die übrigen Städte zu erobern ; weil solches aber nicht nach Wunsch von statten gehen wollte / und er ein vierzigtägiges Fasten / GOtt zu versühnen / nach

Art

Art der Indianer/ anstellte: wurde er dadurch gantz in Sinnen verruckt. Als er nun in solcher Raserey des Schach-Hussains Brüder und Printzen niedersäbeln lassen; und nunmehro auch seinen eigenen Anhängern durch seine Wuth beschwerlich fiel; auch bereits seines Vatters Bruder-Sohn; Myrr-Esreff / ins Gefängnus werffen lassen: so wurde er des Regiments entsetzt / und Esreff zum Haupt erkiest. Dieser stellte sich anfänglich / als wollte er dem Schach-Hussain das Reich wieder zustellen; ließ auch die Garde und Ministers des Maghmuds umbringen / in der Hoffnung / daß der Printz Thamas / welcher mit Moscau im Bund stunde / und an welchem noch viele veste Städte hiengen / sich in das Garn würde locken lassen. Weil aber dieser nicht trauete; sondern / ohnerachtet die Türcken ihm da und dorten etwas abzuzwacken suchten / sich gegen den Esreff rüstete: so hatte er endlich das Glück den Esreff zu verjagen / und sich wieder auf seiner Vätter Thron zu setzen.

LXXXV.

Die fünffte merckwürdige Begebenheit. 1722.

Von den listigen Ränncken / und schändlichen Ende / des Ertz-Diebs und Haupts der Spitzbuben / Louis Dominicus Cartouche.

DJe alten Griechen haben nicht so viele Sachen erdichtet / worein sich Protus verwandeln können; als die Franzosen Arten angegeben / wodurch der beruffene Carrouche den Händen der Justice zu entgehen gesucht. Dann als er in seiner Vatter-Stadt Paris / da er noch in die Schul gegangen / einen nahmhafften Diebstahl bey einem seiner Mitschüler verrichtet / wuste er sich gar bald aus dem Staub zu machen. Als er nun auf seiner Flucht unter eine Bande Zigeuner kam / wurde diese zerstört und er entwischte / kam auch darauf wieder nach Paris und in seines Vatters / der ein Böttiger war / Gunsten.

An statt nun sich hier zu bessern / fieng er an / nebst andern auch seinen eigenen Vatter zu bestehlen. Wie dieser mit ihm in das Zucht-Haus wandern wollte; fande er Mittel durch ein Neben-Thürlein ein Loch zum ausreissen zu finden. Darauf kam er unter die Spitzbuben / und zu einem Weib / die er ehlichte: Ob nun schon die meinsten von jenen / auch sein Weib selbst / abgestrafft / und die Bande zertrennet wurde; kam er doch nicht allein glücklich durch / sondern setzte sich auch nachgehends in dem Credit / daß er andere Spitzbuben und Diebe in der Justitz Hände zu lieffern gebraucht wurde. Wobey er zugleich den Werbern unterschiedliche junge Leute als Soldaten zuführte / von denen er aber einsmals selbsten mitgenommen worden.

Weil er bey erfolgten Frieden / so gleich seinen Lauff-Zettul bekam; so begab er sich wieder nach Paris. Allwo er eine ziemliche Menge Cameraden antraf / die nicht arbeiten wollten / und

zu Betteln sich schämten; folgbar das Stehlen für das reputirlichste Mittel sich zu ernehren hielten. Unter diesen warf sich Carrouche zum General auf / dem sich alle mit Eyd und Pflicht verbinden müssen. Von dieser Stunde an war Niemand weder in Paris noch auf den Strassen sicher / und wuste man in Franckreich nichts zu reden / als wie der und jener geplündert / in die Seine gestürtzet / auf öffentlicher Strasse und auf der sogenannten Neuen Brücke meuchelmördischer Weise um das Leben gekommen. Kein Schloß war für diese Gesellen zu veste / kein Fenster zu hoch / noch sonst ein Schelmenstück zu groß. Und Carrouche wuste seine Person dabey so meisterlich zu spielen / daß ihm nicht leichtlich eine Beute entgehen kunnte. Dann er unterhielte seine Spionen mit vielen Unkosten / wandte auch ein ziemliches auf die Besoldung der Gerichts-Bedienten / und unter allen Garden und Nacht-Wachten hatte er Leute / die seiner Parthey zugethan waren; die / so in einer Bande waren / wuste er sowol zu unterrichten / daß ohnerachtet unterschiedliche eingezogen / und auf die Tortur geleget worden / sie gleichwohl sich durch ihre Hartnäckigkeit entweder los wickelten / oder doch wenigstens ihn nicht verriethen.

Indem er aber einen gottlosen Streich nach dem andern spielte / so kam endlich an Tag / daß Carrouche der General und Capitain der Spitzbuben wäre. Alsobald wurde dessen Portrait an alle Gerichte gesendet / und dem / so ihn entweder tod oder lebendig lieffern würde / 2000. Pfund versprachen. Die Gerichts-Diener und Wachten bekamen

kamen scharffen Befehl sich seiner zu bemächtigen / wo er anzutreffen. Allein er wuste soviel Wege ihnen zu entkommen / daß er ihnen auch / wenn sie ihn schon in Händen zu haben vermeynten / entwischte. Er soll sich einsmals gar durch den Schlot auf die Dächer / und so weiter in ein ander Haus retirirt / und desselben Einwohner überredet haben / daß sie ihm einige Lumpen zugeworffen / in welchem Aufzug er zugesehen / wie man den Cartouche fangen wollen. Ja man schrieb von ihm / daß er / da man ihn bey seiner Maitresse aufheben wollen / mit gantz gravitätischen Schritten die Treppe herab gegangen / und als ihn die zwey an der Thür Wacht haltende gefragt / ob man den Cartouche gefunden / verwegener Weise geantwortet: Nein! hier ist er / zu gleicher Zeit aber zwey Pistolen auf sie gelöset / und entsprungen.

Das ist gewiß / daß er auf eine Zeit gantz unsichtbar worden / und seine eigene Cameraden nicht gewust / wo er sich aufhielte. Bald darauf hörte man wieder entsetzliche Proben von seinen Diebereyen und Mördereyen. Da es nun geschah, daß einer seiner besten Cameraden / ein Edelmann aus Poitu / du Chareler genannt / eingezogen wurde; so versprach dieser ihn zu lieffern. Es wurde so gleich ein Wachtmeister nebst dreyssig Gemeinen beordret / mit ihm sich dahin zu verfügen. Chareler gieng voran / und führte sie in ein Wirths-Haus zur Pistole genannt. Er schickte einen Soldaten voran / und lies fragen: Ob Niemand da logirte? Der Wirth antwortete: Nein! Chareler gieng selbst zu dem Wirth / und fragte: Ob

nicht

nicht vier Damen da wären? Das war die Losung/ welche Carrouche auf diesen Tag den Wirth gegeben. Also antwortete dieser mit Ja! Er sollte nur eine Treppe hinauf gehen. Chatelet that dieses nebst sechs Soldaten. Carrouche lag noch zu Bette. Drey von seinen Cameraden waren im Begriff aufzustehen und diese kriegte man am ersten beym Kopffe. Weil aber der Wachtmeister besorgte Carrouche möchte entweder sich selbst oder einige Mannschafft erschiessen; so schrie er überlaut: Ach des Unglücks! Carrouche ist entsprungen! Diese List würckte so viel, daß Carrouche sich in seine Decke verwickelte. Der Wachtmeister aber hatte nur darauf gewartet. Und auf solche Art wurde er im Bette ohne sich wehren zu können/ gefangen.

Unglaublich scheint es/ daß dieser Carrouche/ als er in ein enges Loch gesetzet / und mit einer Hand vorwerts / mit der andern auf den Rucken geschlossen und von sechs Knechten bewachet worden / gleichwol bey nahe entwischet wäre. Er hatte sich würcklich mit seinen Fesseln durch die Mauer an einem Ort durch gearbeitet / wo er eine Höle vermercket hatte. Er war auch mit einem Maurer schon durch das Loch hindurch die Mauer hinab gestiegen / und beede kamen in ein heimlich Gemach / dadurch der Unflath in die Seine geführet wurde. Diesen Ausgang suchte er. Indessen hatte der Maurer eine Röhre gefunden / wo leicht hinauf zu steigen war. Er stieg voran/ und Carrouche folgte ihm: Von dar kamen sie in einen Keller/ und dann in eine Drechs-

lers Werckstatt. Es war nur noch eine Thür zu eröffnen. Allein ein kleiner Hund machte mit seinen continuirlichen Knelffen und Bellen die Leute im Hause munter / daß sie nach der Wache riefen. Diese stieß die Haus-Thür auf / ergriff den Maurer am ersten / und Cartouche / der sich unter den Tisch verkrochen / wurde auch bald herfür gelanget.

Der uns vergönnte Raum ist viel zu klein / alle die Possen / so er in dem Gefängnus soll verübt haben / anzuführen. Das muß gemeldet werden: Daß er auf Befragen alles / ja so gar seinen Nahmen gelaugnet / und es in solcher Hartnäckigkeit bis auf das Rad ankommen lassen: als er nun zu dem Ende auf den Platz a la Greve gebracht wurde / auch alle Instrumenten zu seiner Execution liegend sahe / dabey aber wohl merckte: daß seine Cameraden ihrem Versprechen gemäß / nicht kommen wollten / ihn mit bewaffneter Hand zu erretten; so erklärte er sich gegen seinen Beichtvatter / welcher bisher nicht das geringste bey ihm ausrichten kunnte / daß er seine Greuel und abscheuliche Verbrechen bekennen / und seine Cameraden anzeigen wolte. Ob er nun hierdurch Fristung seines Lebens bekommen zu haben schiene / währte solches doch nicht länger / als bis den folgenden Tag. Dann als er die gantze Nacht hindurch / wie auch den darauf folgenden Vor- / Mittag alles / was er wuste / ausgesagt / wurde er des Nach- Mittags / nachdem er eine Zeitlang mit seinem Beicht-Vatter allein gelassen worden / an die gewöhnliche

Richt-

Richt-Stätte gebracht/ und nach eilff Stössen noch lebendig auf das Rad geleget. Zu seinem Glück ergrief ein mitleidiger Häscher / auf Zureden des Beicht-Vatters / das Seil / das um Carrouchens Hals / und hinter dem Gerüst herab hieng / und schnürte ihm / ohne daß es jemand merckte / die Kehle zu.

LXXXVI.

Die erste merckwürdige Begebenheit. 1723.

Von dem prächtigen Einzug und der solennen Krönung/ womit beede regierende Kaiserliche Majestäten in Prag unterthänigst verehret worden.

WEil das Königreich Böhmen / unter die Oesterreichische Erb-Königreiche gehört / so achtete es Se. Röm. Kayserl. Majestät für nöthig / eine Reise nach Prag vorzunehmen / sich und Dero Gemahlin zum König und zur Königin krönen zu lassen / und dann ferner die Vorsehung zu thun / daß auch in diesem Königreich die Erb-Folge/ auf dem Fall / da die männliche Oesterreichische Linie erlöschen solte / auf die Art und Weise / wie sie Dero Kayserl. Majestät in andern ihren Erb-Landen allbereit eingerichtet/ erkenet und befestigt würde. Die Abreise beederseits Majestäten / samt denen zweyen Erz-Herzoginnen / geschahe am neunzehenden Junii/

und den dreyssigsten dito war zu Prag der vortreffliche Einzug/ welcher noch prächtiger würde gewesen seyn/ wann es das Regen-Wetter zugelassen hätte/ daß man ihn zu Pferd halten können. Es hat kurtz darauf Ihro Majestät die schon lange Zeit offen gestandene Erb-Aemter des Königreichs besetzet/ auch andere Chargen an den Adel des Reichs gegeben/ und ist im Augusto von des Königlichen Polnischen und Chur-Sächsischen Erb-Printzen Frauen Gemahlin besucht worden; ingleichen haben sich der Printz aus Portugall/ und der Printz aus Lothringen/ ingleichen nach der Krönung/ die Durchlauchtige Schwieger-Eltern des Kaysers/ dermahliger Herzog und die Herzogin von Braunschweig-Wolffenbüttel zu Prag eingefunden; zu geschweigen anderer hoher und adelichen Personen/ auch der fast unzehlbaren Menge des Volcks/ welche der Pracht des Kayserlichen Hofs/ der kostbare Aufzug der Böhmischen Grafen und Herren/ welche sich zu zu Ehren ihres Souverains vor allen herfür gethan/ und die ausserordentliche magnifique Ceremonie der Krönung/ dahin gezogen hat.

Am vierten September geschahe die feyerliche Huldigung der Böhmischen Stände an Ihro Kayserliche Majestät/ und der fünfte September war der allerglückseeligste Tag der würcklichen Krönung des Kaysers/ welche der Ertz-Bischoff zu Prag/ Graf von Kühnburg/ verrichtet. Drey Tage hernach/ am achten dito/ am Festtage der Geburt Mariä/ folgte Ihro Majestät der regierenden Kayserin Krönung zur

Böh-

Böhmischen Königin / und wollte man den dabey fürgekommenen Pracht fast für noch herrlicher / als des Kaysers selbsten halten. Es hat auch an andern / bey solchen höchsten Solennitäten gewöhnlichen Aufzügen / Festivitäten / Repräsentationen und Lustbarkeiten nichts ermangelt / weil die Böhmischen Magnaten / auf alle nur ersinnliche Weise / ihre Treue und Devotion gegen Ihro beederseitige Majestäten / des Kaysers und der Kayserin und denen zweyen Ertz-Herzoginnen / an den Tag zu legen / sich beflieſſen.

LXXXVII.

Die zweyte merckwürdige Begebenheit. 1723.

Von dem entsetzlichen Brand in Stockholm / wie auch in Ofen.

DEs Feuers Natur und Eigenschafft bestehet darinn / wie es der Augenschein ausweiset / daß es in die Höhe steiget / und also dahin seine gröste Krafft ausübet / wo aber solche natürliche Bewegung durch einen Wind auf die Seite getrieben wird; so entstehen nicht selten die grösten Feuers-Brünste / so / daß fast keine Rettung zureichen will. Dann das Feuer / welches den 11. May früh um acht Uhr auf den Süder-Malm / einer Vorstadt von Stockholm / in einer Wind-Mühl ausgekommen / würde nicht so gefährlich worden seyn: wo nicht der Wind die Flammen

gegen die Häusser gekehret / und an dreyen Orten zugleich angezündet hätte; daß der Wuth des Feuers bis um sieben Uhr zu Nachts nicht der geringste Einhalt geschehen können.

Uber 30000. Menschen sind durch diese Feuers-Brunst gäntzlich ruinirt / indem sie nichts als mit genauer Noth ihr Leben retten können. Man zehlet über 3000. Häuser so abgebrannt; darunter auch die Wohnungen der Englischen / Holländischen und Moscowitischen Abgesandten / viele Pack- Saltz- und Korn-Häuser. Dabey war der Schade ungemein groß / und kan allein das / was in denen Pack-Häusern verbrannt / mit etlichen Millionen nicht ersetzt werden.

Der gröste Pulver-Thurn flog mit vielen Centnern Pulver in die Lufft / und war das gröste Glück / daß das Bomben-Magazin / welches voll gefüllter Bomben war / und der sogenannte Ruß-Garten / darinnen viel tausend Pfund Hanff / Flachs / Pech / und andre Feuer fangende Materialien sich befanden / gerettet worden: sonsten es wol den Ruin von der gantzen Residentz hätte nach sich ziehen können. Die ungemeine schöne St. Catharina Kirch / wurde auch in die Asche gelegt.

Den sechs und zwanzigsten dito wurde auf dem gegen über liegenden Norder-Malm die St. Jacobs-Kirch durch einen Donner-Strahl angezündet / deren Theil sodann nebst andern daran liegenden Gebäuden in die Asche verfiel.

Eben so schädlich hatte bereits den acht und zwantzigsten Mertz ein Sturm-Wind / um fünff

Uhr

Uhr eine nahe bey dem Wiener-Thor zu Ofen in Hungarn entstandene Feuers-Brunst / auf die Stadt zugetrieben. In einer viertel Stund war schon das gröste Elend und Jammer: man hörte nichts als Krachen / Prasseln / Schreyen und Heulen / also / daß es schiene / es wäre der jüngste Tag vorhanden. Keine Belagerung kan so erschrecklich seyn / als diese Brunst in dieser Real Vestung gewesen. Massen durch die gesprengten Magazinen / die Bomben / Steine und Holtz in der Lufft auf das erschrecklichste herumflogen / und alles verschüttet. Es ist fast die gantze Stadt darauf gegangen / und sind nicht mehr als sechzehen Häuser stehen blieben / wobey bis siebenhundert Personen verunglücket / darunter viele / so wol geist- als weltliche Personen mit in die Lufft gesprenget worden. Das sogenannte Stulweissenburger Rundel wurde durch Entzündung des Pulver Magazins dergestalt verschüttet / daß es einer angelegten Bresche gleich war / und man darüber aus und eingehen kunnte.

LXXXVIII.

Die dritte merckwürdige Begebenheit 1723.

Von der Bestraffung derer Rebellen in Engelland.

DJe völlige Beschreibung der Rebellion / welche einige Ubelgesinnte in Engelland / das vorige Jahr gegen den König Georg I. im

im Sinne gehabt/ hieher zu setzen/ durffte zu weitläufftig fallen. Darum will ich nur mit wenigen der Bestraffung Meldung thun/ womit einige der vornehmsten Häupter derselben angesehen worden. Dem Advocat Christoph Lear/ welcher den grösten Antheil daran genommen/ wurde schon den achten December 1722. das Todes-Urthel gesprochen: Daß er wegen des Hochverraths/ den drey und zwanzigsten desselben Monaths aus dem Tower/ auf einer Hürde/ nach der gewöhnlichen Gerichts-Stätte bey London/ Tyburn genannt/ sollte geschleppet/ daselbst aufgehangen/ jedoch vom Galgen lebendig wieder herunter geschnitten/ alsdann ihm das Gedärme aus dem Leibe gerissen/ das Haupt abgehauen/ und auf die Pforte des Temple-Bar aufgesteckt/ der Leib aber geviertheilet worden; er erhielt aber einen Aufschub dieses Todes nach den andern/ bis auf den acht und zwantzigsten May An. 1723. da endlich derselbe dem Urthel gemäß/ erfolgte. Er starb/ als wie ein Ertz-Rabulist in seinem Beruff/ das ist/ unverschämt/ frech/ boshafftig/ trotzig und verstockt. In seiner kurtzen Anrede an das Volck/ sagte er/ daß er hieher gekommen/ einen schmählichen Tod zu erdulten/ nicht weil er ein schmähliches Laster begangen/ sondern weil er denen Bewegungen seines Gewissens gefolget/ und sich bemühet habe/ seiner Pflicht nach zu leben. Er zweiffelte dennoch keines Weges/ da er also stürbe/ daß er gewiß würde seelig werden: wäre aber auch gewiß/ daß Engelland nimmermehr in einen glückseeligen/ ja nicht einmahl in einem friedlichen Zustand gelange/ als bis sein rechtmäs-

siger

siger König wieder auf den Thron werde gesetzet seyn. Es hatte demselben der Obriste Williamson im Nahmen des Königes Gnade angebotten / wann er seine Mitverschwohrnen / und alle Geheimnisse des gefährlichen Complots aufrichtig entdecken würde. Er wolte aber solches durchaus nicht thun / sondern sagte vielmehr mit der grösten Frechheit / daß er denjenigen / so ihn Georgens Gnade antrüge / für des rechtmässigen König Jacobs III. Rebellen hielte. Als ihm sein Sententz angekündiget worden / so verlangte er eine längere Frist zu Ablegung seiner Rechnungen / und darauf noch einige Zeit um sich zu der grossen Rechenschafft / so er an einem andern Orte abzulegen hätte / recht bereiten zu können / indem er sich alsdann gewiß getrauete / in der zukünfftigen Welt gedoppelt die Gerechtigkeit zu erlangen / so ihm auf dieser Welt versagt worden.

Inzwischen wurde an dem Proceß / so dem Bischoffen von Rochester solte gemachet werden / starck gearbeitet / und fiele endlich der Sentenz dahin aus / daß er seiner geistlichen Würden entsetzet / und aus dem Reich auf ewig verwiesen / dessen Güter aber dem Fisco heimfallen sollen / bey Straffe von Felonie / oder des Todes / so ferne er nach dem 6. Julii diese Stadt und Lande wieder betretten würde; auch soll die Krone nicht Macht haben ihme einen Pardon zu geben. Hierüber nun wurde am Montag mit 250. Stimmen gegen 72. eine Bille abgefasset / und beschlossen / den dreyzehenden May den Bischoffen vorzufordern / und ihn mit seinen Advocaten und Zeugen /

ob

ob etwas gegen die Bille mit Bestand angewendet werden könnte / zu hören.

Es sollen aber Se. Königliche Majestät aus einer besondern Gnade bewilliget haben / das Urtheil dahin gnädigst zu mildern / daß ihm seine Güter solten gelassen werden / damit er in seinem Exilio von dem Seinigen leben könnte. Dem Georg Relly wurde die Straffe auferleget / daß er so lang / als es dem Könige und seinen Nachfolgern gefiele / in Gefangenschafft seyn / seine Güter confisciret / und wenn er trachte durch zu gehen / zum Tode gebracht werden solte. Plunker erkannte sich selbst der Straffe schuldig / und ergab sich in Gelassenheit darein / begehrte sich auch nicht / wie ihm sowohl als den Ubrigen / erlaubt gewesen / durch einen Advocaten zu verantworten. Dieser Ursachen halber ist ihm / an statt der Todes-Straffe / das ewige Gefängniß zuerkannt worden.

LXXXIX.

Die vierdte merckwürdige Begebenheit. 1723.

Von einem schnellen Unglücks-Fall so sich auffer Madrit in einem Garten-Haus durch einen Regen in der Nacht zwischen den 15. und 16. Sept. zugetragen.

DEr Herzog und die Herzogin von Mirandola / sind eine geraume Zeit her gewohnet gewesen / alle Abend eine Assemblee

blee zu halten / und viele Vornehme / so wohl einals ausländische Standes-Personen dazu einzuladen / weil sie aber jetzo ihren Pallast repariren lassen; so haben sie seit dem fünfften dieses gedachte Assemblee in einem den Grafen Donati ausserhalb der Stadt gelegenen / zuständigen Lust-Hause ordentlich fortgesetzet. Gedachtes Hause stehet auf freyen Felde / und hat hinten einen grossen Garten / so am Ende in die Höhe gehet / dessen Mauer fast die Stadt-Mauren erreichet.

Als nun diese Gäste gewöhnlicher massen in dem untern Saal versammlet waren / entstund Abends um neun Uhr / ein erschröckliches Ungewitter mit Donner und Blitz vermenget / und nach einer Stunde ein solcher Regen / als bey Menschen-Gedencken nicht geschehen. Die Herzogin von Mirandola verließ alsbald die Assemblee und verfügte sich nebst ihrer Kammer-Frau in ein besonders Zimmer / zu GOtt zu beten; Das Wasser kam aber von denen nahe gelegenen Höhen mit solcher Heftigkeit und dermassen plötzlich herunter geschossen / daß es die Stadt- und Garten-Mauer niederriß / sich darauf in gedachten Garten ergosse / in einen Augenblick durch Thüren und Fenstern in den Saal des Lust-Hauses trat / die Tafel mit denen Lichtern und andern darauf stehenden Sachen empor hub und übern Hauffen warf.

Die Herzogin von Mirandola hat alsobald nebst den bey ihr gewesenen Personen ertrincken müssen. Die in dem Hof gesprungen / sind alle von der Fluth des Wassers überschwemmet worden: Der Printz Pio / so sich in eine Strassen

salvi-

salviren wollen / ist gleichfalls von dem Strohm des Wassers mitgenommen / und sein Leichnam den folgenden Tag zwey Meilen von der Stadt gefunden worden. Der Tiberio Caraffa stieg auf eine Kutsche in der Meynung sich dadurch zu salviren / ist aber gleichfalls von dem schnellen Strom mit weggerissen worden. So stieg auch der Printz von Cellemare auf eine andere Carosse / welche aber von dem Wasser umgeworffen worden / doch hat er das Glück gehabt / sich an dem einen Rade so lange anzuhalten / bis man ihm zu Hülffe gekommen; unterdessen ist sein Leib gar übel zugerichtet worden. Der Herzog von Liria hat fast gleiche Fata / als jener gehabt / ausser / daß dieser / weil er ziemlich lang ist / ein Fenster-Gitter / so er über seinem Haupte erblicket / ergriffen / und sich an selbigen so lange gehalten / bis man ihn aus denen Fenstern des mittlern Stock-Wercks / vermittelst hinunter gelassener Stricke / in die Höhe gezogen und also gerettet hat.

Der Ambassadeur von Venedig hat kein Mittel / aus dem Saal zu kommen / gefunden / und sich in demselbigen auf zwey Stühlen / so von dem fünf Ellen hoch gestandenen Wasser hin und her getrieben worden / zwey gantzer Stund erhalten / nach welcher Zeit das Wasser wieder abgelauffen. Der Päbstliche Nuntius und der Herzog von Atri haben sich eine halbe Stunde vor diesem Unglücke nach Hause begeben. Viele andere vornehme Herren haben das Glück gehabt / sich zu salviren / sie können aber wegen grosser Bestürtzung und augenscheinlicher Lebens-Gefahr / in welcher sie ge-

standen / selbst nicht sagen / wie es dabey zugegangen sey.

LXXXX.

Die fünfte merckwürdige Begebenheit. 1723.

Von einem Adler mit zweyen Köpffen.

DJe Gelehrten handeln in ihren Unterweisungen von der Wappen-Kunst auch in einem absonderlichen Capitul von denen Monstris oder vielmehr zusammgesetzten Figuren / so nicht selten in denen Wappen vorkommen. Worunter vor andern der doppelte Reichs-Adler gehöret. So wenig man nun jemals der Venetianer geflügelten Löwen lebendig zu sehen geglaubet / so sehr hat man bisher einen Adler mit zwey Köpffen zu sehen zweiffeln wollen. Indessen hat man gleichwohl die Nachricht / daß der aus Mexico nach Spanien zurückkommende Vice-Re dem König einen lebendig-zweyköpffigten Adler mitgebracht / welcher bey Guaxaca über dem Raub eines Rehböckleins / durch einen Schuß in den Flügel verwundet worden. Er war noch jung / und in der Grösse eines Indianischen Hahns gewesen / die Brust und Rucken aber viel breiter / als andere Adler / daraus zwey Hälse bey sieben oder acht Zoll lang mit proportionirlichen Köpffen von gleicher Grösse hervor rageten / der Schnabel des rechten Kopffes

war ein wenig schärffer und stärcker / als des Lincken / welchen er immer in der Höhe zu halten / und so herum zu sehen pflegte / wann er mit dem rechten Kopff den Raub verzehrete.

LXXXXI.

Die erste merckwürdige Begebenheit. 1724.

Von der Krönung der Russischen Czaarin Catharina Alexiewna.

DEr Moscowitische Czaar / Peter I, ist unstreitig mit dem / was nach seinem Absterben ausgebrochen / seit genauer Zeit umgegangen / und hat schon lang in seinem Hertzen seiner Frau Gemahlin deren Würdigkeit und Fähigkeit er durch so viele Beweiß-Gründe erkennen lernen / die Beherrschung der Russischen Monarchie nach seinem Tod zugedacht. Dieweil ihm nun die Eigenschafft seiner Unterthanen wol bekannt / daß sich dieselben ziemlich an den äusserlichen Glantz / womit menschliche Sachen umgeben sind / zu halten pflegen; so wollte er sich ihrer Schwachheit bedienen / um sie mit langer Hand zu zubereiten / damit sie nach und nach gewohnen möchten / sie für das zu halten / wozu er sie würcklich bestimmt hatte. Er machte ihnen demnach durch eine hierzu verfertigte Schrifft die Ursachen kund / welche ihn bewogen / nach dem Exempel anderer Griechischer Kayser / seine / ihm so liebe / Gemahlin zur Russi-

schen

schen Kayserin krönen zu lassen. Worunter dann vornehmlich auch das angeführt wurde / wie Heldenmüthig sie sich in Errichtung des Friedens an den Pruth erwiesen. v. N. XVIII.

Nach einigem Verzug / welcher so wol durch des Czaaren Kranckheit als andere Ursachen gemacht worden / verfügte sich der Czaar mit seiner Gemahlin im Martio von Petersburg nach Moscau / besahe daselbst die ungemeine Anstalten, so zur Krönung gemacht worden. Und nachdem er eines und das andere nach seinem Sinn geändert; so lies er / da er vorhero / nebst seiner Gemahlin / den prächtigsten Einzug in der Stadt Moscau gehalten / den achtzehenden May die Krönung würcklich vor sich gehen.

Als der erfreuliche Morgen dieses solennen Krönungs-Tags angebrochen / so kam die gesamte Clerisey und Russische Geistlichkeit der Stadt und Residenz Moscau / in ihrem gewöhnlichen Habit / wie nicht weniger die Russische Fürsten / Grafen / Bojaren und andere Edelleuthe in grosser Menge nach der zuvor gedruckten Russischen Ordnung auf dem Schlos Cremelin zusammen. Woselbst sie mit allerhand Erfrischungen regalirt / zugleich aber durch den Schall der Trompeten und Paucken und durch das Donnern des Geschützes eine Gesundheit nach der andern herum gehen zu lassen angefrischet wurden: nun mit desto frölichern Gemüth den Vortrag / welcher im Nahmen Seiner Czaarischen Majestät durch den Groß-Canzler sollte gethan werden / anzuhören.

Dann gedachter Groß-Cantzler kam um 11. Uhr mit einem prächtigen Kleid angethan/ nebst einem kleinen Gefolg/ zu diesen versammleten Herren und Gästen in das Zimmer/ eröffnete ihnen noch einmal ihres Souverains Meynung/ und daß selbiger der gäntzlichen Hoffnung lebte/ daß keiner unter den sämtlichen Herren würde gefunden werden/ deme das heutige Vorhaben/ da S. Majestät bedacht wären/ dero bey allen Gelegenheiten sich sehr klug bezeigenden Gemahlin aus angeführten Ursachen die Krone auf dero gesalbtes Haupt zu setzen/ entgegen und zuwider zu seyn. Er hatte aber solches kaum ausgeredet; so waren schon einige da/ die dem Herren Cantzler mit tiefffster Unterthänigkeit gegen Se. Czaarische Majestät replicirten: wie alle und jede Stände des Russischen Reichs schon längstens gewünschet/ so glücklich zu seyn/ diese Krone auf dem geheiligten Haupt Dero hohen Souverains vortrefflichen Gemahlin zu sehen.

Mit dieser erfreulichsten Antwort gieng der Groß-Cantzler nach höfflichst-genommenen Abschied/ auf das Zimmer des Czaaren und der Czaarin zurück/ um selbige zu Dero beederseitigen allerhöchsten Wolgefallen geziemend zu hinterbringen. Bald darauf ungefehr um 12. Uhr wurde der Anfang zur Procession in die Haupt-Kirche gemacht. Welcher/ je prächtiger er war/ desto weniger findet er bey unserm engen Platz Raum angeführt zu werden.

Als man aber in solchen unbeschreiblichen Pracht bey der Cathedral-Kirche angekommen und die Czaarin aus ihrem Wagen ausgetretten war/ wurde Sie von Se. Majestät Dero Herrn

Gemahl bey der Hand genommen / und in die sehr prächtig-ausgeputzte Kirche bis an die beede mit Drap d'or und d'Argent überzogenen von dem Altar erhöheten Throne geführet / deren dann unter andern ihren Bedienten / viele Fürstinen (aus denen acht ihr den Schweiff nachgetragen) Gräfinnen und andere vornehme und hohe Stands-Personen gefolget. Gleich bey dem Eintritt in die Kirchen wurden alle Glocken geläutet und hörte man der Trompeten- und Paucken-Schall / nebst andern vielen musicalischen Instrumenten mit Freuden erklingen / da inzwischen auch die vor der Czaarin hergetragene Reichs-Insignien / als Cron / Scepter und Reichs-Apffel / auf den mit einer sehr kostbahren Decke belegten / zwischen ermeldten beeden Thronen gestandenen Tische / auf einen mit Gold bordirten sammeten Küssen niedergesetzet / und darauf die Priesterliche Verrichtungen / unter continuirlichen Musiciren vorgenommen wurden / wie nun gewöhnliche Priesterliche Andachten absolviret worden / tratt der Novogrodische Ertz-Bischoff zu Se. Czaarischen Majestät und nachdem er sich etlichemahl auf das tieffst- und Ehrerbietigste mit dem Leibe und Haupt gegen Se. Majestät geneiget / empfienge er aus Dero Händen / die sehr herrlich und kostbahre Krone / womit die Czaarin gekrönet werden sollte; und nachdem er dieselbige nach seiner üblicher Art gesegnet / und sein Gebeth darüber gespochen / stellte er es mit eben solcher Neigung des Leibes und Hauptes Ihro Czaarische Majestät zu / mit welcher / als sie es zu Handen genommen / sie sich nach Dero Ge-

mahlin der Czaarin gewendet / die dann bey Heranahung Ihro Majestät des Czaarens von ihrem Throne sich erhoben / und mit dem Haupt gegen ihren Gemahl sich geneiget / worauf dann Se. Majestät so fort ihr diese kostbare Crone mit einer amiablen Mine und Ehrerbietigkeit auf das Haupt gesetzet / nächst deme den eben auch sehr kostbaren und mit Juwelen versetzten Scepter / in die rechte / und den gleichfalls so nett und pretios ausgearbeiteten Reichs-Apffel in die lincke Hand übergeben / und sich wieder nach Dero Thron erhoben / Sie hatten / welches notabel, Zeit währender dieser Solennitäten / keine Krone auf dem Haupt / wohl aber den Scepter in Dero Handen. Nachdeme nun diese Krönungs-Solennitäten vorbey / und die Trompeten und Paucken sich gleichsam zur Danckſagung auf das freudigste hatten hören lassen / so erhuben sich beede Majestäten von Dero Thron / und tratten neben einander vor den mit ebenfalls / wie alles andere von so mancherley Kostbarkeiten und Raritäten gezierten und besetzten hohen Altar / und empfiengen von dem Erz-Bischoffe die nach ihrer Weise verordnete und übliche Communion. Worauf dann nach geschehener Danckſagung und verrichteten Gebet mithin also nach völlig geendigten Krönungs-Solennitäten: so über drey Stunden gedauret / die Retoure aus der Kirche und zwar zu Fuß in voriger Ordnung / jedoch Processions-Weise / von dar nach St. Michael / und so weiter geschah.

LXXXXII.

LXXXII.

Die zweyte merckwürdige Begebenheit 1724.

Wie sich Philipp V. in Spanien die Krone niedergeleget / und nebst seiner Gemahlin sein Leben zu St. Ildefonse in der Stille zuzubringen entschlossen.

DJe Exempel derer / so entweder auf eine erlaubte oder unerlaubte Weise sich um den Glantz einer Königlichen Krone bestrebet / sind ungemein viel / doch fehlt es auch nicht an solchen / denen die Krone auf ihrem Haupt / bald aus dieser bald aus jener Ursach eine Last worden. Wir könnten sowol alte als neuere Exempel beybringen: allein um den Platz zu erspahren / wollen wir nur mit wenigen dessen gedencken / was sich gantz unvermuthet in Spanien zugetragen.

Am zehenden Jener schickte der König Philipp an den Präsidenten des Raths von Castilien / den Marquis de Mirabel / einen Brief / in welchem er denselben andeutete / daß da er sich bereits vor vier Jahren vorgenommen / sich mit der Königin seiner Gemahlin von denen Reichs-Geschäfften zu entfernen / und seine Crone seinem Sohn Don Louis / Printzen von Asturien zu übergeben / bey welchem er nunmehro die nöthigen Eigenschafften zu herrschen anträffe / so möchte er (der Marquis) die Grandes des Reichs im Namen des Königs auf den 16. Januarii in den Pallast von St. Ildefonse

zusammen beruffen / damit sie seiner Abdanckung vom Reiche beywohnten.

An eben diesem Tage / ward eine Königliche Verordnung kund gethan / Krafft derer der König eine grosse Anzahl von Auflagen aufhub / und dem Kriegs-Volck auseinander zu gehen erlaubte. Ferner machte der König an diesem Tage zehen neue Ritter vom güldnen Vließ.

Am 15. begab sich der Staats-Secretarius, Marquis von Grimaldo / auf Befehl des Königes in das Escurial / wohin der König / nachdem er vorher mit den Printzen von Asturien insbesondere geredet hatte / die Infanten Don Ferdinand / Don Carlos und Don Philipp / wie auch alle Grandes und vornehme Herren / die sich am Hofe befanden / beruffen lassen / um bey der Publication der Königlichen Verordnung gegenwärtig zu seyn / die der Marquis von Grimaldo folgender Gestalt ablas.

Nachdem ich seit vier Jahren die Mühseeligkeit dieses Lebens reifflich und mit besonderm Nachdencken erwogen / und mir die Schwachheiten / die Kriege und andern Unruhen / die es GOtt gefallen / mich in denen zwantzig Jahren meiner Regierung erfahren zu lassen / wiederum vorgestellet; hiernächsts betrachtet / daß mein ältester Sohn / Don Louis / dem man schon als Printzen von Spanien geschwohren / sich in einem zulänglichen Alter / bereits vermählet / und mit genugsamer Geschicklichkeit / Nachdencken / und andern Eigenschafften ausgerüstet befindet / die tüchtig sind / diese Monarchie mit gutem Glück und mit Gerechtigkeit zu beherrschen:

herrschen: So habe ich beschlossen / demselben den Genuß und die Beherrschung dieser Monarchie gäntzlich zu überlassen / mich aller Staaten / Königreiche und Herrschafften / aus denen dieselbe bestehet / gedachten meinen ältesten Printzen / Don Louis / zum besten / zu begeben / mich mit der Königin / bey welcher ich dazu eine fertige und willige Neigung angetroffen / in dieses Schlos von St. Ildefonse zu wenden / um GOtt zu dienen / und von andern Sorgen entledigt / an den Tod zu gedencken / und an meiner Seeligkeit zu arbeiten.

Nachdem diese Verordnung verlesen war / unterzeichnete der Printz von Asturien eine Schrifft / Krafft welcher er die Krone und Regierung annahm; legte sich hierauf vor seinem Herrn Vatter auf die Knie nieder / der ihm befahl / seine Unterthanen als ein guter König zu beherrschen: ihn zum König erklärte / und einen Cabinets-Rath ernennte / der unter ihm die Regierungs-Sachen verwalten solte. Mit denen Präsidenten in denen übrigen Räthen / ist auch eine Veränderung vorgegangen.

Weiter hat der König Philipp durch den Marquis von Grimaldo eine Verordnung verlesen lassen / deren Innhalt dieser ist: Daß sich der König weiter nichts / als die Gegend des Pallasts von Sanct Ildefonse / und des Balsain / nebst einem auf den Pacht vom Tobac angewiesenen jährlichen Pension von 600 tausend Stück von achten / vor sich und seine Gemahlin / auf Lebens-Zeit vorbehalte. Von denen Infanten sollte gleichfalls ein jeder jährlich 150 tausend Ducaten bekommen /

worunter die Comenthureyen begriffen / die die Infanten Don Ferdinand und Don Philipp besitzen: Der Infantin Königin sollten künfftig die 50. tausend Ducaten / die sie bisher gehabt / nicht mehr gezahlt werden / gleichwie auch der Infant Don Carlos / wenn er zum Besitz von Toscana / Parma und Placentz würde gelangt seyn / seine Pension verliehren sollte. Die gemeldete Summa der 100 tausend Ducaten / sollte denen Infanten / die Ihro Majestäten künfftig zeugen würden / und von denen der Printz von Asturien / gleichwie von denen bereits gebohrnen / Vormund seyn soll / gleichfalls gegeben werden.

LXXXIII.

Die dritte merckwürdige Begebenheit. 1724.

Von zwey Haupt-Dieben / Ernst von Werth / und Heinrich Giseckeu / wie selbige abgestrafft worden.

SOndeme keine Diebe gefährlicher sind / als die / welche nebst dieser galgenmässigen Neigung auch einem guten Verstand besitzen / und dabey Gelegenheit gehabt / sich da und dorten in Gesellschafft honetter Leute zu finden: so kan man sich leicht die Rechnung machen / was die zwey auf dieser Schau-Bühne erscheinende Personen für Gottlosigkeiten werden ausgeübet haben.

Ernst von Werth / welcher sich sonst Baron von Franckenberg / und in Moscau und

Sachsen

Sachsen Victor Agricola genannt/ ja bald überall andere Nahmen gegeben/ auch niemals seinen Geburths-Ort recht angezeiget/ war nicht gar 43. Jahr alt/ hatte sich dreymahl verheyrathet/ und Ao. 1719. als Capitain in Schweden seinem Abschied erhalten. Uberall hatte er sich mit Diebstahl beflecket/ weßwegen er auch in Dreßden ausgestrichen worden. Wie er nun auch in Hamburg deßwegen sehr verdächtig worden/ und sich/ um zu entweichen über Lübeck nach Stockholm reisen wollte/ wurde er auf eingeloffene Steck-Brieff zu Lübeck angehalten/ und endlich nach Hamburg ausgeliefert. Anfänglich laugnete er zwar nach aller Diebe Art/ wurde aber mit Bein-Schrauben gezwungen/ alles zu bekennen/ und um ein gnädiges Urtheil zu bitten.

Heinrich Giesecke/ oder so genannter Capitain/ war aus Gothenburg/ und nicht gar drey und dreyssig Jahr alt/ wollte in Holland die Kauffmannschafft/ und die Buchhalterey lernen; er kam von dar nach Engelland und gar nach West- und Ost-Indien. Gieng wieder zurück nach Franckreich und Schweden. Weil er aber nirgends recht gut gethan/ und da und dorten Schulden gemacht; suchte er sich durch Stehlen zu helffen/ und bekam durch die Compagnie des Ernst von Werth die gesuchte Gelegenheit/ wurde aber auch in Hamburg eingezogen/ mit ihm confrontirt/ und die Warheit zu sagen/ durch die Tortur gezwungen.

So böse Buben sie in ihrer sich gelassenen Freyheit gewesen/ so mürbe und thätig wurden sie in dem Gefängnus. Und da sie vorher bey ihren Con-

frontationen stetigst auf ein ander geschändet / und sich selbsten in die Haare kommen wollen ; so begegneten sie einander / ehe sie ausgeführet wurden / recht liebreich / und bat einer den andern um Verzeyhung. Beede aber bereueten ihre Sünden hertzlich / schlugen alles irrdische aus dem Sinn / und applicirten sich alle Trost-Sprüche mit solcher Inbrunst / daß man es ohne Bewegung nicht ansehen kunnte. Sie baten zwar gar sehr vor den Strang ; kunnten aber nichts erlangen. Weil sie sich aber so gar gelassen zu dem Tod schickten / wurde ihnen noch vor dem Ausgang zum Gericht kund gethan / daß sie noch selbigen Abend sollten abgenommen und begraben werden.

LXXXXIV.

Die vierdte merckwürdige Begebenheit. 1724.

Von dem erschrecklichen und fast unverwindlichen Schaden / welchen ein stürmendes Ungewitter zu Lissabona erreget.

DAß ein Sturm-Wind alles / was nicht Grund und Boden vest / darnieder stürtzen / hinwegführen / und zu Grunde richten / ja so gar die höchsten Thürme / Mauern und Häuser in einem Steinhaufen verwandeln könne / solches haben nicht allein die Einwohner von Lissabon / und denen umher liegenden Oertern / sondern die auf dem Tagus liegende Schiffe / oder vielmehr deren Patrone / und die sich darauf befin-

dende

dende Leute / nicht ohne ihren grösten Schaden und Nachtheil den neunzehenden November empfunden.

Dann als sich dieselbe kaum zur Ruhe begeben: so wurden sie durch einen Sturm aus Sud-Westen / dergleichen die Schiffer unter der Linie einen Ocean zu nennen pflegen / um desto mehr erschrecket / je weniger sich die ältesten Einwohner eines so erschrecklich schwehren Sturms erinnern kunnten. Angesehen es anfänglich nicht anderst schiene / als wann die Lufft sich mit der See vereinigen / und alles zu Grund richten wollte. Allermassen es alle Schorsteine / und von dreyen Theilen der Stadt die Tächer von den Häusern herunter geworffen / aller Orten die Fenster eingeschmissen / daß sich Jedermann aus Furcht und Schrecken den Tod eingebildet.

Gantze Gebäude giengen zu Grund / die dicksten Mauren wurden eingeworffen / und die meinsten Thürme an Kirchen und Clöstern / wurden umgestürtzt. Die älteste Bäume wurden in übergrosser Menge aus der Erde gerissen / alle / auch marmorsteinerne Creutze / wie auch die schönsten Statuen in den Gärten und Palläst en verfielen in unterschiedliche Stücke. Was für Schade dadurch geschehen / kan man daraus abnehmen / weil die Einwohner von Figueyro dos Vinos nur an Oliven-Bäumen hundert und achtzig tausend Thaler eingebüsset haben. Was würde heraus kommen / wann man den Schaden aus denen Städten / Flecken und Dörffern / welche der Streif drey Meilen breit und zwey und zwantzig lang betroffen /

troffen/ schätzen wollte? Ohne was in der Haupt- und Residentz-Stadt Lissabon selbst für Schade verursachet worden.

Das schlimmiste war / daß sich der Schade nicht allein auf dem Land / sondern absonderlich auch auf dem Wasser zeigte. Darum unterlies Ihro Majestät nicht die Vorsicht zu haben/ und nach geendigten Sturm unverzüglich genugsame Wachten und Kriegs-Volck längst den Ufer hinsetzen/ damit die antreibende Sachen nicht möchten gestohlen / sondern den Nothleidenden zu gutem erhalten werden. Wie es aber Tag zu werden anfieng / da sahe man mit höchster Betrübnus / wie von zweyhundert und sechzig sol wol grossen als kleinen Schiffen / die auf dasiger Revier und dem Tagus lagen / gar wenig an den Anckern hangen geblieben; sondern / daß die grösten Schiffe von drey bis vier Ancker / wegen der Hefftigkeit des Sturms nicht haben können gehalten werden. Ja der Sturm war so erschrecklich / daß er auch die grössesten und schwehrsten Schiffe aus dem Wasser gehoben/ und auf andere geschmissen/ daß eines mit dem andern zerschmettert worden/ und in Trümmer verfallen.

Währenden dieses Anblicks sahe man auch mit höchstem Entsetzen in einem Strich von zwey Stunden lang / nichts als Leichen/ Güter und Stücke von Schiffen treiben / deren die meinsten nach Rio de Janeiro und Angola in Brassilien/ item nach der Bay von Allerheiligen/ Fernambuck / und die Minen gehen sollten. Bey welchen der Schaden um desto gröser war/ je mehr die Waaren/ so sich darauf befanden / durch das Wasser konnten verderbet werden.

So viel man den Schaden in der Eil übersehen kunte/ wurde er auf 10. bis 12. Millionen Holländische Gulden geschätzet/ von Menschen aber mögen wol mehr als tausend ertruncken seyn/ weil bereits mehr als 400. gleich den ersten Tag/ aufgefischet worden.

LXXXXV.

Die erste merckwürdige Begebenheit 1725.

Von dem Tod Ihro Czaarischen Majestät Peters I, und desselben Nachfolge im Reich.

WEr sich die Mühe geben will zu überlegen/ was für Veränderungen unter der Regierung des Moscowitischen Czaars/ Peters I, in diesen weitläufftigen Reich fürgegangen/ um wieviel dessen Einrichtung verbessert/ und wie weit die Gräntzen desselben ausgestecket worden/ dem kan es nicht verdrießlich fallen/ von dessen Tod und Nachfolge im Reich etwas weniges hier zu lesen.

Es hatte dieser Monarch beschlossen im Februarii eine Reise nach Riga anzustellen/ und es waren bereits die Ministri ernennet worden/ die demselben dahin folgen solten. Allein am 28. Februarii/ ward er nicht von der Colica/ wie man anfangs berichtet/ sondern von einer andern Kranckheit überfallen/ die von einem Geschwähr in collo Vesicæ,

mahlin der Czaarin gewendet / die dann bey Heranahung Ihro Majestät des Czaarens von ihrem Throne sich erhoben / und mit dem Haupt gegen ihren Gemahl sich geneiget / worauf dann Se. Majestät so fort ihr diese kostbare Crone mit einer amiablen Mine und Ehrerbietigkeit auf das Haupt gesetzet / nächst deme den eben auch sehr kostbaren und mit Juwelen versetzten Scepter / in die rechte / und den gleichfalls so nett und pretios ausgearbeiteten Reichs-Apffel in die lincke Hand übergeben / und sich wieder nach Dero Thron erhoben / Sie hatten / welches notabel, Zeit währender dieser Solennitäten / keine Krone auf dem Haupt / wohl aber den Scepter in Dero Handen. Nachdeme nun diese Krönungs-Solennitäten vorbey / und die Trompeten und Paucken sich gleichsam zur Dancksagung auf das freudigste hatten hören lassen / so erhuben sich beede Majestäten von Dero Thron / und tratten neben einander vor den mit ebenfalls / wie alles andere von so mancherley Kostbarkeiten und Raritäten gezierten und besetzten hohen Altar / und empfiengen von dem Ertz-Bischoffe die nach ihrer Weise verordnete und übliche Communion. Worauf dann nach geschehener Dancksagung und verrichteten Gebet mithin also nach völlig geendigten Krönungs-Solennitäten: so über drey Stunden gedauret / die Retoure aus der Kirche und zwar zu Fuß in voriger Ordnung / jedoch Processions-Weise / von dar nach St. Michael / und so weiter geschah.

LXXXXII.

LXXXXII.

Die zweyte merckwürdige Begebenheit 1724.

Wie sich Philipp V. in Spanien die Krone niedergeleget / und nebst seiner Gemahlin sein Leben zu St. Ildefonse in der Stille zuzubringen entschlossen.

DJe Exempel derer / so entweder auf eine erlaubte oder unerlaubte Weise sich um den Glantz einer Königlichen Krone bestrebet / sind ungemein viel / doch fehlt es auch nicht an solchen / denen die Krone auf ihrem Haupt / bald aus dieser bald aus jener Ursach eine Last worden. Wir könnten sowol alte als neuere Exempel beybringen: allein um den Platz zu erspahren / wollen wir nur mit wenigen dessen gedencken / was sich gantz unvermuthet in Spanien zugetragen.

Am zehenden Jener schickte der König Philipp an den Präsidenten des Raths von Castilien / den Marquis de Mirabel / einen Brief / in welchem er denselben andeutete / daß da er sich bereits vor vier Jahren vorgenommen / sich mit der Königin seiner Gemahlin von denen Reichs-Geschäfften zu entfernen / und seine Crone seinem Sohn Don Louis / Printzen von Asturien zu übergeben / bey welchem er nunmehro die nöthigen Eigenschafften zu herrschen anträffe / so möchte er (der Marquis) die Grandes des Reichs im Namen des Königs auf den 16. Januarii in den Pallast von St. Ildefonse

zusammen beruffen / damit sie seiner Abdanckung vom Reiche beywohnten.

An eben diesem Tage / ward eine Königliche Verordnung kund gethan / Krafft derer der König eine grosse Anzahl von Auflagen aufhub / und dem Kriegs-Volck auseinander zu gehen erlaubte. Ferner machte der König an diesem Tage zehen neue Ritter vom güldnen Vließ.

Am 15. begab sich der Staats-Secretarius, **Marquis von Grimaldo** / auf Befehl des Königes in das Escurial / wohin der König / nachdem er vorher mit den Printzen von Asturien insbesondere geredet hatte / die Infanten **Don Ferdinand** / **Don Carlos** und **Don Philipp** / wie auch alle Grandes und vornehme Herren / die sich am Hofe befanden / beruffen lassen / um bey der Publication der Königlichen Verordnung gegenwärtig zu seyn / die der **Marquis von Grimaldo** folgender Gestalt ablas.

Nachdem ich seit vier Jahren die Mühseeligkeit dieses Lebens reifflich und mit besonderm Nachdencken erwogen / und mir die Schwachheiten / die Kriege und andern Unruhen / die es GOtt gefallen / mich in denen zwantzig Jahren meiner Regierung erfahren zu lassen / wiederum vorgestellet; hiernächsts betrachtet / daß mein ältester Sohn / **Don Louis** / dem man schon als Printzen von Spanien geschwohren / sich in einem zulänglichen Alter / bereits vermählet / und mit genugsamer Geschicklichkeit / Nachdencken / und andern Eigenschafften ausgerüstet befindet / die tüchtig sind / diese Monarchie mit gutem Glück und mit Gerechtigkeit zu beherrschen:

herrschen: So habe ich beschlossen / demselben den Genuß und die Beherrschung dieser Monarchie gäntzlich zu überlassen / mich aller Staaten / Königreiche und Herrschafften / aus denen dieselbe bestehet / gedachten meinen ältesten Printzen / Don Louis / zum besten / zu begeben / mich mit der Königin / bey welcher ich dazu eine fertige und willige Neigung angetroffen / in dieses Schlos von St. Ildefonse zu wenden / um GOtt zu dienen / und von andern Sorgen entledigt / an den Tod zu gedencken / und an meiner Seeligkeit zu arbeiten.

Nachdem diese Verordnung verlesen war / unterzeichnete der Printz von Asturien eine Schrifft / Krafft welcher er die Krone und Regierung annahm; legte sich hierauf vor seinem Herrn Vatter auf die Knie nieder / der ihm befahl / seine Unterthanen als ein guter König zu beherrschen: ihn zum König erklärte / und einen Cabinets-Rath ernennte / der unter ihm die Regierungs-Sachen verwalte / der unter ihm die Regierungs-Sachen verwalten solte. Mit denen Präsidenten in denen übrigen Räthen / ist auch eine Veränderung vorgegangen.

Weiter hat der König Philipp durch den Marquis von Grimaldo eine Verordnung verlesen lassen / deren Innhalt dieser ist: Daß sich der König weiter nichts / als die Gegend des Pallasts von Sanct Ildefonse / und des Balsain / nebst einem auf den Pacht vom Tobac angewiesenen jährlichen Pension von 600 tausend Stück von achten / vor sich und seine Gemahlin / auf Lebens-Zeiten vorbehalte. Von denen Infanten sollte gleichfalls ein jeder jährlich 150 tausend Ducaten bekommen / worun-

worunter die Comenthureyen begriffen / die die Infanten Don Ferdinand und Don Philipp besitzen: Der Infantin Königin sollten künfftig die 50. tausend Ducaten / die sie bisher gehabt / nicht mehr gezahlt werden / gleichwie auch der Infant Don Carlos / wenn er zum Besitz von Toscana / Parma und Placentz würde gelangt seyn / seine Pension verliehren sollte. Die gemeldete Summa der 100 tausend Ducaten / sollte denen Infanten / die Ihro Majestäten künfftig zeugen würden / und von denen der Printz von Asturien / gleichwie von denen bereits gebohrnen / Vormund seyn soll / gleichfalls gegeben werden.

LXXXIII.

Die dritte merckwürdige Begebenheit. 1724.

Von zwey Haupt-Dieben / Ernst von Werth / und Heinrich Giseckeu / wie selbige abgestrafft worden.

Keine Diebe gefährlicher sind / als die / welche nebst dieser galgenmässigen Neigung auch einem guten Verstand besitzen / und dabey Gelegenheit gehabt / sich da und dorten in Gesellschafft honetter Leute zu finden: so kan man sich leicht die Rechnung machen / was die zwey auf dieser Schau-Bühne erscheinende Personen für Gottlosigkeiten werden ausgeübet haben.

Ernst von Werth / welcher sich sonst Baron von Franckenberg / und in Moscau und

Sachsen

Sachsen Victor Agricola genannt/ ja bald überall andere Nahmen gegeben/ auch niemals seinen Geburths-Ort recht angezeiget/ war nicht gar 43. Jahr alt/ hatte sich dreymahl verheyrathet/ und Ao. 1719. als Capitain in Schweden seinem Abschied erhalten. Uberall hatte er sich mit Diebstahl beflecket/ weßwegen er auch in Dreßden ausgestrichen worden. Wie er nun auch in Hamburg deßwegen sehr verdächtig worden/ und sich/ um zu entweichen über Lübeck nach Stockholm reisen wollte/ wurde er auf eingeloffene Steck-Brieff zu Lübeck angehalten/ und endlich nach Hamburg ausgeliefert. Anfänglich laugnete er zwar nach aller Diebe Art/ wurde aber mit Bein-Schrauben gezwungen/ alles zu bekennen/ und um ein gnädiges Urtheil zu bitten.

Heinrich Giesecke/ oder so genannter Capitain/ war aus Gothenburg/ und nicht gar drey und dreyssig Jahr alt/ wollte in Holland die Kauffmannschafft/ und die Buchhalterey lernen; er kam von dar nach Engelland und gar nach West- und Ost-Indien. Gieng wieder zurück nach Franckreich und Schweden. Weil er aber nirgends recht gut gethan/ und da und dorten Schulden gemacht; suchte er sich durch Stehlen zu helffen/ und bekam durch die Compagnie des Ernst von Werth die gesuchte Gelegenheit/ wurde aber auch in Hamburg eingezogen/ mit ihm confrontirt/ und die Warheit zu sagen/ durch die Tortur gezwungen.

So böse Buben sie in ihrer sich gelassenen Freyheit gewesen/ so mürbe und thätig wurden sie in dem Gefängnus. Und da sie vorher bey ihren Con-

frontationen stetigst auf ein ander geschändet / und sich selbsten in die Haare kommen wollen ; so begegneten sie einander / ehe sie ausgeführet wurden / recht liebreich / und bat einer den andern um Verzeyhung. Beede aber bereueten ihre Sünden hertzlich / schlugen alles irrdische aus dem Sinn / und applicirten sich alle Trost-Sprüche mit solcher Inbrunst / daß man es ohne Bewegung nicht ansehen kunnte. Sie baten zwar gar sehr vor den Strang ; kunnten aber nichts erlangen. Weil sie sich aber so gar gelassen zu dem Tod schickten / wurde ihnen noch vor dem Ausgang zum Gericht kund gethan / daß sie noch selbigen Abend sollten abgenommen und begraben werden.

LXXXXIV.

Die vierdte merckwürdige Begebenheit. 1724.

Von dem erschrecklichen und fast unverwindlichen Schaden / welchen ein stürmendes Ungewitter zu Lissabona erreget.

DAß ein Sturm-Wind alles / was nicht Grund und Boden vest / darnieder stürtzen / hinwegführen / und zu Grunde richten / ja so gar die höchsten Thürme / Mauern und Häuser in einem Steinhaufen verwandeln könne / solches haben nicht allein die Einwohner von Lissabon / und denen umher liegenden Oertern / sondern die auf dem Tagus liegende Schiffe / oder vielmehr deren Patrone / und die sich darauf befin-

dende

dende Leute / nicht ohne ihren grösten Schaden und Nachtheil den neunzehenden November empfunden.

Dann als sich dieselbe kaum zur Ruhe begeben: so wurden sie durch einen Sturm aus Sud-Westen / dergleichen die Schiffer unter der Linie einen Ocean zu nennen pflegen / um desto mehr erschrecket / je weniger sich die ältesten Einwohner eines so erschrecklich schwehren Sturms erinnern kunnten. Angesehen es anfänglich nicht anderst schiene / als wann die Lufft sich mit der See vereinigen / und alles zu Grund richten wollte. Allermassen es alle Schorsteine / und von dreyen Theilen der Stadt die Tächer von den Häusern herunter geworffen / aller Orten die Fenster eingeschmissen / daß sich Jedermann aus Furcht und Schrecken den Tod eingebildet.

Gantze Gebäude giengen zu Grund / die dicksten Mauren wurden eingeworffen / und die meinsten Thürme an Kirchen und Clöstern / wurden umgestürtzt. Die älteste Bäume wurden in übergrossen Menge aus der Erde gerissen / alle / auch marmorsteinerne Creutze / wie auch die schönsten Statuen in den Gärten und Pallästen verfielen in unterschiedliche Stücke. Was für Schade dadurch geschehen / kan man daraus abnehmen / weil die Einwohner von Figueyro dos Vinos nur an Oliven-Bäumen hundert und achtzig tausend Thaler eingebüsset haben. Was würde heraus kommen / wann man den Schaden aus denen Städten / Flecken und Dörffern / welche der Streif drey Meilen breit und zwey und zwantzig lang betroffen /

troffen/ schätzen wollte? Ohne was in der Haupt- und Residentz-Stadt Lissabon selbst für Schade verursachet worden.

Das schlimmiste war / daß sich der Schade nicht allein auf dem Land / sondern absonderlich auch auf dem Wasser zeigte. Darum unterlies Ihro Majestät nicht die Vorsicht zu haben/ und nach geendigten Sturm unverzüglich genugsame Wachten und Kriegs-Volck längst den Ufer hinsetzen/ damit die antreibende Sachen nicht möchten gestohlen / sondern den Nothleidenden zu gutem erhalten werden. Wie es aber Tag zu werden anfieng / da sahe man mit höchster Betrübnus / wie von zweyhundert und sechzig sol wol grossen als kleinen Schiffen / die auf dasiger Revier und dem Tagus lagen / gar wenig an den Anckern hangen geblieben; sondern / daß die grösten Schiffe von drey bis vier Ancker / wegen der Hefftigkeit des Sturms nicht haben können gehalten werden. Ja der Sturm war so erschrecklich / daß er auch die grössesten und schwehrsten Schiffe aus dem Wasser gehoben/ und auf andere geschmissen/ daß eines mit dem andern zerschmettert worden/ und in Trümmer verfallen.

Währenden dieses Anblicks sahe man auch mit höchstem Entsetzen in einem Strich von zwey Stunden lang / nichts als Leichen/ Güter und Stücke von Schiffen treiben / deren die meinsten nach Rio de Janeiro und Angola in Brassilien/ item nach der Bay von Allerheiligen/ Fernambuck / und die Minen gehen sollten. Bey welchen der Schaden um desto gröser war/ je mehr die Waaren/ so sich darauf befanden / durch das Wasser konnten verderbet werden.

So

So viel man den Schaden in der Eil übersehen kunte / wurde er auf 10. bis 12. Millionen Holländische Gulden geschätzet / von Menschen aber mögen wol mehr als tausend ertruncken seyn / weil bereits mehr als 400. gleich den ersten Tag / aufgefischet worden.

LXXXXV.

Die erste merckwürdige Begebenheit 1725.

Von dem Tod Ihro Czaarischen Majestät Peters I, und desselben Nachfolge im Reich.

WEr sich die Mühe geben will zu überlegen / was für Veränderungen unter der Regierung des Moscowitischen Czaars / Peters I, in diesen weitläufftigen Reich fürgegangen / um wieviel dessen Einrichtung verbessert / und wie weit die Gräntzen desselben ausgestecket worden / dem kan es nicht verdrießlich fallen / von dessen Tod und Nachfolge im Reich etwas weniges hier zu lesen.

Es hatte dieser Monarch beschlossen im Februarii eine Reise nach Riga anzustellen / und es waren bereits die Ministri ernennet worden / die demselben dahin folgen solten. Allein am 28. Februarii / ward er nicht von der Colica / wie man anfangs berichtet / sondern von einer andern Kranckheit überfallen / die von einem Geschwähr in collo Vesicæ,

Vesicæ, so eine Verstopffung des Urins verursachte / herkam. Dieses Ubel schiene gefährlich genug zu seyn / um den weisen Rath derer Medicorum darüber zu verlangen / die in Petersburg so wenig seltsam sind / als an irgend einem andern Orte der Welt. Dieweil diese hocherfahrne Herren vor gut befunden hatten / daß das Geschwähr aufgestochen würde / so ward der Chirurgus, Horn / beruffen / der solches verrichten solte. Anfangs hatte man geglaubt / daß die Verstopffung des Urins von dem Steine herkomme / aber es hatte sich gar bald gezeigt / daß ein Geschwähr vorhanden sey / dessen scharffe Materie die Harn-Gänge verstopfft habe / und weil alle diese Umstände den Krebs anzeigten / so hatte man es zu spät zu seyn erachtet / eine Incision zu wagen / die sonst bey dergleichen Gelegenheiten zuweilen versucht wird.

Indeß stande der Czaar unsägliche Schmertzen aus / die durch den tröstlichen Zuspruch des Erz-Bischoffs von Plasko / der ihm die gantze Zeit seiner Kranckheit beygestanden / und das heilige Abendmahl zu verschiednenmahlen gereicht / in etwas gelindert worden. Gleichwohl unterlies der Czaar nicht / bey allen seinen Leiden / das ihm den Gebrauch der Vernunfft nicht benahm / sich mit seiner Gemahlin / dem Herzoge von Hollstein und einigen von den Ministern / über die Reichs-Angelegenheiten zu unterreden / und man sagt / daß er diesen hohen und vornehmen Personen bey dieser Gelegenheit seinen Willen wegen der Nachfolge im Reich mündlich kund gethan / auch denen Dänischen / Schwedischen und Holländischen Ministris

selbst

selbst versichert habe / daß die Czaarin / als Nachfolgerin im Reich mit ihren hohen Principalen das gute Vornehmen befestigen würde / welches er bisher unterhalten. Den siebenden Febr. nahm der Krebs überhand / und der Czaar empfand gewaltsame Bewegungen im Gehirne. Nachdem diese vorbey waren / foderte er eine Feder / war aber bereits so schwach / daß er kaum etliche Worte schreiben konnte. Endlich am achten Februarii verschied er / wie ein Christlicher Haus-Vatter verscheiden soll / unter dem Gebet derer Umstehenden / und insonderheit seiner Gemahlin / die GOtt mit lauter Stimme anruffte / daß er sein Paradieß aufmachen möchte / um diese schöne Seele daselbst aufzunehmen.

Unmittelbar nach des Czaars Absterben / hielten der Senat / der Synodus / und die hohe Generalität Rath / in welcher beschlossen ward / daß sie / die Czaarin für ihre souveraine Frau erkennen wollten. Des Morgens um acht Uhr begaben sie sich in Corpore nach dem Pallast / und nachdem sie der Fürst von Menzikoff in das Gemach zur Czaarin geführt / so warffen sie sich vor derselben nieder / schwuren ihr den Eyd der Treue / und übergaben zugleich eine Schrifft / in welcher sie ein gleiches versicherten. Die Czaarin nahm diese Herren sehr gnädig auf / antwortete ihnen in verbindlichen Worten / und versprach ihnen unter andern eine Mutter des Vatterlandes zu seyn. Hierauf ward befohlen / daß der Tod des Czaarn den Garden Regimentern kund gethan / und zugleich die neue Beherrscherin ausgeruffen

wurde. Diese Trouppen die man vor dem Pallast versammlet hatte/ vergossen erstlich eine grosse Menge Thränen / trösteten sich auch bald untereinander selbst mit diesen Worten/ die sie laut ausruffen: Wenn gleich unser Vatter gestorben ist/ so leber doch unsre Mutter noch.

Die Schrifft / in welcher des Czaars Tod / und die neu-angetretne Regierung der Kayserin / den Volck kund gethan worden / war also abgefaßt: Kund und zu wissen sey hiermit allen und jeden / was massen nach des allmächtigen GOttes Willen / der allerdurchlauchtigste / großmächtigste Perer / der grosse Kayser und Souverain vom gantzen Rußlande / Vatter des Vatterlandes / unser allergnädigster Herr ꝛc. nach überstandener 12. Tägiger schwehren Kranckheit dieses Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt / der Succession aber wegen auf den Russischen Thron / nicht immittelst einem von Ihro Christseeligsten und ewigen Andenckens-würdigen Kayserlichen Majestät den 5. Februarii 1722. herausgekommenen Manifeste öffentlich publiciret / sondern auch vermittelst abgelegten Cörperlichen Eyden von allen Ständen des Russischen Reichs bestärcket worden / daß derjenige Erb-Folger seyn solle / der zu Folge Kayserlichen höchsten Willens darzu erwehlet würde. Da um das Jahr 1724. höchstgedachte Ihro Kayserliche Majestät Dero geliebtesten Gemahlin / die grosse Frau / unsere Kayserin Catharina Alexiewna / wegen Deroselben grossen Verdienste / und vor das Russische Reich bezeigter mannhaffter Mühwaltung / wie solche dem gantzen Reiche durch das

den

den funffzehenden November 1713. im Druck ausgegangene Patent sattsam vor Augen lieget / der Cron und Salbung gewürdiget: Als hat solchem nach der regierende Senat / und heilige Synodus / zusamt der Generalität einhellig zu Jedermanns Wissen / mittelst gedruckter Patenten zu eröffnen befohlen / daß alle und jede Geistliche / sowol Militair- als Civil-Bediente / oder weß Standes und Condition sie sonsten seyn / hiervon völlige Notice haben / und Ihro Majestät / der allerdurchlauchtigsten / großmächtigsten Frau und Kayserin Catharina Alexiewna / Souveränin vom gantzen Rußland getreu dienen sollen.

LXXXXVI.

Die zweyte merckwürdige Begebenheit. 1725.

Von der Vermählung Ihro Majestät Ludwigs XV Königes von Franckreich und Navarra / mit Maria Lescinsky.

Es hatte freylich der Herzog von Orleans / Regent von Franckreich / die Spanische Princessin Maria Victoria als Königliche Französische Braut nach Paris kommen lassen / um selbige bey erwachsenden Jahren mit dem König zu vermählen. Nachdem er aber darüber gestorben / und die Princessin selbst noch jung / für Franckreich aber ein Kron-Erbe nöthig war; so wurde sie mit aller Ehren-Bezeugung wiederzu-

rück geschickt / und der Bischoff von Straßburg / Ihro Eminentz Herr Cardinal von Rohan / wuste Ihro Majestät so viel schönes und liebreitzendes von Maria / des Printzens Stanislaus Lescinsky Princessin, so sich bisher in der Nachbarschafft zu Weissenburg befunden / vorzusagen / daß sich derselbe entschlos / sich solche zu vermählen. Und nachdem den zwey und zwantzigsten May diese Vermählung in dem Königlichen Cabinets-Rath vorgetragen worden / so that der König den 26. dito alle Printzen vom Geblüth / ingleichen allen Staats-Ministern / auch vielen andern vornehmen Hof-Cavalieren des Hofs folgende Erklärung: Meine Herren / sagte er / ich thue ihnen zu wissen / daß ich die Princessin Maria Lescinsky / die einzige Tochter des Königs von Polen / zu meiner künfftigen Gemahlin auserkohren habe: ich habe dafür gehalten / daß ich für mich und meine Unterthanen keine angenehmere Wahl würde treffen können.

Kurtz darauf schickte der König den Herzog von Antin / nebst dem Marquis von Bravau / als ausserordentliche Abgesandten / bey dem Printzen Stanislao und seiner Gemahlin / die solenne Werbung um Dero Princessin thun zu lassen / welche man den letzten Julii ihren offentlichen Einzug in Straßburg / als wohin Stanislaus mit seiner Hof-Staat sich begeben / mit ungemeinen Pracht hielten / und darauf den vierten Augusti / mit ausnehmenden Ceremonien zweymal Audientz hatten / und das Ja-Worr erhielten.

Zu gleicher Zeit kam der Graf Tarlo zu Paris

am

an / und hatte von dem Printzen Stanislao / von dessen Gemahlin / und der Princessin / Maria / eine Vollmacht bey sich / um den Ehe-Contract des Königs mit dieser Princessin zu unterzeichnen. Welches auch / wie von dem König / und allen Printzen und Princessinnen des Königlichen Hauses / so auch von dem Grafen Tarlo im Nahmen seiner Principalen den 9. August geschehen.

Indessen war bereits der Herzog von Orleans / den der König ausersehen / daß er in seinem Nahmen sich die Princessin Maria sollte vermählen lassen / den fünff und zwantzigsten Julii abgereist. Den vierzehenden Augusti giengen die Verlobungs-Ceremonien in der sogenanten Regierung / wo Printz Stanislaus und die Braut sich enthielten / vor sich. Worauf so gleich den funffzehenden dito die Trauung selbsten in der mit überaus reichen Tapezereyen gezierten Cathedral-Kirche erfolgte / welche von dem Cardinal von Rohan / deme vier regular-Aebte assistirten / verrichtet wurde. Als nach deren Vollendung der neuen Königin ihr Hof-Staat von dem Herzog von Orleans vorgestellet worden; so gieng den 17. dito die Abreise von Straßburg nach Fontainebleau für sich.

Als der König den vierten September erfahren / daß die Königin zu Montrrau angekommen wäre / und noch diesen Tag zu Moret anlangen sollte / fuhr er in Begleitung der Princessinnen vom Geblüt / nebst den vornehmsten Officiers auf eine Meile über Moret entgegen / bis nach der Ebene von Montarlau / und als er auf

der Höhe von Trepanton angelangt/ hielt er stille/ um die Königin zu erwarten/ deren Equipages bald darauf zum Vorschein kamen.

So bald man den Wagen der Königin wahrgenommen/ stieg der König von seinem Wagen herunter/ um der Königin entgegen zu gehen/ und alsobald that die Königin ein gleiches. Sie giengen auf einander zu/ und als sie nahe bey einander waren/ neigte sich die Königin/ der König aber hub sie auf/ und nachdem er sie umfangen hatte/ stellte er ihr die Princessinnen vom Geblüth für/ die mit ihm ihr entgegen kommen waren: Darauf fuhr der König und die Königin/ nebst den verwittibten Herzoginnen von Orleans und Bourbon/ wie auch die Princessin von Conty/ nebst der Mademoiselle von Charolois in einem Wagen nach dem Schlos zu Moret.

Der König giengs mit denen/ so ihn begleitet noch selbigem Abend nach Fontanebleau zurück/ welchen die Königin den 5. dito folgte/ an welchem beede/ nach einer pompensen Procession in der Schlos Capelle/ von dem Cardinal von Rohan/ deme zwey Bischöffe als Diaconus und Sub-Diaconus assistirten/ durch eine mit vieler Beredsamkeit gehaltenen Rede unter denen gewöhnlichen Ceremonien eingesegnet worden.

Das Gepränge so dabey fürgenommen worden/ wie auch die angestellte Lustbarkeiten zu erzehlen/ durffte zu weitläufftig fallen.

LXXXXVII.

LXXXVII.

Die dritte merckwürdige Begebenheit 1725.

Von einem unsinnigen Menschen / der sich für den verstorbenen König in Schweden/ Carl XII, ausgegeben.

WAs der falsche Sebastian in Portugall/ und die falschen Demetrii in Moscau für Verdruß verursachet/ ist aus den Historien vor hundert und mehr Jahren bekannt; daß es aber noch heut zu Tag dergleichen Wahnwitzige / zugleich aber auch boshaffte Gemüther gebe/kan mit augenscheinlichen Exempeln erwiesen werden. Massen nicht allein zu Ende dieses Jahrs ein gewisser Betrüger / der sich in Moscau für den verstorbenen Czaarewiz / besihe Num. LXIII, ausgegeben/ und von Smolensko nach Sanct Petersburg gebracht worden / auf Befehl der Czaarin seinen Kopff verlohren; sondern es hat sich auch kurtz vorher in Schweden ein Mensch gefunden; der sich vor Carl XII, so in den Trencheen vor Christian-Hall / besihe N. LXII. erschossen worden / ausgegeben.

Ohngefehr im Anfang des gegenwärtigen Jahrs ward derselbe zu Upsal eingebracht / weil man aber sahe / daß er von einigen Wunden / die er ehedem empfangen/ im Haupte verwirrt war/ so machte man zu Stockholm / wohin er war

gebracht worden / kein grosses Wesen mit ihm / sondern ließ sich daran genügen / daß man ihm in ein Gefängniß / Kastenhof genannt / in Verwahrung setzte / und sahe die Sache im übrigen als sehr gleichgültig an.

Gleichwohl berichtete kurtz darauf der Gouverneur Fahlun in Dalekarlen / daß ein Mensch / der von Stockholm gekommen wäre / Mittel gefunden hätte / durch Umwege nach Mora / so in den Östlichen Dalekarlen gelegen ist / durchzukommen / und sich mit verschiednen Einwohnern dieser Gegend zu unterreden / denen er einen Brief und andere Schrifften gezeigt / und davon vorgegeben hätte / daß dieselben mit der eignen Hand des Königs / Carls XII, geschrieben wären.

Weil der Gouverneur besorgt hatte / daß diese Begebenheit zu einem Aufstande / Anlaß geben möchte / hätte er vor gut geachtet / sich dieses Mannes zu versichern. Derselbe hatte / als er nach Fahlun gebracht worden / weiter nichts gestanden / als daß er ein Gärtner und von dem König Carl XII mit Briefen an die Einwohner von Dalekarlen abgesendet worden wäre / darinnen dieselben ersucht worden / zwey oder drey Personen nach Stockholm zu senden / die sich nach der wahrhafften Beschaffenheit der Sache erkundigen / und sich davon überzeugen möchten. Gleichwohl berichtete der Gouverneur / man hätte aus denen Papieren / die er bey sich geführet / ersehen / daß die sämtlichen Einwohner von Dalekarlen nach Stockholm eingeladen worden / um dem vermeynten König aus seinem Gefängniß / und zu der

Wieder-

Wiedererhaltung seines Reichs zu verhelffen / wofür ihnen derselbe mehrere Freyheiten zu geben versprochen / als sie bisher genossen.

Dieser Gärtner ward nach Stockholm gebracht / und zu gleicher Zeit wurden viel Personen in dieser Stadt in Verhafft genommen / die an diesem Handel Theil gthabt. Es war auch zu Untersuchung derselben eine besondere Commission unter dem Präsidio des Justitz-Cantzlers Lemann niedergesetzt / indessen aber Jedermann erlaubt / den Mann / der sich vor dem Könige ausgegeben / nachher aber bekannte / daß er bey dem Finnländischen Regiment Adjutant gewesen / in dem Gefängnisse zu sehen.

Am 28. Februarii sprach die Commission das Urtheil über diesen wahnwitzigen Menschen / und über diejenigen / so sich andrer Leute Einfalt gemißbraucht / um ihnen ihr Vorgeben zu überreden / in Gegenwart vieler tausend Menschen aus / und ließ es öffentlich verlesen: Es bestand dasselbe darinnen:

Der vermeynte König / Benjamin Düstern oder Düsterstierna / wie er sich genennet / soll als ein unsinniger Mensch / auf denen drey Märckten der Stadt des Süder- und Norder-Malms mit einem Briefe in der Hand auf ein Gerüste / und hernach in das Tollhaus gesetzt werden / weil so wohl die Medici, als andere / die bey der Inquisition zugegen gewesen / bezeuget / daß er nicht bey Verstande sey. Die andern Verbrecher / als Matthias Bomann / ein Schneider; Johannes Daßberg / ein Gärtner; Zwey Soldaten

Nahmens Eckenberg und Lindstrohm / und eine Magd / Magdalena Lindbergs / sollen / weilen sie diesen Düster den Thalbauern durch Briefe empfohlen / enthauptet / und unter den Galgen begraben werden.

Der König hat die Bestraffung dieser letzten Personen / die ihnen von der Commission zugesprochen worden / in der Straffe des Staupen-Schlags verwandelt.

LXXXVIII.

Die vierdte merckwürdige Begebenheit. 1725.

Von dem in Engelland durch Ihro Majestät / Georg I, erneuerten Ritter-Orden vom Bad.

DEr König in Engelland / Georg I, hatte sich schon vor geraumer Zeit vorgenommen / den alten Orden derer Ritter-Orden vom Bade wiederum zu erneuern / und die Zahl derselben auf 36. vest zu setzen / davon 12. Pairs des Reichs / die übrigen aber aus dem fürnehmsten Adel sollten genommen werden. Diese Ritter haben ihren Nahmen daher empfangen / weil sie sich ehedem / die Nacht vor ihrer Aufnehmung in den Orden / baden musten. Gemeiniglich sagt man / daß Heinrich der vierdte diesen Orden Anno 1339. gestifftet; und die nachfolgende Könige mehrentheils bey ihren Krönungen / Beylagern oder

andern

andern feyerlichen Ceremonien / eine gewisse Anzahl solcher Ritter zu machen gewohnt gewesen. Einige aber setzen die Stifftung viel weiter hinaus / und geben ihn für den allerältesten Ritter-Orden aus / der von dem Sächsischen König Arthur gestifftet worden / und deßwegen für sehr berühmt zu halten sey / weil seit dem achten Sächsischen König / Adelstan / bis zu Ende der Regierung Carls II, nicht allein alle Printzen vom Geblüte / sondern auch die meisten Könige / Ritter desselben gewesen wären.

Der König bewerckstelligte / dieses sein Fürhaben am sechsten Junii / da er 36. Herren zu Rittern vom Bade machte / und ihnen das rothe Ordens-Band / über der Schulter anhieng. Die Nahmen dieser Herren sind folgende:

Der Printz Wilhelm / jetziger Herzog von Cumberland.

Der Herzog von Montague / dem man das Groß-Meisterthum des Ordens / welches mit allen seinen Rechten und Vorzügen 7. bis 8000. Pfund einträgt / gegeben / um ihm einiger massen den grossen Schaden gut zu thun / den er vor zwey Jahren / auf denen Insuln Sanct Lucia und St. Vincent / wo er etwas anlegen wollen / erlitten gehabt.

Die Herzoge von Richmond / und von Monchester.

Die Grafen von Leicester / von Pamfret / von Halifax / von Sussex / von Albemarle / von Delorain und von Inchiqvin.

Die Lords Clinton / Debacoar / Toring-

ton /

ton/ Walpole/ Robert Walbolens Sohn/ Burford/ Nassau-Pawlet/ Malpas/ Glenorchy und Tyrconell.

Die Hn. Robert Walpole/ Methuen/ Compton/ der Ritter Johann Hubert/ und der Ritter Willhelm Gage/ Newton/ Wentwort/ Morgan/ Morspon/ der General Wills/ der General Wade/ Darcy/ Stanhope/ Saunderson/ Crocke/ und Clifton.

Der Bischoff von Rochester/ ward als Decanus von Westmünster/ zum Groß-Allmosenier/ Gray de Longveville zum Wappen-König/ Eduard von Montague zum Secretario/ Eduard Kong zum Archivario/ Johann Anstis zum Genealogisten/ und Eduard Lowyer zum Hussier des Ordens bestellt. Der König hat die Gnade gehabt/ nicht allein die Unkosten/ so bey der Einweyhung derer Ritter aufgewendet worden/ zu bezahlen/ sondern er hat ihnen auch ihre ganz guldene Ketten/ und denen Schildträgern derer Ritter ihre obere Kleider/ nebst andern ausserordentlichen Ausgaben/ zusammen auf 25000. Pfund Sterling bezahlt; daß also ein Ritter nicht mehr/ als ohngefehr vier bis fünfhundert Pfund aufzuwenden nöthig gehabt.

Am sechs und zwanzigsten Junii gieng die Installation derer Ritter mit folgenden Ceremonien für sich. Vormittags um 11. Uhr/ begaben sie sich in ein gewisses Zimmer des Königlichen Schlosses zu Westmünster/ welches nahe an das Zimmer des Sprechers im Unterhause stöst. Sie hatten sämtlich ihre Ordens-Bänder umgehangen/ und ihre Ordens-Kleider/ und ihre prächtige Ordens-

Mäntel

Mäntel angelegt. In denen Händen trugen sie ihre mit Strauß-Federn gezierte Mützen / den Groß-Meister ausgenommen / der seine auf dem Haupte hatte. Nach diesem giengen sie nach ihrem Rang / je zwey und zwey von des Printzen Willhelms Zimmer an / bis an das westliche Thor der Abtey Westmünster.

Als sie mit grossem Gepräng an das westliche Thor der Abtey angelanget waren / blieben die Pfeiffer / Trompeter und Tambours an der Thüre stehen / die übrige Procession aber begab sich in Heinrichs VII. Capelle. Nachdem ein jeder nach Ablegung derer gewöhnlichen Reverentzen / Begrüssungen und Ceremonien / seinen Platz genommen / installirte der Großmeister die Ritter / indem er ihnen eine Abschrifft von denen Gesetzen des Ordens gab / ihnen den Eyd in die Hände des Decani ablegen ließ / die Kette mit dem Wappen des Ordens um den Hals that / und sie umarmet.

Darauf gieng der Gottesdienst an / und als man bey dem Offertorio / auf die Worte kam: **Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten**, begaben sich die Groß-Meister und Ritter zur Opferung / bey welcher der Diaconus mit Assistentz derer Canonicorum das Becken hielt. Nach Endigung des Gottesdienst / gieng der Groß-Meister mit denen Rittern / ein jeder in seinem Rang vor die Pallustrat des Altars / entblöseten ihre Degen / und gaben sie dem Decano / welcher sie ihnen wieder gab.

Nach Endigung des Gottesdiensts / giengen sie wieder in ihrer Ordnung / aus der Kirchen heraus; da denn der Maitre Queve / des Königs / der eine

weisse

weisse Schürtze um den Leib / und ein grosses Messer in der Hand hatte / zu einem jeden Ritter sagte: Mein Herr ihr wißt / was ihr heute für einen wichtigen Eyd abgeleget. Es wird euch eine Ehre seyn / wenn ihr denselben beobachtet. Wenn ihr aber dieses nicht thut / so werde ich genöthiget seyn / Krafft meines Amts / euch mit meinem grossen Messer die Sporen herunter zu schlagen. Man gieng hierauf wieder in das Ordens-Capitel-Zimmer / welches des Printzen Cammer heist / und nahm alsdenn in einem andern ein kostbahres Mahl ein / zu welchem auch die fremden Ministri geladen waren. In denen Neben-Zimmern / waren vor die Schild-Träger / und andere Bedienten des Ordens / Tische gedeckt.

Der Printz und die Princessin von Wallis / nebst denen drey jungen Princessinnen / wohnten der Installation bey. Der Printz Willhelm verrichtete auch alle die Ceremonien derselben / ausser daß er wegen seines zarten Alters / von Leistung des Eides dispensiret war. Doch gieng er mit zur Opfferung / gab und nahm auch seinen Degen wieder / wie die andern Ritter / hernach ernennte er den Ritter Fontaine / daß er seine Person / bey der andern Procession / und dem Gastmahl fürstellen sollte.

LXXXIX.

Die erste merckwürdige Begebenheit. 1726.

Von

Von dem Fall des Spanischen Premier-Ministers/Herzogs von Ripperda.

DEr Herzog von Ripperda ward A. 1715. von dem General-Staaten als Envoye Extraordinaire nach Spanien geschickt/ und Anno 1716. hielt er gar/ als Abgesandter/ vom vördersten Rang/ seinem Einzug in Madrit. Bey dieser Gelegenheit kam er die Bekandtschafft des damaligen Premier-Ministers und Cardinals von Alberoni; wodurch er dahin gebracht wurde/ die Staatische Dienste mit dem Spanischen zu vertauschen. Ob nun schon Alberoni in die Ungnade des Spanischen Hofs verfiel/ schadete solches doch dem Ripperda so wenig/ daß er vielmehr nachgehends die schönste Gelegenheit bekam/seinen Verstand und Klugheit auf eine ausnehmende Art dem Spanischen Hof zu zeigen. Sintemalen er/ wie in der höchsten Stille/ so auch mit der grösten Zufriedenheit seines Principalen/ den berühmten Frieden/ und Commercien-Tractat zwischen Jhro Römische Kayserliche Majestät und Philipp V zu Wien geschlossen. Worauf er dann bey seiner Zuruckkunfft nach Spanien/ in solcher Gnade bey Hof stunde/ daß ihm die wichtigsten Geschäffte des Königreichs/ und endlich die Würde eines Premier-Ministers aufgetragen worden.

Wie aber ein so jähes Glück selten beständig; so war es kein Wunder/ daß der Herzog von Ripperda/ als ein Ausländer/ sich nicht lange auf diesem hohen Posten erhalten kunnte. Denn seine Feinde/ und die ihm solches Glück mißgönneten/

fanden

fanden gar bald Gelegenheit seine Aufführung bey Hof verdächtig zu machen. Und dem König dahin zu bringen / daß er ihm einige Arbeit abnahm. Als sich nun der Herzog hieraus / und aus andern Umständen / nicht viel gutes versahe; sucht er seine Zuflucht in dem Quartier des Englischen Abgesandtens / des Obristen Stanhope.

Dieser / welcher eben nicht zu Hause war als der Herzog von Kipperda sich in seine Wohnung begeben hatte / erschrack anfänglich sehr / als er ihn bey der Zurückkunfft darinnen antraff. Er fragte ihn sogleich; ob er noch in Königlichen Diensten wäre / welches der Herzog / sowohl als die Frage / ob er einiger Veruntreuungen beschuldigt würde? mit Nein beantwortete. Hieran ließ sich der Oberste Stanhope noch nicht genügen / sondern begab sich selbst zu Ihro Königlichen Majestät und fragte / ob der Herzog noch in Dero Diensten stünde? ingleichen ob er ein Verbrechen begangen. Auf beyde Fragen antwortete der König / wie der Herzog gethan hatte / mit Nein.

Da nun der Herzog den Obersten weiter versicherte / wie er bereit und willig wäre / auf alle Beschuldigungen / so wider ihn vorgebracht werden mögten / zu antworten / und sich zu rechtfertigen / und daß allein die Wuth des Pöbels ihn veranlasset eine Frey-Stätte bey ihm zu suchen / als trug besagter Obrister kein Bedencken / ihm seine Bitte zu gewähren / zumahl da er vermuthete / daß der König soches nicht übel nehmen würde. Allein der König hatte seine Meynung geändert / schickte deßwegen zu dem Obristen / und ließ ihn

bitten /

bitten / er möchte den Herzog von Ripperda dahin bereden / daß er sich aus seiner Wohnung weg begeben möchte. Hierzu war der Herzog auf keine Weise zu bereden / er schlug aber doch / damit er den Obersten Stanhope auffer Sorgen setzen / und sich vor seine Person dabey versichern möchte / das Mittel für; Es mögten Ihro Königlichen Majestät um Erlaubnus gebetten werden / daß er sich in ein Closter begeben dürffte.

Diese Bitte aber schlug ihm der Hof ab / und hielt bey dem Obersten Stanhope nochmals inständigst an / er mögte den Herzog von sich schaffen. Der Oberste gedachte nicht / daß man sonst Gewalt brauchen würde / wie hernach geschehen: Indessen wunderte er sich / daß man dem Herzog die Bitte / die er um Erlaubniß in das Closter zu gehen gethan hatte / abschlug / und erschlos draus / daß man das Closter für eine weit sicherere Freystatt ansehe / als seine Wohnung / da sonst keine Ursach vorhanden / weßwegen man diese Bitte abschlagen sollen. Demnach gab er dem Herzog um so viel eher Erlaubniß / in seinem Pallast / so lange zu bleiben / bis dieser Sachen wegen / von dem Groß-Brittannischen Hofe Befehl eingelauffen.

Am achtzehenden May erhielt der Oberste von dem Spanischen Staats-Secretario / Marquis de la Paz / ein Schreiben / darinnen ihm derselbe auf Befehl seines Königes hinterbrachte / wie der Herzog von Ripperda bey Befragung: Aus was für Ursachen er zu dem Englischen Gesandten Zuflucht genommen? Zur Antwort gegeben; Er hätte solches aus keiner andern Absicht

gethan / als damit er dem Wüten und Thätlichkeiten derer Grandes so wohl als des gemeinen Volcks dadurch entgehen mögte; Es versicherten demnach Ihro Königliche Majestät / daß Sie solche Befehle ertheilen würden / daß der Herzog dergleichen keineswegs sollte zu besorgen haben / dabey baten Ihro Majestät den Obersten / er möchte denselben entweder freywillig überlieffern / oder von sich schaffen. Hierauf gab der Ambassadeur zur Antwort; Er wollte den Herzog zu überreden suchen / daß er sich von ihm weg / und nach seinem eigenen Hause begeben mögte / jedoch hoffte er / Ihro Majestät würden nicht zugeben / daß das Völcker-Recht beleidiget würde.

Des folgenden Tags / als den neunzehenden May / versammlete sich der Rath von Castilien / um über diese Sache zu berathschlagen. Man führte unter andern aus dem Wiqueford das obengedachte Exempel des Französischen Gesandten zu Venedig des Bischoffs Pelisier an / dabey jedoch sich noch dieser Unterschied ereignete / daß der Herzog bereits aller seiner Bedienungen entsetzet / und mit einem Jahr-Geld von 3000. Pistolen begnadigt worden. Dazu kam noch / daß gedachter massen der Herzog bereits um einen Paß und die Freyheit angehalten / nach seinem Vatterland zurück zu gehen / sich aber gleichwohl erboten / sich vorerst in ein Kloster zu begeben / und allda so lange zu bleiben / bis seine Brieffschafften untersucht seyn / und daraus ersehen haben würde / ob er Schuld habe oder nicht?

Am vier und zwantzigsten May ward Abends

ein

ein Detachement von dem Guardes du corps commandieret. Des folgenden Tags gantz früh / so bald das Thor an des Englischen Herrn Ambassadeurs Pallast eröffnet wurde / gieng ein Adjutant von denen Guardes du corps unter der Begleitung eines Hof-Alcaide und 60. Guardes in den Pallast / und überbrachte dem Gesandten ein Schreiben von dem Marquis de la Paz.

Der Uberbringer dieses Schreibens überreichte solches / ohne eine Antwort darauf zu erwarten; sondern gieng also fort / zu dem Herzoge von Ripperda / nahm denselben mit Gewalt hinweg / und führte ihn in seiner Kutsche auf das Schlos nach Segovien.

C.

Die zweyte merckwürdige Begebenheit 1726.

Von der neuen Academie der Wissschafften zu St. Petersburg / welche von Peter I angefangen / und von Catharina völlig zu Stande gebracht worden.

DJe Künste und Wissenschafften / die sonsten nirgends weniger als in Rußland zu Hause gewesen / haben es dem Czaar / Peter I, zu dancken / daß sie in seinem Lande eine Stätte zu finden angefangen haben. Was dieser Herr in Moscau selbst schon vor geraumer Zeit zum Behuf dererselben gethan / ist hier der Orten nicht zu erwähnen; aber was er in Petersburg in unsern

Tagen zu solchem Ende vorgenommen/ können wir nicht mit Stillschweigen übergehen.

Man hat sich unsers Erachtens von diesem Vorhaben desto mehr Gutes zu versprechen/ theils weil der Czaar bey seinem Leben solches ernstlich gemeynet/ und die Vorsorge von Absendung geschickter Männer nach Petersburg/ solchen Leuten auftragen lassen/ die dem besten Verstand von der Sache haben/ folglich Niemand anders dahin schicken werden/ als mit wem sie sich getrauen Ehre einzulegen/ theils/ weil die Czaarin nach Ihres Gemahls Absterben auf dem Vorsatz beruht/das von ihm angefangene Werck zu vollenden/ und in dem Stand zu bringen/ in welchem es bey seinem Leben nicht hat können gebracht werden.

Demnach hielte am sieben und zwantzigsten December st. v. im 1725. Jahr/ die zu Petersburg neu errichtete Academie derer Wissenschaffren ihre erste feyerliche und öffentliche Versammlung/ bey welcher von einem derer Professoren/ das Lob Se. Czaarischen Majestät glorwürdigsten Andenckens/ als Stiffters dieser Academie/ und Ihro jetzt regierenden Czaarischen Majestät als derselben allergnädigsten Beschützerin/ in einer Lob-Rede erhoben ward/ die bereits durch den Druck bekannt gemacht worden. Dieser öffentlichen Handlung wohnten Ihro Königliche Hoheit der Herzog von Holstein samt Dero Ministris/ ingleichen der hohe Senat/ der Synodus/ die meisten ausländischen Ministri und viele andere vornehme Personen bey. Der Professor Bölfinger hielt eine Rede/ in welcher er von denen

nen Absichten / der Pflicht und dem Nutzen einer Academie derer Wissenschafften handelte / und dabey Gelegenheit nahm / das Lob des Stiffters und der Beschützerin von der Academie auf eine sinnreiche Art einzustreuen. Die sämtlichen Zuhörer bezeigten über diese Rede ein besonders Vergnügen / und die sämtlichen Mitglieder der Academie wurde von Ihro Königlichen Hoheit prächtig bewirthet.

Am andern Augusti dieses Jahrs hat diese Academie abermahl eine in ihren Statutis verordnete öffentlichen Zusammenkunfft gehalten / davon die Umstände von Petersburg aus / also erzehlet wurden.

Ihro Majestät die Czaarin haben Dero allergnädigste Zuneigung / zu dem Aufnehmen derer Wissenschafften / nicht kräfftiger bezeigen können / als daß Sie in hoher Person in Begleitung Se. Durchl. und des Herzogs von Holstein und dessen Gemahlin / wie auch der fremden und einheimischen Minister / und einiger derer vornehmsten Geistlichen sich unter einem prächtigen Thron dabey einzufinden die Gnade gehabt. Eine ungemeine Anzahl vornehmer Personen / hat den Platz bey dieser Solennität fast zu enge gemacht. Der Herr Professor Bayer hat in einer wohlgesetzten Teutschen Oration Ihro Majestät die Czaarin mit allgemeinen Beyfall angeredet. Der Herr Professor Herrmann hat in Lateinischer Sprache von dem Ursprung und Fortgang der Erdmeß-Kunst sehr gelehrt gehandelt / und dabey die Frage erörtert / ob zu hoffen sey / daß nach denen Cartesianischen

Principiis ein Telescopium könne erfunden werden/ durch welches man die Creaturen/die etwa im Monde seyn könnten / entdecken möchte? Er hat solches verneinet / und der Herr Hof-Rath Goldbach hat ihm in einer zierlichen lateinischen Rede beygepflichtet. Beyderseits haben das würdige Lob des verstorbnen Czaarn / und Ihro Majestät der Czaarin nicht vergessen. Die gantze Assemblee hat mit Verwunderung angesehen / daß Ihro Majestät die Gnade gehabt / der gantzen Conferentz vom Anfang bis zum Ende mit einer vergnügten Contenance beyzuwohnen/und nochmahls die gesammten Hrn. Professores Dero hohe Protection zu versichern / auch allergnädigst zum Hand-Kuß zu lassen.

Da also Ihro Majestät die Academie täglich mit neuen Gnaden überschütten/ und die Grossen des Reichs vor dieselbe so viel gute Neigung bezeugen / so hat man alle Ursache sich zu versprechen / daß sie nicht allein in der Gelehrten Welt überhaupt viel gutes stifften / sondern auch insonderheit dem Russischen Reich sehr ersprießliche Dienste leisten werden.

CI.

Die dritte merckwürdige Begebenheit. 1726.

Von dem unglücklichen Duell / welches der Herr Graf Vitzthum mit dem Herrn Grafen von St. Gile ohnweit Warschau angegangen.

Das

DAß viele brave und dem gemeinen Wesen höchst nützliche Männer durch das unseelige duelliren in die andere Welt abgeschicket worden / kan vorjetzo mit einem nachdrücklichen Exempel in der Person des Herrn Reichs-Grafens / Friedrichs Vitzthum von Eckstädt / Ihro Königlichen Majestät von Polen und Churfürstlichen Durchl. von Sachsen würcklichen geheimen Cabinets-Ministers und Ober-Kammer Herrns / eines Manns / der wegen unzehlicher vortrefflichen Eigenschafften nicht genug zu loben / bewiesen werden.

Dann es hat sich gefüget / daß der Graf von St. Gile / welchen Ihro Königliche Majestät / nachdem er zu Leipzig die Zeit des ihm auferlegt gewesenen Arrests ausgehalten / und auf sein geziemendes Ansuchen / Dero Dienste erlassen / sich am eilften April dieses Jahrs / ohngefehr drey Meilen von Warschau eingefunden / und des Tags darauf dem Herrn Grafen Vitzthum diese seine Ankunft zu wissen thun / und zugleich zu erkennen geben lassen / daß er verhoffte / es würde der Herr Ober-Kammer-Herr ihm wegen des Affronts / welchen er von ihm empfangen zu haben vermeynte / nunmehro Satisfaction geben.

Der Herr Graf Vitzthum / ließ ihm so gleich zur Antwort wissen / daß er ihm selbige mit ein paar Pistolen zu Pferde geben wollte / und begab sich am dreyzehenden April vor Tags auf den von beyden Theilen beliebten Platz in Gesellschafft des General Majors / Grafens Montmorency / da hingegen der Graf St. Gille / einen Französischen

Officier / Nahmens Freneuse / zum Beystand hatte. Als beyde früh um sechs Uhr an Ort und Stelle angelanget / und gegen einander sich genähert / that jeder im passiren einen Schuß kurtz nach einander / und der Herr Graf Vitzthum / welcher das Unglück hatte / von dem ersten Schuß drey Quer-Finger unter dem Gürtel getroffen zu werden / gab nach drey Minuten von dieser Blessur / den Geist auf / da hingegen seine Kugel blos an des Grafens St. Gile Peruque gestreifft. Des Entleibten Leichnam ward nach Djazdov gebracht / der Graf von Sanct Gile aber salvirte sich.

Es ist zu bedauren / daß Ihro Königliche Majestät von des seligen Herrn Ober-Kammer-Herren gefaßten Resolution nicht haben informiret werden können / massen sie sonst nimmermehr zugeben haben würden / daß derselbige / als ein 51. jähriger Herr / der ihnen von Jugend auf fast 40. Jahr treulich gedient / und den sie zu den ersten Chargen ihres Hofs erhoben haben / sich der Gefahr / mit einem Menschen von 20. Jahren zu duelliren / exponirt hätte; So lautet die von Warschau überschriebene Nachricht.

Der entseelte Cörper ist nach Sachsen gebracht / und auf dem Hochgräflichen Vitzthumischen Gute zu Mölckau zur Erde bestättigt worden. Die hinterlassene hochbetrübte Frau Wittib / haben Dero Herrn Gemahl zu Ehren gegen das Ende des Augusti ein solennes Leichen-Begängniß halten lassen.

CII.

Die vierdte merckwürdige Begebenheit. 1726.

Von dem entsetzlichen Brand / wodurch des heiligen Römischen Reichs-Stadt Reutlingen fast völlig in die Asche geleget worden.

WAnn iemals eine Stadt unter allen Reichs-Städten von GOtt / mit einem entsetzlichen Straff-Feuer heimgesucht worden / so ist es gewiß die gute Stadt Reutlingen / als welche die Straff-Hand des Allerhöchsten / nach seinem unerforschlichen Gerichte / im obigen Jahr und Tagen dermassen empfunden / daß das Andencken derselbigen auf ewig / und so lange Menschen daselbst leben / nimmermehr wird können vergessen werden.

Es nahme aber dieses entsetzliche Unglück an einem Montag des Nachts zwischen acht und neun Uhr / durch Verwahrlosung eines brennenden Lichts / welches in eines Schusters Hause / nahe bey unterm Thor / zwischen der Bretten durch in das Futter gefallen und selbiges angezündet / seinen jämmerlichen Anfang. Weilen nun bey dergleichen Begebnuß / da Heu und Streu von einer Flamme besonders in einem Hause / da es im Zimmer oder auf dem Boden / und also auf einem Haufen beysammen sich befindet / ergriffen / selten zu lö-

schen ist; als geschahe es auch hier / daß die Inwohner des Hauses / solches / daß es möchte verhohlen bleiben / selbst gleichsam in der Stille zu dämpffen vermeynet; alldieweilen ihrer aber zu wenig / und mehrere Hände mit Wasser hätten zugegen seyn sollen / so mißlunge es ihnen / und kriegte das Feuer eine so hefftige Uberhand / daß / so zu sagen / fast in einem Augenblick der Dachstuhl vom Feuer dermassen aufgefressen wurde / daß es schiene / als wann man ihn abgehoben / oder keiner niemaln da gestanden hätte / das gantze Haus aber eine lautere Flammen wäre.

Der Wind / wie die Leute auf dem Kirch-Thurm observirt hatten / striche damaln gantz sachte von Mittag gegen Mitternacht dahin / und doch richtete die Flamme ihrem Gang / ohne vom Winde einmal beweget zu werden / gegen den Morgen / und brannte zugleich auch gegen den Mittag fort. Nun unterliesse man nicht / gleich Anfangs mit viel Feuer-Spritzen eine ziemliche Gegenwehr zu thun / um dem Feuer seine Krafft zu benehmen / und selbiges zu stillen / allein es ergriff dieses inzwischen / daß gleich gegen über an der andern Seite der Gassen gestandene Haus urplötzlich / und zwar solchergestalt / daß dieses erst im Brand gerathene / zugleich die hintangestandene Gebäude / so in die Metzger-Gassen hinaus giengen / erwischte / und ebenfalls anzündete / das zu erst in dem Brand gerathene Haus aber auf der andern Seite zündete alles mit dem Wind gegen dem untern Thor an / brannte auch wider den Wind wiederum hinauf / und zündete von hinten ein und andere Häuser in

der

der Gerber-Gassen an. Bald aber hernach wendete sich der Wind gantz um / trieb die Flamme in einer wütenden Schnelle und Grimmigkeit / und zwar in einer solchen Breite und Geschwindigkeit gerad den Marckt herauf / daß es auf einer Seite die gantze Metzger-Gasse / auf der andern aber die Mertmanns-Gasse erhaschte / daß man nicht mehr wuste / wohin man sich zu erst ferner wenden und wehren sollte.

Rumorte also dieses entsetzliche Feuer zugleich in der untern Thor / untern Metzger- und vordern Gerber-Gassen / lieff hierauf gerad dem Marckt zu / nachdem es die schönsten bürgerlichen Wohnungen in ermelten Gassen / zusamt dem Grossen Hoch-Fürstlichen Würtenbergischen Bebenhäuser-Hof / aufzufressen nicht unterlassen hatte / dabey auch der weitläufftig gebauete Hospital / so vor Alters das Minoriten Closter gewesen / mit seiner schönen Kirchen und Glocken / gedoppelten / mit vielen Garben / Futter / Stroh / und in der Menge ausgedroschenen Früchten und Vorrath / angefüllet gewesene Scheuren / jämmerlich herhalten müssen.

Hierauf drang diese weit in die Lufft reichende Flamme so fort / daß auf dem Marckt gerad hinein gegen / und auf das daselbst in der Mitte freygestandene schöne und feine Rathhaus zu / und fraß dasselbe / zusamt dem darvor gestandenen schönen Brunn / und dem am Rath-Haus gewesenen mit 74. Ringen behangenen alten Sturm-Block / rein auf.

Diß geschahe nur alles in der Nacht / da es

aber den vier und zwanzigsten September zu tagen begunte / kam man auf die Gedancken / daß / weilen der Platz daselbst sehr räumig und groß wäre / ob nicht dem Feuer seinen fernern Lauff mit Niederreissung einiger Häuser / könnte gehemmet / und seine um sich fressende Wuth gestillet werden / allein man hatte kaum den Anfang damit gemacht / so sahe man die Arbeit nicht nur schlecht und langweilig von statten gehen / sondern es zerbrachen auch hier und dar die dazu hergebrachten Machinen / und das Feuer erwischte zugleich selbige / samt allen vorhandenen dazu destinirt gewesenen Werck-Zeug. Nächst deme vergrösserte sich der Jammer darinnen / da man mit neuen Schrecken befallen / ersahe / wie diß Feuer zwey andere Wege nach der Kramer-Gassen zu kommen suchte / indem es auf einer Seiten von dem hochgebauten Steuer- oder Burger-Haus und Herren-Stuben / welches zugleich mit dem mit Früchten angefüllten Zehend-Hof auch im Rauch sogleich aufgegangen / mithin mit seinen erschröcklichen vergrösserten Flammen Syndicat-Haus das samt andern mehreren allda herum / auf dem obern Theil des Marckts gestandenen Häusern / völlig angestecket / wie eine Furie daher gefahren / auf der andern Seiten aber / von dem Hospital aus / die Kramer-Zunfft-Stube von hinten ergriffen / und herfürwarts auf ermeldte Gasse zugebrannt.

Wie nun solchergestalt die obere Metzger- und ganze Juden-Gaß zugleich im völligen Feuer stunden / da erhub sich bey dieser neuen Noth ein erbärmliches Wehklagen / Winseln und Heulen

von

von den Leuten / wie die wütende Flamme / die unvergleichlich-schön uralte durchaus von gleichen grauen Quader-Stein zierlich erbauete Haupt- und Pfarr-Kirche der Stadt / begierig zugeeilet; nun schiene es zwar / daß das erbärmliche Geschrey zu GOtt: Ach! daß GOtt unsere schöne Kirche / unsern GOttes Tempel erhalten möchte; etwas fruchten und durch Niederreissung etlicher nah gestandenen Häusern / als der Mägdlein-Schul und anderer / auch sonst vorgekehrte gute Gegenwehr / die Kirche noch würde salviret werden / zumalen über diß auch das von der Kramer- und Metzger-Gasse herauf gekommene Feuer dato der Kirche nicht beykommen können / weil es sich nach dem sogenannten Armen-Keller und denen dasigen Quartiren gegen Mittag zugewendet / und also ziemlich von dieser Kirchen entfernet / ihre Wuth an dem armen Häusern daselbst ausgelassen. Allein der Wind machte / zu fernern Verderben die Flamme zuruck kehren / und dieses so geschwind und fast in einem Nu mit solcher Gewalt und Nachdruck / daß / von den urplötzlich entzündeten / der Kirche nah gestandenen Häusern und Scheuren / die begierige Flamme das Balck-Werck der in die Lufft ragenden Thürnen dergestalt ergriffen und gleichsam umarmet / daß nicht nur alles Holtzwerck / sondern auch die Steine selbst gebrennet haben; wie nun der hohe Glocken-Thurm am ersten gefasset, und entzündet worden / daß die Flamme so gar über den auf der Spitzen des Thurms gestandenen vergüldeten Engel erschröcklich hinauf geschlagen / so fiengen die Glocken / deren in allen Thürmen

zusam-

zusammen neune waren / nemlich fünff grosse / unter welchen die grösseste 90. Centner gewogen / und 4. kleinerne / vor Hitze an zu zerschmeltzen / und herunter zu fallen / so / daß also mit denenselben zwey Haupt-Thürme abgebrannt / der hohe Glocken-Thurm aber / welchen das Feuer von innen gantz abgeschület / verbliebe / wiewol mit einer jämmerlichen Gestalt / bestehen / ja es hatte das Feuer die dicksten steinerne Seulen dergestalt ausgefressen / daß sie gantz dünne geworden ; wannenhero sie auch die hohe Dachstühle und Gewölber länger zu halten nicht Vermögend gewesen / sondern musten dieselben mit dem erschröcklichsten Prasseln und Krachen herunter fallen lassen. So daß dieser schöne Tempel / der als ein recht Meister-Stück in seiner höchsten Zierde ehedem daselbst gepranget / jetzt mit seinen noch übrigen / wiewol sehr übel zersprengt / geschwächt / und zerschmetterten dickesten Säulen / Schwib-Bögen und Haupt-Gründen / und noch lange nach dem Brand Schnee-weiß geglüeten hohen Haupt- und Glocken-Thurm elendiglich da stehet / und ohne weinende Augen nicht kan angesehen werden.

Bey sothaner traurigen Spectacul nun hoffte zwar jedermann / daß es sein Verbleibens haben würde / allein die verzehrende Flamme hatte noch nicht genug / sondern ergriffe gleichsam im höchsten Grimm die von dieser verbrandten Kirche bis zum obern Thor sich hinauf erstreckende obere Kirch-Gasse eines- und die droben ermeldte neue Stadt- anders Theils mit noch einigen gegen die Stadt-Mauer zugegangenen kleinen Gäßlein / und nahm noch dazu das in dieser Revier gelegen gewesene

soge-

sogenannte grosse Spreuer-Haus / wie auch das Physicat-Haus / mit den dasigen Weingärtner Keltern / und ihren fünff grossen Kelter-Bäumen / mit hinweg / und legte dieses gantz obere Stadt-Viertel dermassen in die jämmerliche Asche / daß nicht ein einiges Häuslein darinnen hätte mögen übrig verbleiben.

Nachdem nun auch der Thurm des neuen- und auch obern-Thors / nebst noch einem ziemlichen Theil der Stadt-Mauer von oben her abgebrannt / und die Flamme früh Morgens den vier und zwantzigsten September / als am Dienstag / dort herum nichts mehr zu verzehren angetroffen / so schwung sie sich über die völlige Stadt-Mauer hinaus / in die obere Vorstadt / und wollte die zwo Kelter der Armen Pflege und des Hospitals anfallen / welches dann / so es GOtt zugelassen hätte / den übrigen Bürgern und Einwohnern / gar ihren völligen Garaus würden gegeben haben; allein seine mild-vätterliche Barmherzigkeit wendete den Wind wiederum zurücke / und ließ allergnädigst zu / daß das allbereit in dasiger Vorstadt hell aufgegangene Feuer in Zeiten kunte gedämpffet werden / da sich dann die Flamme hinwiederum / zu nicht geringen Schaden und Nachtheil des zweyten obern Stadt-Viertels / dem sogenannten obern Mühl-Thürlein zugezogen / die zwo Weingärtner-Gassen / sambt andern darein gegangenen kleinen Gäßlein / hinweg gefressen / sondern auch das sogenannte Frauen-Haus / samt der heiligen Pfleg / mit allem Frucht-Vorrath / und dazu auch noch dem Freyherr-Forsterischen Hof völlig eingeäschert.

Und

Und obschon sonsten die Herren Reutlinger wegen ihrer sehr wol und klug eingerichteten Feuer-Ordnung / sowol in ihren eigenen Mauren / als auch bey denen Benachbarten / denen sie bey dergleichen entstandenen Feuers-Brünsten vielfältig mit Nachdruck zu Hülffe zu kommen und treffliche Rettung zu thun wusten / sonders berühmt gewesen / und allezeit das Lob einer beständigst- und dauerhafftigsten Hülffe davon getragen / auch bey diesem ihren selbst eigenen vorgewesenen Jammer nicht unterlassen / mit grosser Menge so anfangs / als nachgehends zum löschen höchst-eyferig herzu zu springen / und nach Dero besten Wissen und guten Gewohnheit eilfertigste Hände anzulegen / so wollte doch alles dißmahls nichts helffen / und glücklich von statten gehen / zumaln auch da viele hohe und niedere entweder wegen der weiten Entlegenheit ihrer Häuser von dem entstandenen Brand sich keines Unglücks besorgten / und deßwegen zu spat zu flüchten anfiengen / oder sich auf ihre wolgewölbte Keller / darein sie ihre besten Sachen und Haabseeligkeiten gantz sicher und am besten verwahret zu seyn / geflüchtet / verlassen / da doch solche durchs Feuer oder das Wasser dannoch verzehret wurden : andere aber gar zu geschwind / und ehe sie sich es vermuthet / vom Feuer überfallen worden / der Diebstähle / so dabey vorgelauffen / und was durch ungetreue Hände verlohren gegangen / zu geschweigen. Nächst dem / so wurden die Leute auch untereinander / wegen des erbärmlichen Heulens und Wehklagens / unter welchen eines da das andere dort mit den Seinigen auf dem Rucken oder in den Armen hin-

weg

weg trug / fast gantz simpel gemacht / so / daß sie nicht wusten / was sie vor Angst und Schrecken begunten und vornahmen.

Solchergestalt nun und weilen es das Ansehen hatte / als würde das Feuer iu der Stadt gar nichts mehr übrig lassen / so suchte endlich ein jedes das weite Feld / und waren also alle Gassen voll Flüchtlinge / die zu den Thoren aus- und einwollten / und zwar in solcher Anzahl und Menge / daß manches offt kaum nach einer verloffenen guten Stunde hinaus oder herein zu kommen vermocht. Indeme nun immerzu etliche Gassen zugleich in loderender Flamme stunden / und es sich nicht anderst ansehen lies / als ob das Feuer vom Himmrl auf die Dächer derer Häuser herunter fiele / so wurde diese schöne und liebliche Reichs-Stadt Reutlingen in so kurtzer Zeit / bis nach dem dritten Tag / durch GOttes Verhängniß in einem elenden Stein- und Aschen-Hauffen verwandelt / angesehen / sie ausser der Capelle zu St. Nicolai / bey dem untern Thor / zu St. Perer auf dem GOttes-Acker / und dem sogenannten Closter oder Schwör-Hof / so noch stehen geblieben / nebst denen in die 900. gezehlten Bürgerlichen Brand und Hof-Stätten / auf welchen häußliche Wohnungen / (in deren mehrentheils zwey bis 3. Haushaltungen gewohnet) Werckstätte / Scheuren / und andere häußliche Zugehörungen gestanden / fast alle publique Gebäude verlohren.

CIII.

Die fünfte merckwürdige Begebenheit. 1726.

Wie eine Rauberische Zigeuner-Bande in Giessen nach Verdienst abgestraffet worden.

Ohnerachtet man bishero in allen Crayßen des heiligen Römischen Reichs dahin bemühet gewesen das schädliche Zigeuner-Gesindlein aus dem Lande zu bringen; so hat doch solches bishero alles nicht erglecken wollen. Eine dergleichen Diebische und Mörderische Schelmen-Bande hatte sich bishero absonderlich in der Wetterau und den angräntzenden Orten / mit Rauben / Brennen / und Morden immer spühren lassen / ohne daß die ausgeschickten Commando sich ihrer bemächtigen können. Endlich sind sie den vergangenen Winter durch den tief gefallenen Schnee aus den Wäldern zu weichen / und in den Dörffern ihre Zuflucht zu nehmen gezwungen worden.

Wie nun dieses dem Land-Lieutenant / Nahmens Kröcker / von denen Bauren heimlich gestecket ward / und dieser so gleich der Fürstlichen Regierung zu Giessen solches angezeiget / ist der Fürstl. Capitain / Herr von Lehrbach mit 100. Mann und mit einigen beritten gemachten Volontairs und Musquetirs / noch selbigen Tag / so da war Donnerstag der 31. Januarii / gegen Abend hinaus zu marchi-

ren

ren beordert worden / der dann so glücklich gewesen / daß er zwölff Zigeuner mit vielen Weibern / zu Fauerbach und Niederwillstadt attrapirt / die Weiber ausser des berüchtigen Galantho Tochter / die man die Cron genannt / hin und weg gejagt / diese aber alleine mit den sämmtlichen Männern zu Giessen gefänglich eingebracht ; Wobey der sogenannte Hemperla aus grossen Schrecken und erwachten bösen Gewissen in einen Back-Ofen gekrochen / der Meynung daselbst verborgen zu bleiben / weilen aber die Füsse in etwas heraus gegucket / hat man ihn mit demselbigen heraus gezogen / und zu Uberkommung seines schon längst verdienten Lohns mit fortgeschleppet.

Nachdem nun solchergestalt endlich eine Rotte von 28. Personen gefänglich zusammen gebracht / und mit grossem Unkosten über drey Viertel-Jahr in dem Stock-Haus zu Giessen in Ketten und Banden geschlossen / und bis zu ihrem erfolgten Sententz aufbehalten worden ; so wurden die Stäbe über diese Beklagte gebrochen / und Anna Maria / Christoph Himmolas Wittib / Catharina Student Veltens Ehe-Weib / Magdalena Christian Störtzingers Wittib / Catharina / Johannes Lorriers oder Gabriels Ehe-Weib / Maria Rosina / des Hemperles Mutter / Anna Christina / Anton Alexanders Ehe Weib / Hanns Heinrich Foura / Christian la Fortun / Johann la Fortun / Johann la Foure / Frantz Lampert / Anton Alexander / und Lorentz Lämpert denen Henckers-Knechten übergeben / welche alle zur Richtstätte unter einer starcken Bürger-

Wacht / gebracht / und daselbst / unter Zuschauung vieler 1000. Personen Hohen und Niedrigen / von Fremden und Einheimischen / durch das Schwerd / Strang und Rad / ihren / den Urtheil gemäß / längst verdienten Lohn überkommen / und also hingerichtet worden.

Die andern Cammeraden aber / als Johann Reinhold / Hans Heinrich Stoffel / Gottfried la Fortun / Elisabetha / Georg la Gravens Ehe Weib / Anna Maria / des Hemperlas Ehe Weib / Heinrich Störzinger / Becker Hans / Johann Peter Salantiz / der Juncker genannt / Friederich St. Amoun der Lange / Johann Lorriers oder Gabriel / sodann Johann la Fortun / insgemein Hemperla / bis auf den folgenden Tag ihrer Execution / wieder auf das Rathhaus gebracht worden. Wie nun auch erstbenannte des folgenden Morgens um neun Uhr / eben auch wie die vorigen nochmahlen in den formirten Crayß vor dem Rathhaus / vor das an der daselbst gestandenen peinlichen Gerichts-Tafel gesessene sämmtliche Peinliche Gericht in Begleitung derer dazu verordneten Geistlichen / geführet / und ihnen das schon vorigen Tages publicirte Urtheil / nochmahls vorgelesen worden / haben sie die Henckers-Knechte so gleich gebunden / und zu der Richtstatt geführet / so dann unter Weges der Hans Heinrich Stoffel und Johann Reinhold / erbärmlich gewinselt / und mit Heulen und Weinen um Gnade und Schenckung ihres Lebens / oder da dieses nicht seyn könnte / um den Strang und sie aufzuhängen gebetten / wie dann auch die mehristen auf der Richtstatt ebenfalls continuirlich um

Gnade

Gnade gebetten/ und absonderlich Gottfried und Reinhold stetigst anhielten/ daß man sie doch aufhängen liesse.

Im übrigen aber revocirte doch keiner/ sondern contestirten und bezeigten noch auf der Galgen-Leiter/ insonderheit der Student Velten/ zusamt dem Gabriel und Hemperla/ mit folgenden Worten/ daß alles dasjenige/ was sie ausgesagt/ wahr seye/ und daß sie darauf leben und sterben wollten/ wobey sonderlich der Gabriel mit Verwunderung aller Zuschauer sehr gebetten/ wann man seine Frau/ welche noch draussen wäre/ kriegte/ daß man es ihr eben so machen/ vor seine arme Kinder aber sorgen möchte/ da doch der Hemperla mit dem Hans Heinrich Koura und der Ließ/ oder sogenannten Cron/ sich bey der ersten Abkündigung des Lebens sehr trotzig und leichtsinnig erzeiget/ indem der Hemperla mit trotzigen Worten gesagt; Ob er gleich gefangen/ wäre er doch noch nicht gehangen. Der Heinrich Koura aber ließ sich vernehmen; Wenn er eben sterben müste/ so stürbe doch mit ihm kein grosser Fürst oder Graf/ sondern ein armer Zigeuner ab. Und die Ließ wollte mit denen Geistlichen gar nichts zu schaffen haben/ weil sie ihr Lebtag nicht gebetet/ ausser wie sie kranck gewesen.

Am allermeisten aber war der Hemperla/ als welcher sich am hertzhafftigsten unter allen/ wie zwar jederzeit erwiesen/ darum sonderlich zu bewundern/ daß da er sein Gebet verrichtet/ und sich auf demjenigen Stul/ auf welchen die Zigeuner hingerichtet worden/ unvermuthet niedergesetzt/ nicht mehr aufgestanden/ sondern hat endlich/ nach-

dem er etwas weniges zu dem umstehenden Volck geredet / zu den Henckers-Knechten gesagt: Nun ihr Brüder / so traget mich hin zu der Brechе; die ihn dann gleich zusamt den Stuhlergriffen und hingetragen / herab gehoben und auf die Brechе gelegt / alsdann das Urtheil / gleich an seinen andern Mord- und Raub-Gesellen geschehen / auch an ihm frisch und munter vollzogen / folgends die geradbrechten Cörper auf die Räder geflochten / und die Köpffe ebenfalls dem Urthel gemäß auf die Pfähle gesteckt / der todte Leichnam aber / der mit dem Schwerd hingerichteten Lieff / oder sogenannten Cron / und des gehenckten Friedrichs / wurden nach dem Collegio Anatomico in Giessen gebracht / der andern decollirten ihre Leiber aber in eine besondere hierzu aufgegrabene Grube nächst an den Galgen zusammen hineingelegt / und begraben.

Durch welch sothaner unternommenen Execution dann / gegen dieses verhaft gewesene Mord- und Raub-Gesindlein / das gantze Land von einer ziemlich gehabten grossen Sorge einmal befreyet / und in eine / GOtt gebe lang daurende Ruhe / gesetzet worden.

CIIII.

Die erste merckwürdige Begebenheit. 1727.

Von der aufgehobenen Belagerung der Stadt Gibraltar.

Seit

SEit dem die Spanier das Unglück gehabt/ daß ihnen/ ohnerachte sie mit Frantzösischer Hülffe unterstützet waren/ die vortreffliche Vestung/ und der unvergleichliche Seehafen Gibraltar/ von dem tapffern Printzen Georg von Hessen Darmstadt/ vermittelst der Alliirten Flotte/ 1704/ in kurtzer Zeit abgenommen worden: so haben sie zwar solchen Verlust niemahlen verschmertzen können; sie sind aber so wol A. 1705. als 1710. da sie sich derselben wieder zu bemeistern vermeynten/ mit grossem Verlust abgewiesen worden. Nachdem nun laut des zehenden Artickels des Utrechter Friedens/ dieser importante Platz den Engelländern überlassen wurde; so musten die Spanier nothgedrungen dazu stille schweigen/ sie gaben aber deßwegen das Spiel nicht verlohren/ sondern meynten nunmehro/ da ihr König mit dem Englischen Hof zu dem nicht auf das beste stunde/ die beste Gelegenheit gefunden zu haben/ sich dieses Platzes auf das neue zu bemächtigen.

Dahero wurde/ nach vielen vorhergegangenen Berathschlagungen und reifflich geschehenen Uberlegungen der veste Schluß gefaßt/ die Stadt und Vestung zu belagern. Besonders da auch der tapffere General Graf de la Torres/ dem das Commando bey dieser wichtigen Unternehmung aufgetragen worden/ der Königin/ die gewisse Hoffnung zu einer baldigen Ubergab gemacht. Zu dem Ende wurden nicht nur allein Schiffe/ welche die nach West-Indien gehende Flotte zu begleiten scheinen sollte/ abgesandt; sondern es wurde auch Ordre ertheilt/ auf der Höhe an dem Cap Corriero/ ein

Fort aufzuwerffen / da inzwischen schon 4000. Mann Fußvolck zu Alt-Gibraltar sich versammlet hatten / einige andere Trouppen aber ein wenig weiter campirten.

Worüber aber die Englische Guarnison in Gibraltar im geringsten nicht allarmiret worden / massen sie schon resolvirt war / im Fall eines Angriffs sich auf das äusserste zu wehren / indeme dieselbe sich auf ihre Fortificationen / neben dem genugsam verlassen kunten / weilen dieselben nicht nur an sich selbsten sehr starck / sondern noch täglich mit neuen Wercken vermehret wurde. Uber das auch einen ansehnlichen Succurs von etlich 1000. Mann mit 6. Kriegs-Schiffen / zu deren Dienst 1200. Ochsen und 6000. Schwein allbereit in Londen geschlachtet lagen / auch die Commissarien von dem Victualien-Officio mit einigen Personen / noch über diß wegen Lieferung noch 1500. Ochsen und 5000. Schweine tractiret / aus Engelland zu erwarten hatten. Einfolglich / dabey ihnen alles wol / und sie schon auf sechs Monath mit Mund und Kriegs-Provision versehen waren / sich im Stande zu seyn erachteten / eine der grösten Belagerung aushalten zu können.

Wie nun nachgehends die Spanier eine kleine Weil mit ungefehr 20000. Mann vor Gibraltar zu stehen gekomen / hat der Commendant selbiger Stadt alle alte Weiber und Kinder aus derselben hinweg geschafft im Fall eines Angriffs / desto besser sich vertheidigen zu können. Als nun gleich darauf der Spanische General / Herr Graf de la Torres / die Aussenwercker dieser Vestung recognoscirte / hat

hat der Englische Gouverneur / Herr Kanne / selbigen complimentiren / dabey aber auch zugleich bedeuten lassen / daß er aus Consideration seiner Person / auf dessen Gefolg von Troupen kein Feuer gegeben / wollte aber weiter nicht zugeben / daß seine Leute sich ferners näherten / daferne aber der Herr General die Curiosität haben und belieben wolte / mit einigen Officiers in die Stadt zukommen / die Stärcke der Fortification zu sehen / so sollte es ihm frey stehen. Hat ihm auch bald nach seiner Zuruckkunfft in sein Lager einige Präsenten von unterschiedenen Weinen und Refraischementen hinaus geschickt.

Gleich aber darauf erhielt der Herr General einen Expressen von dem Hof zu Madrit mit der positiven Ordre / die Belagerung dieses Orts vorzunehmen / wornach er so gleich einen ausserordentlichen Kriegs-Rath gehalten / und nachdem er alle nöthige Dispositiones zum Angriff dieser Vestung veranstaltet / auch fünf Bataillons zu Fuß mit ihren Fahnen / nebst einer Brigadie von Ingenieurs und 1500. Arbeitern unter Commando des ältisten General-Lieutenants / Marquis von Alconcher / des Marschall du Camp, Don Rodrique Peralta des Brigadirs Marquis von Torre Major / eines Obersten und anderer Officiers / nach Proportion von 22. bis auf 23. Martii An. 1727. zu Eröffnung der Lauff-Gräben / sich parat zu halten / Befehl gegeben / führte er sie aus dem Lager bis an dem Fluß des Bergs vor Gibraltar / woselbst sie ohne sondern Verluste alle ihnen angewiesene Posten / einnahmen; der Gouverneur in der Ve-

sten solches ersehend / schickte alsobald einen Bothen an den Grafen de la Torres / und ließ ihn befragen / warum solches geschehe? deme dieser geantwortet; daß er auf seines Königs Grund und Boden wäre / und also ihme frey zu thun / was er wollte.

Der Gouverneur aber lies ihm wieder wissen / er sollte damit einhalten. Der Graf hingegen gab zur Antwort / daß er die Arbeit fortsetzen / und die Stadt attaquiren würde. Darauf der Gouverneur / zum Zeichen / daß la Torres / damit aufhören möge / über der Spanier aufgerichtete Batterie einen Stuckschuß thun lassen / die Spanier aber dessen ohngeachtet mit ihrer Arbeit continuirten / ließ er alle und jede Stücke / so nur die Batterie erreichen kunnten auf selbige los gehen / und damit die gantze Nacht unter ebenmässig continuirlicher Werffung sehr vieler Hand-Granaten / fortfahren / in Hoffnung die weitere Annäherung des Feindes damit zu verwehren. Wie es aber Tag worden / muste man mit Verwunderung sehen / welcher Gestalt der Feind des Morgens schon so nahe gekommen / daß er mit einer zahlreichen Menge schwerer Canonen die Stadt auf das hefftigste beschiessen können / und damit Tag und Nacht continuirte.

Ohnerachtet sich nun die Spanier alle Mühe gaben des Ortes Meister zu werden / wurde doch diese Belagerung / nach allerseits geschehener Unterzeichnung derer Friedens-Präliminarien wiederum aufgehoben.

CV.

Die zweyte merckwürdige Begebenheit 1727.

Von der Krönung Georgs II. zum König von Groß-Britannien.

NAchdem Georg I. auf der Reise in Teutschland verstorben; so wurde so gleich dessen Printz und Kron-Erb/ Georg II, mit ungemeiner Freude und erwünschter Einstimmung des Volcks/ zum König von Groß-Britannien ausgeruffen/ und darauf mit gewöhnlichen Solennitäten gekrönt. Weil wir aber bereits N. XXXXIII. von der Englisch. Krönung Meldung zu thun/ für überflüssig gehalten/ so wollen wir von derjenigen/ ohnerachtet sie mit aufferordentlichen Pracht vollzogen worden/ massen auch hierbey die Königin Carolina/ so wol die Procession gezieret/ als auch die Krone zugleich bekommen/ auch nichts reden. Sintemahlen wir schon unterschiedlicher Krönungen Meldung gethan haben. Indessen wird er doch nicht unangenehm fallen/ eines sonderbaren Umstands/ so bey Englischen Krönungen wegen des Kämpffers vorgeht/ Anregung zu thun.

Dann ehe zum zweytenmal aufgetragen wurde/ erschien auch hier der Champion / das ist / des Königs Kämpffer/ um die gewöhnliche Ceremonien der Ausforderung/ verrichten zu können. Es ist aber das Wort Champion/ eigentlich ein gutes altes Französisches Wort/ so einen tapffern

und

und muthigen Kriegs-Mann bedeutet. Dieser Champion/ Forderer/ Fechter und Kämpffer nun/ kam in einem von S. Majestät besten völligen weissen Küraß/ mit einem Pantzer-Handschuh in seiner rechten Hand/ und einem/ mit einem weissen/ blauen/ und rothen Federbusch geziertem Helm auf dem Haupt/ auf einem stattlichen weissen Battallien-Pferde sitzende/ in die Halle geritten/ und hatte an der einen Seite den Groß-Marschall/ in seinen Staats-Röcken/ und Crönlein mit dem Marschall-Stab in seiner Hand/ und an der andern den Lord Hoch-Conetable in seinen Staats-Kleidern/ Krönlein und Ordens-Ketten/ ebenfalls alle beyde zu Pferde/ mit dem Conetable-Stab; Vor dem Champion gieng der Herold mit dem auf einem Papier stehenden Cartel/ oder die Worte der Ausforderung/ vor welchen des Champions zweyen Waffenträger in köstlicher Kleidung/ einer zur rechten Hand mit des Champions aufrecht geführter Lantze; und der andere zur Lincken mit dessen Schild/ worauf des Champions Wappen gemahlt war/ einher traten/ und zween Wappen-Sergeanten mit ihren bekrönten Stäben auf den Schultern/ nebst dem Obersten-Tromperer mit seinem bekrönten Stab auf der Schulter/ dem 2. Tromperer/ anderen Panieren des Champions Wappen zu sehen gewest/ vorgiengen/ noch vor sich habend.

Worauf so gleich/ zu der Königlichen Tafel ein mehrerer Raum/ von dem Marschall des Königlichen Pallasts gemacht/ und nachdem die Tromperer geblasen/ durch den Herold die Ausfor-

derung

derung mit heller Stimme in folgenden Worten ausgeruffen wurde: Daferne jemand/er sey weß Standes er wolle / vorhanden ist / der da läugnen / oder auch nur in Zweifel ziehen will / daß unser souverainer Herr und König Georgius II. König von Groß-Britannien/ Franckreich und Irrland ꝛc. Printz und nächster Erbe unsers souverainen Herren und Königs Georgii I. als erst lezt-verschiedenen Königs / kein rechtmäßiger Erbe der Crone dieses Königreichs Groß-Britanniens seye / so selbiges nicht im Besitz haben sollte; so zeigt sich allhier dessen Champion und Verfechter / welcher einen solchen Lügen straffet / und öffentlich darthut / daß er ein schändlicher Verräther sey. Er ist dahero bereit / persönlich mit ihm zu fechten / und sein Leben wider ihn dazu wagen / an was vor einem Tage er nur immer bestimmet werden sollte.

Wie dieses geschehen / warff der Kämpffer einen seiner Panzer-Handschuh auf die Erde zum Zeichen der Ausforderung / und weil sich niemand / denselben zu nehmen / (so auch gefährlich wäre / massen ein solcher gewiß würde zu kurtz kommen / und von den anwesenden Volck gleich auf der Stelle in Stück zerrissen werden /) unterstunde / nahm ihn der Herold nach Verfliessung einer wenigen Zeit wieder auf / und reichte ihn dem Helden aufs neue dar. Nachdem nun diese Ausforderung noch zweymal nemlich in der Mitte und zum Ende des Saals / mit eben dergleichen Ceremonien / wiederholet / da

allezeit

allezeit der eiserne Handschuh zur Erden geworffen/ und in Ermanglung eines Wiedersprechers/ allezeit wieder aufgehoben worden/ so machte der Champion gegen Se. Majestät ein tieffes Reverentz/ und der Mundschenck präsentirte dem König auf den Knien einen grossen guldenen Pocal voll Weins/ welchen Se. Majestät dem Helden zutranck u. durch dem Mundschencken zustellen lies/ der solchen nach dreyen tieff gemachten Reverentzen austranck/ und vermög alten Gebrauchs den Becher mit samt den Deckel zu seiner Verehrung behielte/ und damit im vorigen Geleite aus der Halle sich wieder zuruck begab.

CVI.

Die dritte merckwürdige Begebenheit. 1727.

Von der Ungnade/ worein der Russische Fürst/ Menzikov bey seinem Souverain verfallen.

Es war der Fürst Menzikov von geringen Herkommen/ nach 40. jährigen dem Russischen Reich geleisteten Diensten auf den höchsten Staffel der Ehren/ bey Petro I. Seiner nachhero regierenden Gemahlin Kayserin/ Catharina/ und dem jetzigen Petro II. gestiegen/ daß er auch so gar ernannten Petro II. Russischen Monarchen/ seine Tochter/ laut des Testaments/ Catharinä/ zur Ehe geben sollte/ im Reich die

höchste Gewalt bey nahe exercirte / auch von auswärtigen Potentaten in grossen Ehren gehalten / daher auch jüngsthin von Se. Römischen Kayserlichen Majestät mit einem Schlesischen Fürstenthum beschenckt wurde: verfiel aber im letzt-verstrichenen Sept. bey seinem Kayser in solche plötzliche Ungnade / daß er in verstrichenen Monath Sept. in seinem Quartier mit 50. Mann arrestirt wurde / man erklärte ihn aller gehabten Chargen verlustig / solte nicht weiter als ein gemeiner Knees regardirt seyn / die Ordens-Zeichen von Dänischen Elephanten / und Russischen Adler wurden ihm abgenommen / seine Effecten und Brieffschafften in Verwahrung gebracht / seine Confidenten mit Arrest belegt / und zu einer scharffen Inquisition / welche 8. Russische Herren unter des Barons von Ostermann præsidio anstellen sollten / der Anfang gemacht. Er selbst wurde mit seiner Familie aus Petersburg geschafft / und auf eins seiner Güter / so 300. Werst von Moscau gelegen / (von welchen er zwar noch weiter mit Hinterlassung seiner Familie laut neuesten Zeitungen gewiesen worden) unter einer starcken Escorte gebracht.

Die Ursachen dieser Ungnade werden angegeben: 1.) Er sey die eintzige Ursach an dem Tod des Czaarowiz / Vatter des jetzigen Czaars gewesen. 2.) Er habe dem verstorbenen Czaar abwendig gemacht / seine erstere Gemahlin aus dem engen Gefängniß / worinne sie sich befunden / nach einem angenehmern Ort bringen zu lassen. 3.) Er sey mit den Czaarischen Zöllen betrüglich umgegangen / und habe dadurch unermeßlichliche Summen

men an sich gebracht. 4.) Er habe die Helffte der allgemeinen Auflagen auf dem Toback / worüber er Surintendant gewesen / und welche sich jährlich auf 600000. Rubeln belauffen / zu sich genommen. 5.) Er habe viele Personen / welche ihren Herrn treulich gedienet / fälschlich angeklagt / und sie ihrer Ehren und Güter beraubet. 6.) Es habe sein Ehr-Geitz nach dem Tode Petri I. keine Gräntzen gehabt / welches aus seinem Fürsatz seine Tochter an den regierenden Czaar zu vermählen / erhellet / als wodurch er die gantze Regierung allein in die Hände zu bekommen / und die Auctorität aller Collegien zu unterdrucken gesucht hätte. 7.) Sey er in solcher Absicht Tag und Nacht beflissen gewesen / die Armee zu bestechen / und auf seine Seite zu bringen / dann wann die verstorbene Czaarin nicht so viel gehabt / als zu Bezahlung der Trouppen nöthig gewesen / so habe er allezeit grosse Summen darzu hergeschossen / welche er sich aber mit grossen Interessen wieder habe bezahlen lassen. 8.) Habe er überaus grosse Summen Geldes in die Banquen zu Amsterdam und London gelegt. Die Gelegenheit zu dieses Fürstens Untergang / soll eine von ihm unterschlagene / vom Czaar an die Princessin Narhalia / gewidmete Summa Geldes / an die Hand gegeben haben.

CVII.

Die vierdte merckwürdige Begebenheit. 1727.

Die

Die mit dem Tod bezahlte Herrschsucht eines schwartzen Mohrens.

WEnn einer noch so ein grosser Liebhaber von der alten Historie ist; würde er doch vielen Sachen beyzupflichten Bedencken tragen / wo er nicht durch die Exempel unsrer Zeiten / von der Warheit solcher Geschichten überzeuget würde. Darum wann schon die Beyspiele derer Diener / die sich auf ihrer Herren Thron zu schwingen trachten / in unsern culvitirten Welt-Theil / wegen der heutigen Einrichtung der Königreiche in Europa nicht mehr so gemein sind / als sonsten; so fehlt es doch in andern Theilen der Welt durchaus nicht daran. Wie dann solches unter andern sich noch letztens mit dem Favoriten des dieses Jahrs verstorbenen Königes von Marocco zugetragen.

Dann da dieser Nahmens Castratus Barmacan / ein schwartzer Mohr / bey Lebzeiten des Königs nicht allein über desselben Schätze gesetzet gewesen / sondern auch die Direction über die Frauen des Königes / ja alles / was selbiger / besessen gehabt hatte; so ließ er sich / nachdem der König nach einer langwierigen Kranckheit zu Miquenez mit Tod abgegangen / diese Intrigue zu spielen / sich gelusten: Er ließ erstlich den erblichenen Leichnam / ohne daß jemand / ja auch selbst / die doch im Pallast oder Residentz / anwesend gewesene Königliche Söhne / von diesem Tod Wissenschafft gehabt / balsamiren / und hielte denselben nachgehends bey zwey Monath im Pallast verborgen / als ob er noch kranck

wäre / und niemand zu ihm dörffte gelassen werden. Mittler Zeit suchte er / weil er gleichsam Meister von der Militz war / vermittelst dieser ihres Ansehens bey dem Volck / und der besagten Schätze / die er / so zu sagen / in Händen hatte / sich zum Königige proclamiren zu lassen. Allein / eine aus des verstorbenen Königs Frauenzimmer / merckte den Handel und entdeckte solches alles denen Königlichen Söhnen / die dann solchen Betrug zu hindern / die Waffen ergriffen / und um Hülffe geruffen; wornach eine grosse Menge Volcks herzu gelauffen / in den Pallast mit der grössesten Gewalt eingedrungen / und nachdem sie den König todt und balsamirt gefunden / haben sie sich in der Furie gegen den schwartzen Castratus Barmacan / und noch andern zehen Herren seines Anhangs gewendet / und sämtlich mit Säbeln niedergehauen.

CVIII.

Die fünffte merckwürdige Begebenheit. 1727.

Von einer Frau die in kurtzer Zeit vieler Kinder Mutter worden.

Es ist schon lang / daß man die Geschichte / Krafft deren eine Gräfin in Holland so viel Kinder als Tage im Jahr sind / zur Welt gebracht haben soll / für eine Fabel tractirt / ohnerachtet man annoch die Becken zeiget / worinn selbige insgesammt sollen getaufft worden seyn.

Was

Was aber von folgender neuen Zeitung/ welche aus Portugall überschrieben worden/ zu halten/ überläßt man billig des G. L. selbst eigenen Urtheil. Der Brief selbst lautet also:

Dominga Fernandro verheyrathete sich in ihrem 24. Jahr An. 1727. im Februario an Andream de Castro / Handelsmann und Einwohner zu Caramnisal. Nach einem 7. monatlichen Ehestand that dieses Weib einen Fall/ welcher ihr Erbrechungen verursachte. An. 1728. am 8. Febr. genaß sie eines Knabens / am 20. April eines Mägdleins / am 26. dito eines Knabens/ am am 27. zweyer andern Knaben / den 29. wieder eines Knabens / und am 30. abermal eines Knabens. Von allen diesen Kindern hat keines/ als das Mägdlein/ die heilige Taufe empfangen. Am 5. May gebahr dieses Weib noch 2. Mägdlein und einen Knaben/ man weiß aber nicht/ ob diese letztern getaufft worden/ sondern man hat allein berichtet/ daß die vielkindrichte Mutter die letzte Oelung empfangen habe. Die Marquisin von Parga/ unter deren Gebiet die Stadt Caramnisal steht/ hat diese Frau besucht/ und vor ihre Verpflegung gesorgt.

Diese ausserordentliche Begebenheit wird durch einen Brief/ den die gedachte Marquisin an die Marquisin von Valladuirs nach Vigos in Gallicien geschrieben/ bestättigt/ und muß also wahr seyn.

CVIIII.

Die sechste merckwürdige Begebenheit. 1727.

Von dem Nutzen und der Ergiebigkeit des aus der Wallachey gebrachten Korns.

NAchdem die Menge der Leute/ so diese Welt bewohnen/ immer zunimmt; so ist man auch billich auf die Vermehrung der Nahrung/ so zu derselben Unterhalt gehörig/ bedacht. Wir hoffen also/ daß es nicht werde mißbilliget werden/ wann wir das/ was an den 12. Schäffeln Wallachischen Korns/ welches der Königl. Polnische und Churfürstl. Sächsische General-Lieutenant und Commendant auf der Vestung Königstein Herr Baron von Ryau über hundert und viertzig Meilen bringen und in dasiger Gegend aussäen lassen/ sonderliches angemercket worden/ hieher setzen.

1.) Wächset es bis vier Ellen hoch/ dergestalt/ daß das Stroh viel besser/ z. E. zum Stroh-Decken/ als das von dem hiesigen Land-Korn zu gebrauchen; 2.) Sind die Körner zwar klein und dünschaligt/ vom Gewicht aber trägt ein Scheffel etliche 30. Pfund mehr/ als hiesiges Land-Korn/ aus/ und giebt feiner/ weisser und wolgeschmackter Mehl; 3.) Pflegt mans im Früh-Jahr zu säen mit noch einmahl so viel Gerste vermengt; 4.) Von sothaner Aussaat gelanget die Gerste im ersten Jahr

zu ihrer Reiffe; so bald sie aber eingeerndet/ kommt in selbigem Jahr noch auf diesem Felde von dem eingesäeten Korn ziemlich hohes Gras/ so zur Fütterung vors Vieh dienet / hervor ; 5.) Sothanes Feld darff man weder pflügen / ackern noch egen/ sondern es wächset im andern Jahr das vorher ausgesäete Korn von sich selbst hervor / und zwar so reichlich/ daß/ wenn kein Miß-Jahr ist/ der Scheffel nach Proportion jeden Maaß / wenigstens 30. Scheffel giebet ; 6.) Lässet dieses Korn nicht zu / daß das geringste Unkraut dabey mit aufwachse / sondern es bleibt allezeit das reineste Korn / und wenn es auch auf die voller Unkraut gewesene Felder gesäet worden wäre ; 7.) Artet solches Korn niemahlen aus / sondern kan zu aller Zeit / jedoch anders nicht / als jedesmahl mit den vorher besagten 2. Theilen Gerste ausgesäet werden. Ein Oeconomie Verständiger wird aus diesen angebrachten datis, schon die Beschaffenheit dieses/ in unsern Landen nicht sonderlich bekannten / Wallachischen Korns zu beurtheilen wissen.

CX.

Die erste merckwürdige Begebenheit. 1728.

Von der Reise Se. Kayserlichen und Catholischen Majestät durch einige Dero Erb-Lande, Steuer-Marckt / Kärnten und Crain / nach denen am Adriatischen Meer gelegenen See-Häfen / und Deroselben höchstbeglückten Retour.

WJe unsers Allerdurchlauchtigsten Monarchens/ Carls VI, Leben in allen Stucken/ recht merckwürdig; also ist dasselbe wegen der vielen/ so gefährlichen als beschwerlichen unternommenen Reisen voller Sonderheiten. Vorjetzo haben wir nur die Reise/ welche selbige nach einigen Dero Erblanden unternommen/ nach Beschaffenheit des uns vergönnten Raums/ kürtzlich zu beschreiben.

Es giengen höchst Dieselbe nebst Dero Allerdurchlauchtigsten Gemahlin/ unter einer ansehnlichen Begleitung/ den ein und zwantzigsten Junii von Wien ab/ und arrivirten den drey und zwantzigsten zu Grätz in Steuermarck/ geruheten daselbst bis den sechzehenden Augusti zu verbleiben; Erhuben sich sodann mit einer kleinen Suite gegen Klagenfurth in Kärndten/ woselbst Sie den 20. Aug. Abends um sieben Uhr anlangten/ und den zwey und zwantzigsten die Erb-Huldigung einnahmen/ bey welchem Actu der Herr Hof-Vice-Cantzler Graf von Seilern an die gesammten Land-Stände die Rede that/ der Herr Burggraf Graf von Thurn und Valvassina in deren Nahmen antwortete.

Nach geschehenen Aufbruch am 24. Aug. arrivirten Se. Kayserliche Majestät den 26. ejusd. zu Laybach im Herzogthum Crain/ und liessen sich allergnädigst gefallen den 29. Aug. daselbst die Erb-Huldigung anzunehmen. Am 10. Sept. langten Ihro Kayserliche Majestät zu Triest an/ Tags hernach geschahe die Huldigung/ nach selbiger hatten die von der Republic Venedig abgeordneten/

beyden

beyden ausserordentlichen Bottschaffter ihre erste öffentliche Audientz; Nachmittags wurde der Hafen im Augenschein genommen / den 12. wohnten Se. Kayserliche Majestät dem Gottesdienst in der Domm-Kirche bey / und ertheilten Nachmittags denen Venetianischen Gesandten die Abschieds-Audientz / und traten den 13. die Reise nach Fiume an / wo sie den 15. Sept. einlangten / am 16. den dasigen schönen Hafen besichtigten / und den 17. die Huldigung persöhnlich einzunehmen geruheten. Worauf dieselben die Ruck-Reise vornahmen / den 24. Sept. zu Grätz / und den 18. October zu Wien glücklich eintraffen / mithin eine solche Reise in Dero Landen vollenden / dergleichen seit denen Zeiten Maximiliani I, von keinem Kayser angetretten worden.

CXI.

Die zweyte merckwürdige Begebenheit. 1728.

Von der solennen Auswechselung der Spanischen und Portugiesischen Infantinen an den Spanischen und Portugiesischen Gräntzen.

Es ist die Auswechslung der Spanischen und Portugiesischen Infantinnen an den Spanisch- und Portugiesischen Gräntzen von sonderbarer Wichtigkeit / so / daß es gewiß etwas gutes für die beyden Königreiche / daß sie einmal

mal Mittel gefunden / sich so genau miteinander zu vereinigen / nachdem sie nun verschiedener politischer Ursachen willen schon von vielen Jahren her einander mit nicht gar günstigen Augen angesehen / nun aber Hoffnung haben / daß beyderseits hohe Königliche Häuser aus ihrem Geblüt sollen fortgepflantzet werden. Es sind demnach gleich zu Anfang vorigen Jahrs die Anstalten zu dieser Solennität an beyden Höfen gemacht / und von dem Spanischen den 7. Januarii die Reise nach dem hierzu bestimmten Ort würcklich angetretten worden.

Der Portugiesische Hof hat sich am vierten Januarii auf die Reis gemacht / und ist am sechzehenden zu Elvas / einer considerablen Grentz-Vestung gegen Spanien / gleichfalls angelangt.

Den Tag darauf / nemlich den siebenzehenden dito / als beyde Königliche Majestären in ihren Grentz-Vestungen angekommen / wurde das Ceremoniel / so bey Auswechslung / beyder Princessinnen sollte beobachtet werden, durch den Marquis von Capicelatro / als Spanischen / und den Marquis von Abrantes / als Portugiesischen Ambassadeur / zu Stande gebracht / worzu derselbige gantze Tag angewendet wurde / um nur alle Hindernüsse für die den folgenden Tag gewiß bestimmte Auswechslung aus dem Weg zu räumen. Es waren aber die Portugiesen schuldig / daß diesen Tag die Ceremonie nicht vor sich gehen kunte / obschon ihr König bereits voraus gefahren / und auch schon am bestimmten Ort angelanget war / der Spanische Leib-Wagen auch schon in Bereitschafft stunde /

die

die Königliche Familie dahin zu bringen. Es kunte demnach diesen Tag nichts weiters geschehen / als daß der Graf von Montejo und der Herzog von Solferino schon vorher von dem König und der Königin von Spanien abgeschicket worden / die Geschencke zu überbringen / und den König und Königin in Portugall / wie auch den Printzen von Brasilien zu complimentiren. Worauf dann im Nahmen Jhro Portugiesischen Majestäten / bald darauf von den Marquis von Alegrete und Marquis von Cascais / dergleichen verrichtet worden.

Wie nun die Portugiesen die ihnen vergönnte 24. Stunden sich also zu Nutzen gemacht / daß man nicht weiter warten durffte / so fuhren Jhro Portugiesische Majestät den neunzehenden dito nochmahl an den zur Auswechslung bestimmten Ort / und erwarteten daselbst in ihrem Wagen die Ankunfft des Königs und der Königin von Spanien / als welche Nachmittag um zwey Uhr von Badajos weggefahren. Wie sie nun bey dem Conferentz-Haus / so auf einer Brücke über den Fluß Caya / der gleich daselbst in den Fluß Guadiacia fällt / aufgebauet / mit vielen Fenstern von geschlieffenen Crystall versehen / in und auswendig vortrefflich meublirt / und auf der Spanischen Seiten mit selbigen Königreichs Wappen / auf der Portugiesischen aber mit dieses Königreichs Insignien behangen war / angelangt / stiegen beyderseits Majestäten nebst bey sich habenden Königl. Printzen und Printzessinnen zugleich aus ihren Carossen / giengen jede auf ihrer Seiten / in das

Haus/ und nach einer kleinen Verweilung in dem Apartement, wurden zugleich auf beyden Seiten die Saal-Thüren eröffnet. Worauf die Königliche Familien in den mittlern Saal zusammen traten/ einander salutirten und auf das zärtlichste umarmeten/ und nach einer kurtzen Unterredung sich zusammen an eine Tafel setzten/ um den Heyraths-Contract daselbst zu unterschreiben. In währender solcher Handlung/ wobey beyde Könige die rechte Hand behielten/stunde der am Spanischen Hof residirende Portugiesische Ambassadeur zur Rechten des Königs in Spanien/ und der Spanische zur Rechten des Königs in Portugall. Nachdem solches geschehen/ wurden die Cavaliers und Dames bey beyden Princessinnen zum Hand-Kuß gelassen/ da sie vorhero beyderseits Königlichen Majestäten und denen Prinzen von Asturien und Brasilien die Reverence gemacht/denen sie von beyden Ambassadeurs präsentiret worden. Indem nun die Neuverlobten einander mit kostbaren Geschencken begabet/ die Königliche Herrschafften sich noch in etwas miteinander unterredet/ und eine jede von denen Prinzessinnen zu ihres verlobten Prinzens Parthey getretten/ wurde auf das beweglichste Abschied von einander genommen/ und kehrte der König von Spanien mit der verlobten Prinzessin von Asturien wieder nach Badajos/ und der König von Portugall mit des Prinzens von Brasilien Braut nach Elvas/ in welchen beyden Orten in denen Haupt-Kirchen noch selbigen Abend das Te Deum gesungen/ und die Priesterliche Copulation Spanischer Seits von dem Cardinal

dinal Borga / bey dem Printzen von Brasilien aber durch den Patriarchen von Lisabon Thoma de Almeyde vollzogen worden. Weil nun der Printz von Asturien im sechzehenden und seine neue Gemahlin im achtzehenden Jahr war / so wurde das Beylager vollzogen. Bey den Printzen von Brasilien wurde solches seiner Princessin Braut noch zarten Alters wegen / da jener zwar 15. diese aber erst 11. Jahr alt ist / noch weiter hinausgesetzt.

CXII.

Die dritte merckwürdige Begebenheit 1728.

Von der Straffe damit ein gottloser Eltern Mörder beleget worden.

Wie ehrlicher und redlicher jener alte Gesetz-Geber der Spartaner gewesen ; destoweniger hatte er sich einbilden können / daß man für Kinder sollte Gesetz nöthig haben / wodurch dieselbe von einem Laster / von welchem er sich gar nicht einbilden kunnte / daß sich jemals ein Mensch würde theilhafftig machen / müste abgeschrecket werden. Gleichwol haben sich leider nicht nur in den alten Zeiten dergleichen Unmenschen gefunden ; sondern / es sind auch / GOtt sey es geklagt / unsre Zeiten nicht von dergleichen Ungeheuer befreyet.

Ein gantz neues Exempel ist uns kürtzlich von Hannover berichtet worden / da ein zwar noch jünger /

junger / aber gleichwol verheyratheter Mensch zu Neustadt am Stübenberg sich von der Begierde / seiner Eltern Gut fein bald zu bekommen / übernehmen lassen selbige alle beede auf einmal umzubringen. Wie nun von Christlicher Obrigkeit / die Straffen nach der Grösse des Verbrechens pflegen abgemessen zu werden; so wurde auch nicht unterlassen ihme die Grösse seines Verbrechens gebührender massen empfinden zu lassen.

Dann nachdem man ihn am Tage seiner Execution vor Gericht gestellet / und sein Urtheil vorgelesen / wurde er auf eine / mit einer Ochsen-Haut bedeckten Schleiffe gelegt / darauf vest gebunden / und also von Neustadter-Marckt durch das Clevar-Thor nach dem Gericht / eine halbe Meile von der Stadt / geschleifft. Seine Frau / welche vermuthlich von solcher Mord-That Wissenschaft gehabt / wurde auf einem Wagen hinter ihm hergeführet / und muste die gantze Execution mit ansehen. Wie sie im Crantz waren und er los gebunden worden / hat er von seiner Frauen Abschied genommen. Alsdann wurde er auf ein Holtz in Gestalt eines doppelten Creutzes gelegt / und viermal mit glüenden Zangen gezogen. Nachgehends wurden ihme Arme und Füsse und zuletzt die Brust mit eisernen Keulen zerschlagen / endlich beyde Hände abgehauen / alsdann umgewandt / in den Nacken geschlagen / und folgends auf das Rad geflochten. Die abgehauene Hände hat man mit einer Kette am Rad vest gemacht / und auf dieses eine schwartze Tafel gesteckt / worauf folgende Schrifft zu lesen war: Jürgen Heinrich Mayer / Vatter- und Mutter-Mörder ist executirt den

drit-

dritten Sept. 1728. Nachdem nun dieses alles die Frau mit angesehen / ist sie auf zwey Jahr nach Zelle ins Zucht-Haus gebracht worden.

CXIII.

Die vierdte merckwürdige Begebenheit. 1728.

Nachricht von einer entsetzlichen Mord-Geschicht / welche an einer ledigen Bauren-Tochter begangen worden.

WIr haben in unserer teutschen Sprache wol ein recht wahres Sprichwort / wann wir sagen: Der Mensch wisse wol seinen Ausgang / nimmermehr aber seinem Eingang. Wodurch wir an den Tag legen wollen / daß sich ein Mensch wol fürnehmen könne / da und dorthin zu gehen; diß und jenes zu verrichten: er könne sich aber keinmal gewiß versprechen / daß er auch wieder gesund und ohne Schaden zurück kehren werde. Welches dann durch das Exempel einer Bauren-Tochter vorjetzo leider! mehr als zu viel bestättiget wird.

Diese / welche sich noch bey ihrem Vatter / Nicolaus Schrötel / zu Ober-Wayz / anderthalb Stund von Bayreuth / aufgehalten / und ein Mensch von drey und zwantzig Jahren war / auch wegen ihrer Aufführung ein gutes Zeugniß von jederman erhalten / gieng am achtzehenden Augusti 1728. zwischen acht und neun Uhr zu Abends / aus ihres Vatters Haus / auf das etwan eine halbe

viertel

viertel Stund davon gelegene Flachs- und Hanf-Feld / um dieselbe Nacht / in der darauf gesetzten Hütten / zu wachen / um das Wild davon abzuhalten; wie unglücklich es ihr aber dabey ergangen / hat man den andern Morgen / mit höchsten Erstaunen sehen müssen.

Damit aber niemand an dieser Nachricht zweifflen darff / wollen wir denjenigen Bericht zugleich communiciren / welcher von dem Herrn Physico und Chirurgo nach eingenommenen Augenschein erstattet worden: An der / heist es / den 18. Aug. auf den Feld bey obern Weitz / grausamlich ermordeten Bauern-Tochter / Elisaberha Schrötlin / drey und zwantzig Jahr alt / sahen wir Ends unterschriebene / und zu dieser Besichtigung ordentlich requirirte Stadt-Physicus und Chirurgus keine Verletzung / wie von einem Hund oder wilden Thier zerrissen oder gebissen / sondern es war alles / wie mit Fleiß / mit grossen und scharffen Messern / oder dergleichen Instrumenten auf oder abgeschnitten: als / das Maul war von beyden bis zu den Ohren aufgeschnitten; der Kopff / welcher von der lincken Seiten der Stirn / als von einem mächtigen Schlag gantz zerschmettert und bis ins Hirn weich war anzufühlen / war vom Hals abgeschnitten / theils hinten bey dem Wirbel-Bein abgehauen / und gantz vom Leibe abgelöst; die beyden Brüste waren von den Rieben selbst linckerseits bey ihrem Knorpel ordentlich durchschnitten oder aufgehauen / daß man in die Höle der Brust sehen und greiffen kunnte. Das Hertz lag an seinem Ort / hatte aber einem Stich / wie von einem Messer. Der untere Leib

war

war quer über bis an den Rücken / und von unten hinauf gantz aufgeschnitten / daß die Därme heraus hiengen / und alles Jngeweide konnte gesehen werden. Die weibliche Scham war mit besonderm Fleiß ausgeschnitten / und das Scham-Bein in der Mitte aufgehauen / die Mutter aber innerhalb des Leibes unbeschädigt / und ohne Zeichen einer Imprægnation. Die beyden Arme und Beine oder Schenckel waren / wo das meinste und dicke Fleisch liegt / der Länge herunter / auf einen Schnitt aufgeschlitzt / und bis auf das Bein / ja wohl durchaus aufgeschnitten; die beyden Hände aber unverletzt. Die abgeschnittene Theile waren bey dem Cörper / und man sahe nicht / daß nur ein einig Stücklein gemangelt hätte. Die verübte Grausamkeit an diesem Cörper / gegen welche eine jedwede andere Zerstümmelung des Leibes nichts zu rechnen / läßt sich fast nicht glauben / wer es nicht wie wir / nebst vielen andern / mit Augen selbst angesehen. Datum Bayreuth / den 18. Aug. 1728.

Der erste Zeug eines so erbärmlichen Spectaculs ware der Ermordeten jüngste Schwester / welche den Cörper gäntzlich entblöset / etliche Schritt weit von der Hütten in solchem Erstaunens-würdigen Zustand angetroffen. Der so jämmerlich zerfleischte Cörper ist endlich von dem Gericht abgeholet / und den zwantzigsten Augusti zu Eckersdorff / wo der Ermordeten Eltern hingepfarrt sind / in Begleitung einer überaus grossen Menge Volcks mit Christlichen Ceremonien zur Erden gestattet / und dabey denen höchst-bekümmerten und betrübten Eltern / zu sonderbahren Trost und

Erbau-

Erbauung eine schöne Leich-Predigt gehalten worden.

CXIIII.

Die fünfte merckwürdige Begebenheit. 1728.

Von dem erschrecklichen Brand / so das schönste dritte Theil des heiligen Röm. Reichs-Stadt Schwäbisch-Hall in die Asche geleget.

Wie viel Unglück das Feuer / welches doch sonsten zu Erhaltung des menschlichen Lebens das Seinige ergiebig beyträget / einige Zeit her angestifftet / kan bey unsern eingeschlossenen Raum ohnmöglich erzehlet werden. Dann ich will nicht sagen / was nur in dem vergangenen Jahr die Wuth dieses Elements in Goslar und in Verdun für Schaden angerichtet; noch wie es in diesem Jahr fast die gantze Königliche Dänische Residentz und Haupt-Stadt / Coppenhagen völlig aufgezehrt: sondern ich will nur mit wenigen melden / was für Unglück dadurch in des heiligen Römischen Reichs-Stadt Schwäbisch-Hall erreget worden.

Es hatte dasselbige den 31. Augusti in dem Helm-Wirths-Haus / welches mitten in der Stadt gelegen / seinen Anfang genommen. Dann daselbst hatte Tags zuvor die Bader-Zunfft ihren Jahr-Tag gehalten / wie dann etliche Bader und

Fuhr-

Fuhrleute allda ihr Nacht-Quartier genommen/ und diese letztere das Feuer bald nach vier Uhr des Morgens zu erst gemercket/ welches sich durch ein entsetzliches Geräusch hat spühren und bald darauf auſſer dem Stall besser hinaufwärts auch sehen lassen; worauf sie alsobald im Haus und in der Nachbarschafft Lermen gemacht. Zwey von denen Land-Badern/ so daselbst übernachtet/ haben sich/ weil sie die Gelegenheit des Hauses nicht gewust/ und nach einer verschlossenen Haus-Thür/ aber leider gerad den Feuer zu/ gelauffen/ nicht mehr retten können/ sondern so lang in dem rings um sie herumbrennenden Haus warten müssen/ bis man in die gemeldte Thür eine kleine Oeffnung gemacht/ da sie dann halb gebraten zwar noch lebendig herausgezogen worden/aber der eine davon zwey Stund darauf/ und der andere drey Tag hernach unter grossen Schmertzen den Geist aufgegeben. Weil nun zu dieser geöffneten Thür das Feuer Lichter-Lohe heraus schlug/ entstunde noch vor anbrechenden Tage/ in der gantzen Stadt ein Tumult. Ob nun zwar die nächsten Nachbarn das Feuer zu dämpfen mit allem Ernst bedacht waren/ so hatten sie doch bald darauf mit sich selbst genug zu thun/ indem das Feuer auf allen vier Seiten die Häuser ergrief/ und ein jeder nur nach Weib und Kindern lauffen muste/ um selbige aus eigener Gefahr zu retten; wie sie dann auch im übrigen/ wenig von ihren Mobilien davon gebracht. Dieses so schleunig um sich fressende Feuer hat manchem den Weg zur gewöhnlichen Ausgang verlegt/ also daß man sich genöthiget sahe/ einem Sprung zum Fenster hinaus zu

wagen / der aber bisweilen gar unglücklich gerathen.

Man kan leichtlich bedencken / daß alle mögliche Mittel zu Dämpfung des Feuers hervor gesucht worden / wie dann die zu dem Feuer bestellte Arbeiter alle Kräfften angewendet / etwas nützliches hierinnen zu prästiren; allein da bald darauf ihre eigene Häuser und das gemeine Haal selber von den Flammen ergriffen worden / war kaum an ein Retten mehr zu gedencken / sondern es gerieth alles in die gröste Unordnung / weil man vielen Gebäuen wegen der verfallenen Strassen / nun gar nicht mehr beykommen kunte / also / daß man das entsetzliche Zetter-Geschrey um Hülff und Rettung vergeblich anhören muste. Weil nun also die Einwohner / welche in gemeiner Gefahr waren / einander keine Hülffe leisten kunten / so eilten auf das beständige Stürmen und Schiessen / die Land-Leute aus der herum liegenden Nachbarschafft herbey; da dann unter andern ein Müller zu Unter-Fischbach sich vor andern hervor gethan / welcher auf dem Dach des Schlacht-Hauses / über welchen die Teutsche und Catecheten Schul stunde / und an dessen Erhaltung gar viel gelegen war / etliche Stunden lang bey denen offt über / und an ihn hingeschlagenen Flammen / mit jedermanns Verwunderung nachdrückliche Rettung gethan. Wie nun aber vornehmlich des regierenden Herrn Grafen zu Langenburg Hoch-Gräflichen Excellentz mit einem gantz ausnehmenden Exempel trefflich Anstalt gemacht / damit dieser Theil der Stadt / welcher auf dieser Seite noch allein übrig war / möchte erhalten

werden /

werden / so auch die erwünschte Würckung gethan: Als haben sich auch die andern herum liegenden Herrschafften dißfalls sehr nachbarlich bezeigt / und alle mögliche Hülffe geleistet.

Man kunte unmöglich verhüten / daß das Feuer nicht auch das Rath-Haus / die Registratur und Cantzley ergriffen / und völlig in die Asche gelegt hätte / nachdem man kurtz zuvor über Hals und Kopff kaum das nöthigste daraus weggebracht hatte. Die drey und viertzig Saltz-Hütten samt dem daselbst verwahrten Vorrath am Holtz / giengen zu gleicher Zeit im Feuer auf / und hatte man GOtt zu dancken / daß nur die eingefaßte Saltz-Quelle unbeschädigt geblieben ist. Die St. Jacobs-Kirche ist auch völlig abgebrandt / und wo der Thurn nicht bald niedergestürtzt wäre / hätte es gleichfalls grosse Hinderung am Retten geben können / weil bey so augenscheinlicher Lebens-Gefahr sich niemand dahin würde haben wagen wollen. Nichtweniger hat auch die Spital-Kirche dem leidigen Brand herhalten müssen. So viel nun die innere Stadt gelitten / und so sehr es mehr als einmal das Ansehen hatte / als ob die wütende Flamme auch selbst die schöne Michaelis-Kirchen / nebst dem allda noch überbliebenen Theil der Stadt / anfallen und in die Asche legen wollte / so wenig waren die Vorstädte von der Gefahr befreyet / angesehen man die auffer der Stadt-Mauer geschlichtete Holtz-Stösse / vor der Erzündung kaum genugsam verwahren kunte / in welchem Fall aber die Vorstadt über dem Kocher / oder der sogenannte Weiler / schwerlich mehr zu retten gewesen wäre / da ohne-

dem schon die Häuser daselbst dergestalt erhitzt waren / daß man auch an einigen die Fenster-Läden abwerffen muste. Nicht weniger ist auch die sogenannte Gelbinger-Gasse in nicht geringer Gefahr gewesen / welche aber unter göttlichen Segen / durch die äusserste Bemühung der Einwohner / in dieser Vorstadt mit Beyhülffe vieler Hoch-Gräflichen Pfedelbachischer Unterthanen noch glücklich abgewandt worden.

Dieser entsetzliche Brand / welcher auch das unempfindlichste Hertze gegen die Verunglückten / auf das kräfftigste rühren und zu einem schmertzlichen Mitleiden bewegen sollte / hat zwar über ein paar Tage nicht gedauret / aber gleichwohl mehr Hertzenleid verursachet / als mancher wohl in vielen Jahren erfahren hat. Die Angst-volle Einwohner haben theils aus Noth / theils aus Furcht / Stadt und Vorstädte verlassen / und sich meinst unter freyen Himmel auf dem Feld / oder in denen Dörfern aufgehalten / weil der eingenommene Schrecken / ihnen immerzu neue Gefahr vorstellete / und die noch übrigen Häuser in der Stadt / gleichsam verhaßt machte. Man rechnet in allem gegen vierhundert Gebäu / so dieses grosse Unglück betroffen; und wie leicht zu erachten / daß dadurch noch vielmehr Haushalten zu Schaden gekommen / als zehlt man nur gegen vierhundert Pfründner / welche sich in dem abgebrannten Spital aufgehalten / und grosse Kümmerniß verursachet / wo man eine so grosse Anzahl nunmehr bequem unterbringen und erhalten würde. So sollen auch gegen zweytausend Fuhrer Wein / nebst etlich tausend Scheffel Früchten /

ten / und ein grosse Quantität Saltz mit ruinirt worden seyn.

CXV.

Die erste merckwürdige Begebenheit. 1729.

Von dem in München angestellten neuen Ritter-Orden der unbefleckten Empfängnus der heiligen Jungfrau Mariä.

IHro Churfürstliche Durchlaucht von Bayern hatten / nachdem sie vor einiger Zeit kranck gelegen / aber auch bald wieder genesen / am vergangenen 25. May / als am Sanct Georgen-Tage unter Protection des heil. Georgii des Märtyrers / einen neuen Ritter-Orden / unter dem Schutz und zur Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß der heil. Jungfrau Mariä errichtet. Von Rom aus ist die Errichtung dieses Ordens bestättiget / und demselben alle die Privilegien / welche der Churfürst von demselben verlangt gehabt / verliehen worden. Ihro Churfürstliche Durchlaucht von Cöln / hat als Apostolischer Commissarius / die Päbstliche Bulle / an den Churfürsten von Bayern / als des Ordens Groß-Meistern übergeben.

Die Solennität fieng in U. L. F. Kirche zu München mit einer von dem Churfürsten von Cöln / unter Assistirung verschiedener Aebte gehaltenen Messe / an / unter welcher der Churfürst von Bayern / nach-

dem er die besagten Bestättigungs-Bullen erhalten / als Groß-Meister / 3. Groß-Priorn / 4. Groß-Creutz-Comthuren und 7. Ritter machte. Die 3. Groß-Priorn waren / der Chur-Printz / und die Herzoge Clemens und Ferdinand von Bayern. Die 4. Comthuren waren / der Graf Sigismund von Thürheim / Ober-Cämmerer / der Graf Maximilian von Preysing / Obrist-Stallmeister / der Graf Gaudentz von Rechberg / Commendant von München und General-Feld-Marschall Lieutenant / und der Graf Ignatz Joseph von Törring zu Tettenbach / erster Minister vor die auswärtigen Geschäfften / und Obrist-Land-Zeug-Meister. Die Ritter waren / die Grafen Felix / und Joseph von Preysingen / zwey Barons von Neuhaus / der Graf Pirsasque / der Baron von Saxenhausen / und der Graf Maximilian von Törring.

Dieser Orden wird aus 3. Groß-Prioraten in Ober und Nieder-Bayern / und in der Ober-Pfaltz aus 6. grossen / und 12. ordinairen Comthureyen / die alle mit ansehnlichen Einkünfften versorgt sind / und 24. Rittern / so nichts empfangen / bestehen. Deren Anzahl wird niemals vermehrt werden / und die / so den Orden zu erhalten trachten / müssen beweisen können / daß sie von uralten und unverwerfflichen Adel entsprossen.

Die grosse Messe und übrige Ceremonien fiengen um 11. Uhr an / und endigten sich um 5. Uhr / worauf der Churfürst mit dem Gefolg / der ihn begleitet gehabt / nach Hofe zog / allwo man in dem St. Georgen-Saal an 3. Tafeln speiste. Nach Auf-

hebung der Tafel war Ball. Nach dem Ball speiste man zur Mitternacht um 1. Uhr/ und begab sich früh um 3. Uhr nach Hause.

CXVI.

Die zweyte merckwürdige Begebenheit 1729.

Von der Canonisation des ehemaligen Pragerischen Bischoffs Johannes von Nepomuck.

DJe so lang beschlossene Canonisation des ehemaligen Pragerischen Bischoffs Johannes von Nepomuck / welcher wegen seiner Verschwiegenheit auf Befehl Kaisers Wenzeslai von der Prager Brücke in die Muldau gestürtzet/ und nach dessen wieder gefundenen Cörpers an seiner noch blutenden Zungen nach verflossenen etlich hundert Jahren von vielen Personen ein Wunderwerck bemercket worden / hat man endlich zu Prag mit denen gewöhnlichen Ceremonien bekannt gemacht; da denn an mehrern Orten dieses Festin celebriret worden. Die völlige Canonisations Historie hieher zu schreiben dörffte zu lange fallen / darum will ich nur die Bilder / so in der Kirche St. Johannis im Lateran zu Rom / aufgerichtet worden/ und zwar ohne ihre lateinische Unterschrifften hieher setzen / weil man daraus zugleich kürtzlich einen genugsamen Unterricht von dem Leben dieses neu-canonisirten wird haben können.

1.) Es stunde also erstlich das Haus / worinnen er gebohren / abgemahlt / welches durch eine himmlische Flamme zur Zeit seiner Geburt / die seine bereits betagten Eltern / durch Vorspruch der Mutter GOttes erhalten hatten / erleuchtet worden.

2.) Sein Bildnuß / wie er die Kaiserin Johanna beichten höret.

3.) Wie er dem Kayser Wenzeslao nicht sagen will / was seine Gemahlin gebeichtet habe.

4.) Wie er auf die Folter gelegt wird / damit er das Beicht-Siegel brechen möge.

5.) Wie er seinen Tod verkündigt / und von dem Elend / so über Böhmen kommen werde / weissaget.

6.) Wie er in die Muldau geworffen wird / weil er der Kayserin Beicht nicht erzehlen wollen.

7.) Wie sein verblichener Cörper auf dem Wasser schwimmet / und von einer hellscheinenden Flamme umgeben wird.

8.) Wie er im Himmel sitzt / und durch seine Vorbitte die Pest aus seinem Vatterlande Nepomuck wegschafft.

9.) Wie er abermahl im Himmel sitzt / und ein sechsjähriges Mägdlein / die ins Wasser gefallen / und unter ein Mühlrad gekommen war / befreyet.

10.) Wie er viel Krancken heilt / und denen / die sein Grab besuchen / verschiedene Gnaden verleihet.

11.) Wie der Bischoff seine Zunge erkennet / und solche dem Volck weiset.

12.) Wie seine Gebeine und seine Zunge nach 332. Jahren noch unverweset gefunden worden.

13.) Wie

13.) Wie er ein gichtbrüchiges Mägdlein heilet.

14.) Wie verschiedene Personen gestrafft worden/ die sich gewagt sein Grab zu eröffnen.

Diese Canonisation hat überall / also absonderlich in Böhmen grosse Freude verursachet.

CXVII.

Die dritte merckwürdige Begebenheit. 1729.

Von einem neu-erfundenen Kunst-Stück / wodurch alles / was in dem Idrischen Berg-Werck vorgehet / sehr trefflich angezeiget wird.

WJe die Kayserliche Bibliotheck in Wien einen unvergleichlichen Schatz an Büchern hat; so ist selbige auch mit den rarsten Kunst-Stücken / so irgend können angetroffen werden/ versehen. Da nun Ihro dermalen regierende Kayserliche Majestät zu dieser Bibliotheck fernern Aufnahm alles beytragen; so haben sie auch gnädigst befohlen / die von dem Berg-Verwalter zu Idria/ Herrn Franz Anton von Sternberg / präsentirte Idmographiam Metalli fodinarum Hydricarum mechanicam, die von jederman auf das höchste bewundert worden / an einen bequemen Ort zu stellen.

Es ist diese Machine in einer stehenden Büchse / auf deren Deckel der Innhalt zu lesen ist.

Und wenn nun der Deckel aufgemachet wird / so präsentirt sich das Gebürge Hydriä / worunter das berühmte Queckſilber-Bergwerck lieget / mit allen seinen Hügeln / Thälern / darauf und daran stehenden Bäumen / Büſchen / Gärten / Wiesen / Aeckern / Weg / und Stegen / Häusern / Kunſt-Hütten / Puchwercken / Wasch- und Scheid-Hütten / Zimmer- und Röhrborer-Werck-Stätten / Berg-Schmieden / Gruben-Schreiberey / Säge- und Mahl-Mühlen / Waſſer-Leitung / Schächten / Hallen / und was sonſten nach dem Profit einem nach jedes Dinges Farben in die Augen fällt.

Wenn aber die vier Seiten der Büchsen eröffnet werden / so präsentiret sich das gantze inwendige Berg-Gebäude an Schächten / Stollen / Strecken / Gesencken / Durchschlägen / Farthen / Feld-Treib-Such-Hang-Kunſt- und Förderungs-Orten mit Dratwerck unterſchiedener Farben / nach Mathematiſcher und Mechaniſcher Kunſt in Quadrat, und durchſichtig-Cubiſcher Eintheilung dermaſſen deutlich geſtellet / daß dieſe Dratwercke mit der darunter in plane zugleich correſpondirenden Farben / nach der Marckſcheider-Kunſt aufgeriſſenen Berg-Charte accurat überein kömmt / mithin man von zehen zu zehen Klafftern iedes Schachts / Stollens / Strecken / Geſencks / Durchſchlags / Farth / Anbruchs / Namen / Höhe / Tiefe / Länge / Breite / Steigen / Falle / Streichen / In- und Declinationes erſehen und meſſen / auch wo die vielfältigen raren Ertzen / von deren jede Sorte eine

Hand-Stuffe / in einem besondern Appartement destiniret und numeriret lieget / ad captum in Augenschein zu nehmen / folgends jeder der Mathematic- Mechanic- und Metallurgie- Verständiger dieser Machine Seltenheit / trefflichen Gebrauch und Nutzen begreiffen / und beurtheilen kan ; zumahl auch ein jedweder in obbesagter Kunst Unerfahrner / permittelst beygefügter schrifftlichen Erläuterung / alles so gut / wo nicht besser / als wenn einer selbst in loco Idriæ wäre / ad amussim erkläret und verständiget wird.

Sonsten ist dieses Idria eine Stadt in Crain / bey welcher das wichtige Queckfilber-Bergwerck gantz nahe gelegen / und dem Durchleuchtigsten Hause Oesterreich jährlich etliche Tonne Goldes einbringet / indem die Holländer solches in grosser Menge abholen.

CXVIII.

Die vierdte merckwürdige Begebenheit. 1729.

Von dem Asbest-Stein / den man in Moscau entdecket zu haben vermeynet.

DEr Asbest / woraus eine Art Leinwand verfertiget wird / welche / wie es auch der Nahme ausweist / im Feuer nicht verbrennet / gehört billich unter die Wunderwercke der Natur-

Natur. Es ist derselbige schon lange bekannt / doch hat man nur unlängst in Moscau dessen eine Art erfunden zu haben vermeynt / welche wenigstens auf eine andere Art muß zu bereitet werden.

Es hat nemlich bereits 1720. ein Bauer in dem District des Commissarii, Nikita Demidow; zu der Siberischen Landschafft Werchoturskÿ / die den Nahmen von der etwann 600. Werste von Tobolskÿ / Nord-Westwärts / zunächst am Flusse Tura / der sich von da in die Tobol ergiesset / gelegenen Stadt Werchotura hat / gehörig / und zwar auf dem sogenannten Seyden-Berge / nächst dem Flusse Tagil / welcher in die Tura fliesset / da wo die Werchtogilski-Eisen-Fabric angeleget ist / von ohngefehr auf ein Stück von dergleichen Steine gerathen / als er dem Vogel-schiessen nachgegangen; da er dasselbe / weil er ihm etwas besonderes zu seyn geschienen / also fort gedachtem Nikita Demitow gezeiget.

Dieser hat darauf verschiedene Versuche damit angestellt und befunden / daß es eigentlicher Asbest / und zwar von der besten Gattung sey / daraus man ziemlich feine Leinwand und schönes Papier verfertigen könne.

Die Einwohner haben den Stein Kamanni-Schelck / oder dem Seiden-Strein genannt / vielleicht weil sie die Fäserchen desselben vor eine Arth von Seiden gehalten; daher auch der Nahme dem Berge geblieben / welcher sich

bis

bis am Ufer des Flusses erstreckt / und auf fünf Werste lang / aber nur zwey und dreyssig Klafftern breit ist.

Der Asbest wird blos in dem Berge gefunden / zwischen einem Dunckel-grünen Stein / und in gewisse Adern / die bald mehr / bald weniger / als einen Zoll / in Durchschnitt haben und von der Wurtzel bis an die Spitze / in beständiger Reyhe fortgehen.

Die Steine werden auf solche Weise gefunden: es werden Löcher in den Berg gegraben / und mit Pulver gefüllet / welches beym Anzünden den Berg voneinander sprenget. Wenn solches geschehen / läst sich der Asbest mit leichter Mühe / vermittelst eines Hammers / von den übrigen Steinen absondern.

Gedachter grünliche Stein / zwischen welchen der Asbest gefunden wird / ist an sich von ungemeiner Feste und Härtigkeit / hat auch seine besondere Adern; die ihm an der Farbe sehr ungleich sind.

Wenn man nachgehends den Asbest verarbeiten / und Leinwand daraus verfertigen will / pflegt man ihn in kleine Stücken zuzerschlagen / und zwar nach der Quere / nicht aber nach dem Lauff seiner Fäserchen / welche in die Länge gehen. Solche Stücke werden alsdenn mit dem Hammer so lange zerstossen / und mit den Händen zerrieben / bis sie zu einer Wolle werden / welche darnach gehechelt / gesponnen / und zu einer Leinwand gewircket wird.

Die

Natur. Es ist derselbige schon lange bekannt / doch hat man nur unlängst in Moscau dessen eine Art erfunden zu haben vermeynt / welche wenigstens auf eine andere Art muß zu bereitet werden.

Es hat nemlich bereits 1720. ein Bauer in dem Districk des Commissarii, Nikita Demidow; zu der Siberischen Landschafft Werchorursky / die den Nahmen von der etwann 600. Werste von Tobolsky / Nord-Westwärts / zunächst am Flusse Tura / der sich von da in die Tobol ergiesset / gelegenen Stadt Werchoturа hat / gehörig / und zwar auf dem sogenannten Seyden-Berge / nächst dem Flusse Tagil / welcher in die Tura fliesset / da wo die Werchtogilski-Eisen-Fabric angeleget ist / von ohngefehr auf ein Stück von dergleichen Steine gerathen / als er dem Vogel-schiessen nachgegangen; da er dasselbe / weil er ihm etwas besonderes zu seyn geschienen / also fort gedachtem Nikita Demitow gezeiget.

Dieser hat darauf verschiedene Versuche damit angestellt und befunden / daß es eigentlicher Asbest / und zwar von der besten Gattung sey / daraus man ziemlich feine Leinwand und schönes Papier verfertigen könne.

Die Einwohner haben den Stein Kamanni-Schelck / oder dem Seiden-Stein genannt / vielleicht weil sie die Fäserchen desselben vor eine Arth von Seiden gehalten; daher auch der Nahme dem Berge geblieben / welcher sich

bis

bis am Ufer des Flusses erstreckt / und auf fünf Werste lang / aber nur zwey und dreyssig Klafftern breit ist.

Der Asbest wird blos in dem Berge gefunden / zwischen einem Dunckel-grünen Stein / und in gewisse Adern / die bald mehr / bald weniger / als einen Zoll / in Durchschnitt haben und von der Wurtzel bis an die Spitze / in beständiger Reyhe fortgehen.

Die Steine werden auf solche Weise gefunden: es werden Löcher in den Berg gegraben / und mit Pulver gefüllet / welches beym Anzünden den Berg voneinander sprenget. Wenn solches geschehen / läst sich der Asbest mit leichter Mühe / vermittelst eines Hammers / von den übrigen Steinen absondern.

Gedachter grünliche Stein / zwischen welchen der Asbest gefunden wird / ist an sich von ungemeiner Feste und Härtigkeit / hat auch seine besondere Adern; die ihm an der Farbe sehr ungleich sind.

Wenn man nachgehends den Asbest verarbeiten / und Leinwand daraus verfertigen will / pflegt man ihn in kleine Stücken zuzerschlagen / und zwar nach der Quere / nicht aber nach dem Lauff seiner Fäserchen / welche in die Länge gehen. Solche Stücke werden alsdenn mit dem Hammer so lange zerstossen / und mit den Händen zerrieben / bis sie zu einer Wolle werden / welche darnach gehechelt / gesponnen / und zu einer Leinwand gewircket wird.

Die

Die sonst gewöhnliche Art den Asbest in Faden zu spinnen / und Leinwand daraus zu machen / ist von der hier beschriebenen etwas unterschieden. Man läst nemlich den Stein eine Zeitlang in warmen Wasser weichen ; hernach verarbeitet man ihn mit den Händen / und zieht ihn auseinander / bis eine zarte Erde herausfällt / welche wie Kalck aussieht / und das darzu gegossene Wasser so weiß / wie Milch machet. Solche Erde ist das Mittel / welches die Fäserchen des Steins zusammen hält.

Man verfährt damit noch einige mahl wie vorhin / und giesset allemahl das Wasser ab / so lange bis dasselbe seine natürliche Farbe behält / woraus man schliesset / daß nichts mehr von fremden kalckichten und irrdischen Theilgen mit den Fäserchgen des Steins vermischet sey.

Hernach nimmt man die Materie allmählich aus dem Gefäß heraus / und säubert dasselbe / weil viele von gedachten fremden Theilgen sich am Boden anzusetzen pflegen.

Die gereinigten Fäserchen breitet man alsdenn auf einem Korbe oder Siebe aus / damit das Wasser desto geschwinder ablauffen / und die Fäserchen desto leichter trocknen mögen.

Darauf nimmt man zwey breite Kämme / mit engen Zacken / dergleichen die Hut- und Tuchmacher gebrauchen / die Wollen zu kämmen / und zieht die Fäserchen gelinde auseinander / welche man zwischen den beyden über einander gelegten

Kämmen

Kämmen behält / daß nur die äussersten Enden davon aussen hervorragen. Die Kämme/ welche alsdenn auf einen Tisch oder Banck fest gemacht werden / müssen folgends gleichsam zu einem Spinnrocken dienen.

Um nun die Fäserchen in einen Faden zu spinnen / bedient man sich einer kleinen und dünnen Spindel / die sich leicht drehen läst / und oben mit einem Hacken versehen ist. An dem Hacken macht man einen feinen gesponnen Faden von gemeinen Flachse feste / mit welchen man die Asbest-Fäserchen / vermittelst des Umdrehens der Spindel vereiniget.

Man muß aber ein Gefäß mit Oel dabey haben / und damit die Finger / wie beym gemeinen Spinnen mit dem Speichel/anzufeuchten/und sie dadurch vor dem Asbest zu verwahren/ welche sonst die Haut angreiffet / und wund machet. Es dienet solches auch dazu / daß der Faden selbst desto weicher und gelinder wird.

Solcher gestalt läßt sich der Faden nach einander / und mit ziemlicher Geschwindigkeit aufwinden / so daß man alsdenn / nach der gewöhnlichen Art / Leinwand daraus weben kan.

Weil aber der eingesponnene Flachs-Faden damit noch untermenget ist / so braucht man nur/ demselben in Feuer auszubrennen / da denn die Leinwand rein und gantz bleibet.

Wie aber der Asbest in Siberien Hauptsächlich darinn von dem andern unterschieden ist/

daß

daß man keine Flachs-Faden dabey gebrauchet / um die Asbest-Fäserchen in einen Faden zu spinnen / so scheint er vor den andern einen ziemlichen Vorzug zu haben.

Daß man aber bereits vor vier bis fünffhundert Jahren in Siberien den Asbest auf solche Art gesponnen / und Leinwand daraus verfertiget / ist aus einigen Scribenten zu ersehen / die da melden / daß sie in einer Siberischen Provintz den Asbest / oder unverbrennlichen Stein brechen sehen / und von einem daselbst wohnenden Türcken / der die Aufsicht darüber gehabt / gehöret / daß man ihn blos zu zerstossen / und zu

Wolle zu machen nöthig habe / und ihn spinnen / um Leinwand daraus machen zu können.

Inhalt

Inhalt

Aller hierinn begriffenen raren und bedencklich sich zugetragenen Sachen.

A.

Abo vom Czaaren erobert. 209
Abschied vom Kayser Joseph / dem Printz Eugenius versagt. 84
Abt von St. Gallen muß entfliehen. 150
Academie der Wissenschafften zu Petersburg / Versammlung. 420
Actien Handel. 307
Adler mit zwey Köpffen. 385
Aire, erobert. 15
Albanier von den Persern bezwungen. 365
Alexius Petrowitz wegen übler Aufführung zur Succession vor untüchtig erklärt 297. Todt. 300
Almenara / Schlacht. 2
Andachten / öffentliche angestellt. 83
Anna Königin in Engelland. 29. Todt. 224
Anna Ivanowna / Russische Princessin mit Friedrich Wilhelm vermählt. 32
Anschlag auf Italien entdeckt. 255
Antonius de Guiscard Abt. 73. stirbt im Gefängnüß. 77
Arco / General / gefangen. 4
Arensburg verbrandt. 46

Artickel/ 18. Kayserliche auf dem Ungarischen Land-Tag. 92
Asbest-Stein in Moscau. 476
Augustus will Liffland wegnehmen. 41. Reichs-Vicarius. 100
Auszug der Schreiner zu Franckfurth am Mayn. 340
Ausforderung bey einer Krönung in Engelland gewöhnliche. 445
Auswechselung der Portugiesischen und Spanischen Infantinen. 455

B.

Baaden erobert. 152
Balaguer eine Stadt. 2
Barcellona eingenommen. 233
Bauer geviertheilt. 187
Bauern-Tochter bey Bareuth ermordet. 462
Belair/ Major/ geradbrecht. 130
Belgrad erobert. 282
Bethune erobert. 14
Benjamin Düstern giebt sich vor den König in Schweden aus. 407
Betrüger vor den Czaarowitz ausgegeben. 407
Beutelschneider/ listiger Diebstahl. 65
Bischoff von Rochester aus dem Reich gejagt. 381
Böhmen/ Erb-Königreich. 375
Bombe ohne Schaden in eine Stube gefallen. 170
Brayl erobert. 122
Bremgarten erobert. 152
Brenner Probst in Finland enthauptet. 335
Brod-Mangel/ grosser. 64

C.

Cammer-Diener aufgehenckt. 58
Cammer-Gericht hergestellt, 65. nach Speyer und Wetzlar verlegt. 67
Canonisation Johannes Nepomuceni. 471
Canada. 28
Carl III. erhält den Sieg bey Almenara. 2. bey Saragossa. 3. ziehet in Madrit ein. 5. zum Römischen Kayser erwehlt. 108. gekrönt zum König in Hungarn. 139. Böhmen. 376. Reise nach Dero Erb-Ländern. 454
Carl XII. König in Schweden gekrönt. 285. bey Pultawa geschlagen. 18. in Bendern angefallen. 203. vor Friedrichs-Hall erschossen. 289
Carlshaven erobert. 19
Caroli unterwirfft sich Kayser Carl VI. 96
Cartuche Diebs-Stücke. 370. Execution. 375
Caschau halb abgebrannt. 177
Catharina Alexiewna bringt den Frieden mit den Türcken zu wegen. 124. zur Russischen Kayserin gekrönt. 386. wohnt der ersten Versammlung der Academie der Wissenschafften bey. 421
Champion/ was es heise. 443
Christianstadt erobert. 19
Clemens XI. erkennt Carl III. vor einen König in Spanien. 2
Coppenhagen fast abgebrandt. 464
Corsaren/ Christliche/ plündern ein Türckisches Dorf. 260

Crönung Pabsts Innocentii XIII. 336
Crucifix verunehrt zu Wien. 215

D.

Danckwarth kommt um. 23
Diamant/ fällt aus der Crone Carls XII. 285
Diebe listiger Anschlag in Böhmen entdeckt. 332
Diebstahl eines Betrügers in Paris. 250
Donner erschlägt eine Frau. 213
Dörpt erobert. 42
Douay berennet. 13
Duellanten/ zwey unglücklich. 171
Dünkirchen erbaut. 198. geschleifft. 200
Dünamünder Schantz übergeben. 45
Duv/ Obrister/ bleibt in der Schlacht. 23

E.

Einzug des Chur-Bayrischen Printzens in München. 355
Einsiedler weiß nicht wo die Uneinigkeit herkommt. 16
Eis auf selben verunglücken drey Menschen. 63
Elvas eine Vestung. 465
Eleonora Magdalena Theresia Römische Kayserin/ Todt. 324
Eltern-Mörder hingericht. 461
Endzweck der Triple-Alliantz. 257
Engelländer halten ihre Könige hoch. 223
Erdbeben in Sachsen. 138
Eperies erobert. 95
Erkäntnuß der Indianer von der Welt Heyland. 31

Erlau erobert. 95
Ernst von Werth/ ein Dieb/ gehangen. 394
Esels vernünfftige Frage. 40
Esseff wird vom Thron gejagt. 369
Esthland kommt an Moscau. 338
Eugenius/ Printz/ kommt in Haag an. 13. kan von Kayser Joseph nicht Abschied nehmen. 84
Execution zweyer Diebe/ so das Schloß in Berlin bestohlen. 303
Ey/ aus selbigen soll die Welt entsprungen seyn. 32

F.

Fahnen sollen durch den Hencker verbrannt werden. 233
Ferdinand/ Herzog in Curland. 39
Feuer-Schäden. 61. 62. zu Altona. 133. zu Berlin/ Archangel und Idstein. 176. in Londen. 177. 218. in Moscau/ Constantinopel/ Hanau/ Strelitz/ Glaucha. 178. zu Harsleben/ Lindenau. 276. zu Paris. 301. zu Franckfurt am Mayn. 316. Reutlingen. 425. Goslar. 464. Schwäbisch-Hall. 465
Fiume/ See-Hafen. 455
Finnland/ Schweden restituirt. 338
Franciscaner im gelobten Land sind in Lebens-Gefahr. 260
Frau in Portugall viele Kinder gebohren. 451
Friede bey Falzyn. 124
Friedens-Artickel zu Arau. 154
Friedens-Congreß zu Baaden. 222
Friedens-Schluß zu Passarowitz. 283

Friedrichs-Hall belagert. 288
Friedrich aus Hessen zum König in Schweden erwehlt. 331
Friedrich IV. König in Dänemarck / will Schonen wieder haben. 17
Friedrich Wilhelm vermählt mit der Russischen Princessin Anna. 34. Todt. 39
Fürst von Nassau Hadamar eröffnet das Cammer-Gericht. 70

G.

Gadebusch / die Schlacht darbey zwischen den Schweden und Dänen. 163
Gedräng / darinnen viele umkommen. 128
Gelbern / Spanisches / kommt an Preussen. 192
Gemahlin Philipps V. fliehet nach Vittoria. 5
Georg I. Ludwig als König in Engelland ausgeruffen. 224. Georg II. gekrönt. 443
Gesundheit-Trincken giebt Gelegenheit zu einem Mord. 131. 132
Gibraltar kommt an Engelland. 439. von Spanien vergebens belagert. 441
Gironne gehet verlohren. 10
Glocke / grosse / zu Wien. 134
Görtz / Baron / enthauptet. 324
Goßlar leidet Feuer-Schaden. 464
Gotteslästerer / in Bamberg verbrannt. 216
Grausamkeit der Moscowitischen Soldaten. 64. der Schweitzer. 154
Grimaldi / General / gefangen. 4
Guiscard / von / eine alte Familie in Franckreich. 72
Gürtel / Zeichen der Aufrichtigkeit. 30

H.

Hall in Schwaben abgebrandt. 464
Handelschafft nach Petersburg gezogen. 235
Harley mit einem Feder-Messer verwundet. 76
Harveus Englischer Medicus. 32
Heinrich Gisecken ein Haupt-Dieb gehangen. 394
Heister schlägt die Ungarischen Rebellen. 94
Helsingburg belagert. 25
Herrstadt abgebrannt. 62
Herzog von Vendome gefangen. 48
- - von Sarno gefangen. 3
- - von Havra erschossen. 4
Herrschsucht mit dem Tod belohnt. 450
Heuschrecken in Polen. 183
Hungers-Noth/ grosse/ in Liffland. 42. 63

J.

Jahr-Zahl des Todtes Kayser Josephs in lateinischen Versen. 90
Janitzaren wollen nicht wider den König in Schweden streiten. 204
Jaude/ Ferdinand/ ein Mörder verbrandt. 57
Idrisches Bergwerck. 473
Indianischer Könige Aufzug in Engelland. 29
Ingermannland kommt an Moscau. 338
Ingenieur geben grossen Nutzen. 11
Johann Laws fängt den Actien Handel an. 307.
todt. 313
Johannes von Nepomuck canonisirt. 47
Joseph/ Kayser gebohren. 80. zum Römischen König gekrönt. 81. todt. 84

Friedrichs-Hall belagert. 288
Friedrich aus Hessen zum König in Schweden erwehlt. 331
Friedrich IV. König in Dänemarck / will Schonen wieder haben. 17
Friedrich Wilhelm vermählt mit der Russischen Princessin Anna. 34. Todt. 39
Fürst von Nassau Hadamar eröffnet das Cammer-Gericht. 70

G.

Gadebusch / die Schlacht darbey zwischen den Schweden und Dänen. 163
Gedräng / darinnen viele umkommen. 128
Gelbern / Spanisches / kommt an Preussen. 192
Gemahlin Philipps V. fliehet nach Vittoria. 5
Georg I. Ludwig als König in Engelland ausgeruffen. 224. Georg II. gekrönt. 443
Gesundheit-Trincken giebt Gelegenheit zu einem Mord. 131. 132
Gibraltar kommt an Engelland. 439. von Spanien vergebens belagert. 441
Gironne gehet verlohren. 10
Glocke / grosse / zu Wien. 134
Görtz / Baron / enthauptet. 324
Goßlar leidet Feuer-Schaden. 464
Gotteslästerer / in Bamberg verbrannt. 216
Grausamkeit der Moscowitischen Soldaten. 64.
der Schweitzer. 154
Grimaldi / General / gefangen. 4
Guiscard / von / eine alte Familie in Franckreich. 72
Gürtel / Zeichen der Aufrichtigkeit. 30

H.

Hall in Schwaben abgebrandt. 464
Handelschafft nach Petersburg gezogen. 235
Harley mit einem Feder-Messer verwundet. 76
Harveus Englischer Medicus. 32
Heinrich Gisecken ein Haupt-Dieb gehangen. 394
Heister schlägt die Ungarischen Rebellen. 94
Helsingburg belagert. 25
Herrstadt abgebrannt. 62
Herzog von Vendome gefangen. 48
- - von Sarno gefangen. 3
- - von Havra erschossen. 4
Herrschsucht mit dem Tod belohnt. 450
Heuschrecken in Polen. 183
Hungers-Noth/ grosse/ in Liffland. 42. 63

J.

Jahr-Zahl des Todtes Kayser Josephs in lateinischen Versen. 90
Janitzaren wollen nicht wider den König in Schweden streiten. 204
Jaude/ Ferdinand/ ein Mörder verbrandt. 57
Idrisches Bergwerck. 473
Indianischer Könige Aufzug in Engelland. 29
Ingermannland kommt an Moscau. 338
Ingenieur geben grossen Nutzen. 11
Johann Laws fängt den Actien Handel an. 307.
todt. 313
Johannes von Nepomuck canonisirt. 47
Joseph/ Kayser gebohren. 80. zum Römischen König gekrönt. 81. todt. 84

Ispahan erobert. 368
Ivan Alexiowitz hat blöde Augen und Verstand. 33
Ivanogrod erorbert. 42
Jud gerädert. 187
Jud/ so seine Frau umbringen will/ wird selbst erschlagen. 215

K.

Kammer Jungfer vom Fenster gestürzt. 173
Kexholm erobert. 207
Kind von seiner Mutter gebraten. 185
Kinder-Mord erschröcklicher. 173. von Fischern entdeckt. 236
Kirchen-Dieb / gehenckt und verbrennt. 69. in Pohlen gerichtet. 216
Knecht soll seinen Herrn hinrichten. 95. von einem andern Knecht ermordet. 57
Könige/ vier/ West-Indianische kommen nach Engelland. 27
Krieg der Indianer mit den Frantzosen. 30. wegen der Spanischen Succession. 1. zwischen Dänemarck und Schweden. 16. zwischen den Türcken und Moscau. 120
Kriegs-Disciplin genau beobachtet. 287
Kröpffe von den Königen in Franckreich geheilet. 364
Kugel/ feurige/ vom Himmel gefallen. 212
Kupplerin mit Ruthen ausgestrichen. 58

L.

Land-Tag zu Preßburg zerschlagen. 91

Langallerie wird reformirt. 252. dessen Anschlag auf Italien entdeckt. 254
Langensaltza fast abgebrandt. 132
Laster der beleidigten Majestät/ davon Harley Robert frey gesprochen. 271
Lattorff/ Obrister/ kommt in einer Schlacht um. 23
Leopolds dritte Vermählung. 80. todt. 82
Lichthändler wegen eines Banquerots gehenckt. 211
Liffland kommt an Schweden. 41. vom Czaaren erobert. 209
Linie/ Französische überstiegen. 13
Littova erobert. 92
Ludwig XI. König in Franckreich für eigensinnig gehalten. 65
Ludwig XIV. hilfft Philipp V. 3. will die Präliminar-Puncten zum Frieden nicht unterschreiben. 12. macht Leopold die Wahl sauer. 99. vermahnet seinen Successor zur Einigkeit. 241. todt. 242
Ludwig XV. zum König in Franckreich gesalbet. 361. vermählt. 404

M.

Machine unter das Wasser zu fahren. 263. das Feuer damit zu löschen. 314
Magazin in die Lufft gesprengt. 26
Malcontenten Unruhe in Ungarn. 91. 92.
Malmö belagert. 19
Marlborough kömmt in Haag an. 13
Maria Victoria/ Spanische Princessin wieder zuruck geschickt. 403

Marocco/ Kayser/ gestorben. 449.
Masner/ Thomas/ nimmt einen Französischen Herzog gefangen. 48. zum Tod verdammt. 50. dessen Sohn vom König in Franckreich gefangen genommen. 48
Mauer-Gesell ermordet einen Priester. 173
Mecha/ eine Stadt. 366
Meer-Wunder in Dalmatien. 263
Melancholie verursachet eigen Mord. 132
Menschen fressen einander selbsten. 64
Menzikov fällt in seines Kaysers Ungnade. 446
Merveilleux gefangen genommen von Thomas Masner. 48
Mignon Kayser Josephs. 82
Missisipi in Nord-America. 308
Mörder stellt Carl III. nach dem Leben. 60
Mohr will Kayser in Marocco werden. 449
Mörsner neu-erfundener. 157
Mohren werden vor Ceuta geschlagen. 327
Mortaigne erobert. 13
Myrr-Weiß fängt eine Rebellion an. 367
Myrr-Maghmud erobert Ispahan. 368

N.

Narva erobert. 42
Naumburg dreymal mit Feuer heimgesucht. 239
Nebel ist denen Schweden dienlich. 20
Neuheusel erobert. 95
Niederlande/ Spanische/ kommen an Oesterreich. 193

Nonnen/ etliche/ werden mit Erden verschütt. 132
Nystädter Friede. 338

O.

Oesel/ Insul/ erobert. 46
Ofen abgebrannt. 379
Owerkercke/ Graf/ bleibt in der Schlacht bey Almenara. 3
Ozgay verurtheilet. 95

P.

Pallisaden/ darüber werden die Soldaten gehoben. 43
Papieren Geld in Franckreich. 310
Partheyen / zweyerley am Persischen Hof. 366
Pasteten/ zwey künstliche. 39
Patriarch erster zu Lissabon. 265
Pernau erobert. 46
Persien kommt wieder an rechten Herrn. 369
Pest wütet in Riga. 43. in Marselle. 344
Petersburg erbauet. 234
Petrus I. vertreibt seinen Bruder von der Regierung. 33. hat Vergnügen an Posaunen. 36. wird von den Türcken eingeschlossen. 122. stifftet die Academie der Wissenschafften. 419. Kranckheit und Tod. 399
Pferd/ verreckte/ sollen den Hunger stillen. 63
Philipp V. wird bey Saragossa überwunden. 3. ziehet mit 50. Mann in Madrit ein und aus. 5. leget die Krone nieder. 391

Plagen/ grosse/ in Schweden. 19
Preussen für einen König von Franckreich erkennt. 193
Princessin von Wolffenbüttel an den Russischen Printzen vermählt. 291. todt. 292
Princessin Ursini erwirbt sich Ludwigs XIV. Hochachtung. 128. muß aus Spanien weichen. 230.
Puppen-Werck hängen die Indianer um sich. 29

R.

Ragozi wird Pardon angebotten. 93. will den Krieg fortführen. 94
Ranzau verliehrt das Treffen wider Schweden. 19. blessirt. 21
Rastadter Friede. 219
Rebellen in Schottland gestrafft. 245. in Engelland. 380
Reformirte zu Sevennes verfolgt. 73
Regen ungewöhnlicher zu Madrit thut grossen Schaden. 383
Reichs-Hof-Rath ein altes Gericht. 66
Reise Carl VI. nach Dero Erblanden. 454
Religions-Unterschied zwischen den Persern und Aghuanern. 366
Reval erobert. 46
Reventlau/ Graf/ bekommt das Fieber. 19
Reutlingen gantz abgebrandt. 425
Rheinbergen an Cöln restituirt. 193
Rheinfels behält Hessen-Cassel. 194
Riga erobert. 44

Ripperda/ Spanischen Premier-Ministers Fall. 146
Ritter-Orden des güldenen Vliesses gestifftet. 160
Ritter-Orden vom Baad gestifftet. 410. erneuert. 411
Ritter-Orden der unschuldigen Empfängnuß in München gestifftet. 469
Rothschildischer Friede. 17
Rouanns Eissenbisser/ welcher zur Pest-Zeit viele ermordet/ gerädert. 345
Ruckkehr weißlich ausgeführte. 6
Rugiero in Rom todt geschossen. 172
Russen fallen drey Jahr nach einander in Schweden ein. 337

S.

Sacraments-Schänder verbrannt. 217
Savoyen zum König in Sicilien gekrönt. 195
St. Gile/ Graf/ duellirt mit Graf Vitzthum. 423
St. Benant erobert. 15
Schatz-Gräber in Jena wunderlicher Ausgang. 248
Schiffe/ lederne/ erfunden. 51
Schiff/ Schwedisches/ gehet unter. 181. gehet im Feuer auf. 276. mit Heu beladen/ erreget ein grosses Feuer. 301
Schlacht bey Vilmergen. 155. bey Gadebusch. 163 bey Peterwardein. 278. bey Belgrad. 281
Schloß in Stockholm abgebrannt. 285. in Berlin bestohlen. 303
Schonen an Schweden überlassen. 17
Schreiner-Auszug zu Franckfurth am Mayn. 340
Schuß/ wunderns würdiger. 212

Schwäbisch-Hall gehet fast in Feuer auf. 465
Schweden erobern Curland. 34
Sicilien kommt an Savoyen. 192
Sieges-Fahne/ ausgesteckte/ ein Zeichen der Freude. 35
Sieg/ gedoppelter Carls III. 1. der Schweden über die Dänen. 16
Spanier sind der Teutschen Feind. 328. werden von den Mohren vor Ceuta geschlagen. 328
Spatziergangs unglücklicher Ausgang. 127
Speyer verbrannt. 67
Spion aufgehenckt. 57
Stahrenberg will Brighuega entsetzen. 9
Stanhoppe/ General/ gefangen. 9
Steinbock schlägt die Dänen. 19
Stern/ grosser/ gesehen. 212
Stockholm leidet Feuer-Schaden. 378
Studenten erregen einen Tumult. 137
Sturm-Wind verursachet grossen Schaden. 138. in Leipzig und Rom. 181. in Portugall. 369
Souveränite in Schweden aufgehoben. 305

T.

Temeswar erobert. 279
Tettenbach/ Graf/ erschossen. 171
Tod/ Kayser Josephs verborgen gehalten. 96. den ein Mann sich selbst prophezeyt. 53
Toledo befestiget. 5
Tractat mit den Türcken wegen Italien. 256
Trauer-Gerüst/ Kayser Josephs beschrieben. 87

Traum eröffnet einen Kinder-Mord. 59
Trieſt. 454
Triple-Alliantz geſchloſſen. 258
Türcken wollen mit den Venetianern nicht Friede machen. 277

V.

Vendome nach Spanien geſchickt. 8. verliehrt das Treffen. 10. gefangen. 48
Verdün abgebrannt. 464
Verliebter von einer Frau erſchoſſen. 169
Verluſt wird von den Franzoſen für gering angegeben. 2
Verboom/ General/ gefangen. 5
Vermählung des Chur-Printzens in Bayern mit einer Kayſerlichen Princeſſin. 348
Verwahrloſung eines Lichts verurſachet ein groſſes Feuer. 425
Veſtungen/ vier/ in einer Campagne erobert. 11
Victor Amadeus I. führet den Königlichen Titul von Jeruſalem. 195
Vieh-Seuche in Italien. 183
Viel-Weiberey bringt einen an Galgen. 216
Villeroy/ Marſchall in Franckreich ſeines Amts entſetzt. 358
Villars will nicht ſchlagen. 12
Virmond ſchlägt die Rebellen in Ungarn. 96
Vitzthum/ Graf/ bleibt im Duell. 424
Ulrica Eleonora/ Königin in Schweden gekrönt. 306
Uneinigkeit der Richter errettet Graf Harley vom Todte. 271

Ungarn wird ein Erb-Königreich. 81
Unter-Officier von einem Strümpffmacher erschossen. 217
Unruh in Ungarn gestillt. 96
Utrechter Friede. 188

W.

Wagenseil erfindet den Wasser-Schild. 51
Wahl-Tag in Augspurg. 81
Wallachisches Korn Ergiebigkeit. 452
Wasserfluth in Niederlanden. 273. in Bremen. 274
Wasser / grosses / zu Wien. 180. zu Belgrad / Bourdeaux. 181
Wasser-Schäden. 63
Waxkertzen / verursachet einen grossen Brand. 301
Weibs-Person enthauptet. 58. eine andere. 60. tritt das Creutz mit Füssen. 185
Weiber so durch die Lufft sollen gefahren seyn. 346
Whiggs müssen den Torris weichen. 189
Wiburg vom Czaarn erobert. 207
Wismar bombardirt. 170
Wolcken-Bruch in Ungarn. 218
Wyburg übergeben. 44

Z.

Zigeuner gebrandmarckt. 186. grosse Bande in der Wetterau. 434. zu Giessen hingericht. 436.
Zwerglein kommen aus Pasteten. 39

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

ben.

81
rschos-
217
96
188

4000, - (1-4)
Mai 86

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beer, Johann Christoph, 1638-1712

Neu-eröffnete Trauer-Bühne Der vornehmsten unglücklichen Begebenheiten, welche sich in dem vergangenen Seculo von 1601. biß 1700. in der ganzen Welt, Theils mit Regenten, und hohen Staats-Personen, Theils auch mit andern Mittelmässigen und Geringern ereignet und zugetragen welche sich in dem vergangenen Seculo von 1601. biß 1700. in der ganzen Welt, Theils mit
Bd.: 4

Nürnberg 1731

Res/H.misc. 25-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10919562-8
VD18 80452531-001